

Blut der Elemente

Nach Hause zurück

© Bild und Text von Sara Schubert, nicht kommerziell, keine Bearbeitung

© Picture and Text by Sara Schubert, nc, nd

INHALT

| | |
|--|----|
| PROLOG | 4 |
| I. Teil – Nach Hause zurück | 16 |
| 1. Der Haufen | 16 |
| 2. Ein Auftrag | 17 |
| 3. Noch ein Auftrag | 18 |
| 4. Rüstung aus Stein | 19 |
| 5. Ein Garten voll Rosen | 20 |
| 6. Ein Ring | 21 |
| 7. Glückstreffer | 22 |
| 8. Schatten der Freiheit | 23 |
| 9. Stille vor dem Sturm | 25 |
| 10. Notfallplan | 25 |
| 11. Dunkle Bündnisse | 26 |
| 12. Nach Hause | 27 |
| 13. Balsar kehrt nach Haus | 28 |
| 14. Tombars Haus | 29 |
| 15. Abschied von Tombar | 31 |
| 16. Wo bleiben die Dämonen? | 31 |
| 17. Schattengleiter | 32 |
| 18. Der Stamm auf dem Dach | 33 |
| 19. Der Wolf | 34 |
| 20. Der Dämon | 35 |
| 21. Männergespräche | 38 |
| 22. Allein unterwegs | 40 |
| 23. Frauen und der Wolf | 41 |
| 24. Die Richtigen | 42 |
| 25. Die Provokation | 43 |
| 26. Kampf im Tempel des Feuers | 45 |
| 27. Mutter | 48 |
| 28. Nordländer | 49 |
| 29. Brag'ir | 51 |
| 30. Der Sternensänger | 52 |
| 31. Jetzt komm | 53 |
| 32. Ilison | 53 |
| 33. Lichtbruder | 55 |
| 34. Schatten in Ilison | 56 |
| 35. Thürmar | 58 |
| 36. Waisenhaus | 59 |
| 37. Licht und Schatten | 60 |
| 38. Lozak | 62 |
| 39. Die Toten | 63 |
| 40. Brandlöscher | 63 |
| 41. Feuertempel | 64 |
| 42. Ich finde euch | 66 |
| 43. Rhosa | 68 |
| 44. Wirna und Walla | 69 |
| 45. Größere Waffen | 70 |
| 46. Lichthüter | 70 |
| 47. Ehrliche Beute | 73 |
| 48. Ich werde euch schreiben | 75 |
| 49. Rhum am Morgen | 75 |
| 50. Die Wildnis | 76 |
| 51. Ja, ja | 77 |
| 52. Dämonenranke und Leichenklau | 77 |
| 53. Schlange und Blitz | 79 |

| | | |
|------|--|-----|
| 54. | Ich folge Euch überall hin..... | 80 |
| 55. | Tempel des Lichts..... | 81 |
| 56. | Mit anderen Augen..... | 82 |
| 57. | Geh schon..... | 84 |
| 58. | Das Fest..... | 85 |
| 59. | Vergebung..... | 85 |
| 60. | Leiche ausgraben..... | 86 |
| 61. | Der Kuss..... | 87 |
| 62. | Der Felsen..... | 88 |
| 63. | Irinas..... | 90 |
| 64. | Schattenbruder..... | 91 |
| 65. | Abarann..... | 92 |
| 66. | Einen blutigen Tag noch..... | 94 |
| 67. | Mach keinen Blödsinn..... | 95 |
| 68. | Kampf der langen Klingen..... | 96 |
| 69. | Nebel..... | 98 |
| 70. | Rückkehr nach Lozak..... | 98 |
| 71. | Ansprüche und Erbe..... | 100 |
| 72. | Provokationen..... | 102 |
| 73. | Erkenntnis..... | 103 |
| 74. | Ankunft in Rhosa..... | 104 |
| 75. | Thrix..... | 105 |
| 76. | Die Botschaft..... | 107 |
| 77. | Der Fasshahn..... | 108 |
| 78. | Wolfsgheul..... | 109 |
| 79. | Wunden lecken..... | 111 |
| 80. | Tag der Toten..... | 112 |
| 81. | Der Sprung..... | 113 |
| 82. | Herz eines Kriegers..... | 114 |
| 83. | Das Mädchen bleibt am Leben..... | 114 |
| 84. | Die Jungfrau..... | 115 |
| 85. | Ein Gespräch..... | 117 |
| 86. | Angriff..... | 118 |
| 87. | Du siehst, was du sehen musst..... | 120 |
| 88. | Der Riese..... | 120 |
| 89. | Der Tanz..... | 121 |
| 90. | Derasan..... | 122 |
| 91. | Fast tot..... | 123 |
| 92. | Das Sterben der Frauen..... | 125 |
| 93. | Bruder Feluin..... | 126 |
| 94. | Werkzeuge der Gerechtigkeit..... | 126 |
| 95. | Der Richter..... | 128 |
| 96. | Ganz gleich wohin..... | 132 |
| 97. | Umzug ins Waisenhaus..... | 133 |
| 98. | Erwachen und Empfang..... | 134 |
| 99. | Trauerfeier..... | 135 |
| 100. | Lichtsegen..... | 136 |
| 101. | Ich weiß nicht, ob ich es schaffe..... | 137 |
| 102. | Reiß dich zusammen..... | 138 |
| 103. | Beerdigung..... | 138 |
| 104. | Baden..... | 139 |
| 105. | Vereidigung..... | 140 |
| 106. | Begrüßung..... | 140 |
| 107. | Sohn eines Lichtritters..... | 141 |
| 108. | Sterne..... | 142 |
| 109. | Du bist wieder da..... | 146 |
| 110. | Das Schwert..... | 147 |

[...] Aus Allem Eins und aus Einem Alles.
Heraklit „der Dunkle“, Tusculum, Fragment B 10

PROLOG

[...] O Mensch! Gib Acht!
[...] Was spricht die tiefe Mitternacht?
[...] »Ich schlief, ich schlief –
[...] Aus tiefem Traum bin ich erwacht: -
[...] Die Welt ist tief,
[...] Und tiefer als der Tag gedacht.
[...] Tief ist ihr Weh –
[...] Lust – tiefer noch als Herzeleid:
[...] Weh spricht Vergeh!!
[...] Doch alle Lust will Ewigkeit –
[...] - will tiefe, tiefe Ewigkeit!« [...]

Also sprach Zarathustra, Das andere Tanzlied 3., Mundus Verlag, Nietzsche

Ihr werdet von Kriegen hören, und Nachrichten über Kriege werden euch beunruhigen. Gebt acht, laßt euch nicht erschrecken! Das *muß geschehen*. Es ist aber noch nicht das Ende.

Die Bibel, Einheitsübersetzung, Mat 24,6

Ein Lied will ich singen über die Unbekannten
Jene, deren Lichter einst hier brannten
Voll Stolz, voll Furcht, voll Schmerz, voll Mut
Das alles nun auf rotem Felde ruht
Ein Lied will ich singen über die Unbekannten
Jene, deren Schreie sich in mich brannten
Der Kampf, der Stahl, der Zorn, die Wut
So unbekannt sie nicht sind, vereint uns doch das Blut
Lied der Wölfe im letzten Nordkrieg

Die glänzende Zukunft, die sie sich auf der Insel versprochen hatten, war in einem blutigen Desaster geendet. Ikaru dachte zurück an den salzigen Geschmack des Meeres, die Weite des Horizonts, das spiegelnde Licht. Er fühlte die warme Hand seines Vaters auf seiner Schulter, als wäre es erst gestern gewesen.

»Schau Ikaru, das ist die Insel, auf der wir uns eine neue Zukunft aufbauen werden.«

Ikarus Vater, Kaiderian Feuring, war von stattlicher Gestalt. Er war ein Vereinter des Lichts und trug die weißen Gewänder mit dem Sonnensymbol. Auf seinem Rücken trug er ein Langschwert, geschmiedet aus Sternenstahl, mit einer vergoldeten Parierstange. Bei jedem Schwung gab das Schwert einen Klang von sich, der an den hellen Ton von Glöckchen erinnerte. Es war ein Erbstück des Alten Volkes und man sagte ihm schicksalsweisende Kräfte nach. Sein Vater galt als großer Krieger, aber Ikaru war erst sieben Sommer alt und hatte ihn nie kämpfen sehen. Natürlich hatte er seinem Vater bei all seinen Übungskämpfen über die Schulter geschaut, aber nie hatte er einen Kampf erlebt, in dem sein Vater gegen die Dämonen der Finsternis antrat. Er stellte ihn sich stets als strahlenden Stern vor, vor dem die Finsternis weichen musste.

Ikaru hatte nicht recht verstanden, warum sein Vater ausgerechnet um eine Versetzung nach Oläne gebeten hatte. Und dann auch noch in einem Bereich weit hinten, im nordwestlichen Teil der Insel, eine einsame Landspitze, kaum erforscht, kaum erschlossen, ein Außenposten. Ikaru hatte all seine Freunde zurückgelassen. Sie hatten all ihr Hab und Gut gepackt und waren mit einem Schiff aus Brag'luin fortgesegelt. Nichts war ihm bekannt und bereits die Reise über das weite Wasser brachte seine bisherige Welt zum Stillstand. Die Insel

aber erfüllte ihn mit Ehrfurcht. Sie war grün, von wilden Wäldern überwuchert, bis auf die Bergspitzen, auf denen der weiße Schnee schimmerte und die Wasserfälle, die sich in rauschenden Gischten zum Meer hin ergossen. Ikaru kam aus der Stadt und war hohe Gebäude gewohnt, aber hier gab es Bäume, die mindestens doppelt so hoch waren. Lozak, die Stadt, in der sie residieren sollten, war nicht mehr als eine Ansammlung von Häusern an einem natürlichen Hafenbecken gewesen. Es gab ein altes Steinhaus auf dem Hügel zum Hafen. Das ließ sein Vater ausbauen.

Ihr Begleiter war Têrelar, ein Vereinter des Feuers. Sein Gewand leuchtete im Rot des Feuers und wurde unterstrichen durch das Arm- und Beinzeug aus Bronze. Sein Schwert war geschmiedet in den heißesten Feuern und wurde besungen, als es entstand. In der Hand des Feuervereinten war es eine mächtige Waffe. Têrelar war ausgesandt, einen Tempel zu errichten und in diesem Land den Kriegern beizustehen. Er hatte Ikaru davon erzählt, dass die Menschen in Olône nicht die Götter verehrten. Sie glaubten nur an Licht und Schatten. Es gab zwei legendäre Gestalten in der Entstehung dieser Insel. Die eine soll so strahlend gewesen sein wie die Sonne und ihr Lachen so hell wie der Tag und die andere dunkel wie der Schatten und ihr Schweigen soll so düster gewesen sein wie das Grab. Sie erschienen immer dann, wenn das Gleichgewicht aus den Fugen war, und ihnen folgten große Ereignisse. Sie waren lange nicht mehr gesichtet worden und viele in Brag'luin glaubten nicht an ihre Existenz. Têrelar war hier, um sich selber davon zu überzeugen. Und er hatte eine Leidenschaft für Schwerter. Er sammelte sie und verwahrte ihre Geschichten um sie, wenn er ihren künftigen Träger gefunden hatte, weiterzugeben. Ikaru hoffte, eines Tages für würdig befunden zu werden.

Die Ostküste war fest in der Hand vom König von Olône und ohne kriegerische Intervention gab es für Brag'luin keine Möglichkeit, seine Ansprüche geltend zu machen. Die Westküste aber war kaum bewohnt und man hatte Zugang zu den Bergen, in denen der Sternenstahl geschlagen wurde. An der Westküste wollte das Große Reich auf der Insel Fuß fassen und seinen Anteil abgreifen. Es war noch nicht von einer Invasion die Rede, aber die Besiedlung hatte bereits begonnen und verlief nicht immer unblutig ab.

Lozak war eine alte Siedlung im Abseits. Hier hatten sich die Ureinwohner mit den Siedlern aus den Südländern vermischt und hatten sich eine gewisse Unabhängigkeit vor den Ansprüchen anderer Staaten bewahrt. Hier wollten sie ein neues Leben aufbauen, an einem Ort, an dem jeder seinen Platz finden konnte. Käiderian bemühte sich um Frieden zwischen den Bewohnern Lozaks und den Neuankömmlingen aus Brag'luin. Ihm ging es weniger um die Ausbeutung der Rohstoffe. Diese Stadt war für ihn der Beginn einer neuen Idee, einem Zusammenschluss. Die Vereinten waren keinem Land unterworfen. Sie befolgten nicht die Befehle der Fürsten oder Könige, sie befolgten die Gesetze der Götter. Sein Orden hatte ihn ausgesandt, um in Olône dafür Sorge zu tragen, das Licht zu verbreiten. Er hatte einen guten Haufen Krieger unterstellt bekommen, die er allesamt verpflichtete, sich am Aufbau der Stadt zu beteiligen. Und es funktionierte. Die Menschen packten zusammen an und auch von der Insel kamen immer mehr Leute, die sich in Lozak nieder lassen wollten.

Ikaru sog all das in sich auf und erlebte die Insel mit den wachen Augen eines Jungen, für den die Welt ein wundersamer Ort voller Schönheit und Abenteuer war. Seine Mutter Junidara, unterrichtete die Menschen in Lozak und bildete die Miliz aus. Die Menschen sollten dazu fähig sein, ihre eigenen Familien zu beschützen und nicht auf die Soldaten von Brag'luin oder Olône angewiesen sein. Heimlich zeigte sie Ikaru ein paar Kniffe, mit denen er seinen Vater überraschen konnte. Sie gab ihm auch ihr Wissen über die Pflanzen mit, die sie gemeinsam erkundeten. Die Sprache der Insel lernten die Kinder schnell und alle paar Monde kam ein Schiff aus dem Festland und brachte neue Menschen und Waren mit sich und Ikaru erwartete sie stets mit seiner Schwester Juni. Sie spielte gerne Flöte und Ikaru schnitzte ihr eine neue, wenn sie die Alte verloren hatte, und das passierte oft. Es war das Paradies.

Ikaru verbrachte viele Tage am Strand und maß sich mit den anderen Jungen im Wettschwimmen oder erkundete den Waldrand. Ein größerer Junge namens Nadaril erzählte

ihm, dass an der Quelle des Flusses, der sich in Lozak in zwei Armen ins Meer ergoss, ein Mann vom Alten Volk lebe, der einst aus Brag'luiin gekommen war und vielen auf dem Festland den Tod gebracht hat. Ikaru wollte dem nachgehen, sobald sein Vater ihn für alt genug hielt, um den Wald tiefer zu erkunden. Sein Vater schwieg sich über das Alte Volk aus. Es war das Einzige, worüber er nicht offen sprach.

Seine Mutter hatte Ikaru von seinem Großvater erzählt. Ein Richter hatte ihn getötet und Käiderian mitgenommen. Sein Großvater hatte in einem Bergwald gelebt und die Menschen mit seinen Mächten über das Feuer verängstigt. Sie hatten um einen Vereinten gebeten und ein Richter war gekommen. Die vom Alten Volk waren schwer einzuschätzen. Sie hatten eindeutig Fähigkeiten, die sie sehr mächtig machten, aber ihre Absichten waren nicht zu durchschauen. Sie waren wie die Drachen. Manche brachten Glück, andere nur den Tod. Alle unter der Sonne unterstanden demselben Gesetz und die Vereinten des Lichts sahen sich besonders in der Pflicht, gegen das Dunkle im Alten Volk zu kämpfen. Käiderians Vater hatte sich und ihn in einem Feuerring eingeschlossen, bevor er fiel. Das Feuer hatte die ganze Nacht gebrannt. Der Name Feuring war das einzige, was noch daran erinnerte.

Kaiderian war in den Norden gezogen, wo es nur noch einzelne Herrscher auf weitem Land gab. Die Finsternis hatte an diesen Ort Zugang erhalten und Käiderian war dort gewesen, als die dunklen Horden im Namen des Herrn des Lichts wieder zurückgedrängt wurden. Es war nicht das erste Mal in der Geschichte von Asalur, dass die Dämonen der Finsternis erschienen waren. Aber die Dunklen waren der Überzeugung gewesen, dass ihr finsterner Herr, Kharabad, bald wieder erscheinen würde. Sie hatten gekämpft wie die Besessenen und auch unter ihnen waren die vom Alten Volk erschienen. Ihr Eingreifen auf der Seite der Finsternis hatte stets grässliche Folgen.

Ikaru hatte viel über Dämonen gehört. Sie waren Verführungen in die Finsternis. Es gab zwei Tode: den friedlichen, den einem die Götter gaben und den ruhelosen, den die tiefste Finsternis über einen brachte. Ikaru fühlte sich in der Pflicht, auf der Seite des Lichts zu kämpfen. Auch in Têrelar sah er ein Vorbild. Er war in dieselbe Schlacht gezogen wie sein Vater und er hatte Schwerter in großer Anzahl gesammelt. Das Feuer war ein Gott, der den Krieger mit Kampfgeist und Mut erfüllte. Die Vereinten folgten diesem Weg auch in Friedenszeiten und maßen sich in Zweikämpfen. Sie hatten ein Lied, das sie zu ihren Andachten sangen:

Frieden, Frieden schreit das Volk!
Doch Krieg, o heiliger Segen, sagt der Krieger.

Têrelar war Ikaru ein strenger, aber gerechter Lehrer. Er nahm sich viel Zeit für die Kinder in Lozak. Er lehrte ihnen Lesen und Schreiben, brachte ihnen das Rechnen bei und füllte ihren Kopf mit großen Schlachten und Taten.

Der Winter auf der Insel verlief sehr mild. Schnee gab es nur auf den Gipfeln und die Strömung des Meeres führte die Wärme der Wüste aus dem Festland mit sich. Sie alle hatten sich, wie jeden Morgen in Têrelars Tempel eingefunden. Noch war das Gebäude nicht fertig, es wurde als Seitenflügel des Steinhauses gebaut. Auf der anderen Seite baute man einen weiteren Seitenflügel. Aber Käiderian sprach davon, die ganze Stadt mit Licht zu segnen, wenn sie fertig war.

Têrelar begnügte sich mit seinem kleinen Tempel. Sollte es zum Kampf kommen, würde dieser Ort früh genug vom Feuer kosten. Er war eher damit beschäftigt, sich nach neuen Trägern für seine Schwerter umzusehen. Und Lozak hatte sehr viel versprechenden Nachwuchs zu bieten. Neun Jungen und ein Mädchen standen vor ihm. Die ältesten drei waren bereits halbwegsige Männer und einer von ihnen hatte gegen einen Leopard gekämpft. Seine roten Haare verrieten, dass er ein Ureinwohner der Insel war, und was man sich über den flammenden Zorn der Ureinwohner erzählte, traf besonders auf ihn zu. Er nannte sich Nadaril und forderte von jedem Blutsbruderschaft. Der andere war schnell wie

der Blitz. Der älteste von ihnen war groß von Wuchs und ein stiller Kämpfer. Ein kleiner Junge von sechs Sommern hieß Dast. Er lebte allein, niemand wusste, wo seine Eltern waren oder wo er her kam. Jeder kümmerte sich etwas um ihn. Die jüngste unter ihnen war auch das einzige Mädchen. Sie zählte gerade mal fünf Sommer, hatte aber schon die schärfste Zunge. Der Sohn des Schmieds und der des Fischers waren auch dabei und beide hatten rote Haare.

Têrelar war überrascht gewesen, so viele der Ureinwohner an der Küste anzutreffen. Lozak war ursprünglich ihr Dorf gewesen, bevor die südländischen Siedler her kamen. Hier war es aber nicht zu Kämpfen gekommen. Zumindest keine Nennenswerten fand Têrelar. Die neuen Siedler hatten sich hier einfach niedergelassen und sich teilweise mit den Bewohnern vermischt. Nun war Kaïderian mit seinen Kriegern hier und es schien, als würde dies ebenfalls friedlich verlaufen. Têrelar beunruhigte das nicht. Der Kampf gehörte genauso zum Leben wie der Tod. Man musste nur warten können. Und auch wenn Kaïderian den Frieden suchte, sah Têrelar in den Augen seines Sohnes eine andere Zukunft.

»Ikaru, willst du das Thema vorschlagen, über das wir heute sprechen wollen?«

Ikarus Gedanken drehten sich schon seit Längerem um diesen Unbekannten an der Quelle des Flusses. Er hatte seinen Vater gefragt, ob er je an der Quelle gewesen war. Der hatte aber nur den Kopf geschüttelt und ihm erklärt, dass die Erforschung des Landesinneren noch warten müsse. Ikaru hatte ihm den Mann aus dem Alten Volk verschwiegen, aber ihn plagte die Neugier.

»Wie erkennt man, ob einer aus dem Alten Volk zu den Guten oder Bösen gehört?«, fragte er.

Têrelar fasste mit einer Hand den Knauf seines Schwertes. »Sie denken nicht in den Kategorien Gut oder Böse, sie sind Gut oder Böse. Ihre Anwesenheit ist ausreichend, um ihr Wesen zu wirken. Und glaub mir Ikaru, wenn du einem Dunklen aus dem Alten Volk begegnest, wirst du es spüren.«

»Man kann es fühlen? Aber was, wenn ich mich in meinem Gefühl täusche?«

Têrelar nahm den Jungen enger in Augenschein.

»Du kannst ihm ja trotzdem erst mal eine verpassen und ihn dann fragen, was er davon hält. Wenn er *gut* ist, grinst er dich an«, meinte Nadaril. Er war 14 Sommer alt und trug seine Narben vom Kampf mit dem Leoparden voller Stolz.

»Wenn ich vom Alten Volk wär' und du würdest mich hauen, würde ich dich in einen Baum verwandeln!«, rief Nisses herein und fuchtelte mit ihrem Stock durch die Luft, den ihr Nadaril sogleich streitig machte.

»Genau!«, sagte Ikaru. »Was, wenn wir sie nur verärgern und sie uns einfach nur verscheuchen wollen?«

»Ein Krieger lässt sich nicht verscheuchen, Ikaru. Entweder man erkämpft sich das Recht zu bleiben oder man geht freiwillig«, antwortete Têrelar.

Es war dunkel geworden. Eine kühle Brise wehte vom Meer heran und Ikaru saß mit seiner Schwester auf der Brüstung des Balkons ihres Hauses. Der Wind trug den Ton ihrer Flöte in den dunklen Wald hinter ihnen. Vor ihnen war der Hof hell erleuchtet. Dort wurden die beiden Seitenflügel gebaut und das Bauholz gelagert. Auch die Bewohner Lozaks hatten ihre Kerzen und Laternen angezündet. Das Brausen des dunklen Meeres drang bis zu ihnen herüber.

Ikaru streichelte seine Katze. Sie hatten sie mitgenommen, als sie Brag'luin verließen. Sie hatte die Reise auf dem Schiff gut überstanden. Er hatte sich Sorgen gemacht, ob sie sich nicht einsam fühlen würde auf der Insel. Aber zu seiner Erleichterung gab es noch weitere Katzen in Lozak. Die von der Bäckerin zum Beispiel oder Pampëlma, sie hatte gleich acht Katzen auf einmal.

Ikaru sah einen Reiter, der sich schnell aus dem Waldsaum näherte. Sie hatten Pferde mitgebracht, aber nicht viele. Acaan kümmerte sich um sie und er meinte, die Wälder seien

zu dicht zum Reiten. Nur an der Küste gab es Raum für Ausritte. Sein Vater ließ das Grenzland bewachen, doch bisher hatte es keine feindliche Begegnung gegeben. Der scharfe Ritt des Mannes beunruhigte Ikaru. Auch Juni schaute auf.

»Wer ist es, Ikaru?«, fragte sie.

»Es ist Thürmar«, antwortete er.

Der so benannte Mann war vielleicht zwanzig Sommer alt. Er war sehr groß, fast so groß wie die Eisländer und auch sein Haar war so hell wie das ihre. Er sprang behände vom Pferd herab und eilte auf das Haus zu. Die rechte Seite seines Gewandes war mit Blut getränkt.

»Ikaru! Wo ist dein Vater?«

»Hier!«, rief Käiderian. Er trat zu den Kindern heraus und hob Juni auf seinen Arm.

»Wir werden angegriffen. Ich kann Euch noch nicht sagen, wie viele es sind, Herr, aber es sind viele. Und sie sind bewaffnet. Sie stürmen aus dem Wald und folgen dem Weg des Flusses.«

Käiderian setzte Juni neben Ikaru ab und legte seine Hände auf ihre Schultern: »Findet eure Mutter. Sie wird wissen, was zu tun ist. Sorgt euch nicht, das Licht wird euch begleiten.« Er wollte sich gerade Thürmar zuwenden, da rutschte es aus Ikaru heraus.

»Vater, es ist das Alte Volk!«

»Das Alte Volk ist nicht unbesiegbar, Ikaru. Sie haben keine Macht über dein Schicksal, sondern nur du allein. Jetzt geht und findet eure Mutter«, sagte sein Vater und schaute ihn ernst an. Dann wandte er sich Thürmar zu, dem sich Têrelar angeschlossen hatte, und rief: »Trommelt alle wach. Wir werden am Waldrand Aufstellung nehmen und sie empfangen. Wie viel Zeit bleibt uns noch?«

»Nicht viel, Herr. Die Patrouille wurde hart bedrängt. Glaube kaum, dass sie sie lange aufhalten können.«

Ikaru stand auf dem Hügel und umarmte seine Schwester. Seine Mutter war mit ihnen und einer Hand Krieger zurückgeblieben und sie schauten nun den Hügel herab zu dem Waldsaum, der von dem Fackellicht hell erleuchtet wurde. Zwanzig Krieger hatten sich dort versammelt und eine Linie gebildet. Bis auf den Wind und dem Rauschen der Wellen war nichts zu hören. Es war eine helle Nacht. Es war Vollmond und die Welt in ein silbernes Licht gehüllt. Doch dann kam Bewegung auf. Einer, nein, zwei Mann kamen aus dem Wald gerannt und brachen auf die Knie, als sie berichteten. Têrelar zog sein flammenbuntes Schwert und Käiderian ging auf den Waldrand zu. Dann waren sie da. Es waren viele und sie brachen herein wie ein Haufen Ameisen auf eine Wespe. Ihre Anzahl war so groß, dass sie sie mühelos einkreisen konnten, und genau das strebten sie an. Die Krieger des Lichts konnten durchbrechen und zogen sich zurück mit großen Verlusten. Einer unter den Angreifern überbrachte den Tod wie ein beiläufiges Geschenk. Er war eindeutig ein Krieger aus Brag'luin und jedes Mal, wenn seine Klinge einen niederschlug, zählte er laut.

»Käiderian ...«, entfuhr es Junidara, als er seine Klinge mit diesem Mann kreuzte.

Nun sah Ikaru seinen Vater kämpfen, in einem echten Kampf. Er konnte sich nicht helfen, aber er sah seinen Vater erhellt mit Licht und diesen Mann wie ein schwarzes Loch, das alles Licht verschluckte. Es war, als würden zwei Urgewalten aufeinandertreffen und nur einer konnte bestehen. Doch bevor es zu einer Entscheidung kommen konnte, traf Käiderian ein Pfeil und kurz darauf ein zweiter. Der Mann mit der tödlichen Klinge betrachtete ruhig seinen Fall. Dann, als er auf dem Boden lag, erhob er sein Schwert, doch bevor er zustechen konnte, warf sich ein junger Mann dazwischen. Er hatte dieselben schwarzen Haare wie der Schwertträger, war aber mehrere Sommer jünger als er. Er schüttelte heftig den Kopf und deutete auf Käiderian. Dann erhielt der Junge eine Ohrfeige, die ihn von den Füßen fegte und neben dem Vereinten zum Liegen brachte. Der Mann würdigte ihn keines Blickes mehr und wandte sich dem nächsten Gegner zu.

»Ikaru!«, rief seine Mutter und rannte ihm hinterher.

Er hatte sich ihr Schwert aus der Hand gerissen und eilte nun den Hügel herunter. Die

Angreifer hatten das Vorhaben, die Krieger einzukesseln, aufgegeben und bewegten sich nun an ihnen vorbei auf Lozak zu. Zehn Krieger waren in der Stadt verblieben und hatten all jene Stellung aufnehmen lassen, die kämpfen konnten. Ikaru sah nur noch seinen Vater, wie er fiel und in der Menge verschwand. Er atmete schwer und seine Füße trugen ihn so schnell den Hügel herab, dass er fürchten musste zu stürzen. Dann sah er sie vor sich. Es waren Männer und Frauen, deren Gesichter durch brennende Pfeile erhellt wurden. Sie hoben die Bögen in die Luft und schossen. Die Pfeile fielen wie Sterne vom Himmel auf Lozak herab. Ikaru hob das Schwert, das für ihn viel zu groß war und erhob einen Kampfschrei, um dem ersten zu begegnen, dem er nicht ausweichen konnte. Er hatte nur ein Ziel, er wollte seinen Vater erreichen. Er prallte gegen den Bogen des Mannes, der mit ihm zu Boden fiel und ins Rollen geriet. Es war nicht mehr weit bis zur Stelle, wo sein Vater war, er musste nur noch aufstehen und ... dann spürte er einen Stich. Es durchzuckte ihn und er blickte wieder herab auf den Mann, mit dem er gefallen war. Der stieß ihn nur verächtlich zur Seite und wollte aufstehen. Ikaru blieb auf dem Rücken liegen und sah die Welt von unten. Seine Mutter rang den Mann nieder und hielt ihm seinen eigenen, blutigen Dolch an die Kehle.

»Na, na, na. Nicht sehr schicklich für eine Dame«, sagte der Mann aus Brag'luin und hielt Junidara seine tödliche Waffe an den Hals. Ikaru sah an dem Schwert entlang, dessen Parierstange einem Hirschgeweih nachempfunden war, und blickte in das Gesicht des Kriegers, das die Hoffnung in ihm schwinden ließ. Die Sinnlosigkeit seiner Tat, die Gefahr, in die er seine Mutter gebracht hatte, und der Fall seines Vaters schmerzten ihn. Er blickte auf seine blutige Hand und die Sterne dahinter. Er konnte es nicht ertragen, hinzusehen.

»Du brauchst dich nicht zu fürchten. Deinesgleichen töte ich nicht und auch deine Jungen kannst du behalten. Also senk die Waffe und ergebe dich. Es ist sinnlos, so zu sterben.«

Ikaru spürte, wie ihn jemand aufrichtete. Es war der junge Mann, der sich vor seinen Vater geworfen hatte, vielleicht zehn Sommer älter als er. Er tastete nach seiner Wunde und reichte ihm dann was zu trinken. Ikaru hörte die Kampfschreie aus Lozak zu ihm dringen und blickte den Jungen verwirrt an.

»Baerdin, du kümmerst dich um sie. Sorg dafür, dass sie einen ruhigen Platz bekommen«, sagte der Krieger, der Junidara den Dolch aus der Hand nahm und ihr Schwert aufhob. Er warf den Dolch seinem Besitzer zurück und sagte: »Ihr vier bleibt bei ihm.« Dann schritt er auf Lozak zu.

»Wir werden nirgendwohin gehen. Mein Mann liegt dort drüben«, sagte Junidara. Sie trat an Ikaru heran und nahm seine Hand.

»Mama!«, rief Juni, eilte den Hügel herab und in ihre Arme.

»Ist dir auch nichts passiert?«

»Nein, Mama.«

Baerdin hob Ikaru hoch und sagte: »Keine Sorge, er tötet keine Vereinten und wenn er euch versprochen hat, dass euch nichts passiert, dann passiert euch auch nichts. Harden, Nodin, kümmert euch um ihren Mann.«

Als Junidara ihnen folgen wollte, stellte sich ihr eine Frau mit einem Kampfmesser in den Weg und schüttelte den Kopf.

»Wie könnt Ihr nur so viele Unschuldige zu töten?«, rief seine Mutter aus.

»Aber wir töten doch niemanden. Nur die Krieger, nur die aus Brag'luin. Das heißt, er tut es«, sagte Baerdin und senkte den Blick, als er sich Hügel aufwärts wandte. »Kommt, ich bringe euch in euer zu Hause. Die Wunde deines Sohnes muss versorgt werden und auch um deinen Mann werden wir uns kümmern. Wir kennen die Pflanzen auf dieser Insel und ihre heilenden Kräfte. Wir können Wunden heilen, zumindest die, die bluten.« Er verzog das Gesicht.

Ikaru blickte an der Schulter des Jungen vorbei nach hinten, wo die Männer seinen Vater aufgehoben hatten und nun hinter ihnen her trugen. Dann sah er wieder seine blutige Hand und die Sterne dahinter, während Lozak brannte.

»Sklaverei, Kaïderian! Sie versklaven die Familien der Krieger, die sie getötet haben. Sie haben die Kinder nicht nur ihrer Väter und Mütter, sondern auch ihrer Freiheit beraubt. Er behauptet zwar, er wäre gekommen, um die Menschen zu befreien, aber die Wahrheit ist, dass alle ihn fürchten.« Têrelar humpelte im Raum auf und ab und hatte die Hände zu Fäusten geballt.

Es hatte viele gebraucht, um ihn zu fassen, und die konnten von Glück reden, dass sie noch am Leben waren. Als er wieder bei der Wand ankam, starrte er das Mauerwerk an und man musste glauben, es müsse vor seinem Blick zusammenbrechen. Dann schaute er Kaïderian mit demselben Blick an. Der hatte die Augen geschlossen und lag auf einem Bett. Seine Wunden waren verbunden und heilten. Aber eine tiefe Schwermut war über ihn gekommen. Alle dreißig Krieger, die ihm unterstellt waren, waren tot und das Schicksal ihrer Familien ungewiss. Sie selber waren Gefangene. Man befragte sie nach weiteren Siedlungen, nach Nachschub und Verbindungen zum Festland. Der dunkle Krieger hieß Derrin und war ein Veteran des Krieges im Norden. Er hatte hundert Seelen gerettet. Kaïderian hatte von dem jungen Krieger gehört, der sein Banner noch rechtzeitig vor einem Hinterhalt warnen konnte, sodass man an der Front einer schweren Niederlage entgangen war. Er wurde später von dem hiesigen Fürsten mit einem Schwert belohnt. Mit einem Schwert, das auch das Wappenzeichen seines Landes trug, ein Hirschgeweih.

»Warum tut er das?«, sprach Kaïderian.

»Warum? Du fragst dich noch warum? Frag lieber nach dem Wie? Er hat eine Guerillaarmee aufgestellt und ringt starke Krieger mit einem Schlag nieder. Man kann ihm nicht in die Augen sehen, ohne zu verzweifeln. Er gehört zum Alten Volk, Kaïderian. Wir werden die Hilfe von Licht und Feuer brauchen, um ihn zu besiegen. Und unsere Schwerter.«

»Wir sind zu dritt, Têrelar. Und Junidara wird bald ein Kind auf die Welt bringen. Wir können nicht alle befreien und befreien wir nur uns selbst können wir nicht wissen, was sie mit den anderen tun. Wir müssen auf das Schiff vom Festland warten.«

»Oh auf das Schiff warten wir auch«, sagte Baerdin und schloss die Tür hinter sich, genauso lautlos, wie er sie geöffnet hatte.

Têrelar warf ihm einen feindseligen Blick zu. Dieser Junge war gerade dem Kindesalter entwachsen und hatte beste Voraussetzungen, um ein guter Krieger zu werden, aber er war der Bruder eines Dunklen. Allein das machte ihn gefährlich. Seine schwarzen Haare waren mit einem Lederband zu einem Zopf gebunden. Mit einem Seil hatte er sein Schwert an die Hüfte gebunden. Er näherte sich Kaïderian mit einem Tablett, auf dem eine warme Suppe dampfte. Sein jugendliches Gesicht lächelte, als er Kaïderian aufforderte zu essen.

»Ich bin mir sicher, dass mein Bruder euch mit dem Schiff gehen lassen wird, und Euer Kind kann in Freiheit geboren werden.«

»Wer sagt, dass wir gehen wollen?«, brauste Têrelar auf, aber Kaïderian fasste am Teller vorbei an das blau geschwollene Kinn des Jungen.

»Passiert das oft?«

Baerdin riss sich von Kaïderian los und machte ein paar Schritte zurück. Fast wäre er gegen Têrelar geprallt, der sich hinter ihm aufgebaut hatte.

»Denkst du wirklich, dass dein Bruder sein Wort halten wird? Bist du so blind, dass du nicht erkennst, welches Spiel hier gespielt wird, Junge?«

»Ihr versteht nicht«, sagte Baerdin. »Er ist nicht so, wie ihr denkt. Er will nur wiedergutmachen, was passiert ist. Hundert Seelen für hundert Seelen.«

»Erzählst du das auch den Kindern, deren Eltern er getötet hat? Er wird damit nicht davonkommen. Wenn erst mal das Festland von den Ereignissen hier erfährt, werden sie Verstärkung schicken und es euch mit Feuer vergelten«, verkündete Têrelar.

»Was hält dich bei ihm, Junge? Ich sehe ein Licht in dir, das an der Seite deines Bruders erlöschen wird. Er ist desertiert und hat sich gegen seine eigenen Leute gewandt. Wenn sie euch finden, werden sie keine Gnade zeigen. Wo sind deine Eltern?«, fragte Kaïderian.

»Ich habe niemanden außer ihm. Derrin hat mich alles gelehrt, was ich weiß. Ich werde ihn

nicht verraten.«

Kaïderian und Têrelar wechselten einen Blick.

»Man kann nicht verraten, was sich selbst bereits verraten hat«, brummte Têrelar.

»Esst, bitte. Ich bin für Euer Wohl verantwortlich. Wenn mein Bruder aber erfährt, dass man hinter seinem Rücken Pläne gegen ihn schmiedet, wird er Euren Freigang im Haus unterbinden.« Baerdin musste viel Mut für diese Worte aufbringen.

»Ich danke dir«, sagte Kaïderian und nahm den Teller an sich. »Ich kann verstehen, warum du so handeln musst. Ich werde dich nicht weiter bedrängen.«

»Das gilt nicht für mich«, sagte Têrelar und stellte sich vor den Jungen, den er um einen Kopf überragte. »Ich habe deinesgleichen schon gesehen. Ich sah ihre Feuer verlöschen in der Blüte ihres Lebens. Sie waren dem Dunklen Volk gefolgt und sie alle wurden verraten und enttäuscht.«

»Werden das denn nicht alle?«, sagte Baerdin mit gesenktem Blick. Er wich Têrelar aus und verließ den Raum.

Ikaru erholte sich genauso schnell wie sein Vater und schon bald wandelte er im Haus herum. Er durfte nicht hinaus. Nur mit Baerdin machte er seltene Ausflüge an den Hafen.

Die Stadt hatte an mehreren Stellen gebrannt und die Toten waren am Hang des Hügels begraben worden. Ikaru erschien es, als ob die halbe Stadt nun unter der Erde lag. Die Kinder der Krieger und jene, deren Eltern Widerstand geleistet hatten, mussten entweder auf den Feldern arbeiten oder nach den Muscheln tauchen. Manche mussten in den Häusern dienen, die die Kämpfer unter Derrin besetzt hatten. Die Menschen senkten ihren Blick, wenn sie Ikaru sahen. Nur Pampëlma, die Frau mit den vielen Katzen, fragte ihn nach seinem Vater und seiner Mutter, als sie sich begegneten. Aber auch sie senkte die Stimme, wenn ein Mann Derrins vorüberzog.

Ikaru und Baerdin setzten sich an die Hafenkante und blickten auf das Meer hinaus. Einige Fischerboote trieben vor der Küste. Das nächste Schiff wurde nun jeden Tag erwartet.

»Bist ein zäher, kleiner Bursche, Ikaru. Deine Wunde ist schnell geheilt und du hast nicht einmal gejammt. Hast das wohl von deinem Vater?«

Ikaru zuckte die Schultern, während er den Horizont absuchte. Er mochte Baerdin. Er war mutig und freundlich und trug bereits ein Schwert. Für jemanden aus dem Alten Volk war er recht umgänglich, auch wenn Baerdin ihm erklärt hatte, er sei nicht vom Alten Volk. Baerdin war der Meinung, es sei eine freie Entscheidung, die einen zum Alten Volk machte, nicht das Blut oder die Herkunft. Derrin hatte eine schlechte Entscheidung getroffen, aber das hieße nicht, dass er nicht wieder ins Licht zurückfinden könne.

»Du willst deinen Bruder retten, nicht wahr?«, fragte Ikaru.

Baerdin lächelte und warf einen Stein ins Meer. Der prallte mehrmals an der Wasseroberfläche ab und verschwand dann sanft in den Wogen. Ikaru war sich nicht sicher, ob Baerdin nicht doch zum Alten Volk gehörte, aber er war sich sicher, Baerdin war nicht dunkel. Er blickte wieder auf das Meer. Niemand wusste genau, was sich am Horizont im Westen befand, außer den unendlichen Weiten des Meeres. Man sah nie ein Schiff aus dem Westen oder Süden. Das Schiff aus dem Festland musste die Nordspitze der Insel kreuzen und kam immer aus dem Norden.

An der Westküste gab es nur eine einzige nennenswerte Stadt, weit im Süden. Es war die Sommerresidenz der Könige von Olāne. Olāner liebten Rosen und ihre Vorväter hatten sich einen Palast in einem Delta zum Meer erbaut, wo sie besonders gut gediehen. Eine ganze Stadt hatten sie drumherum aufgebaut und nannten sie liebevoll Rhosa. Manche meinten, sie wäre verzaubert durch den Sternenstaub, den der Fluss mit sich führte. Andere sagten, es wäre die Geburtsstätte von Licht und Schatten gewesen. Die Olāner waren alle etwas eigen.

Ikaru sah Nadaril auf dem Feld arbeiten. Der richtete sich gerade auf, schirmte seinen Blick und deutete dann zur Küste. Auch Ikaru wandte sich wieder dem Meer zu und sah es dann: ein Segel aus dem Norden. Bewaffnete strömten zum Hafen und die Gefangenen wurden

zusammen gerufen. Derrin tauchte bei ihnen auf.

»Dass ihr gerade jetzt hier herumstreunen müsst. Pack dich Baerdin und nimm den Bengel mit. Bring ihn zurück ins Haus.«

»Wozu? Werden sie nicht mit diesem Schiff zurücksegeln?«, fragte Baerdin und stand auf. Er überschaute den Hafen und sah, wie sich immer mehr Bewaffneten wie beiläufig, sammelten. Er blickte wieder in die Augen von Derrin: »Was hast du vor? Willst du sie etwa alle umbringen?«

Derrin packte ihn an der Kehle und brachte ihn zum Schweigen. Er umfasste Baerdins rechte Hand und man hörte Knochen brechen. »Du tust, was ich dir sage. Du stellst keine Fragen«, raunte er Baerdin zu und ließ ihn dann fallen.

Der Schrei, der sich aus Baerdins Brust löste, ließ das Blut in Ikarus Adern stocken.

»Harden, Nodin, schafft die beiden fort und nehmt ihm sein Schwert ab«, sagte Derrin und wandte sich dann seinen Leuten zu: »Haltet euch zurück. Wir schlagen erst zu, wenn sie vertäut sind.«

Die beiden Männer hoben sie wortlos auf und brachten sie ins Haus.

Das war der Anfang vom Ende gewesen. Danach wurde alles schlimmer. Sie legten Têrelar in Ketten. Es gab für sie keine andere Möglichkeit, ihn zu bändigen. Man hatte eigens für ihn einen Keller unter dem linken Seitenflügel ausgehoben. So etwas wie einen Kerker hatte es in Lozak vorher nicht gegeben. Têrelar hätte viel dafür gegeben, die Hände wieder freizubekommen, aber der Preis, den Käiderian und Junidara bezahlen müssten, wäre ihm doch zu hoch gewesen. Derrin hatte einen einfachen Weg gefunden, die beiden gefangen zu halten. Er hatte ihnen ihren neugeborenen Sohn genommen und ihnen versprochen, dass er in Sicherheit und Freiheit aufwachsen würde. Gleichzeitig versprach er ihnen aber auch, ihn töten zu lassen, wenn sie versuchen sollten zu fliehen. Sie mussten nun für Derrin Arbeiten verrichten wie die anderen auch.

Têrelar betete zum Gott des Feuers, dass das Licht in ihnen nicht erlosch. Wer konnte schon wissen, wozu ein Dunkler aus dem Alten Volk fähig war? Er hatte alle niedergemacht, die mit dem Schiff angekommen waren, noch bevor sie einen Fuß auf den Boden von Lozak gesetzt hatten. Wie das Große Reich darauf reagieren würde, war fragwürdig. Wahrscheinlich würden sie es als einen Angriff der Südländer oder Oläner betrachten. Selbst wenn sie das Schiff vermissen würden, hätten sie keinerlei Informationen über die Stärke und Ausrüstung der Gegner. Bei den diplomatischen Bemühungen, die Insel friedlich untereinander aufzuteilen, würden sie es gut erwägen, ob sie sich in die Angelegenheiten der Vereinten einmischen wollten. Die Tempel waren für die Vereinten verantwortlich, aber jeder Vereinte folgte seiner eigenen Vision, seiner eigenen Bestimmung. Nur in Ausnahmefällen beriefen die Wächter der Tempel die Vereinten zum Großen Rat, um gemeinsam eine Entscheidung zu treffen, die dann jeder mittragen musste. Dies war in der Vergangenheit immer dann passiert, wenn die Dämonen erschienen. Wobei sich Têrelar nicht so sicher war, ob Derrin nicht ein Eben solcher war. Was er seinem Bruder angetan hatte, ließ erahnen, wie er mit jenen umgehen würde, die es wagten, ihm zu widersprechen. Têrelar schätzte ihre Lage nicht sonderlich gut ein. Er war abgeschirmt von der Außenwelt. Er wusste nicht, was seit dem Vorfall mit dem Schiff in Lozak passiert war. Niemand durfte ihn sehen, er durfte nicht hinaus und die Ketten schabten an seinen Gelenken. Têrelar übte sich in Geduld. Es hatte keinen Sinn, seine Kräfte für die Verzweiflung zu verschwenden, man musste auf seine Chance warten ... und dann zuschlagen.

»Herr ...«

»Sei leise Thûrmar, sie sollen nicht wissen, dass du zu uns gehörst«, sprach Käiderian mit gedämpfter Stimme und legte seine Hand behutsam auf den Mann. »Ich danke dem Licht, dass du überlebt hast. Diese Leute hier haben dich gefunden und deine Wunden versorgt. Ich stehe ewig in ihrer Schuld. Du wirst dir einen anderen Namen zulegen müssen und eine

andere Herkunft. Es gibt zwei Familien aus dem Eisland hier. Sie werden bestätigen, dass du mit ihnen nach Lozak gekommen bist.«

Der Hüne neben Kaiderian brummte leise, als er einen Schluck aus seinem Krug nahm.

»Mein Name ist Hedja«, sagte die Frau neben ihm und sie überragte Kaiderian um einen halben Kopf. »Wir haben dich nach dem Kampf im Wald gefunden und hergebracht. Deine Wunden hatten sich entzündet und du bist A'kâch gerade noch mal von der Axt gesprungen. Also versuche dich zu entspannen und genieße etwas von dem besten und einzigen Honigmet weit und breit.« Sie überreichte ihm einen dampfenden Becher und auch Kaiderian gab sie einen. Dann erhob sie ihren in feierlicher Stimmung und sagte: »Auf, dass der Kopf des Irren rolle!«

Wieder brummte ihr Mann und nahm einen weiteren großen Schluck.

Draußen war es bereits dunkel. Ikaru hatte den ganzen Tag mit seinem Vater Bäume gefällt. Derrin wollte, dass sie den Wald um Lozak rodeten, um freie Sicht und Platz für neue Gebäude zu schaffen. Morgens mussten sie antreten und wurden durchgezählt. Danach wurden ihnen die Arbeiten zugeteilt. Abends, nach getaner Arbeit, konnten sie sich in der Stadt verhältnismäßig frei bewegen.

Ikarus Leben war auf den Kopf gestellt. Seine Mutter lief nur noch mit gesenktem Haupt durch die Straßen, seine kleine Schwester weinte sich nachts in den Schlaf. Sein Vater war sehr schweigsam geworden. Der Verlust seines kleinen Bruders traf auch Ikaru. Sein Verlust war das Zeugnis des Verlustes ihres ganzen Lebens. Alles war zu nichts geworden und nun hatte ein neues Leben begonnen, dem es an Licht fehlte. Und doch hatte ihnen das Licht Thûrmar zurückgegeben. Sein Überleben war der Funke, der die Hoffnung in ihm wieder aufkeimen ließ.

»Ikaru, du musst das für dich behalten. Kein Wort darüber. Wenn dich Derrin fragt, dann denke noch nicht einmal an Thûrmar«, sagte sein Vater und fasste ihn an den Schultern.

»Keine Sorge, Ikaru, es wird der Tag kommen, an dem wir unsere Namen wieder laut rufen werden«, sprach Thûrmar und brachte es fertig, ihm zuzulächeln. Ikaru fühlte diese Geste wie eine Sonne seine Seele erwärmen. Vielleicht war doch nicht alles verloren?

Die Sonne nahm ihren Lauf und Lozak wandelte sich. Ikaru wandelte sich. Er wuchs heran vom Kind zum Halbwüchsigen. Einmal noch war ein Schiff vor Lozak geankert und hatte dasselbe Schicksal erlitten wie das davor. Nur, dass Derrin diesmal einen überleben ließ und ihm sogar die Freiheit schenkte. Die Seelen, die er zählte, hatten bereits siebzig überschritten. Baerdin hatte Ikaru die Geschichte von Derrins Heldentat erzählt. Er hatte hundert Kriegern des Reiches das Leben gerettet, nun forderte er hundert zurück. Warum er das tat, wusste er allein. Baerdin wusste nur, dass seine Eltern gestorben waren, als die Krieger Brag'lains plündernd in ihrem Haus gelagert hatten. Er war damals noch sehr klein und Derrin war im Krieg im Norden gewesen. Er hatte ihn bei seiner Rückkehr verwahrlost zwischen den Leichen seiner Eltern gefunden und mitgenommen, hierher nach Olone. Baerdin war hier aufgewachsen, unter Menschen, die sich nach und nach gegen die Besatzer formiert hatten und in der Wildnis lebten. Er war der Überzeugung, dass man Olone nicht unterwerfen konnte. Zumindest nicht lebend. Die Menschen hier waren bereit, für ihre Freiheit zu sterben. Er hatte dies bei ihrem letzten Gespräch gesagt, als er an den Riemen gezerrt hatte, mit denen man ihn jeden Abend an einen Baum band. Im Gegensatz zu Ikaru wurde er ständig bewacht, und wenn er nicht arbeiten musste, wurde er gefesselt. Derrin hatte es verboten, dass man sich ihm näherte oder ihm mehr zu trinken gab, als rationiert war, aber seine beiden Wächter drückten ein Auge zu, wenn jemand sich nicht daran hielt.

Ikaru fragte sich, ob die Hilfe aus dem Festland noch kommen würde oder ob der Tod nicht doch der einzige Weg war, die Freiheit wieder zu erlangen. Viele Sommer waren nun verstrichen und Derrin war zum uneingeschränkten Herrscher in Lozak geworden. Es gab nicht mehr viele, die ihm widersprachen. Die Eisländer waren zu unbändig, um sich zu unterwerfen, und zettelten immer wieder Streit an, aber der Rest schien sich mit der Situation abzugeben. Viele hatten selber Kinder und Familie und versuchten, einfach zu

überleben. Junidara versuchte, seine Wut zu besänftigen. Sie wollte nicht, dass Ikaru die Menschen in Lozak verurteilte und er nach Rache sann.

»Habe Vertrauen, Ikaru. Das Schicksal prüft uns, es stählt uns. Es ist nicht falsch, Verzweiflung zu fühlen oder gar Hass, aber es ist falsch, den Weg der Verzweiflung oder des Hasses zu gehen. Wenn dann der Tag der Entscheidung kommt, wirst du verblendet sein und deinen Weg nicht mehr erkennen. Bedenke Ikaru, alles, was du tust, hat Konsequenzen«, sagte sie an dem Abend, an dem Kaiderian nicht zurückkehrte.

Er war im südlichen Feld tätig gewesen, noch hinter dem Flusslauf. Ikaru hatte bereits nach ihm gesucht.

»Er würde nicht fliehen Mutter, nicht ohne uns«, sagte Ikaru und fühlte, wie sich sein Magen zusammenzog. Was, wenn doch? Was, wenn sein Vater erkannt hatte, dass es keinen anderen Ausweg gab, als zu fliehen und der Welt zu berichten, was hier vor sich ging. Er reichte Juni ihre Schüssel mit Fisch und Reis, nickte ihr auffordernd zu, es zu essen. Wie lange sollten sie das alles noch über sich ergehen lassen? Das Festland schien sie vergessen zu haben, aber die Götter? Waren sie denn auch blind? Sahen sie denn nicht, was ihre Diener hier erdulden mussten? Er hatte Têrelar all die Jahre nicht gesehen. Man sagte, dass er in Ketten gelegt im Keller des Seitenflügels harren würde.

»Nein, das würde er nicht. Er wird sicherlich zurückkehren. Vielleicht ist etwas dazwischengekommen.«

»Doch was, wenn nicht? Was, wenn er nicht zurückkehrt? Was sollen wir dann machen? Weiterhin abwarten? Worauf Mutter? Man sagt, die Götter helfen jenen, die kämpfen. Wie sollen sie uns helfen, wenn wir nicht kämpfen? Sollen wir darauf warten, dass wir alle sterben?«

»Ikaru, du ängstigst deine Schwester. Dein Vater liebt uns alle sehr. Es gibt nichts, was ihn aufhalten kann zu uns zurückzukehren.«

»Was, wenn doch?«

»Ikaru, es reicht. Iss. Morgen früh sieht die Welt wieder anders aus.«

»Das ist nicht wahr. Nach all den Jahren hat sich nichts geändert. Wenn Vater nicht zurückkehrt, werde ich gehen«, sagte Ikaru und knallte seine Schale auf den Tisch. Es wurde still im Raum.

»Du würdest deinen Bruder töten, Ikaru.«

»Welchen Bruder, Mutter? Den, dessen Namen ich noch nicht einmal kenne?« Ikaru erhob sich. »Kommt mit mir Mutter. Wir können es schaffen. Es gibt eine Straße hinter dem Wald, wenn man dem Fluss folgt und sich dann einige Meilen nach Nordosten hält. Nadaril hat mir davon erzählt und er muss es wissen. Sie führt nach Ilison. Von dort aus können wir ein Schiff ...«

»Er hat einen Namen, Ikaru. Lieber sterbe ich tausend Tode, als dass ich sein Leben opfere.«

»Und was ist mit Vater? Was, wenn er unsere Hilfe braucht? Was ist mit Têrelar? Mit all den anderen, die uns hierher gefolgt sind?«

»Ich werde bleiben, Ikaru. Und du, im Namen des Lichtes, auch.«

Ikaru blickte auf seine kleine Schwester, die tapfer versuchte, die Tränen zurückzuhalten und zwischen ihm und ihrer Mutter hin und her schaute. Er ertrug es nicht länger. Er wandte sich um und verließ die Kate. Draußen breiteten sich die Sterne über den Himmel aus und Ikaru atmete tief die Nachtluft ein.

Die Menschen hier sind bereit, für ihre Freiheit zu sterben ... Immer wieder hallten Baerdins Worte in seinem Kopf wider, als er nach einer Lücke zwischen den Wachen suchte. Ikaru hatte seine Entscheidung getroffen. Er rannte los, als Derrins Männer ihm die Chance boten. Es wurde dunkel und das Dickicht dichter, der Waldrand kam immer näher. Doch dann standen sie direkt vor ihm: Zwei rohe Kerle, die sofort ihre Waffen zogen und sich ihm grinsend in den Weg stellten. Ikaru nutzte den Schwung seines Laufes und verpasste einem von ihnen einen solch harten Schlag mit der Faust, dass dieser rücklings niederfiel. Der andere aber erwischte ihn von der Seite und grub das Schwert tief in seinen Leib. Ikaru

fühlte keinen Schmerz. Er betrachtete alles als jemand, der außerhalb des Geschehens steht. Er zog das Schwert wieder aus sich heraus und bedrohte den völlig verduztten Mann mit seiner eigenen Waffe. Aber er besann sich schnell, auch der andere erhob sich gerade wieder und schlug Alarm.

»Lauf, Ikaru! Beim Feuer, den Jungen kriegt ihr nicht!«, rief eine große Gestalt, packte die beiden Männer an ihren Schultern und stieß ihre Köpfe zusammen, sodass sie für einen Augenblick benommen taumelten. »Blick nicht zurück, möge das Licht dich leiten«, sagte Thürmar, der ins Mondlicht trat und einem der Männer einen Kinnhaken verpasste. »Geh endlich!«

Ikaru stolperte vorwärts hinein in den Wald, der ihn zu verschlucken schien. *Die Menschen hier sind bereit, für ihre Freiheit zu sterben ...* hallte es in ihm wider und ihm schien, als ließe er sein Leben hinter sich.

Der Schmerz überkam ihn mit Wucht, als er in völliger Finsternis stand, und er fiel danieder mit dem festen Glauben, dass dies sein Ende sei. Umso mehr war er überrascht gewesen, den nächsten Sonnenaufgang zu sehen. Es war ein alter Kauz aus Luirêva, mit dem Namen Tombar, der ihn gefunden hatte. Er verstand sich auf Tinkturen und war auf der Suche nach seltenen Kräutern, als er Ikaru entdeckt hatte. Zumindest behauptete er das. Er pflegte ihn gesund, und sobald er wieder laufen konnte, begaben sie sich auf den langen Weg zur Ostküste, nach Luirêva. Dort hatte Tombar einen Laden, wo er seine Kräuter und Tränke verkaufte. Auf dem Wochen dauernden Weg hatten sie Zeit gehabt, sich kennenzulernen. Tombar hatte offen zugegeben, vom Alten Volk zu sein, lebte aber trotzdem in der Stadt. Er meinte, es wäre ein Gerücht, dass seines Gleichen nur in der Wildnis lebe und Verschwörungen plane, wobei das mit den Verschwörungen schon stimme, sagte er und lachte dabei herzlich. Er sprach erstaunlich offen darüber. Nachdem er von Ikarus Schicksal erfuhr, setzte er eine sehr ernste Miene auf. Er betrachtete ihn eingehend und nickte dann schweigend.

»Das Blut des Alten Volkes fließt in deinen Adern. Du wirst noch Dinge tun, die du nicht für möglich hältst«, hatte Tombar gesagt und es dabei bewenden lassen.

Als sie in Luirêva angekommen waren, ging Ikaru zur Residenz des Stadtverwalters aus Brag'luin. Man ließ ihn nicht vorsprechen. Er hatte keine Papiere, nichts, was seine Herkunft bestätigen konnte. Man wimmelte ihn einfach ab. Bald machten sich Gerüchte breit, dass eine Stadt im Nordwesten im Kampf gegen einen Dunklen in Flammen aufgegangen war. Für Ikaru brach eine Welt zusammen und mit ihr sein Herz. Das einzige, was er jetzt noch besaß, war das Schwert. Es war ein Schildschwert aus Brag'luin. Der Freiheitskämpfer hatte es sich wahrscheinlich erbeutet. Was sollte er tun? Was sollte er sein nachdem ihm alles genommen war? Tombar bot ihm an eine Weile bei ihm zu bleiben. Er vertiefte Ikarus Wissen über Pflanzen und gab ihm ein Zuhause. Doch Ikaru fand keine Ruhe und so zog er mit ein paar Söldnern fort. Söldner waren weder Freiheitskämpfer noch gehörten sie zu Brag'luin. Sie kämpften nicht für einen höheren Zweck. Sie vergossen Blut für Gold und für Ikaru war das Leben auch nicht mehr viel wert. Er war wie sie. Sie waren seine neue Familie.

Ikaru versuchte die Gedanken zu verscheuchen, um zumindest etwas Schlaf zu bekommen. Morgen war der Tag, an dem er sich den Dämonen seiner Vergangenheit stellen musste. Morgen war der Tag, an dem er Derrin wieder sehen sollte.

Die Sonne wird jung Tag für Tag ... entzündet sich und verlischt.
Heraklit, Tusculum, Fragment B 6

I. Teil

Nach Hause zurück

Daß ihr nicht etwa im Rausch euch zankt, und einander verwundet,
Und die Freuden des Mahls und die Liebe zu Penelopeia
Blutig entweiht! denn selbst das Eisen ziehet den Mann an! –
Odyssee, 16. Gesang, Homer, deutsche Übersetzung von Johann Heinrich Voß: Insel Verlag, Frankfurt/M.
1990

Ich lebe und das Leben brennt heiß in mir – ich liebe, ich kämpfe, ich bin zufrieden.
Conan der Barbar, Robert E. Howard, Heyne Verlag

[...] Doch die, die ihn lieben, sind wie die Sonne, wenn sie aufgeht in ihrer Kraft. [...]
Die Bibel, Einheitsübersetzung, Richter 5,31

1. Der Haufen

Alles drehte sich in einem farblosem Flackern. Welches Bild sollte er anhalten? Wie war sein Name? Da kam die Erinnerung, langsam und zögernd wie die sanften Wogen des Meeres am Ufer. Sie hatten einen Auftrag bekommen. Endlich wieder ein gewinnbringender Auftrag, mit dem sie erst mal ausgesorgt hätten. Juras versuchte sich an den Namen seines Begleiters zu erinnern. Wie sollte man sich denn auch die ganzen Namen merken? Das Rudel wechselte ständig. Nicht unbedingt, weil der Blutzoll so hoch war, sondern weil sie nicht unbedingt zu den besten Söldnerbannern gehörten. Wobei sie ja auch kein Banner waren, sondern eher ein Haufen. *Ja, gut, eben nur eine Hand. Aber die kann auch zu einer Faust werden.*

Afas war ihr Hauptmann und ein korrekter Typ. Er war nicht sehr groß, aber zäh. Sein Haupthaar war am ergrauen, doch sein Bart war voll und schwarz. Seine Lederrüstung trug er an der Brust offen. Er war, wie viele Südländer, sehr von sich überzeugt. Und Juras fand zu Recht. Immerhin hatte er bisher gut ausgezahlt und nicht alles für sich behalten. Das war viel mehr als das, was er bisher von Banner- ... Haufenführern zu erwarten hatte. Das Leben als Frischling war hart. Aber Afas gab ihm eine Chance. Er brachte auch die Aufträge an Land. Allerdings auch die Neulinge. Frido war genau so lang dabei wie Juras. Er war genau so jung und unerfahren, auch wenn Juras sich eindeutig besser einschätzte. Es waren vor allem die blöden Witze, die Frido zum Besten gab, die für Juras das Zeugnis seines geringen Verstandes waren. Marten war in Ordnung. Er war so was wie die Mutter für alle. Er kannte sich mit Heilpflanzen aus und versorgte sie, wenn sie verletzt oder krank waren. Einer, an dessen Namen er sich nicht mehr erinnerte, hatte ihnen vor einem halben Mond den Rücken zugekehrt und sich einem anderen Haufen angeschlossen. Dafür hatte er Afas' Flüche über sich ergehen lassen müssen. Afas hasste Verrat und den Haufen ohne Zustimmung zu verlassen war Verrat. Juras wunderte, was Afas sich wohl bei diesem Ikaru gedacht haben mochte, den sie vor einem Mond in einem kleinen Dorf aufgegebelt hatten. Er wirkte seltsam, irgendwie gut erzogen. Er hatte blondes Haar wie Juras und sie teilten sich auch die grünen Augen. Beides war selten auf der Insel, lebten hier doch hauptsächlich die rothaarigen Ureinwohner und Abkömmlinge der dunkelhaarigen Südländer. Dennoch wäre Juras nie auf die Idee gekommen, sich Ikaru ähnlich zu fühlen. Ikaru hatte einen militärisch kurzen Haarschnitt, sein Erscheinen war gepflegt. Juras hingegen trug sein Haar in einer offenen

Mähne und war durch und durch ein Kind dieser Insel. Auch waren die Augen von Ikaru tiefer, dunkler. Es ging das Gerücht um, dass er das Blut des Alten Volkes in sich trug. Viele Auftraggeber deuteten dies als schlechtes Zeichen und wiesen diese Söldner ab. Mit ihnen das ganze Banner, wenn es raus kam. Das Alte Volk war ein Haufen und die hatten den Namen verdient. Sie überlebten in der Wildnis, steckten hin und wieder den Kopf aus dem Wald und ließen komische Sprüche ab oder warnten jemanden vor seinem Tod oder verursachten gar den Tod. So genau wusste Juras das nicht. Er war bisher keinem begegnet und hatte nur die Geschichten gehört, die abends an den Lagerfeuern erzählt wurden. Ein weit gereister Veteran hatte ihm erzählt, dass es dieses Volk auch außerhalb der Insel gab. Olone war eine Insel, aber es war eine große Insel. Groß genug, um Juras für seine ersten Jahre zu genügen. Hier konnte er Erfahrungen sammeln und vielleicht ein paar gute Verbindungen aufbauen. Später wollte er auch die weite Welt erkunden: Brag'luin, das große Reich in der Mitte, die Brutstätte der alten Helden und Eisland, mit seinen zurückgezogenen Bewohnern im Norden und die freien Südländer natürlich.

2. Ein Auftrag

»Sein Name ist Derrin. Er ist ein desertierter Krieger aus Brag'luin. Und dann hat der Kerl wohl auch noch irgend 'nem Baron vom Festland sein Schwert geklaut oder so ähnlich. Wir werden ihn an seinem Schwert erkennen, dessen Parierstange einem Hirschgeweih nachempfunden sein soll. Die Belohnung für den Kerl gibt es sofort und die für das Schwert, wenn man es dem Baron zurückbringt!«, hatte Afas gegrinst und sich am Bart gezwirbelt. »Wir müssen den Blindgänger noch nicht mal suchen. Unser Auftraggeber hat uns auch verraten, in welcher Spelunke wir ihn finden werden. Wir müssen also nur hin und die reife Frucht pflücken. Er wird in zwei Tagen in dem Wirtshaus namens Schlachthaus sein und wir, beim Blut, auch. Das bedeutet heute und morgen Freigang für alle. Wir treffen uns dann abends dort. Lasst euch die Freuden von Abarann nicht entgehen, Jungs. Wir sehen uns in zwei Tagen wieder«, hatte Afas gesprochen, bevor er sich mit zwei Hafendirnen davongemacht hatte.

Genau diesen Rat hatte Juras befolgt. Zumindest soweit sein Geldbeutel es zugelassen hatte und der hatte für den billigen Fusel gereicht. Ikaru war auch dabei gewesen. Bechern konnte der Kerl zumindest. Immerhin war er es gewesen, der Juras hierher gebracht hatte. Was auch immer das für ein Ort sein mochte. Er lag auf warmen Stroh und ein Jutesack lag als Decke auf ihm.

»Wasser?«, hörte er eine leise Stimme und erkannte durch seinen pochenden Schädel einen Becher vor seinem Gesicht.

»Willst du mich umbringen?«, fragte Juras und schob den Becher beiseite. Es gab nur einen Weg, einen ordentlichen Kater zu bekämpfen, und der war einen nach zu kippen.

Juras war groß gewachsen, vor allem aber sehr kräftig. Er war der Überzeugung, dass körperliche Kraft jede Kampfweise des Gegners brechen konnte. In allen Lebenssituationen. Er erhob sich und gab einen so lauten Rülps von sich, dass die Kuh nebenan erschrak und ein nervöses Muhen von sich ließ. Juras strich sich die Haare zurecht, zupfte an sich herum, bis er der Meinung war, dass es besser nicht ging, schnappte sich den Becher aus Ikarus Hand und goss sich das Wasser über den Kopf. Nachdem er es sich wieder aus der Mähne geschüttelt hatte und genauso zerzaust aussah wie am Anfang, wandte er sich Ikaru zu und sprach: »Ist es schon dunkel?«

»Ja«, antwortete Ikaru, »du hast den ganzen Tag verschlafen.«

»Das ist gut«, erwiderte Juras. »Lass uns sehen, ob wir nicht noch irgendwo Kredit haben.« Dann stiefelte er los.

Ikaru zögerte nur kurz, dann folgte er ihm. Söldner waren wie Wölfe. Aber wie in einem Rudel war man nur stark, wenn man zusammenhielt.

3. Noch ein Auftrag

»Wie lange bist du denn schon hier?«, fragte Juras Ikaru, als sie die dunklen Gassen durchquerten, die zum Hafen führten.

Das Licht des Hafens erhellte den Himmel und einzelne Masten von größeren Karavellen und Schnellseglern ragten hoch über die flachen Dächer der schlichten Häuser von Abarann. Obwohl es Nacht war, schien der Hafen nun lebendiger als am Tag. Ein riesiger Tempel der Herrin der Zeit nahm einen Teil des Hafenplatzes ein. Die Vereinten des Erzes waren meisterliche Steinmetze und ihre Bauten zeugten von ihrem Können. Es war ein ganz in Schatten gehüllter Bereich. Gerade hier in Abarann gab es viel was sich gut im Dunkeln machen ließ. Es war eine verbotene Stadt. Eine, die es offiziell eigentlich gar nicht gab. Die Besatzer aus dem Festland hielten sie für ein Märchen, aber die Piraten von Oläne kannten diesen Ort gut.

»Genauso lange wie du. Wir sind doch zusammen hergekommen«, antwortete Ikaru und musste die Stimme erheben, da die Musik aus den Spelunken bis über das Meer schallte.

»Bist also auch das erste Mal in Abarann?«

Afas hatte sie hergeführt. Er kannte sich eben aus. Für Juras war dieser Ort bis gestern eine Legende gewesen und war es immer noch. Eine, die man sich abends an den Lagerfeuern erzählte. Es sollte ein Ort sein, an dem alles möglich war und soweit Juras das bisher beurteilen konnte, war es auch so.

Ikaru nickte.

»Eigentlich wollte ich wissen, seit wann du auf der Insel bist.«

»Lange«, antwortete Ikaru nur. Weitere Ausführungen ließ er bei sich bewenden, da Juras schnurstracks auf eine Schenke zulief und die Tür aufstieß.

Es war laut und es war stickig da drin. Aber die Menschen schienen vergnügt und die Musik verträglicher als das Durcheinander draußen. Juras bahnte sich einen Weg zum Tresen und rief laut nach dem Wirt und lächelte, als eine hübsche Frau vor ihm erschien, um seine Bestellung aufzunehmen. Ikaru folgte ihm eher unauffällig.

»Für dein Lächeln kannst du dir nichts kaufen, Schätzchen«, zwitscherte die Dame, während sie Juras mit erhobener Augenbraue betrachtete und mit einer ihrer langen, schwarzen Locken spielte.

»Das geht schon in Ordnung«, sagte ein Mann, vielleicht Mitte dreißig. Er lehnte sich rüber zu Juras und deutete ihm mit einem Lächeln zu einem Tisch, der sich seitlich vom Tresen befand. »Von deinem besten Tropfen, Jurinka«, sagte der Mann und winkte auch Ikaru heran.

Der war damit beschäftigt, sich den Mann genauer anzusehen. Er trug Samt und Seide, ganz in schwarz gehalten, mit Perlen bestickt und eindeutig maßgeschneidert. Dazu trug er im Gürtel einen Langdolch, dessen Griff mit Perlmutter eingelegt war. Daneben hing frech eine Steinschleuder und verlieh dem Fremden etwas Lausbübisches.

»Ihr seht so aus, als bräuchtet ihr dringend was zu trinken und ich brauche dringend Gesellschaft«, sagte der Mann lachend, während er sich setzte. »Mein Name ist Balsar. Bin aus Luirêva und auf der Durchreise. Ich könnte ein paar Beschützer für meine Reise brauchen und da kommt ihr mir gerade Recht. Ich habe ein vollgeladenes Schiff vor Anker. Die Fahrt dauert höchstens ein paar Tage. Interesse?«

Juras nickte begeistert. Noch ein Auftrag und es war nur eine einfache Eskorte. Doch dann hielt er sich den Kopf.

»Verkatert? Kein Problem, hier, probier das«, sagte Balsar und schüttete Juras glitzernden Staub in seinen Becher.

Juras guckte nur kurz verblüfft und trank den Becher dann in einem Zug leer.

Ikaru schüttelte den Kopf in Anbetracht seiner Unbesonnenheit. »Wir haben schon einen Auftrag, den wir frühestens Morgen beenden werden. Wenn Ihr ein eigenes Schiff habt, könnt Ihr Euch doch bessere Leibwächter leisten als uns. Wir können Euer Angebot nicht annehmen«, sagte er.

»Aber ich habe euch doch noch gar keins gemacht«, sagte der Mann aus Luirèva und lächelte einnehmend.

Ikaru fand, dass er etwas an sich hatte, dem man sich nicht entziehen konnte. Er überlegte noch, ob das etwas Gutes oder Schlechtes war.

»Wir brechen auf, wenn ihr bereit seid. Vorher müssen wir euch sowieso neu ausstatten. So könnt ihr nicht für mich arbeiten. In der Hinsicht hast du recht, dass ich mir Besseres leisten kann. Ich übernehme Ausstattung, Spesen und Reiseunkosten und zahle euch am Ende unserer Reise noch 10 Sonnenstücke aus.«

Juras fühlte sich tatsächlich schon viel besser und das Angebot erzeugte ein breites Grinsen in seinem Gesicht. Er schaute rüber zu Ikaru, der noch immer zweifelnd die Stirn runzelte.

»Wir machen's. Komm schon, Ikaru, schlag ein. Der Mann will uns beide. Ich bin mir sicher, dass Afas das gutheißen wird. Nach dem Auftrag kriegen wir wahrscheinlich eh alle Urlaub.«

Ikaru trank seinen Becher leer und nickte dann nur stumm.

Balsler klatschte in die Hände. »Dann haben wir also eine Abmachung! Wunderbar! Lasst uns darauf trinken.« Er goss ihnen allen nach und hob feierlich seinen Becher.

Juras stieß mit ihm an und deutete Ikaru an, es ihm gleich zu tun. Er war beschwingt von den Ereignissen, von dem guten Verlauf der Dinge und von dem Getränk, das er freudig in sich hineingoss. Ikaru folgte seiner Aufforderung eher zögernd und entschuldigte sich alsbald. Er faselte irgendwas von frischer Luft und den Tempel zu besuchen. Die Hälfte seiner Worte ging im Lärm der Schenke unter und Juras ließ ihn ziehen. Er hatte für heute Abend einen freigiebigen Trinkkumpan gefunden und beschwerte sich nicht weiter. Die Nacht war jung, er war tatenlustig und er war in der richtigen Stadt, um ordentlich einen draufzumachen.

4. Rüstung aus Stein

Der Mann, wenn man ihn denn so bezeichnen wollte, war ein Zwerg vom Wuchs und hatte knallrotes, zerzaustes Haar. Sein Gesicht war bartlos wie bei einem Jüngling, aber sein Alter musste weit über 60 Sommer sein. Eines seiner Augen hing etwas schief herab und wirkte größer und mit genau dem schaute er Juras prüfend an. Er hatte eine dreckige, verrußte Schürze um und kratzte sich mit einem schwarzen Fingernagel an der Nase, wobei er den Mund halb öffnete, in dem sich mehr Gold spiegelte als Zähne.

Juras blickte fragend zu Balsler rüber. Der grinste ihm nur zu und mahnte ihn mit einer Geste zur Geduld. Juras hatte den Rausch seines Lebens. Normalerweise wäre er längst in einer Ecke versunken, aber heute Nacht war er hell wach. Also ließ er den Zwerg ihn weiter begaffen und wandte sich den Rüstungen zu, die an der Wand ausgestellt waren. Er hatte so einen Laden noch nie von Innen gesehen. Rüstungen wurden vererbt oder man erbeutete sie, sie aber zu kaufen war nur jenen vorbehalten, die auch Gold hatten, viel Gold. Er blieb vor einer Rüstung aus Stahlringen stehen und träumte davon, mit ihr auf dem Schlachtfeld zu stehen. Er sah sich, wie er die gegnerischen Angriffe spielerisch parierte, während er selber tödliche Schläge austeilte. Er war eine Mauer aus Stahl. Keiner konnte ihn stellen, sie waren entweder zu langsam oder zu schwach. Doch dann ein feiger Schlag von hinten. Aber seine Rüstung hält stand und so kann er das tödliche Spiel seiner Klinge ganz dieser verlorenen Seele widmen. Ja, mit einer guten Rüstung und einem guten Schwert wäre er nicht aufzuhalten.

»Scheint ja ein kräftiger Kerl zu sein«, unterbrach eine krächzende Stimme seine Überlegungen. »Ich habe da genau das Passende für ihn. Ist ein Unikat. Das Material stammt aus der Wüste.«

»Oh, du hast wieder etwas davon gefunden?«, fragte Balsler begeistert.

»Ja, gerade ausreichend, um dieses Prachtstück herzustellen«, sagte der kleine Mann und donnerte eine schwere Rüstung aus Stein auf den Tresen.

Juras schwankte mit ungläubigem Blick auf den Tresen zu, während Balsler durch die Zähne piff und der Zwerg die Rüstung liebevoll betätschelte. Kein Zweifel, die Rüstung war aus

Stein gemacht, vielleicht aus Basalt, dachte sich Juras. Die Oberfläche war matt, aber sie glitzerte im Lampenlicht wie der Sternenhimmel. Juras musste sich räuspern. War das ihr Ernst oder wollten die beiden Männer ihm einen Streich spielen? »Habt Ihr nicht auch etwas ... Leichteres?«

Balser biss sich auf die Lippen und schüttelte vehement den Kopf, aber der kleine Mann lief bereits genauso rot an wie sein Haar.

»Elendes, unbewusstes Pack! Glauben, immer etwas Besseres zu sein, alles besser zu wissen. Dabei wisst ihr gar nichts! Und davon ganz viel! Entweder du nimmst diese Rüstung oder du bekommst von mir gar keine.«

Juras lehnte sich vom Tresen etwas zurück, um dem plötzlichen Ausbruch des Zwerges zu entgehen, der in seiner Wut auf die doppelte Größe zu wachsen schien.

»Mein lieber Bert, vergib die Unwissenheit der Jugend und nenne mir lieber deinen Preis. Ich bin sicher, Juras wird deine Rüstung noch sehr zu schätzen wissen. Er hat heute Abend etwas zu tief in den Becher geschaut und sein Verstand ist ein wenig verwirrt.«

Ein wenig verwirrt. Ja, so konnte man es nennen. Auch wenn Juras sich überlegte, ob nicht die beiden Männer ein wenig verwirrt waren. Eine Rüstung aus Stein. Wer kam nur auf so eine wirre Idee? Aber der kleine Kerl sah aus wie der leibhaftige Wahnsinn und es schien nicht sehr ratsam, ihn zu verärgern. Bert, wie er genannt wurde, musste ein Ureinwohner aus den Bergen sein. Sie waren eher klein, wenn auch nicht so klein wie er und trugen rotes Haar. Es gab Geschichten darüber, dass es das Feuer ihres Zornes war, das ihr Haar so flammend rot färbte.

»500 Sonnenstücke. Und keines weniger«

Juras musste schlucken. So viel Gold hatte er noch nie auf einem Haufen gesehen.

Andererseits war er erleichtert. Balser würde niemals so viel Gold ausgeben, um ...

»Abgemacht«, sagte Balser. »Du bekommst dein Gold an der üblichen Stelle. Ich werde meine Leute benachrichtigen und du kannst es dir gleich morgen früh abholen«

Juras schaute zu Balser rüber und fragte sich was er absurder fand, dass sein Auftraggeber, der ihn kaum kannte, eine so teure Rüstung stellte oder dass die Rüstung, verdammt ja, immer noch aus Stein bestand.

»Jetzt probier sie doch endlich mal an«, sagte Balser und hob die Rüstung ächzend an.

Juras ließ sich helfen und der erste Eindruck hatte ihn nicht getäuscht. Die Rüstung war schwer, sehr schwer. Aber die Scharniere waren hervorragend gearbeitet und er konnte sich erstaunlich frei bewegen. Vor allem nahezu lautlos im Vergleich zu einem Kettenhemd.

»Sie passt wie angegossen«, rief Balser entzückt. »Fast wie für einen starken Burschen wie dich gemacht.«

»Was heißt hier fast?!«, hörte man Bert empört hinter seinem Tresen.

Fest stand, dass diese Rüstung um einiges besser war als das Lederzeug, das Juras davor getragen hatte. Er war es nicht, der bezahlte und vielleicht konnte er das gute Stück ja auch weiterverkaufen. Wer auch immer eine Rüstung aus Stein haben wollte. Also zuckte er schlicht die Schultern und spürte seine Nackenmuskeln, die sich unter dem Gewicht anspannten.

5. Ein Garten voll Rosen

»Ich bin sicher, du willst die Rüstung erst mal wieder ablegen, was?«, grinste Balser, nachdem sie sich auf den Gassen Abaranns wiederfanden. »Bert ist etwas seltsam, aber er versteht viel von seinem Fach und seine Rüstungen sind eine Marke für sich. Deine Rüstung ist mit Sternenstaub beschichtet. Nur das Alte Volk versteht sich auf dessen Verarbeitung.«

»Er ist vom Alten Volk?! Warum hast du mir das nicht gleich gesagt?«

»Was macht es für einen Unterschied?«

Juras schüttelte ungläubig den Kopf. Das Alte Volk. Das erklärte auch, warum die Rüstung aus Stein war. Wahrscheinlich musste er sich glücklich schätzen, dass Bert sie nicht

umgebracht oder ihren Tod prophezeit hatte.

»Kein Grund, sich den Abend verderben zu lassen. Komm, ich habe hier genau das Richtige für dich«, sagte Balsar und zerrte ihn in die Richtung eines Anwesens, das von einem Garten umgeben war, in dem Unmengen an Rosen im Licht der Fackeln blühten.

Zwischen den Rosen schlängelte sich ein Pfad an mehreren Pavillons vorbei, in denen meist zwei Personen in enger Umarmung lagen. Dazwischen befanden sich kleine Brunnen mit Bronzebecken, die durch das sprudelnde Wasser ein leises Klingen von sich gaben. Juras konnte sein Glück noch nicht fassen, da reichte ihm Balsar eine große Blüte: »Tief einatmen. Das hält dich bei Kräften«, sagte er, mit seinem einnehmendem Lächeln, bevor er mit großen Schritten auf das Haus zuhielt.

Balsar hatte ihm anvertraut, dass seine Familie im Drogengeschäft tätig war. Sie gehörten zu den reichsten Familien in Luirêva, wenn nicht gar in ganz Olone. Ihnen war es egal, wer an der Macht war. Die Menschen konsumierten ihre Ware so oder so. In Zeiten des Umbruchs sogar vermehrt.

6. Ein Ring

Die Götter hatten endlich eingesehen, dass er für etwas Besseres bestimmt war, als die einfachen Verhältnisse, aus denen er kam. Feldarbeit war ja schön und gut, aber was hatte man vom Leben, wenn man immer nur auf demselben Land auf und ab lief? Er war schon immer anders gewesen. Seine Brüder waren alle Nachfahren der Südländer, die die Insel als erste besetzt hatten. Sehr früh hatte Juras erkannt, dass seine Eltern ihn aufgenommen hatten, aber nicht von seinem Blut waren. Er war für etwas anderes bestimmt, sein Schicksal lag irgendwo da draußen. Und er hatte endlich den Weg dahin gefunden.

Zweimal schon hatte er sein Herz vergeben. Seine erste unschuldige Liebe hatte Taya geheißen. Sie wollte eine Vereinte der Erde werden, aber sie wurde auf einer ihrer Wanderungen von einer Schlange gebissen und starb. Danach kam Alinda. Sie war aus Brag'luin und sie hatten ihre verbotene Liebe genossen. Sie war nämlich die Tochter einer reichen Händlerfamilie gewesen, die es nicht gerne gesehen hätte, dass sie sich mit einem armen Bauern aus Olone einließ. Sie wurde bei einem Überfall der Schatten, wie sich die Freiheitskämpfer nannten, zusammen mit ihrer Familie getötet. Er hatte es einfach satt und war geizig mit seiner Liebe geworden. Aber diese Frau, die sich gerade ein Hauch von Nichts überstriefte, was sie, wenn irgend möglich noch reizbarer machte, war die leidenschaftlichste Erfahrung, die er je gemacht hatte.

»Hier«, sagte sie und warf ihm ein schwarzes Beutelchen zu. »Damit du mich nicht vergisst.«

»Wie ist dein Name?«, fragte Juras und fing es beiläufig auf.

»Hast du ihn noch nicht erkannt?«, hauchte sie.

Ihre ganze Erscheinung war üppig und wohlgeformt. Aber Juras verkniff sich die aufkeimenden Gefühle und Balsars Blüte zeigte Wirkung. Er musste ihn später noch einmal danach fragen.

»Schick die Nächste rein«, sagte er.

Die junge Frau hielt mitten in ihrer Bewegung inne. Für einen Atemzug blickte sie ihm direkt in die Augen und im nächsten schallte eine Ohrfeige im Raum wider, während Juras sich noch überlegte, wie sie so schnell zu ihm rangekommen war. Danach stampfte die Frau mit wallenden, schwarzen Haaren von dannen und ließ Juras ratlos zurück. Er schaute noch eine Weile auf die Tür, die sie hinter sich zugeschmettert hatte. Dann bemerkte er wieder das Beutelchen in seiner Hand. Er öffnete es und zu seinem Erstaunen fiel ein goldener Ring mit einem Diamanten im Rosenschliff heraus.

»Ich vergesse dich nicht«, murmelte er und wartete an diesem Abend noch vergeblich auf die Nächste.

7. Glückstreffer

Am nächsten Morgen fragte er überall nach Balsen, aber er war nirgends zu finden. Also beschloss Juras ins Schlachthaus zu gehen und dort zu frühstücken. Es war gut, sich einen Überblick über den Einsatzort zu verschaffen. Das hatte ihm Afas beigebracht und er erhoffte sich dadurch ein paar Bonuspunkte zu sammeln.

Die Rüstung war immer noch aus Stein und sie war immer noch schwer, aber er fing an, Gefallen an ihr zu finden. Sie machte ihn breiter, ließ ihn noch kräftiger wirken und die dunkle, matte Farbe verlieh ihm etwas Verruchtes.

Das Wirtshaus war fast leer. In einer Ecke saßen ein paar Seeleute und an einem anderen Tisch ein Südländer mit einem langen Säbel. Juras bestellte sich bei einem jungen, hübschen Mädchen ein reichhaltiges Frühstück. Balsen hatte ihn mit einer Vorkasse und einigen Ausrüstungsgegenständen versehen. Dazu zählte auch eine Phiole, von deren Inhalt Balsen behauptete, es würde einen »Schattengang« verursachen. Was bei Balsen so viel hieß wie, dass man einmal am Tor des Lichts klopfte. Er hatte ihm erzählt, dass es seine Spezialität war, die ihm auch den gleichen Spitznamen verliehen hatte. Man sollte es aber nur in Tropfen zu sich nehmen, sonst klopfte man nicht nur am Tor an, sondern schritt mit einer Parade hindurch und die Torflügel schlugen mit einem lauten Knall für immer zu.

Juras betrachtete die Phiole mit der hellblauen, klaren Flüssigkeit und das Licht der Morgensonne strahlte hindurch, als die Tür des Wirtshauses sich öffnete und ein groß gewachsener Mann im fortgeschrittenen Alter herein trat. Juras sah ihn zuerst noch durch die Phiole hindurch und ließ sie dann langsam sinken, als er des Schwertes gewahr wurde, welches der Mann bei sich trug. Es war ein Anderthalbhänder, der schon etwas älter wirkte, eher viel benutzt, wovon auch sein Träger zeugte. Er war eindeutig ein Krieger, wahrscheinlich vom Festland und eine tiefe Narbe zog sich durch sein Gesicht, das von schwarzen, grau melierten Strähnen verdeckt wurde. Der Blick, den der Mann aufgesetzt hatte, ließ keine Zweifel übrig, er konnte töten, und das, ohne zu zögern. Er setzte sich an den ersten freien Tisch. Er schaute sich nicht um. Sein Blick war gesenkt, als ob die Welt um ihn herum ihn nicht belange. Doch Juras konnte seinen Blick nicht trennen von der Parierstange des Schwertes, das einem Hirschgeweih nachempfunden war. Konnte das sein ...?

»So, hier ist Eure Bestellung: Ein frisches Brot, Wurst, Käse, Eier und etwas Wein«, sagte die junge Bedienung und unterbrach Juras' Gedankengänge, die sich gerade überschlugen.

Er blickte sie zuerst etwas verdutzt an, aber dann fühlte er wieder die Phiole in der Hand und ihm kam eine Idee. Warum bis heute Abend warten? Warum nicht die Gelegenheit am Schopfe ergreifen, wenn sie ihm das Schicksal derartig in den Schoß legte? Er lächelte und setzte seinen verführerischen Blick auf. »Vielen Dank, schöne Blume. Bist du öfter hier?«

Sie war noch sehr jung und Juras hatte jungen Mädchenträumen viel zu bieten. Er war gut aussehend und hatte etwas Wildes an sich. Er war ein Söldner und die hatten bekanntlich ein abenteuerliches Leben. Noch dazu hatte er offensichtlich viel Geld, denn er holte ein Sonnenstück hervor und kratzte sich damit am Kinn.

»Ja. Das ist das Haus meines Vaters«, sagte sie und war leicht errötet.

Juras warf einen Blick zum Wirt rüber, der den Tresen säuberte und in seiner Arbeit innehielt und ihm einen prüfenden Blick zuwarf. Juras wandte sich schnell wieder um. Ein Vater. Mit denen musste man vorsichtig sein. »Schau her, liebes Herz, ich habe hier ein Sonnenstück und ich gebe es dir, wenn du mit der Bestellung des Herrn da vorne zuerst zu mir kommst. Er ist ein alter Bekannter von mir. Noch scheint er mich nicht erkannt zu haben. Ich würde ihn gerne überraschen. Abgemacht?« Er zwinkerte ihr zu.

Sie zögerte und blickte zu dem Krieger rüber, der auf sie einen furchterregenden Eindruck zu hinterlassen schien. Da griff Juras kurz entschlossen nach ihrer Hand und drückte ihr die Münze hinein. Sie blickte ihm erneut in die Augen und nickte dann. Sie ließ die Münze in ihrer Schürze verschwinden und nähert sich dem fremden Krieger. Er schaute selbst dann nicht auf und sprach in einem gedämpften Ton, um seine Bestellung aufzugeben. Das

Mädchen schien erleichtert von ihm wegzukommen und schaute noch einmal zu Juras rüber, bevor sie in der Küche verschwand. Zum Glück hatte Juras Hunger, sonst hätte er sich nur schwerlich davon abhalten können, den Mann anzustarren. So vertilgte er in großen Brocken sein Frühstück. Dennoch warf er hin und wieder einen Blick auf den reglosen Mann. Seine Rüstung hatte bestimmt auch schon bessere Tage gesehen und an seinen Stiefeln klebte der Schlamm. Vielleicht war er ein Schatzsucher? Olones Landesinnere war voll mit alten Gräbern und Ruinen vergangener Völker. Vielleicht schürfte er ja auch nach dem Erz der Sterne. Jenem seltenen Material, mit dem man die schärfsten Klingen und die besten Rüstungen herstellen konnte. Es gab einige Glücksritter hier aus dem Festland, die genau das taten. Es war einer der Hauptgründe, warum die Insel besetzt wurde. Der König Olones war krank und im Exil. Manche meinten, er wäre bereits gestorben. Wo er genau war, wusste niemand außer den Schatten. Aber die hüteten das Geheimnis bis zu ihrem letzten Tropfen Blut.

Das Mädchen trat mit einem Servierbrett an Juras' Tisch. Er lächelte sie an und nahm es ihr ab. Auf dem Weg zu dem stummen Krieger öffnete er flink die Phiole und ließ den Inhalt in den Tonkrug mit Bier einfließen. Er verstaute das leere Fläschchen und legte das Tablett vor dem Fremden ab. Der nahm gleich als Erstes einen tiefen Schluck.

Lass es ein schneller Tod sein. Juras setzte sich mit seinem Weinbecher gegenüber. »Hey Derrin! So lange her, dass ich dich gesehen habe.«

Der Mann schaute ihn nur beiläufig an und wendete sich dann seinem Frühstück zu. »Habe ich dir erlaubt, dich zu setzen?«, sagte er und seine Stimme war kalt wie ein Grab.

»Hat man dir erlaubt, die Armee zu verlassen?«, erwiderte Juras keck und hob seinen Becher, um zu trinken. Juras spürte die Augen des Mannes auf sich ruhen und tastete unter dem Tisch nach seinem Messer.

»Kannst von Glück reden, dass ich die hundert voll hab, Kleiner und jetzt verschwinde«, sagte der Mann und trank noch einmal.

Unter anderen Umständen hätte Juras sicher einen Streit gesucht, aber so stand er ohne weitere Einwände auf und lief wieder rüber an seinen Tisch. Er pickte noch die letzten Krümel von seinem Teller, da hörte er ein Poltern. Der Tonkrug war auf den Holzboden gefallen und kullerte zum Ausgang. Der Mann hielt sich die Hände an den Hals und sank dann lautlos in seinen Stuhl. Balsar hatte nicht zu viel versprochen. Das Mädchen schaute etwas verwirrt darein und traute sich nicht, sich dem Mann zu nähern. Der Wirt machte mehrere Schritte vorwärts, auch die Seemänner erhoben sich. Juras winkte ihnen ab und ging selber noch einmal rüber.

»Derrin? Hey, Derrin?« Er rüttelte ihn kräftig, aber da war eindeutig nichts mehr zu machen. »Ich werde einen Heiler holen«, rief Juras, löste den Gurt des Schwertes und verließ damit schleunigst das Schlachthaus. Er musste sich auf die Lippen beißen, um das Grinsen zu unterdrücken. Das war zu einfach gewesen. Jetzt musste er nur noch Afas finden und ihm von seinem Glückstreffer berichten. Danach sollte er schnell die Stadt verlassen. Aber Balsar wartete ja bereits mit einem Schiff im Hafen. Es passte alles so hervorragend.

8. Schatten der Freiheit

Nachdem Juras nun auch die letzte Schenke am Hafen nach Afas abgesucht hatte, war er ratlos. Sollte er bis zum Abend warten und es wagen, noch einmal ins Schlachthaus zu gehen? Es war schon Nachmittag. Er wandte sich gerade in die Richtung, als er feststellte, dass mehrere Leute sich auf der Straße aufbauten und ihm den Weg versperrten. Die Anwohner der Gasse schlossen gediegen Fenster und Türen. Es war Gang und Gebe in Abarann, dass man seine Streitigkeiten auf offener Straße austrug. Hier gab es kein Gericht und auch keine Gesetze, geschweige denn eine Stadtgarde.

Juras versuchte zu erschließen, mit wem er es zu tun hatte und was sie wohl wollten. Er drehte sich um, um sicherzugehen, dass sie nicht vielleicht einen anderen meinten. Aber die

Gasse hinter ihm war leer. Er räusperte sich und richtete sich auf. Es waren mehr als zehn Mann und sie waren bewaffnet. Zumindest würde auf seinem Grab nicht stehen, dass er ein Feigling gewesen war. Da erblickte er den Mann mit dem langen Säbel, der auch im Schlachthaus gesessen hatte.

Verdammt! Dann dachte er noch einmal *Verdammt!*, als er Afas und Ikaru sah. Sie waren gefesselt. Ein groß gewachsener Mann, vielleicht Ende 30, mit schwarzen Haaren und kurzem Vollbart, schob sie vor sich her. Afas schaute wütend darein und Juras merkte, wie seine Bonuspunkte dahin schmolzen. Ikaru hatte den Blick gesenkt. Er wirkte ergeben, ganz gleich, was das Schicksal für ihn bereithielt.

»Du willst dieses Schwert nicht behalten«, sagte der Mann, als er sich vor ihm aufgebaut hatte. Er deutete auf das Schwert, das Juras unvorsichtigerweise offen an der Schulter hängend trug. »Es hat hundert Seelen von der einen Seite gefordert und nun auch hundert von der anderen. Ich fordere es von dir und noch dazu ein Leben für das Leben meines Bruders. Entscheide dich«, sagte er und deutete zwischen Afas und Ikaru hin und her.

Verdammt!, hallte es erneut in Juras' Geist wider. Sein Glück hatte ihn so plötzlich verlassen, wie es gekommen war. Er löste langsam den Gurt des Schwertes, während er nach einem Ausweg suchte. Afas schaute ihn ungeduldig an. Juras war sich nicht sicher, ob es daran lag, dass er es nicht abwarten konnte, freigelassen zu werden oder ihm den Kopf abzureißen. Juras ließ das Schwert von seiner Schulter in seine Hand gleiten. Als er gerade Afas' Namen nennen wollte, schaute Ikaru auf und Juras hielt kurz den Atem an.

»Nehmt das Schwert und gebt ihn frei«, sagte Juras und deutete mit der Schwertspitze auf Ikaru.

Afas stieß einen Fluch aus und versprach Juras ihn bald möglichst ins Jenseits zu befördern, ganz gleich wie. Der Mann band Ikaru los und gab ihm sein Schwert wieder zurück. Ikaru schaute den bärtigen Mann an, der aber deutete, ihm nur zu gehen. Juras betrachtete die Situation misstrauisch. Diese Leute wussten anscheinend, was er getan hatte. Dieser seltsame Mann, der seiner Erscheinung nach ein Kämpfer war und aus dem Festland kam, hatte sich mit den Schatten zusammengetan. Er hatte sich nicht nur mit ihnen zusammengetan, er war ihr Anführer. Er hatte Bruder gesagt. *Verdammt!* Würden sie sie einfach gehen lassen? Sie waren in der Überzahl. Es war eine freie Stadt. Frei in dem Sinne, dass man jemanden töten durfte, wenn man es konnte.

Juras wiegte kurz das Schwert in seiner Hand. Es war größer als sein Bisheriges und eindeutig edler. Es war älter, viel älter und hatte schon viel Blut gesehen. Juras verspürte das tiefen Verlangen, sich mit diesem Schwert einen Weg zu bahnen.

»Mein Name ist Baerdin«, sagte der Bärtige und überragte Juras um einen halben Kopf. Er streckte die Hand vor und nahm ihm das Schwert einfach aus der Hand. Dieser Mann strahlte etwas Gewaltiges aus.

Einer vom Alten Volk ...

»Ich müsste den tiefen Wunsch hegen, dich zu töten«, sagte er und blickte ihm offen ins Gesicht. »Mein Bruder hat so viele Menschen getötet, dass er zum Schluss nur noch gemordet hat. Er war von der Finsternis besessen und die Finsternis hat ihn geholt. Ich werde euch verschonen, denn wir alle haben eine Wahl. Aber der Tag wird kommen, an dem das Schicksal einfordern wird, was ihm zusteht.« Er drehte sich um und ging mit Afas und dem Schwert zurück zu seinen Leuten.

Ikaru stand neben Juras und blickte Baerdin hinterher. Die anderen Freiheitskämpfer auf der Straße betrachteten sie still, bis eine der Frauen ihre Dolche zückte und mit einem Grinsen auf sie zu gerannt kam. Dicht gefolgt von weiteren Kämpfern. Einige von ihnen schienen ebenfalls aus dem Festland zu sein.

Ein Zusammenschluss?!

Ikaru packte ihn an der Schulter und zerrte ihn vorwärts. »Komm schon! Wir müssen weg!«, rief Ikaru.

Ja, richtig, die Frau mit den Dolchen war bereits an dem Bärtigen vorbei, der mit langsamen

Schritten die Gasse zurückging. Juras drehte sich um und rannte los, als plötzlich eine Kutsche an der nächsten Kreuzung auftauchte und ihnen den Weg versperrte.

»Hier rein! Schnell!«, rief Balsar und hielt die Tür von der Kutsche auf. Juras und Ikaru ließen sich nicht zweimal bitten. Der Kutscher trieb die Pferde an und sie hörten noch das Lachen der Frau und Afas' unerbittliche Flüche.

9. Stille vor dem Sturm

Das Alte Volk und seine Prophezeiungen. Lange hatte er nur von ihnen gehört und war nun gleich so vielen auf einmal begegnet. Alles, was man über sie sagte, war wahr. Er blickte rüber zu Ikaru.

»Stimmt es? Stimmt es, dass du das Blut des Alten Volkes in dir trägst?«

Ikaru schaute auf und zuckte die Schultern. »Weiß nicht, ob das so sehr am Blut liegt.«

Juras hob eine Augenbraue. »Hast du nun Leute beim Alten Volk oder nicht?«

»Mein Großvater. Von ihm habe ich auch den Familiennamen: Feuring. Er soll einst einen Ring aus Feuer erschaffen haben. Aber er lebt nicht mehr. Soll irgendwo auf dem Festland in einem Wald begraben sein.«

»Wo sonst? Ist ... Es erblich?«, fragte Juras.

»Was?«

»Na, dieses seltsam sein, dieses Prophezeiungenmachen und einem einen kalten Schauer über den Rücken jagen. Dieses plötzlich Auftauchen und Dein-Leben-durcheinander-bring-Ding. Na, du weißt schon.«

»Kannst mir glauben, mir ging es nicht besser«, antwortete Ikaru und ließ den Blick über das Meer schweifen.

Sie waren mit der Kutsche durch die engen Gassen geschossen, am Hafen hatten sie sich einen Weg durch die Menge gebahnt und waren ins Schiff gestiegen, das hinter Balsar den Steg eingezogen und sofort abgelegt hatte. Es war ein Schnellsegler, es hatte schwarze Segel mit eingestickten Perlen. Balsar war gerade dabei gewesen, ihnen ihre luxuriöse Kabine zu zeigen, als der Bootsmann ihm etwas zugeraunt hatte.

»Wie kommen die denn hierher und wer von euch Idioten hat die an Bord gelassen?«, hatte Balsar ausgerufen, dann sich ihnen zugewandt. »Wie es aussieht, wird es sehr von Nutzen sein, dass ihr hier seid. Entschuldigt mich bitte.«

Da standen sie. Auf einem Schiff mit allen Bequemlichkeiten, auf dem Weg nach Luirêva, dem Haupthandelshafen der Insel zum Festland. Die Sonne ging langsam unter und das Meer lag in stiller Ruhe vor ihnen. Die Zeit der Stürme stand kurz bevor. Da bevorzugte man auf der Insel die Landwege.

10. Notfallplan

»Jetzt komm schon, da ist nichts dabei. Es bringt dich ins Licht und wieder zurück. Du brauchst nichts zu befürchten«, sagte Balsar und fuchtelte Juras mit einer Kapsel vor den Augen herum.

»Ich habe schon mal davon gehört. Das Zeug soll einen umbringen.«

»Nein, nein. Wenn ich es dir doch sage. Es ist einfach der dunkelste Schattengang, den es gibt.« Bei Balsar ein Ausdruck für die besonders starke und lange Wirkung des Mittels.

Juras verschränkte die Arme.

»Dann nicht«, sagte Balsar, warf die Kapsel in die Luft und fing sie mit dem Mund wieder auf. Er nahm einen kräftigen Schluck von seiner Getränkemixtur, dann lächelte er Juras und Ikaru noch kurz zu und fiel dann um wie ein Sack.

Juras wartete einige Herzschläge, stürzte sich dann auf Balsar und schüttelte ihn kräftig. Der zeigte aber keinerlei Regung. Ikaru prüfte seinen Puls und schaute dann Juras an. Beide schienen für einen Atemzug erstarrt. Die Tür zu Balsars Kabine wurde geöffnet und der

Bootsmann betrat den Raum.

»Er hat ... er meinte ...« Juras suchte nach den richtigen Worten.

»Keine Sorge. Wir haben einen Notfallplan dafür. Legt ihn einfach ins Bett. Dann reden wir über den Auftrag.«

11. Dunkle Bündnisse

Es war der kaiserliche Geheimdienst. Sie sollten einen Adligen aus Brag'luin als Verwalter nach Albrak, einem Dorf an der Nordostküste, eskortieren und hatten sich auf Balsers Schiff zwangseinquartiert. Es war nicht ganz klar, wie sie den Weg nach Abarann gefunden hatten, aber der Geheimdienst war auch nicht dafür bekannt, viele Erklärungen zu machen.

Die zwei speziell ausgebildeten Agenten, die sich auf Diplomatie, aber auch auf den bewaffneten Kampf verstanden, hielten sich verschleiert. Zumindest die Frau, die auch die Anführerin zu sein schien. Sie hieß Tiliss, hatte ein Schildschwert an ihrer Seite und kurze, schwarze Haare. Sie war knapp in ihrer Aussprache, wirkte sehr streng und schenkte ihnen wenig Beachtung. Ihr Begleiter war von freundlicherem Gemüt, hieß Er'irin, und war durchaus neugierig zu nennen. Er fragte Ikaru und Juras nach ihrem Grund, an Bord zu sein und nach ihren Fähigkeiten und ihrer Gesinnung. Als er hörte, dass Ikaru aus Brag'luin stamme, wurde er sogar noch offener.

»Vielleicht kann ich euch ja vertrauen. Hier gehen einige sehr bedenkliche Dinge vor sich, aber ich habe keine Beweise. Es wäre sehr hilfreich, wenn zwei Männer mir tatkräftig in diesem Fall beistehen könnten.«

»Welchem Fall?«, fragte Ikaru.

»Wie ich schon sagte, ich habe keine Beweise, aber einen dringenden Verdacht. Der Herr von Alas'mirna wurde nicht ohne Grund hierher versetzt. Kein Adliger kommt freiwillig auf diese verfluchte Insel ... verzeiht, ich sage nur die Wahrheit. Man sagt ihm nach, er wäre mit den Dienern der Finsternis im Bunde und die Kaiserin will ihn möglichst weit vom Reich entfernt wissen. Nun ist er auf dem Weg zu einem unbedeutenden Städtchen, wo er als Verwalter tätig sein soll. Aber ich habe ihn belauscht, als er mit Agentin Tiliss über einen Mann aus dem Alten Volk gesprochen hat. Er lebt wohl auch in der Nähe von Albrak und wie es scheint, will der Herr von Alas'mirna durch ihn seine Rückkehr auf das Festland bewirken. Wer, denkt ihr, hat uns hierher geführt, in die verbotene Stadt Abarann? Durch unsere Akten kann ich bestätigen, dass dieser Dunkle des Alten Volkes tatsächlich existiert. Man nennt ihn Arashtî. Er ist dem Reich schon seit längerem ein Dorn im Auge, aber bisher reicht unsere Organisation noch nicht weit genug, um ihn zu stellen, geschweige denn zu fassen. Wie es aussieht, kann ich mich noch nicht einmal auf meine Partnerin verlassen. Wenn ihr an das Licht und die Gerechtigkeit glaubt, dann seid ihr verpflichtet, diesem Tun ein Ende zu bereiten.«

»Wie genau habt Ihr Euch das vorgestellt und wie wollt Ihr uns bezahlen?«, fragte Juras und sah noch nicht überzeugt aus. Er warf einen Blick rüber zu Ikaru.

Ikaru ballte die Fäuste und schaute auf: »Ihr könnt einen aus dem Alten Volk nicht einfach festnehmen, schon gar nicht, wenn er sich mit der Finsternis verbündet hat. Ihr würdet eine kleine Armee brauchen, um allein gegen die Dämonen anzukommen, bevor Ihr Euch ihm überhaupt stellen könnt.«

»Ich sehe, Ihr habt Erfahrung. Das ist gut, die werden wir brauchen. Aber macht Euch keine Sorgen, ich habe einen Plan. In Albrak ist ein halbes Banner stationiert. Es wird nicht schwer sein, sie für uns zu gewinnen. Was die Bezahlung anbelangt, nun das Große Reich wird euch für eure Mühen entlohnen, das versichere ich euch. Abgesehen von dem Dienst, den ihr für die Götter leisten würdet. Bewahrt Stillschweigen über unser Gespräch, wir können niemandem vertrauen. Wenn wir in Luirêva angekommen sind, werden wir unsere Reise mit der Kutsche an der Küstenstraße entlang fortsetzen. Auf dem Weg sollten wir eine Möglichkeit finden, uns der Agentin Tiliss zu entledigen, vielleicht durch einen Unfall. Das

wird uns die Sache erleichtern. Eure Anwesenheit kann ich mit zusätzlichem Bedürfnis nach Sicherheit und euren Kenntnissen der Insel begründen.« Er'irin breitete die Arme aus und schaute sie herausfordernd an.

Juras war sich nicht sicher. Er hatte noch nie gegen Dämonen gekämpft. Ikaru schien ihm da einige Schritte voraus. Wieder schaute er zu ihm rüber und der Wind blies durch seine wilde Mähne. Er rückte die Last seiner Rüstung zurecht, als er glaubte, die Stimme einer Frau zu hören. Er blinzelte auf das offene, dunkle Meer hinaus, konnte aber nichts erkennen. Das Flüstern erhob sich mit dem Rauschen der Wellen und verebbte ebenso. Dennoch war sich Juras sicher, einen Namen vernommen zu haben: *Kaiderian*.

»Juras, wenn ein Dunkler hier sein Unwesen treibt, dann müssen wir ihn aufhalten«, sprach Ikaru.

Juras nickte nur beiläufig und suchte weiter die silbern schimmernden Wellen des Meeres ab.

12. Nach Hause

Balser schlief glücklich seit bereits zwei Tagen. Man konnte nur erahnen, in welchen fantastischen Träumen er schwelgte und mit welchen Göttern er den Becher hob. Juras bereute es fast, dass er die Kapsel abgelehnt hatte. Das hatte Balser sehr gut eingefädelt. Andererseits hatten sie schon wieder einen Auftrag. Wie es schien, würde es noch eine Gefahrenzulage geben und man konnte Verbindungen zum Festland knüpfen. Gut, die Sache mit Derrin war ein Reingewinn gewesen und er war noch nicht einmal dafür bezahlt worden. Aber im Großen und Ganzen war er noch ganz gut weggekommen und Ikaru war ein angenehmerer Begleiter als der herrische Afas, auch wenn er etwas seltsam war. Seitdem er ihn getroffen hatte, überschlugen sich die Ereignisse.

Sie saßen an Deck und Juras wandte sich um zu Ikaru, der sein Schildschwert pflegte. Es war eine Klinge aus dem Festland, üblich bei den Soldaten aus Brag'luin.

»Meinst du wir sehen ihn wieder?«, fragte ihn Juras.

»Wen?« Ikaru schaute nicht auf, seine Bewegungen waren ruhig und konzentriert.

»Na Afas. Und diesen Baerdin. Man sagt doch, dass eine Begegnung mit dem Alten Volk niemals Zufall ist und dein Schicksal für immer verändert.«

»Keine Ahnung, vielleicht.«

»Sag mal, lässt dich das alles kalt?«

Ikaru hielt inne. Er schaute auf und wieder hatte Juras dieses eindringliche Gefühl. »Du kanntest Afas schon länger als ich, also kannst du besser beurteilen, ob er seine Drohungen bewahrheiten wird oder nicht. Was Baerdin anbelangt ... nun, du hast seinen Bruder umgebracht, es war also kein Zufall, dass er dich aufgespürt hat. Was mich anbelangt, so hat er mein Schicksal durch, das was er gesagt hat, nachhaltig verändert. Mein Vater lebt, und das heißt, dass ich nach all den Jahren nach Hause zurückkehre«, sagte Ikaru.

Juras blickte etwas verwirrt darein. »Wo ist denn dein zu Hause?«

»Es ist ein Ort Namens Lozak, er befindet sich an der Nordwestküste der Insel. Dorthin werde ich gehen, so schnell es geht. Albrak liegt auf dem Weg dorthin. Wenn Balser uns auszahlt und Er'irin Wort hält, habe ich genug Gold beisammen, um eine Überfahrt aus Ilison zu bezahlen.« Ikaru steckte das Schwert wieder in die Scheide, behielt es aber noch in den Händen und sein Blick versank.

»Ja und warum bist du dann nicht schon vorher zurückgekehrt?«, fragte Juras. Warum musste er Ikaru alles aus der Nase ziehen und hatte am Ende trotzdem das Gefühl, dass er immer noch ein Geheimnis hatte? Noch mehr war er verwundert, als er Tränen in Ikarus Augen zu sehen glaubte.

»Weil ich es nicht ertragen konnte, an den Ort zurückzukehren, an dem sie alle gestorben sind.«

Juras zuckte mit den Schultern. »Mach dir nichts draus, ich habe meine richtigen Eltern gar

nicht gekannt. Wie heißt denn dein Vater?»

»Kaiderian«, sagte Ikaru und Juras schaute ihn an, als ob ihn der Blitz getroffen hätte. Dann wandte er den Blick schnell wieder fort und schaute über die weite Fläche des Meeres.

13. Balsar kehrt nach Haus

Die Überfahrt nach Luirêva dauerte weitere drei Tage. Balsar war an dem Morgen aufgewacht, an dem sie den Hafen anliefen. Juras hatte ihm zusammengefasst, was er verpasst hatte und auch davon erzählt, dass sie nun einen neuen Auftrag bekommen hatten. Balsar fand das alles äußerst aufregend und war sehr erleichtert gewesen, dass die Agenten nicht hinter ihm her waren. Er bestand darauf, sie zumindest einen Teil der Strecke zu begleiten. Selbst als Juras die Dämonen aufführte, ließ sich Balsar nicht beirren. Und er wollte, dass Juras seine Eltern kennenlernte.

Also war das Anwesen von Balsars Familie der erste Ort, den sie aufsuchen wollten. Balsar überließ es seinem Verwalter am Kontor die Ladung zu löschen. Ikaru meinte, er wolle einen Bekannten besuchen, der auf dem Hügel außerhalb der Stadt sein Häuschen hatte. Sie wollten sich dort später wiedertreffen. Der Herr von Alas'mirna und seine Eskorte quartierten sich unterdes in einem Wirtshaus ein. Nachdem Balsar ihnen versichert hatte, für Kutschen und Versorgung aufzukommen, war selbst Tiliss damit einverstanden gewesen, dass er sie begleitete. Die Weiterreise wurde für den nächsten Tag festgesetzt.

Luirêva war eine florierende Hafenstadt. Sie war das Tor zur restlichen Welt. Schiffe aus dem Festland ankerten hier, sogar vereinzelt welche aus den Ostinseln. Sie boten hier ihre Waren an und die Märkte in der Stadt waren reichlich ausgestattet mit allem, was man brauchte. Es gab hier mehrere Tempel, auch von Göttern, von denen Juras kaum etwas gehört hatte. Es gab Schulen und Akademien und sogar eine große Bibliothek. Früher war diese Stadt der Sitz des Königs von Olone gewesen, sein Palast wurde nun von den Verwaltern aus Brag'luin besetzt. Es waren auch ihre Gardisten, die in der Stadt patrouillierten und den Hafen und das Stadttor bewachten. Anders als in den kleineren Ortschaften der Insel hatten die Gebäude hier meist mehrere Stockwerke und alle waren mit Balkonen versehen, die von reicher Blütenpracht überwuchert waren. In den Innenhöfen sprudelten Brunnen und verbreiteten in den heißen Monden eine angenehme Kühle. Die Bauweise auf der Insel war weich und rund. Es gab Bögen, die sich über die Straßen spannten und Kuppeln, die die kleinen Türmchen überdachten, in denen die Menschen ihren Tee tranken und über die Stadt blickten.

Das Anwesen von Balsars Familie hatte neben vielen Balkonen, auch einen schönen Garten, der in allen Farben erstrahlte. Es gab hier kleine Eidechsen, die raschelnd das Weite suchten, als Balsar mit Juras den Hof betrat.

»Ich muss dich warnen, meine Eltern sind etwas gewöhnungsbedürftig. Als wir Kinder waren, hatte ich noch zwei Brüder und eine Schwester. Dann sind wir alle krank geworden und nur ich habe überlebt. Seitdem sind sie etwas, na ja, nennen wir es überschwänglich.«

»Deine Warnung kommt etwas spät, Balsar«, sagte Juras und deutete nach vorn.

Balsar hatte es vorgezogen, zu Fuß nach Hause zu gehen, um seine Eltern zu überraschen. Aber jemand schien ihn verraten zu haben, denn eine beleibte Frau mit hochgestecktem, gelockten Haar und viel zu viel Farbe im Gesicht, kam in einem rauschenden Seidenkleid ihnen entgegen und hechtete die Treppen des Hauses herunter. Aufgeregt wedelte sie mit ihrem Fächer und ließ ihn dann fallen, um Balsar schwungvoll zu umarmen, was ihn bei ihrer Leibesfülle leicht vom Boden hob.

»Oh, meine Zuckerschnute, da bist du ja endlich wieder. Weißt du, wie sehr dich deine Mama vermisst hat?«

Juras trat von einem Fuß auf den anderen und blickte auf den bärtigen Mann, der ihr etwas langsamer hinterher schritt. Er war in grünen Leinen gekleidet und trug eine samtene Weste über seinem Hemd. Er hatte eine Pfeife in der Hand und nickte Juras freundlich zu, als er bei

ihnen ankam. Zwei Bedienstete eilten ihnen mit Sonnenschirmen hinterher und nahmen ihre Positionen ein.

»Vielen Dank, dass Ihr unseren Sohn beschützt habt. Was schulden wir Euch?«, sagte der Mann an Juras gewandt und fingerte an einem samtenen Geldbeutel.

»Nein, nein Vater, er ist mehr als nur meine Eskorte. Er ist ein Freund und wir haben den Preis bereits abgemacht, ich bezahle ihn«, japste Balsar zwischen den Küssen seiner Mutter und war mehrfach mit Lippenrouge bedeckt.

»Ja, wenn das so ist«, rief seine Mutter aus, entließ ihren Jungen aus ihren Armen und stürzte sich auf Juras und drückte ihn so kräftig, dass es ihm trotz Rüstung die Luft aus den Lungen pfiff und setzte ihm einen dicken Schmatzer auf die Stirn. Nachdem auch der Vater sie beide umarmt und zumindest mit weniger Küssen versehen hatte, gingen sie auf das Haus zu, während Balsar sie namentlich bekannt machte und Juras unauffällig versuchte, sich des roten Fleckes auf seiner Stirn zu entledigen.

Sie betraten die prächtige Eingangshalle, von der aus zwei Treppen ringförmig auf die Galerie im zweiten Stock führten. Ein großes Gemälde mit einem goldenen Rahmen hing an der Wand und zeigte die große Seeschlacht an der Meerenge von Irsion. Jene erste große Schlacht zwischen Brag'luin und Nirilatu, die zu Wasser geführt worden war. Nur widerwillig entließ sie Balsars Mutter, die Isida hieß, ins Bad, um sich die Reise vom Körper zu waschen. Eigentlich hatte sie darauf bestanden ihren Sohn eigenhändig zu schrubben, aber Balsars Vater konnte sie davon überzeugen, sich doch an der Auswahl des Menüs zu beteiligen, mit dem sie ihren Sohn und seinen Freund willkommen heißen wollten.

»Guck nicht so«, sagte Balsar zu Juras, nachdem sie allein im Baderaum zurückblieben. »Mir ist das schon lange nicht mehr peinlich. Aber jetzt weißt du, warum ich mit will. Hier ist alles behütet und überversorgt, doch das wahre Abenteuer wartet da draußen.«

Juras war sich da nicht so sicher, als er die jungen Damen sah, die den Raum betraten und das bereits aufgefüllte warme Wasser mit Duftölen versahen und Handtücher auf den warmen Marmorbänken ausbreiteten.

14. Tombars Haus

Juras war noch etwas benebelt von dem Kraut, das ihm Balsar bei ihrem Bad zu rauchen gegeben hatte. Er hatte gemeint, es würde ihm das Essen mit seinen Eltern erleichtern, und das hatte es auch. Juras hatte einen solchen Appetit gehabt, dass das ständige Nachreichen von Isida ihm nur recht gewesen war. Jetzt aber, wo er sich den Hügel hinaufschleppen musste, bereute er dann doch den doppelten Nachschlag vom Nachtsch. Aber vielleicht lag es auch an der ungewöhnlichen goldenen Last, die an seiner Hüfte klimperte. Balsar hatten seine Eltern nicht gehen lassen, nachdem er ihnen gestanden hatte, dass er sie am nächsten Tag wieder verlassen würde. Er hatte es als einen Freundschaftsdienst beschrieben, und als sie erfuhren, wie Juras ihren Sohn vor den Schurken in Abarann und den Agenten aus Brag'luin gerettet hatte, waren sie damit auch einverstanden. Auch mit den zwei Kutschen, samt Kutscher und Versorgung, die sie brauchen würden. Balsar hatte es als eine einfache Reise an der Küste entlang umschrieben. Ganz so einfach würde es wahrscheinlich nicht werden. Für die Reise mussten sie mindestens drei Tage einrechnen, eher vier, wenn man bedachte, dass Adlige selten auf ihren Komfort verzichteten. In dieser Zeit mussten sie irgendwie diese Agentin loswerden, wobei Ikaru dagegen war, sie zu töten. Wieder etwas, was Juras an Ikaru seltsam fand. Wenn er kämpfte, schien er keinen Schmerz zu spüren und er konnte gut austeilen, aber er verschonte seine Gegner, wann immer es möglich war. Juras empfand dies als Dummheit. Wenn man erst mal mit jemandem die Klängen gekreuzt hatte, musste einer von ihnen dran glauben. Das war kein Kinderspiel, bei dem man, wenn man verloren hatte, noch einmal von vorn anfangen konnte. Wer konnte einem garantieren, dass der Kerl, dem man gerade noch das Leben verschont hatte, einem nicht den Dolch in den Rücken stieß? Gut, vielleicht war Ikaru der Typ, der das wegsteckte und dem Kerl nachträglich den Rest gab.

Zumuten würde Juras es ihm. Es war sowieso sehr wahrscheinlich, dass Ikaru von den Kräften des Alten Volkes Gebrauch machte, ohne es vielleicht selbst zu wissen. Vielleicht hatte ja auch er ihm den Namen zugeflüstert. Warum es eine Frauenstimme gewesen war, konnte sich Juras nun nicht erklären, aber er war sich auch nicht mehr so sicher, ob er sie überhaupt gehört hatte.

Er schob diese Gedanken beiseite, denn er erreichte die kleine Hütte am Hügel. Von hier aus hatte man eine schöne Aussicht auf die Stadt und den Hafen. Die Hütte selber war mit Moos bedeckt und wirkte, als wäre sie mit dem Umfeld verwachsen, wenn da nicht die Fenster und eine kleine Tür wären. Und der kleine Schornstein, aus dem eine feine Fahne Rauch aufstieg. Es war hier sehr ruhig. Juras konnte den Wind hören und das Rauschen der Blätter. Die Geschäftigkeit der Stadt schien weit entfernt, dafür wirkten die Berge und der Wald umso näher. Es kam ihm so vor, als würde er sich loslösen von der Welt, und er hätte schwören können, dass er schweben könnte, wenn er nur wollte, trotz seiner schweren Rüstung. Er schloss seine Augen und atmete tief ein und dann hörte er sie erneut: »Juras ... Juras ...«

Er öffnete sofort wieder die Augen und sah Ikaru an der Tür lehnen, der ihn hereinwinkte.

»Da bist du ja. Komm rein. Ich will dir jemanden vorstellen.«

»Seit wann stehst du da? Hast du was gesagt?«, fragte Juras etwas hastiger, als er wollte.

»Die Frage lautet doch eher, seit wann *du* da stehst. Und ja, ich sagte: Komm rein.«

Juras versuchte möglichst ruhig zu bleiben und nicht wie verrückt nach der Frau Ausschau zu halten. Er folgte einfach Ikarus Aufforderung und betrat die Hütte. Drinnen sah es nicht viel anders aus als draußen. Zumindest was die Anzahl der Pflanzen anbelangte. Sie hingen zusammengebündelt von der Decke runter oder lagen ausgestreut auf dem Boden. Manche waren in Kisten verstaut, andere in Flüssigkeit eingelegt und in Regalen aufgereiht. Am anderen Ende des Zimmers, die Hütte bestand nur aus einem Raum, war eine kleine Feuerstelle, an der ein älterer Mann einen Kessel vom Feuer nahm und das dampfende Wasser in eine Kanne goss. Der Duft der Kräuter erfüllte den Raum und half, Juras sich zu entspannen.

»Setz dich Junge, du bist hier willkommen«, sagte der Mann und deutete Juras sich neben Ikaru an den Tisch zu setzen, um den herum sich Baumstümpfe befanden, die augenscheinlich als Sitzplätze dienten.

»Ikaru, hole uns Tassen, wir wollen den Tee trinken.«

Ikaru tat wie ihm geheißen und öffnete dafür einen Schrank, der in die Wand eingelassen war, und holte drei irdene Becher heraus, die er auf den Tisch stellte und sich dann wieder neben Juras niederließ.

»Wenn ich vorstellen darf, das ist Tombar. Mein Lebensretter, Freund und Lehrer. Nebenbei ist er der beste Tränkebrauer in Olone.«

Juras blickte den Mann an, der lachende blaue Augen hatte und ungekämmte graue Haare, die in zwei wilden Püscheln seitlich von seiner Glatze ragten. Seine Hände waren von der Sonne gebräunt und wirkten knorrig wie Baumwurzeln. Ikaru machte keine Anstalten, ihn vorzustellen, also wollte Juras ansetzen seinen Namen zu nennen, aber der kauzige Mann kam ihm zuvor.

»Ich weiß wie du heißt, mein Junge. Ich weiß mehr über dich als du selbst«, sagte er und lachte herzlich. Dann goss er den Tee ein und reichte ihn Juras.

Juras warf Ikaru einen erschrockenen Blick zu. Hatte er ihn absichtlich hierher gelockt, in die Fänge des Alten Volkes? War sein Leben durch sie nicht genug durcheinandergeraten? Was war es denn, was ihn nun erwartete, welche Prophezeiung sollte es diesmal sein?

»Verurteile nicht, was du nicht kennst, Junge. Urteile nicht über andere, wenn du noch nicht einmal weißt, wer du bist. Der Name ist der Anfang der Erkenntnis und Erkenntnis ist der Sieg über den mächtigsten Feind, dich selbst, Juras Feuring von Lozak.«

Ikaru nickte und dann erzählte er Juras, was passiert war, seitdem er mit seiner Familie in Lozak gelandet war. Er erzählte ihm von Derrin und von Baerdin und von den anderen, die

ihrem Vater nach Olone gefolgt waren. Er erzählte ihm von seiner Geburt, wie er ihn nur wenige Augenblicke hatte sehen können, bevor ihre Schicksale unwiederbringlich getrennt worden waren.

»Ihr seid verrückt, oder? Das ist jetzt nicht euer Ernst?«, war Juras' Reaktion, als Ikaru geendet hatte.

Beide schauten ihn aber mit solch überzeugter Schweigsamkeit an, dass ihm nichts anderes übrig blieb, als fassungslos den Kopf zu schütteln.

15. Abschied von Tombar

Am nächsten Morgen machten sie sich bereit für die Abreise und Tombar versorgte sie noch mit einigen nützlichen Tränken, die sie sorgsam verstauten. Er umarmte Ikaru wie einen Sohn und klopfte ihm sanft auf die Schulter.

»Jetzt beginnt es also ...«, murmelte er.

»Was beginnt?«, fragte Juras und bereute es noch im selben Atemzug. Dem Alten Volk sollte man keine Fragen stellen, am Ende verriet man einem noch, wann und woran man sterben würde.

Tombar nahm seine Hände und umfasste sie. Sie waren warm, warm wie seine Augen, die ihn anblickten. »Wir sehen uns wieder junger Feuring. Auch du zählst nun zu unserer großen Familie und sie bringt große Verantwortung mit sich. Doch bin ich mir sicher, dass du die Kraft haben wirst, dem Schicksal gerecht zu werden«, sagte er und lächelte verschmitzt.

Seine Worte machten Juras bewusst, dass er nun auch das Blut des Alten Volkes in sich trug, schon immer in sich getragen hatte. Dennoch konnte er sich nicht vorstellen ein Teil dieser seltsamen Leute zu sein, um die sich so viele Mythen rankten. Er blickte zu Ikaru, der sich den Rucksack enger schnallte und das Schwert zurechtrückte. *Eine Begegnung mit dem Alten Volk verändert dein Leben, auch wenn es dein Bruder ist. Insbesondere wenn es dein Bruder ist.*

»Wir sollten los, sonst fahren sie noch ohne uns ab«, meinte Ikaru.

Juras nickte.

Sie machten sich auf den Weg runter in die Stadt, vor die Stadttore im Norden. Dort hatte sich Juras mit Balsar verabredet.

16. Wo bleiben die Dämonen?

Balsar verstand sich vorzüglich mit dem geehrten Herrn von Alas'mirna und wie es schien, gingen ihnen die Gesprächsthemen nicht aus. Sie teilten sich eine der Kutschen mit Tiliss, während Juras und Ikaru mit Er'irin reisten. Juras wollte Balsar warnen, aber Er'irin war der Meinung, dass es keine gute Idee wäre, da er sie sonst frühzeitig verraten konnte. Stattdessen drängte er darauf, eine Lösung für ihr Problem in Gestalt von Tiliss, zu finden.

»Meint Ihr nicht, dass es übertrieben ist, sie gleich umzubringen?«, fragte Ikaru.

»Übertrieben? Aber meine Herren, sie steckt unter einer Decke mit einem Dämonenbündler. Sie nur umzubringen wäre noch milde im Vergleich zu dem, was die Richter mit ihr anstellen würden.«

Die Richter. Sie waren gefürchtet für ihre Urteile und die mächtigen Lichtstreiter, die sie begleiteten. Es waren Berufene des Lichts, die über die Vergehen der Vereinten richteten, und eben auch über jene, die sich mit den Dämonen einließen.

»Dennoch, ihr habt keine Beweise. Es sind nur Vermutungen, die Euch zu diesem Urteil verleiten. Wenn sie wirklich mit den Dämonen im Bunde ist, wie auch der Herr von Alas'mirna, dann sollten wir sie eben gerade den Richtern zuführen und über sie urteilen lassen«, sprach Ikaru.

»Seht ihr hier etwa irgendwelche Richter? Wir sind hier auf einer Insel von Wilden. Nein, meine Herren, dies müssen wir auf eigene Faust verrichten. Ich habe mich vertrauensvoll an

euch gerichtet, weil ich gehofft hatte, dass ihr mir helfen würdet.«

»Dann sollten wir sie zur Rede stellen und ihnen die Möglichkeit geben, sich zu rechtfertigen.«

Er'irin lachte laut auf: »Teilt Ihr etwa seine Meinung?«, sagte er an Juras gewandt.

Juras war das letztendlich gleichgültig. Ein Auftrag war ein Auftrag und wenn die Bezahlung stimmte, gab es keinen Grund, ihn nicht durchzuführen. Dennoch hatte ihm sein letzter Auftrag gezeigt, dass es durchaus Sinn machte nachzufragen. »Ihr habt von Dämonen gesprochen. Bisher habe ich keine gesehen«, sagte er deshalb trocken.

Ikaru nickte.

»Ihr erwartet doch nicht allen Ernstes, dass sie sich vorzeitig offenbaren! Sie werden den Finsteren tun, bevor wir nicht unser Ziel erreicht haben.«

»Solange es keine Beweise gibt, werden wir das auch nicht«, sagte Ikaru und beendete die Diskussion.

Den Rest des Tages verbrachten sie schweigend, bis es Juras zu bunt wurde, er sich mit dem Kutscher anfreundete und auf dem Kutschbock weiterfuhr. Ikaru und er hatten sowieso etwas viel Wichtigeres vor. Sie kehrten heim, zu ihrem Vater. Diese Reise führte sie ihrem Ziel näher, egal ob mit oder ohne Adligen, der mit Dämonen Bündnisse einging. Juras konnte sich seinen Vater kaum vorstellen: Ein Vereinter des Lichts und ein Kriegsheld, der Herr über Ländereien war. Es verleitete ihn, zu träumen.

17. Schattengleiter

Das Holz ihres Lagerfeuers knisterte und knackte laut und die Funken sprühten. Der Regen hatte am Abend eingesetzt und sich dann in einen feinen Nebel verwandelt. Die beiden Kutscher waren mit den Pferden etwas landeinwärts gegangen, um sie grasen zu lassen. Ikaru war bereits eingeschlafen. Balsar und der Hohe Herr schliefen in der Kutsche. Tiliss hatte ihr Lager neben ihnen am Feuer aufgeschlagen und teilte sich die Wache mit Er'irin. Juras und Ikaru hatte man dazu nicht befragt. Juras war das egal. Nachtwache zu schieben gehörte nicht zu seinen Lieblingsbeschäftigungen. So blickte er auf zum Sternenhimmel und hörte das Rauschen der Wellen auf der einen und das des Waldes auf der anderen Seite. Seine Rüstung hatte er anbehalten. Afas hatte es ihnen eingebläut, ihre Rüstungen im Freien immer anzubehalten. Ikaru sah das anscheinend ähnlich und diese Agentin auch. Es war schwer zu erahnen, ob sie wirklich schlief. Vielleicht lauerte sie die ganze Nacht darauf, dass ihr jemand in die Fänge geriet.

Da waren sie plötzlich, zwei schwarze Krallen, die Ikaru an den Haaren streiften. Lautlos war die Gestalt aufgetaucht und lautlos verschwand sie im Wald.

»Schattengleiter!«, rief Tiliss und zog ihr Schwert blank.

Juras hatte gar nicht sehen können, wie schnell sie aufgesprungen war. Also hatte sie doch gelauert. Ikaru erhob sich verschlafen und schaute dem großen Wesen verdutzt hinterher. Doch bevor Juras handeln konnte, erschien die schattenhafte schwarze Gestalt erneut. Sie glitt mit ausgebreiteten Flügeln, die der einer Fledermaus glichen, in völliger Stille heran und schob die gewaltigen Krallen vor, um erneut nach Ikaru zu greifen. Dieser duckte sich, wurde aber trotzdem gestreift und umgestoßen. Tiliss machte einen beherzten Schritt hinterher und traf das Wesen mit ihrem Schwert. Dieses schrie in einem schrillen Ton auf und verschwand in der Dunkelheit.

»Was ist hier los?« Er'irin tauchte im Feuerschein auf und hielt sein Schwert in der Hand.

»Was war das?«, sagte Juras.

»Ein Schattengleiter. Es sind Boten der Dämonen. Seine Anwesenheit hier verheißt nichts Gutes«, sagte Tiliss und half Ikaru auf.

»Das kann nur bedeuten, dass hier jemand mit dunklen Kräften spielt«, fügte Er'irin hinzu und wog das Schwert in der Hand.

Tiliss steckte ihres weg. »Heute Nacht wird er nicht wiederkommen. Aber wir müssen auf

der Hut sein. Dass es hier Dämonenbündler gibt, war uns schon vorher bekannt, aber nicht, dass ihr Einfluss soweit reicht.«

»Oh, es gibt noch einiges, was Ihr nicht über diese Insel wisst«, sagte Ikaru. Er klopfte sich Erde und Blätter vom Gewand und wischte sich über den Kratzer an der Wange, den die Krallen hinterlassen hatten. »Übrigens Danke«, fügte er noch hinzu.

Tiliss nickte nur still.

»Was ist denn los?«, fragte Balsler, der die Kutschentür halb geöffnet hatte und seinen Morgenmantel zurecht zog.

Juras musste grinsen, sein Freund hatte tatsächlich einen mit Rosen bestickten Morgenmantel dabei.

»Nichts Besonderes, der Herr. Geht wieder rein und schläft weiter. Wir haben hier alles unter Kontrolle. Ich übernehme jetzt die Wache«, sagte Tiliss entschieden.

Balsler gähnte nur müde, winkte ab und ließ die Kutschentür zufallen. Die Agentin setzte sich wieder an ihr Lager und starrte stoisch ins Feuer.

Jetzt lauert sie schon wieder, dachte Juras und nahm auch am Feuer Platz. Er'irin warf ihnen noch einen vielsagenden Blick zu und verschwand dann in der zweiten Kutsche. Ikaru setzte sich neben ihn.

»Hätte nie gedacht, dass ich Mal einem dieser Wesen so nah kommen würde. Nicht das ich viel gesehen hätte ...«

»Ein Bote der Dämonen? Was heißt das? Überbringt er Briefe unter den Dämonen, oder was?«, fragte Juras mürrisch.

»Man sagt ihnen nach, dass sie sich an Orten aufhalten, an denen viele Menschen gestorben sind. Und weil sie sich ständig in der Nähe der schmerzhaft leidenden Seelen aufhalten, saugen sie so viel Dunkelheit auf, dass sie mit den Dämonen in Verbindung treten.«

»Und was wollte er von dir?«

»Keine Ahnung. Vielleicht fressen?« Ikaru gähnte, lehnte sich zurück und versuchte es, sich bequem zu machen.

»Ja und was machen wir jetzt?«

»Schlafen.«

»Nein, ich meine wegen der Dämonengeschichte.« Er deutete mit dem Kopf leicht in die Richtung der Agentin.

»Wir warten ab. In Albrak werden wir Antworten finden. Jetzt schlaf gut, Juras.«

18. Der Stamm auf dem Dach

Als sie am nächsten Tag eine Rast einlegten, hatte sich das gepanzerte Wesen angekündigt, lange bevor es aus dem Blätterwerk herausgebrochen war und die Kutsche gerammt hatte. Fast hätte es Tiliss mit dem Horn auf seiner Nase aufgespießt, aber Ikaru hatte sich auf sie geworfen und im letzten Augenblick zur Seite gestoßen. Das riesige, plumpe Tier war am Rande der Küstenstraße stehen geblieben und hatte unruhig geschnaubt. Dann hatte es sich umgedreht und war wieder in den Wald hinein gebrochen.

Jetzt war Juras damit beschäftigt, die restliche Mittagspause damit zu verbringen, einen Baum zu fällen. Er wollte den Stamm auf der Kutsche befestigen und es dem Nashorn vor die Füße werfen, sollte es sie auf der Fahrt noch einmal angreifen. Der Herr von Alas'mirna und Balsler standen köpfeschüttelnd daneben und kommentierten das Geschehen mit eher zweifelnden Worten.

»Wie willst du den Stamm auf die Kutsche schaffen?«, fragte Balsler und genehmigte sich einen Schluck aus seiner Tasse.

»Was für eine Frage?«, sagte Juras. »Hochheben natürlich.« Er hieb mit einem Beil die Seitenäste des Baumes ab und warf sie hinter sich. Dort hatte sich ein Haufen von Holz und Blattresten angesammelt.

»Ich verstehe noch nicht recht deinen Sinn hinter der Sache«, sagte Ikaru, hob aber

trotzdem die andere Seite des Stammes an. Man hörte ein leises Kichern aus Balsers Richtung.
»Was habt ihr alle! Es liegt doch alles klar auf der Hand. Wenn der noch mal angestürmt kommt, wird er sein blutiges Wunder erleben.«

»Nimm doch gleich Felsen!«, rief Balser aus und krümmte sich vor Lachen.

Juras hielt in seinem Schritt inne und blickte nachdenklich, aber Ikaru drängte ihn weiter.
»Hör nicht auf ihn. Es ist ein guter Plan«, sagte er und ließ sein Ende des Stammes neben die Kutsche fallen.

»Bei den Spielen soll es übrigens die neue Disziplin des Stammwerfens geben«, sprach der Herr von Alas'mirna. »Ist wohl so eine Erfindung der Eisländer. Da fragt man sich doch, wie die darauf kommen.«

»Nun, Ihr seht, es kann vielfältige Gründe geben«, schmunzelte Balser.

Tiliss packte ihr Lager zusammen und hielt nun inne, um zu sehen was wohl geschehen würde. Selbst die Pferde richteten ihre Ohren auf. Ikaru kletterte auf die Kutsche rauf und befestigte einige Seile. Währenddessen stand Juras neben dem Stamm, der ihn um ein Zweifaches überragte und hielt ihn in Balance.

»So wie weiter?«, sagte Ikaru und blickte runter.

Juras ging in die Hocke, stemmte den Stamm mit Armen und Beinen und hob ihn hoch. Ikaru, etwas überrumpelt, kam leicht ins Stolpern, schob den Stamm dann aber ächzend quer über das Dach. Die Kutsche knarrte bedrohlich und die Räder sackten etwas tiefer in den Schlamm der Straße. Alle hielten für einen Augenblick inne.

Dann klatschte Juras in die Hände und rief erfreut: »Na, dann lasst uns aufbrechen. Es gibt jetzt nichts mehr, was uns aufhalten könnte.«

19. Der Wolf

»Hast du ihn gesehen?«, fragte Ikaru und schaute in den Wald hinein.

Sie hatten ihr Lager dicht bei den Bäumen aufgeschlagen, um ihre Planen zu spannen. Jetzt waren sie gerade dabei, sich unter ihrem Behelfszelt einzurichten. Die Kutscher waren damit beschäftigt, die dampfenden Pferde zu trocknen. Der Herr von Alas'mirna und Balser hatten sich auf die ausklappbare Treppe der Kutsche gesetzt, welche direkt neben ihrer Bedachung stand und unterhielten sich über die aktuellen Pferderassen und ihre Preise. Hier auf der Insel wurden Pferde nur an der Küstenstraße genutzt. Das Landesinnere war zu dicht bewaldet und bergig. Da waren Esel und Maultiere von größerem Nutzen. Aber auf dem Festland gab es weite Weiden und Steppen, wo Herden wilder Pferde weideten.

Er'irin bereitete das Essen zu und Tiliss schürte das Feuer. Ikaru half, indem er das Gemüse schnitt. Doch er hatte innegehalten und starrte in eine Richtung, in der Juras, beim besten Willen nichts entdecken konnte. Er pflegte gerade seine Klinge, die man auf der Insel einfach nur »Kampfmesser« nannte. Sie waren auf dem Festland sehr begehrt, weil sie aus dem Stahl der Insel gemacht wurden, dem man magische Kräfte nachsagte. Und weil sie gut in der Hand lagen. Es waren einschneidige, lange Klingen, die man mit beiden Händen führen und mit denen man kurze, schnelle Schläge auf den Gegner einprasseln lassen konnte. Er fasste das Schwert fester und fragte: »Habe ich ... wen gesehen?«

»Er verfolgt uns schon seit mindestens zwei Tagen. Ich habe noch nie zuvor so ein Tier gesehen.«

Juras kniff die Augen zusammen und blickte Ikaru von der Seite an. »Ein Tier? Du redest von einem Tier?«

»Ja. Ich schätze, es ist ein Wolf. Nur hat er rote Streifen im schwarzen Fell. Die Augen glühen grün.«

»Nein«, sprach Juras. »So etwas habe ich nicht gesehen. Du solltest Balser darum bitten, dir nichts mehr in den Tee zu gießen.«

Ikaru blickte ruckartig zu ihm rüber. »Er gießt mir was in den Tee?«

Juras grinste nur.

»Dennoch. Ich bin mir sicher, dass ich ihn gesehen habe. Er scheint uns zu beobachten.«
»Wieder so eine Dämonensache?«
»Nein, das glaube ich kaum. Der Gott des Blutes ist Schutzpatron der Wölfe.«
»Aber Dämonen sind heimtückisch. Sie wandeln ihre Gestalt, um als Freund zu erscheinen. Als das zu sein, was ihr am meisten begehrt. Sie werden euch keine Prüfung stellen, die ihr als solche erkennen könnt, außer sie wollen euch verhöhnen«, sprach Tiliss und blickte durch die Flammen zu ihnen rüber.
Er'irin schaute auf. Sie alle schwiegen einen Augenblick, während der Regen auf ihre Plane prasselte. Nur Balsar lächelte fröhlich und prostete dem Wald zu.

20. Der Dämon

Drei Tage lang waren sie weitergereist und drei Tage lang hatte es weitergeregnet. Blitze durchzuckten den Himmel, als sie auf einem Hügel standen und auf Albrak herabblickten. Das Meer war in Aufruhr und der Wind riss alles mit sich, was nicht niet- und nagelfest war. Tiliss hatte auf dem Hügel halten lassen und war ausgestiegen.

»Da sind wir also«, rief der Herr von Alas'mirna gegen den Wind und schaute aus der Tür der Kutsche raus. »Der Treffpunkt ist bei den drei Felsen im Landesinneren. Wir müssen nur dem Flusslauf folgen«, fügte er hinzu und stieg ebenfalls aus. Er hatte ein Schildschwert an seine Seite gegürtet und zog sich einen Mantel über. »Ihr beiden fahrt mit den Kutschen in die Stadt und holt Verstärkung. Ich werde die Herrschaften hier über unser Vorhaben aufklären.«

»Treffpunkt?«, fragte Juras.

Er'irin warf ihm einen Blick zu und fasste ihn unbemerkt am Arm. »Nehmt Euch in Acht. Ich kümmere mich um den Rest«, raunte er und stieg wieder auf die Kutsche.

Auch Tiliss stieg wieder ein und die Kutscher trieben die Pferde an. Der Herr von Alas'mirna wandte sich ihnen zu und machte ein ernstes Gesicht. Immer wieder wurde es von grellen Blitzen erhellt. Er wartete noch bis der Donner verhallt war und sprach dann: »Dies ist eine gefährliche Mission. Ihr wurdet angestellt, um mich in die Stadt zu eskortieren, und das habt ihr getan. Doch dies hier geht weit darüber hinaus und eure Anwesenheit ist zwar erwünscht, aber nicht mehr verpflichtend.«

»Wir wissen bereits, dass Ihr auf der Suche nach einem Dunklen seid. Dennoch sind wir hier«, sagte Ikaru.

Die anderen beiden nickten nur.

»Wir werden hier einen Mann antreffen, der uns Informationen über Verschwörungen in unseren Reihen geben wird. Hier auf dieser Insel scheint sich ein ganzer Ring formiert zu haben. Die Anzahl der Dämonen ist gewachsen. Wir geraten immer häufiger mit ihnen in den Kampf, die meisten von uns haben aber noch nicht die nötige Erfahrung. Die Zeit des letzten großen Dämonenkrieges ist vergangen, und obwohl Erfahrungen und Kenntnisse weitergegeben werden, ist es etwas anderes, sie selbst zu erleben. Die Agenten Tiliss und Er'irin werden Verstärkung aus Albrak mitbringen, unser Informant soll dies aber nicht wissen. Wir wollen ihn nicht verängstigen. Wahrscheinlich werden wir die Verstärkung nicht brauchen und das Ganze wird heute Abend mit einem freundlichen Informationsaustausch enden.«

Der Regen ergoss sich in Strömen über sie und der Wald lag in völliger Finsternis vor ihnen.

»Warum habt Ihr nicht einen Treffpunkt in Albrak vereinbart?«, fragte Balsar, dem ein warmes Bier in der Schenke lieber gewesen wäre als eine nächtliche Wanderung im Matsch.

»Unser Informant steckt selber in der Klemme. Wie es scheint, steckt er tiefer drin, als ihm lieb ist und versucht auszusteigen. Er wird seine Gründe haben, die Öffentlichkeit zu meiden«, antwortete der Herr von Alas'mirna.

»Und dennoch traut Ihr ihm?«, fragte Ikaru.

»Es gibt wenige, die so verzweifelt sind, dass sie ihre Seele den Dämonen verpfänden, noch

wenigere sind so verzweifelt, dass sie Reue zeigen und ins Licht zurückkehren wollen«, sagte der Herr von Alas'mirna. »Wer sind wir, dass wir diese verlorenen Seelen allein lassen sollten? Es ist unsere Pflicht, für jeden Funken des Lichtes zu kämpfen.«

»Da habt Ihr gesprochen wie ein Vereinter«, sagte Juras mit einem eher abschätzigen Ton.

»Wir dienen der Kaiserin und die Kaiserin dient den Göttern. Es macht also keinen Unterschied. Wenn ihr mich nicht begleiten wollt, ist das eure Entscheidung und die Götter werden sicherlich trotzdem wohlwollend auf euch blicken.« Mit diesen Worten drehte sich der Herr von Alas'mirna um und suchte sich im Schlamm einen Weg in den Wald hinein.

Aus dem Bach, der von hier ins Meer floss, war ein kleiner Fluss geworden. Immer wieder zuckten die Blitze und erhellten ihren Weg für kurze Abschnitte. Das Gras unter ihren Füßen war glitschig und die Luft erfüllt vom Duft der Erde. Ikarus Kettenhemd klirrte leise, während Juras mit seinem Gewicht tiefer in den Schlamm sank als die anderen. Balsler bewegte sich leise mit schleichenden Schritten, auch wenn er leicht schwankte.

»Du hältst dich besser zurück. Am besten bleibst du hinter mir«, sagte Juras an ihn gewandt und der Donner nahm Balsler die Möglichkeit zu widersprechen.

Der Herr von Alas'mirna schritt unbeirrt voran. Das Blätterdach über ihnen schloss sich immer dichter und die Finsternis war nun zum Greifen verdichtet, nur der Fluss bot ihnen noch Orientierung. Wie ein Zeichen des Himmels schlug ein Blitz vor ihnen ein und erhellte die Umrisse dreier Felsen. Sie schienen aus der Erde zu wachsen wie Krallen, die sich aus der Haut der Erde gebohrt hatten.

»Da vorne ist es«, sagte der Herr von Alas'mirna, umfasste den Knauf seines Schwertes und beschleunigte seine Schritte. »Der Herr des Lichtes möge uns beistehen und unsere Herzen stärken.«

Sie näherten sich den Felsen, als erneut ein Himmelsstrahl die Nacht erhellte und sie zwei Gestalten sahen, die dahinter standen. Eine von ihnen war in einen Umhang gehüllt und hatte sich die Kapuze tief ins Gesicht gezogen, aber die andere war nicht mehr als ein Schatten.

Der Herr von Alas'mirna hielt an. »Ihr seid nicht allein gekommen«, rief er hinter die Felsen.

»Ihr auch nicht«, kam die Antwort.

Der Fluss rauschte an ihnen vorbei und der sich erhebende Wind ließ die Äste knarren. Aber diese Stimme hatte so klar geklungen, als stände der Kapuzenmann neben ihnen. Juras griff unwillkürlich nach seinem Schwert auf seinem Rücken, aber Ikaru legte eine Hand auf seinen Arm.

»Ihr hattet uns Informationen versprochen. Wir sind den ganzen Weg hergekommen, um sie uns anzuhören«, rief der Herr von Alas'mirna und näherte sich schrittweise den Felsen.

»Wie bedauerlich für Euch, dass es nur eine einzige Information gibt, die ich Euch bieten kann«, erklang es erneut aus nächster Nähe. »Mein Freund, hier, wird Euch das Nötige lehren und was Ihr hier erlernen werdet, werdet Ihr nie wieder vergessen.«

Ein Dunkler, dieser Gedanke durchschoss Ikaru wie der Blitz, der vergeblich versuchte, der Schattengestalt Licht einzuhauchen. *Ein Dämon*, dachte sich Juras und griff endgültig zur Waffe und schob Balsler zur Seite. Auch der Herr von Alas'mirna zog seine Klinge blank.

»Der Verräter befindet sich in Euren eigenen Reihen, er hat Euch hierher begleitet. Für die unschuldige Tochter an Eurer Seite tut es mir leid, aber er wird keine Gnade zeigen. Jetzt ist er auf dem Weg hierher, um Euch zu vernichten, Euer treuer Assistent.«

»Elender Lügner!«, rief der Herr von Alas'mirna aus und schritt auf die Gestalten zu.

»Wartet!«, rief Ikaru, zog sein Schildschwert im selben Zuge und lief ihm hinterher.

»Das ist ein Dämon, nicht wahr?«, fragte Balsler.

»Tochter?«, fragte Juras und lief den anderen nach.

Der Herr von Alas'mirna lief an den Felsen vorbei hinein in die Krallenhand und hob sein Schwert. Er ließ es auf die schweigende Schattengestalt herabsausen, die vorgetreten war und erst im allerletzten Augenblick zwei Säbel hochschnellen ließ. Mit gekreuzten Klingen parierte sie den Angriff und schmetterte den Mann zu Boden. Ikaru hielt in seinem Angriff inne und umkreiste die Gestalt, die reglos dastand.

Der Herr von Alas'mirna rappelte sich auf und ließ seinen Schlamm bedeckten Mantel fallen. Er wandte sich an den Mann hinter der Gestalt: »Wenn ihr meiner Tochter auch nur ein Haar krümmt, werdet ihr es bereuen.«

Der Mann in der Kapuze hob nur eine Hand wie zum Abschied, als die Schattengestalt nach vorne schnellte und seine Klingen in den Herrn von Alas'mirna grub. Dieser blickte in die Finsternis, die das Gesicht dieser Gestalt war und fühlte seine Seele hinüber gleiten.

Ikaru griff an, doch wandte sich die Gestalt so schnell zur Parade um, dass das Blut der Klingen bis in sein Gesicht spritzte. Da schoss ein Stein durch die Luft und traf den Schatten an der Stelle, wo sein Kopf war. Der Schatten schnellte vor, aber Juras stellte sich ihm in den Weg.

»Da! Da vorne sind sie, die Verräter! Ich habe es euch doch gesagt, sie hat die Kerle hier angestellt und jetzt ist der Herr von Alas'mirna tot!« Es war die Stimme von Er'irin, der mit einer Hand Krieger aus der Finsternis erschien.

»Sie kämpfen gegen einen Dämon. Das hat Vorrang. Ihr drei versucht den anderen am Fliehen zu hindern«, sagte ihr Anführer und schritt todesmutig auf den Dämon zu. Er stellte sich mit seinem Langschwert neben Juras und die anderen zwei flankten die Gestalt. Ikaru schloss den Kreis von hinten. Was danach folgte, glich dem Gewitter, das um sie herum wütete. Es blitzte und donnerte, es zischte und wirbelte, nur die Tropfen waren aus Blut.

Die drei anderen näherten sich dem Mann in der Kapuze und versuchten, ihn zu umzingeln. Er'irin folgte diesen Soldaten dicht auf, fasste einen von hinten und durchschnitt ihm die Kehle. »Zu Euren Diensten, Meister«, sagte er und ließ den leblosen Körper fallen.

»So leicht zu täuschen sind die Seelen der noch werdenden«, sagte der Dunkle und ließ ein schauerliches Lachen erschallen, das abrupt durch ein Gurgeln unterbrochen wurde. Ein faustgroßer Stein hatte ihn an der Schläfe getroffen und hinterließ eine blutige Spur.

Balser legte aus sicherer Entfernung einen weiteren Stein in seine Schleuder nach. Der Mann in der Kapuze schwankte, wandte sich dann aber dem Krieger zu, der noch entsetzt seinem gefallenen Kameraden nachschaute und packte ihn am Hals, während er einen Dolch in ihn hineinstieß. Er'irin wandte sich dem anderen zu.

Der junge Anführer der Soldaten hatte gesehen, was geschehen war und ließ sein Schwert auf die Schattengestalt niedereilen. Der Wind riss an den Gewändern der Gestalt, die blutgetränkten Säbel glitzerten dunkel. Ihre Treffer schienen bisher dem Wesen kaum Schaden zugefügt zu haben, aber diesmal flackerte der Dämon im Blitzlicht. Er hielt den Mann nicht auf, als er vorbeieilte, um dem Soldaten zu Hilfe zu eilen, der nun den beiden Dunklen allein gegenüber stand.

Ikaru schloss die Seite, indem er sich breiter aufstellte. Dann griff die Gestalt der Finsternis an und Ikaru prallte auf Juras, als er versuchte auszuweichen. Juras drehte sich einmal um ihn herum und stand dann direkt vor dem Dämon. Die zwei Krieger flankierten von hinten und Juras erkannte, dass dies der Augenblick war, in dem er der Finsternis gegenüber stand und er sich bewähren musste.

Ich könnte ein besseres Schwert gebrauchen, vielleicht ein größeres? Er täuschte einen linken Feger an, er war sich nicht sicher, ob es Sinn machte, einen Dämon täuschen zu wollen und stieß dann aber zu. Die Gestalt verharrte, sank lautlos in sich zusammen und hinterließ nicht mehr als eine schwarze Rauchwolke, die der Wind mit sich riss.

»Was ...? Wie war das jetzt echt?«, rief Juras.

»Der da drüben ist echt«, sagte Ikaru und wandte sich dem Kampf gegen den Mann in der Kapuze und ihrem Auftraggeber zu.

Ein Auftrag war heilig, aber wenn es unheilige Dinge forderte, war man entbunden, das war in den Blutigen Schriften festgelegt. Selbst wenn der Auftraggeber die Kaiserin war. Oder einer ihrer Gesandten. Das sahen die Krieger aus Albrak anscheinend auch so und hatten Er'irin entwaffnet und zu Boden gerungen.

Der Fremde in der Kapuze aber offenbarte sein blutiges Gesicht. »Ihr denkt, ihr habt gewonnen, aber das ist erst der Anfang. Wenn der Herr der Finsternis erst wieder heimkehrt,

werdet ihr wissen, dass es keinen Ausweg mehr gibt. Er wird all jene mit sich führen, die ihm gedient haben.« Er grinste sie alle an und zeigte seine Zähne, bevor er den Dolch bei sich ansetzte, zustieß und dann zusammensank.

»Meister!«, rief Er'irin und schaute fassungslos auf das Geschehen. Der Regen wischte das Blut hinfort und die Erde sog es auf.

Der Anführer half dem Soldaten hoch, der vom Dolch verletzt worden war. »Wird es gehen?«, fragte er. Als dieser nickte und von seinem Kameraden gestützt wurde, wandte er sich um und sprach: »Mein Name ist Hirasu, ich bin Leutnant unter Hauptmann von Ärzeran aus Albrak. Kaiserlicher Agent Er'irin, Ihr seid verhaftet und Euren Befugnissen entbunden.«

Juras hatte sich vorsichtig dem leblosen Körper des Fremden genähert, während Ikaru nach dem Herrn von Alas'mirna sah.

»Lebt er noch?«, fragte Hirasu an Juras gewandt.

»Nein«, sagten beide.

»Wir werden die Toten zurück in die Stadt bringen.« Hirasu kniete neben dem toten Soldaten, dem die Kehle durchgeschnitten war, und sah dann auf zu dem Agenten, der nun still und reglos das Geschehen beobachtete.

Juras fühlte, dass der Krieger mit sich selbst haderte und sprang ein. »Ich nehm' den hier. Den will wahrscheinlich eh keiner freiwillig tragen. Wenn Ihr den Kerl da töten wollt ... nur zu. Ich hätte es getan. Balsler! Wo bist du?«

21. Männergespräche

Als sie in Albrak ankamen, erregten die Toten großes Aufsehen. Der Hauptmann war schwer betroffen gewesen, als er hörte, was sich ereignet hatte, vor allem weil Tiliss noch gefangen gehalten wurde. Als man sie aus dem Kerker geholt hatte und sie ihren toten Vater und den Verräter sah, sagte sie nichts, außer dass sie sich um die Überführungen kümmern werde. Danach hatte sie sich an Ikaru und Juras gewandt und sie gebeten, ihr aus ihrer Sicht zu schildern, was vorgefallen war. Bevor sie zur Totenwache ging, sagte sie nur: »Es ist beschämend nicht dabei gewesen zu sein.«

Ikaru und Juras hatten ihre Wunden versorgt und lagen in ihren Betten. Da war Balsler eingetreten und hatte sie zu einem nächtlichen Spaziergang eingeladen. Ikaru hatte mit einem Kissen nach ihm geworfen, aber Juras wusste, dass er heute Nacht nicht schlafen würde, und war mit Balsler losgezogen.

»Ist es noch weit? Ich habe langsam keine Lust mehr im Regen zu laufen«, sagte Juras, als er Balsler durch die Nacht hinterher stampfte.

Der Wind hatte nachgelassen und das Gewitter war vorüber gezogen, aber es regnete immer noch und ihre Fackel zischte leise.

»Nein, wir sind da«, sagte Balsler. Er blieb neben einem großen Felsen stehen und deutete auf einige umgefallene Baumstämme. »Würdest du, du hast doch Erfahrung damit?«

Zusammen schoben sie das Gehölz zur Seite und dann grinste Balsler ihn an und deutete ihm erfreut auf einen kleinen Eingang zu einer Höhle.

»Hier lagere ich meine Notrationen. Nur für den Fall. Hab an mehreren Orten so ein Lager, wirklich unverzichtbar.« Dann schlüpfte er hinein und kurze Zeit später steckte er den Kopf wieder raus und sagte: »Drinne ist es größer, als der Eingang den Anschein macht. Komm nur.«

Juras folgte ihm. Balsler entzündete einige Lampen und Kerzen und ließ sich dann in einen gepolsterten Sessel fallen. Die Wände waren mit seidenen Teppichen der Südländer behangen. Links und rechts neben dem Eingang gab es kleine Schränke und auf einem von ihnen stand ein Teeservice, auf dem anderen lagen zwei Folianten. Vor den Sesseln stand ein kleiner runder Tisch mit einer Spitzendecke.

»War ein riesiger Aufwand, das alles hierher zu bekommen. Die Sessel haben sie erst hier zusammengebaut, sonst hätten sie nicht durchgepasst. Aber es hat sich gelohnt. Neben dem

Eingang ist ein kleiner Ofen. Sieh zu, ob du ihn nicht anbekommst, ich werde uns in der Zwischenzeit die richtige Mischung zusammensuchen.«

Juras zündelte am Ofen, legte noch einige Scheite nach und Balsler setzte Wasser auf. Auf dem kleinen Tisch hatte er einige Kästchen und Beutelchen ausgebreitet und mischte ihren Inhalt munter in ein Sieb.

»Was werdet ihr jetzt tun?«, fragte er Juras.

»Weiterreisen. Ikaru will sich bis Ilison durchschlagen und von dort ein Schiff nach Lozak nehmen.«

»Und dann?«

»Was und dann? Dann werde ich meinen Vater kennenlernen«, sagte Juras und setzte sich auf den anderen Sessel.

»Was, wenn er nicht deinen Erwartungen entspricht? Was, wenn alles anders kommt als du denkst?«

»Was soll dieses Gefrage Balsler? Ich habe keine Erwartungen und ich habe auch nichts zu verlieren.«

Balsler goss das Wasser in die Kanne und holte zwei Tassen. Dann setzte er sich wieder.

»Was meinst du, hat der Kerl gemeint, als er vom Herrn der Finsternis gesprochen hat?«, fragte er dann.

»Keine Ahnung. Wird schon irgendwas Schlimmes sein«, sagte Juras und zog sich die Handschuhe aus. Der Ring mit dem Diamanten blinkte im Kerzenlicht auf.

»Ho, ho, ... wo hast du den denn her?«, fragte Balsler, als er ihn sah.

»Was, ach das. Ich bin noch gar nicht dazu gekommen, es dir zu erzählen. In Abarann hat es mir eine Schönheit als Andenken überlassen. Du musst mir noch so eine Blüte überlassen. Die sind wirklich gut.«

Balsler grinste nur in sich hinein und fasste dann nach Juras' Hand mit dem Ring. »Die sind selten. Genau genommen gibt es nur zwölf Stück von dieser Art.«

»Kennst du dich so gut mit Schmuck aus?«

»Nun, mit dieser Art schon. Das ist einer von Olones königlichen Familienringen. Nur Verwandte und engste Vertraute tragen so einen Ring.«

Juras betrachtete schweigend den Ring mit neuen Augen und Balsler goss ihnen den Tee in die Tassen.

»Also hat sie dir entweder Diebesgut angedreht, doch warum sollte sie so etwas tun, oder du hattest eine königliche Nacht.« Wieder grinste Balsler und reichte ihm seine Tasse. »Ich hoffe, du hast ihr redlich den Hof gemacht.«

»Sie hat mir zum Schluss eine Ohrfeige verpasst.«

»Oh, das ist ein gutes Zeichen. Dann wird sie dich nicht vergessen«, sagte Balsler, kraulte sich am Bart und schlürfte den Tee.

»Aber warum mich?«

»Ja nun Junge, warum nicht? Außerdem ist die Prinzessin für ihren Eigenwillen bekannt. Vielleicht hat sie etwas in dir gesehen, das du an dir noch nicht erkennen kannst? Du solltest den Ring nicht unbedingt offen tragen. Wenn ich davon weiß, dann wissen die Kaiserlichen bestimmt auch schon von den Ringen und würden dich liebend gerne festnehmen, um aus dir auszupressen wo der König ist.«

»Ich habe doch keine Ahnung ...«, protestierte Juras.

»Ja, das erzähl denen mal. Ich bin mir sicher, dass sie dich gleich wieder gehen lassen.«

Juras schnüffelte an dem Tee und nahm einen Schluck. Die Wärme tat gut und das Getränk schmeckte herb. »Was ist mit dir?«, fragte er Balsler dann.

»Ich werde umkehren. Ich wollte ein Abenteuer, ich hatte ein Abenteuer. Meine Eltern würden eine längere Trennung nicht verkraften und es gibt da einige Geschäfte, die ich am Laufen halten muss. Aber du weißt, wo du mich findest und du bist jederzeit willkommen.«

»Dann heißt es also Abschied nehmen. Darauf sollten wir was Ordentliches trinken.«

»Oh, das ist was Ordentliches, glaub mir«, sagte Balsler und hob seine Tasse.

22. Allein unterwegs

»Ich werde Euch in Erinnerung behalten. Möge das Licht mit Euch sein«, sagte Tiliss, als sie sich am nächsten Morgen von Ikaru und Juras trennte. Sie reiste zurück nach Luiréva, um auf die nächste schiffbare Zeit zum Festland zu warten.

Der Hauptmann war noch immer untröstlich und bat erneut um Vergebung. Leutnant Hirasu und drei weitere sollten die Agentin Tiliss begleiten, bis Er'irin an die Richter übergeben war. Balsar stellte wieder seine Kutschen zur Verfügung und statt des Baumstammes war nun ein Sarg auf der Kutsche befestigt. Nach ihrer Abfahrt blieben Ikaru und Juras allein am Wegrand zurück.

»Also dann, lass uns losgehen«, sagte Ikaru und nahm den Rucksack auf den Rücken. »Es ist noch ein weiter Weg. Ich habe uns bereits Vorräte besorgt.«

Juras ließ müde den Kopf hängen und schaute den Kutschen hinterher. »Wer bezahlt uns denn jetzt?«, fragte er und verharrte noch immer auf der Stelle.

»Na, die Götter, Juras!«, rief Ikaru zurück. »Jetzt komm.«

Sie bahnten sich ihren Weg durch den Schlamm der Küstenstraße und nur wenige kamen ihnen entgegen. Hier und da gab es Raststellen. Meist waren sie überdacht und manche hatten sogar Strohbetten. Gasthäuser wie in Brag'luin, die die Schnellstraßen säumten und den Gast für blinkende Münzen mit allen Annehmlichkeiten versorgten, gab es hier nicht. Die nächste Ortschaft hieß Derasan und war drei bis vier Tagesmärsche entfernt, je nach Wetterbedingungen.

Sie rasteten zu Mittag und Ikaru zeigte Juras mehrere Pflanzenteile, die er unterwegs gesammelt hatte. Zu jeder wusste er die Wirkung und Zubereitung. Manche waren gut gegen Krankheiten, andere gut, um sich zu stärken. Aber dann gab es auch noch die giftigen und mit denen konnte man Waffengifte herstellen.

Juras war sofort Feuer und Flamme. »Wusstest du, dass es Ringe mit einem Stachel gibt, die man mit Gift befüllen kann?«, sagte er.

»Nein.«

»Du gibst jemandem die Hand und er hat es kaum bemerkt, da hast du ihm schon den tödlichen Stich verpasst.«

»Das ist nicht meine Art. Ich mag keine Meuchelmorde. Wenn man jemanden umbringen muss, dann sollte derjenige doch zumindest wissen, wer du bist«, sagte Ikaru.

»Warum kennst du dich dann so gut mit Giften aus?«

»Man muss das Gift kennen, um das Gegengift herstellen zu können.«

»Warum bist du eigentlich nicht bei Tombar geblieben?«

»Weil es einen Grund dafür gab, warum ich überlebt hatte, und ich versuchte, ihn zu finden. Er hat mich zu den Söldnern geführt und dann zu dir und jetzt zurück ins Haus meines Vaters«, sagte Ikaru und packte einige Farnblätter und Schoten in die Tasche. Dann reichte er Juras ihre Verpflegung.

Juras war so hungrig, dass er erst mal sein Brot aufaß, während Ikaru zum Ufer runter schritt und das Schilf absuchte. Als er zurückkam, hatte er mehrere Halme und Blätter dabei, die er bündelte und verpackte.

»Wie ist denn unser Vater so? Ich meine, was wird er sagen, wenn er uns sieht?«, fragte ihn Juras.

»Sein Wesen ist warm wie die Sonne und seine Worte sind wie das Sternenlicht im Dunkeln der Nacht. Er wird dich lieben, sobald er dich sieht. Ich aber werde ihn um Vergebung bitten müssen für den Fehltritt, den ich beging. All die Jahre war er da und ich habe es nicht gewusst«, sagte Ikaru und schloss die Augen.

»Du hast überlebt, was ist daran falsch?«

»Ich habe gegen sein Wort gehandelt. Ich habe meine Familie im Stich gelassen.«

»Ja, das machen Menschen so. Und außerdem wärst du nicht gegangen, hättest du mich niemals gefunden, das hast du selber gesagt. Es war also Schicksal. Wenn er wirklich so ein

netter Kerl ist, dann wird er das sicher verstehen«, sagte Juras, stand auf und packte seine Sachen.

»Und du?«, fragte Ikaru. »Wo warst du? Bei wem warst du?«

»Ich hatte drei Brüder und wir alle haben auf dem Feld unseres Vaters gearbeitet. Sie leben am südlichen Ende der Insel, in einem kleinen Dorf, das keiner kennt. Bis auf ein paar Pilger der Erde vielleicht ... Ich bin ausgebrochen, sobald ich eine Möglichkeit fand.«

»Du hast sie zurückgelassen?«

»Ich bin jung und der Gott des Blutes weiß, dass es eine Verschwendung wäre, mich auf dem Feld arbeiten zu lassen. Wenn, dann eher auf dem Schlachtfeld«, sagte Juras und gürtete sich sein Schwert um.

Ikaru schaute zu ihm auf, lächelte und sagte dann: »Lass uns aufbrechen, der Weg ist noch lang.«

23. Frauen und der Wolf

Es war dunkle Nacht und sie hatten ein kleines Lagerfeuer angezündet, von dem aber nur noch die Glut brannte. Ikaru schnitzte mit einem Messer an einem verholzten Halm rum und gab ihm die Form einer Flöte. Juras hatte sich in seinen Umhang gehüllt und neben dem Feuer bequem gemacht. Es hatte nach Tagen aufgehört zu regnen, aber es war trotzdem schwer gewesen, Feuerholz zu finden, das nicht durchtränkt war.

»Hast du eigentlich eine Freundin? Oder eine Frau?«, fragte Juras.

»Ich hatte eine. Ihr Name war Mira.«

»Wo ist sie?«, fragte Juras und setzte sich leicht auf.

»Sie wurde krank. Sie wurde immer schwächer, bis sie aufhörte zu atmen.«

»Das tut mir leid ... Meine erste Liebe wollte eine Anwärterin der Göttin der Erde werden. Sie starb aber bald durch das Gift einer Schlange. Als ich schon glaubte, nie wieder solch Schönheit zu finden, tauchte Alinda auf. Sie kam aus dem Großen Reich und ihr Vater war ein reicher Händler. Er hatte sich anscheinend von den Besitzern Land gekauft, das ihnen gar nicht gehörte. Die Schatten der Insel haben ihnen aufgelauert und die Kutsche überfallen. Sie haben keinen am Leben gelassen.«

»Die Schatten?«

»Ich habe mein zu Hause verlassen und mich der ersten Söldnerbande angeschlossen, die von den Kaiserlichen beauftragt wurde, sie zu finden.«

»Ihr habt sie gefunden.«

»Ja, wir haben sie gefunden und keinen am Leben gelassen. Es war eine reiche Ernte für den Wolf.«

Ikaru deutete mit der Flöte auf Juras' Kampfmesser. »Hast du das Messer von ihnen?«

»Es ist die erste Waffe, die ich erbeutet habe. Ihre Klingen werden aus dem besten Stahl Olanes hergestellt. Sie brechen so gut wie nie.«

Ikaru piff schrill in die Flöte hinein und die Späne verstreuten sich in alle Richtungen. »Wir werden immer noch verfolgt«, sagte er dann, setzte erneut an und es folgten angenehmere Töne.

»Verfolgt?«, fragte Juras und rappelte sich auf. Dann schaute er in die Richtung, in die Ikaru ihm deutete. Er sah zwei grüne, leuchtende Augen, die in der Finsternis des Unterholzes schimmerten. »Der Wolf?«, fragte Juras leise.

Ikaru zuckte nur die Schultern und warf Juras die Flöte zu. Der fing sie auf und schaute sie verwirrt an. Dann schaute er fragend zu Ikaru.

»Tschuldigung«, sagte Ikaru »Alte Angewohnheit. Wir sollten schlafen. Wenn wir früh aufbrechen, dürften wir morgen Derasan erreichen. Anscheinend übernimmt er die Wache.«

»Der Wolf?!«, fragte Juras etwas lauter. Ein tiefes Knurren antwortete ihm.

24. Die Richtigen

Der nächste Morgen bescherte ihnen dichten Nebel, der erst zur Mittagszeit der Sonne wich. Ein einsamer Wanderer hatte es sich bereits auf der Bank der Raststelle bequem gemacht. Er war unbewaffnet und hatte einen Mantel aus Leinen. Auf seinem Kopf hatte er einen Hut, der eher modischen Zwecken zu dienen schien. Alles an ihm schrie danach, dass er nicht von der Insel war. Juras und Ikaru näherten sich ihm, da hob der Mann den Kopf und begutachtete sie ebenfalls.

»Söldner?«, fragte er mit einer ungewöhnlich tiefen Stimme.

»Zu Diensten«, antwortete Juras schlicht und legte den Rucksack ab. Er vertiefte sich sogleich in die Suche nach den Resten ihres Proviantes.

»Würdet ihr ein Duell auf Leben oder Tod scheuen?«, fragte der Mann ohne Umschweife.

»Gegen Euch?«, fragte Ikaru beim Hinsetzen.

»Der, den ich suche, befindet sich in der nächsten Ortschaft. Ein Ort namens Derasan. Er ist ein hinterlistiger Mörder und muss aufgehalten werden. Aber es soll öffentlich sein, jeder soll es sehen können, wenn er seinen letzten Atemzug tut. Ich biete euch 250 Sonnenstücke, wenn ihr diesen Auftrag annehmt.«

Juras schaute auf und kaute noch an seinem Kanten Brot.

»Wen hat er umgebracht?«, fragte Ikaru.

Der Mann zog sich den Hut tiefer ins Gesicht, dann legte er beide Fäuste auf den Baumstamm vor ihnen, der als Tisch diente. »Meine Frau. Ich würde ihn selber zur Strecke bringen, wenn ich könnte, aber ich bin ein Kaufmann und kein Krieger.« Die Stimme des Mannes bebte. Als er wieder aufschaute, war sein Gesicht gerötet und seine Augen mit Tränen gefüllt. »Mein Name ist Mardius aus Ba'lr. Ich bitte euch, im Namen der Götter, helft mir. Wenn noch das Licht der Gerechtigkeit auf Asalur erstrahlt, dann muss dieser Mann seiner Strafe zugeführt werden.«

»Warum wendet Ihr Euch nicht an die Garnison in der Stadt?«, fragte Ikaru.

»Er ist vom Adel des Großen Reiches. Sein Wort gilt mehr als meins und ich habe keine Zeugen.«

»Ein Kampf auf Leben oder Tod. Wer garantiert uns, dass ihr auch bezahlt?«, fragte Juras.

»Ich zahle euch die Hälfte im Voraus. Den Rest bekommt ihr, wenn er tot ist.«

Ikarus Miene hatte sich verfinstert.

»Komm schon«, raunte ihm Juras zu. »Das ist mehr als das Geld, das wir brauchen, um nach Lozak zu kommen. Außerdem hat der Kerl es nicht besser verdient.« Lauter sagte er dann: »Nennt uns seinen Namen und sein Aussehen und wir wollen mal sehen, wie gut er seine Klinge führt, wenn er es nicht im Verborgenen tut.«

Der Mann räusperte sich, fügte dann die Hände zusammen und sprach: »Sein Name ist Isilias von Majek. Er reist nicht allein. Er hat immer einen Leibwächter an seiner Seite. Er ist vom Adel, hat aber im Militär gedient. Er ist vermögend, zumindest gibt er sich den Anschein und kehrt stets in renommierten Häusern ein. In Derasan wird es das Gasthaus 'Zum Schwert' sein, es gibt da keine große Auswahl. Er ist groß, schlank und trägt ein Schildschwert unter seinem schwarzen Mantel. Sein Haar ist dunkel und zu einem Zopf gebunden, aber das auffälligste an ihm ist, dass ihm der kleine Finger an der rechten Hand fehlt.«

»Er ist also kampferfahren und nicht allein. Was macht Euch so sicher, dass wir ihn erledigen könnten?«, fragte Ikaru.

»Ich habe die Götter um Hilfe gerufen und ihr seid gekommen«, sagte Mardius und holte einen großen Beutel voll Gold hervor. »Ich trage das Gold bei mir. Auch die andere Hälfte. Wenn ihr mich jetzt nicht ausraubt oder tötet, werde ich wissen, dass ihr die Richtigen seid.«

25. Die Provokation

Ikaru und Juras schritten durch das Palisadentor in die Stadt hinein. Sie wurden von den kaiserlichen Soldaten kurz beäugt und nach ihrem Tun befragt. Sie gaben an, auf der Durchreise zu sein. Juras spürte den Ring an seinem Finger unter dem Handschuh. Er hatte ihn nicht abgenommen. Nicht nur, dass er es vergessen hatte, er hatte es vergessen wollen. Dieser Ring hatte für ihn an Bedeutung gewonnen und er wollte es nicht verleugnen, indem er ihn abnahm. Jetzt aber schallte Balsers Warnung in ihm wider und er war erleichtert, als sie durchgewunken wurden.

Der Nachthimmel war voller Wolken und die nächste Regenfront rückte aus dem Westen heran. Der Wind war mild und nur die kleinen Wimpel der Kaiserlichen Garnison bewegten sich sanft mit. Derasan war nicht sehr groß, aber strategisch wichtig gelegen und hatte einen großen Hafen. Ilison war viel größer und die meisten Kriegsschiffe lagen dort vor Anker, aber die Stadt lag weit im Norden. In Derasan war ein Hafen, an dem die Schiffe nach der langen Fahrt über das Meer anlegen und Vorräte aufladen konnten. Für die Kontrolle der Meerwege war dieser Hafen unerlässlich. Das sah man auch an den zwei großen Kriegsschiffen, die hier vor sich hin dümpelten.

»Was bist du eigentlich? Mehr Olöner oder doch Brag'luiner?«, fragte Juras, während sie die Gassen runter liefen und nach dem Gasthaus Ausschau hielten.

»Weder noch«, antwortete Ikaru. »Unser Vater hatte die Vision eines Zusammenschlusses. Ein friedliches Leben, Seite an Seite. Lozak sollte der Anfang sein. Dass die Armeen von Brag'luin hier einmarschiert sind und den König vertrieben haben, ist gewiss nicht nach seinem Willen gewesen.«

»Du stellst dich also offen gegen das Große Reich?«

»Nein, nicht gegen sie. Ich stamme aus demselben Land wie sie und Ihresgleichen hat im Norden mit unserem Vater gegen die Dämonen gekämpft. Aber einem Volk die Freiheit zu nehmen, nur um sich an seinem Land zu bereichern, ist nicht richtig«, sagte Ikaru, dann deutete er die Straße runter. »Da vorne ist ein Tempel des Feuers. Das ist gut. Wir könnten den Kampf ganz offiziell im Tempel laufen lassen.«

Juras verdrehte die Augen. »Ich fühle mich als Olöner und wir hier auf der Insel finden das gar nicht so toll, wenn auf einmal so viele Fremde wegen Sternenstahl hier auftauchen. Und außerdem regeln wir solche Sachen nicht in Tempeln. Licht und Schatten sind ausreichend als Zeugen.«

»Ganz schön große Worte für jemanden, der nicht hier wäre, wenn nicht die `Fremden´ hergekommen wären. Nach dem Gesetz der Insel mag es ja so sein, aber wenn wir mitten auf der Straße einen Adligen töten, wird uns die Gesetzgebung aus Brag'luin als Mörder ansehen«, sagte Ikaru und blieb stehen. Er wandte sich Juras zu. »Verhalte dich ruhig. Das Wirtshaus ist da vorne und wie es aussieht, ist es eine Hochburg der Krieger aus dem Großen Reich.«

Juras schaute rüber und sah vor der Tür, über der ein großes, altes Schwert hing, drei Gardisten, die sich lachend mit zwei Damen unterhielten. Er verzog das Gesicht. Die Krieger aus dem Festland hatten die Streitkräfte der Insel vor zwölf Jahren beim Rosenmassaker in Rhosa zerschlagen. In der offenen Schlacht waren viele gefallen und noch mehr gefangen. Die, die entkommen waren, hatten sich mit der Miliz zusammen getan und im Wald verschanzt. Sie nannten sich »die Schatten« Und so verhielten sie sich auch. Sie waren immer im Untergrund und hatten ihre Versorgungslinien für Waffen und Nahrung in der Bevölkerung. Ihre Angriffe kamen aus dem Hinterhalt und ihnen ins Unterholz zu folgen, stellte sich als noch tödlicher heraus. Das hatte auch Alinda zu spüren bekommen.

Juras erinnerte sich an die Verfolgungsjagd, in der sie zwei Mann im Wald verloren hatten. Er mochte die Schatten nicht sonderlich. Aber die Krieger aus Brag'luin waren für ihn Besatzer. Sie duldeten die Söldner lediglich. Jeglicher größere Verband war verboten und sie hatten etwas eingeführt, das sich Söldnerkennung nannte. Das war ein offizielles Dokument,

das die Vereinten des Blutes verteilten. Es gab nicht viele, die dieses Papier tatsächlich besaßen, denn die Zahl der Vereinten des Blutgottes war gering und noch weniger hielten sich auf der Insel auf. So waren die meisten Söldner in den Städten registriert worden. Sollte es Zweifel an ihrer Identität geben, hatten die Gardisten das Recht, sie auf Verdacht zu entwaffnen und gefangen zusetzen, bis die nötige Nachricht aus der Stadt eingetroffen war, in der sie gemeldet waren. Das konnte Wochen oder gar Monate dauern und öffnete der Willkür Tür und Tor.

»Willst du es immer noch auf offener Straße wagen?«, unterbrach Ikaru seine Gedanken.

»Ich nehm' den Adligen, du den Leibwächter«, sagte Juras nur und schritt voran.

»Aber wir sollen doch nur den Adligen töten.«

»Deswegen ja«, rief Juras zurück. Sein Blick hatte sich an dem alten Schwert verfangen, das über der Tür hing. Es war groß, größer als die üblichen Langschwerter aus dem Festland. Früher wurde es zweifelsfrei zum Kampf genutzt und hing nun Wind und Wetter ausgesetzt an Stahlketten. Es hatte längst Rost angesetzt und die Klinge war stumpf und scharf. Dennoch war Juras fasziniert, es war das größte Schwert, das er je gesehen hatte. Nachdem er dann den Raum betrat, fiel ihm als Erstes auf, dass hier jeder Waffen trug und jeder zweite eine Uniform.

Ikaru fasste ihn an der Schulter und schob ihn zum Tresen. Ihr Auftreten hatte minderes Interesse geweckt. Manch einer rümpfte die Nase in Anbetracht dessen, dass sie seit Tagen ungewaschen auf Wanderschaft waren. Ikaru bestellte eine Flasche Rhum und ließ den Blick durch den Saal gleiten. Der Boden war mit rotem Teppich versehen, an den Wänden hingen Bilder von Landschaften des Großen Reiches. Die Tische waren rund und standen in jeweils eingeteilten Bereichen, die aber der Mitte zugewandt waren, in der der Tresen stand. Von dort also hatte Ikaru die Möglichkeit alle Bereiche abzusuchen und er hatte einen Tisch ausgemacht, an dem nur zwei Personen saßen. Die Beschreibung schien zu passen. Er gab Juras einen Stoß. Der nickte und lief in die Richtung los. Ikaru ließ sich noch vier Gläser geben und ging hinterher. Der Leibwächter schaute auf, als sie sich näherten. Er trug ein Schildschwert und zwei Dolche im Gürtel.

»Seid begrüßt«, sagte Ikaru und stellte die Flasche auf den Tisch. »Seid Ihr Isilias von Majek? Dann haben wir eine Nachricht für Euch.« Er nahm sich einen Stuhl und setzte sich neben den Herrn von Majek, ohne auf eine Antwort zu warten.

Juras setzte sich neben den Leibwächter und grinste ihn an. Ikaru schenkte die Gläser ein und reichte dem Herrn ein Glas. Der nahm es entgegen und schmunzelte, als er Ikarus Blick sah, der nur vier Finger zählte.

»Was verschafft mir die Ehre?«, fragte der Herr von Majek und winkte dem Leibwächter zu sich zu entspannen.

»Ihr habt eine Frau getötet, die jemandem sehr wichtig war. Er hat Euch dabei gesehen und er will Gerechtigkeit. Laut Gesetz steht dem Zeugen das Recht zu, ein Götterurteil zu verlangen«, sagte Ikaru.

»Ganz genau«, sagte Juras und lehnte sich vor, sodass er dem Herrn direkt in die Augen blickte und seine steinerne Rüstung am edlen Holz des Tisches schrammte. »Euer Blut ist dem Wolf so gut wie sicher.«

Der Leibwächter fuchtelte nervös an den Griffen seiner Dolche, aber Juras lehnte sich wieder zurück und grinste ihn erneut an.

»Und ihr sollt diejenigen sein, die es ihm opfern?«, fragte der Herr von Majek und schüttelte den Inhalt des Glases pikiert auf den roten Teppich.

»Nun, das ist unser Auftrag«, sprach Ikaru und trank einen Schluck.

»Da müsst ihr erst an mir vorbei«, platzte es aus dem Leibwächter.

»Ja, warum nicht gleich so? Wir sind zu zweit, ihr seid zu zweit, alles andere wäre ja langweilig«, grinste Juras.

»Steht alles zu Euren Wünschen?«, fragte ein Kellner, der den großen Fleck neben dem Herrn von Majek entdeckt hatte. Auch zwei Offiziere schauten zu ihnen rüber.

»Ihr erdreistet euch also tatsächlich, mich herauszufordern?« In der Stimme des Mannes schwang Verachtung.

»Ja, ich fordere Euch heraus«, sagte Juras und erhob sich.

Dieser Satz weckte das Interesse von gleich mehreren Kriegern, die in ihren Gesprächen innehielten und nun das Geschehen verfolgten.

»Wir erwarten Euch im Tempel des Feuers. Solltet Ihr nicht erscheinen, werden wir Euch wieder finden«, sagte Ikaru und erhob sich ebenfalls und nahm die Flasche Rhum mit.

Es kam Gemurmel auf, als die beiden das Haus wieder verließen. Vor der Tür, unter dem riesigen Schwert, blieben sie stehen und Ikaru nahm einen Schluck aus der Flasche. Dann reichte er sie Juras.

»Wird er kommen?«, fragte Juras und nahm die Flasche.

»Vielleicht. Er wird sein Gesicht wahren wollen und er kann kämpfen. Ich weiß nur nicht, ob das so eine gute Idee ist, dass du gegen ihn kämpfst.«

»Wieso? Meinst du etwa, ich kann ihn nicht besiegen?«, fragte Juras empört.

»Nein Juras, aber es ist ein Kampf auf Leben und Tod.«

»Ja, so wie es sein sollte. Eine Klinge wird dafür geschmiedet, Blut zu vergießen. Die da oben erscheint mir besonders günstig dafür. Ich muss mal den Schmied der Stadt aufsuchen und ihn danach fragen.« Juras nahm einen tiefen Schluck, während er das Schwert über sich begutachtete.

Eine Katze streifte um Ikarus Beine und schnurrte vernehmlich. Ikaru bückte sich und streichelte sie verwundert. Da wurden die Türen aufgestoßen und der Herr von Majek, mit Leibwächter und einer Schar anderer Leute kam aus dem Wirtshaus gelaufen und schritt direkt auf den Tempel zu.

26. Kampf im Tempel des Feuers

»Der erste Kampf wird nach dem zehnten Treffer oder nach Aufgabe einer Seite beendet. Das Gottesurteil aber wird ohne Rüstung geführt, bis zum Tod. Sind alle Beteiligten mit den Bedingungen einverstanden?«, fragte der Vereinte des Feuers feierlich.

Im Tempel loderten die Fackeln und erhellten den Saal, an dessen Wänden sich Waffen aller Art reihten. Die Wände waren bemalt mit Szenen aus Schlachten und Kämpfen. Eines der Bilder zeigte den Kampf einer Armee gegen einen Drachen und direkt davor hatten sie sich versammelt und bereiteten sich auf den Kampf vor. Es hatte sich in der Ortschaft herumgesprochen, dass hier ein Duell gegen einen Adligen aus Brag'luin stattfinden sollte, und das hatte viele neugierige Bewohner angelockt. Die Tempel in Olone wurden meist nur von Leuten aus dem Festland besucht. Die Inselbewohner versammelten sich in den Häusern der zwei Urgewalten Licht und Schatten.

Ikaru zerrte seine Gurte zurecht und nahm sein Schwert aus der Scheide. Für einen Atemzug versank er in die schillernden Flammen, die sich auf der Klinge spiegelten. Juras fasste ihn sacht an der Schulter. Auf der anderen Seite hatte sich der Leibwächter aufgestellt und der Vereinte winkte sie zu sich heran und sprach: »Das Feuer wird über diesen Kampf wachen. Eddoran, Feuring, ihr seid aus freiem Willen hier?« Nachdem beide genickt hatten, fuhr er fort. »Nach jedem Treffer geht ihr auseinander, fällt einer zu Boden, geht ihr auseinander. Gibt einer auf oder ist kampfunfähig, ist der Kampf vorbei. Kämpft um das Feuer zu ehren.«

Ikaru und der Leibwächter senkten beide die Spitzen ihrer Schwerter zu Boden und führten die Waffenhand zum Herz. Danach nahmen sie ihre Stellungen ein. Beide verharrten für einige Herzschläge, aber dann ließ der Leibwächter mit einem jähen Aufschrei gleich mehrere Angriffe aufeinanderfolgen. Ikaru hatte seine liebe Mühe sie alle abzuwehren. Er machte mehrere Schritte zurück und die Menschen, die sie umkreisten, versuchten auszuweichen. Als Ikaru nicht weiter zurückkonnte, weil er gegen einen Mann stieß, traf ihn ein Schlag am linken Arm.

»Erster Treffer«, verkündete der Vereinte und wies sie an, an ihre Ausgangsposition zurückzukehren.

Ikaru beachtete die Wunde nicht weiter. Er spürte den Schmerz nicht. Das war schon immer so gewesen. Auch damals, als das Schwert, das er jetzt in seiner Hand hielt, in seinen Körper gebohrt worden war. Die Auswirkungen seiner Wunden fühlte er meist erst nach einem Kampf, wenn es vorbei war. Er bäugte den Leibwächter, der sich nun in Sicherheit wiegte und lockerer dastand. Auch seine Deckung hielt er niedrig, um Ikaru zum Angriff zu verleiten. Ikaru aber blieb ruhig, so ruhig, dass es die Umstehenden beunruhigte, und sie anfangen, ihm zuzurufen. Da machte Ikaru einen schnellen Schritt nach vorn und man hörte das laute Klirren von Stahl, der auf Stahl schlägt und dem folgte kurz darauf das Scheppern eines Schwertes, das zu Boden fiel. Der Leibwächter war entwaffnet.

»Erster Punkt für Feuring«, sagte der Vereinte und die Leute waren wieder stiller geworden. Nur Juras rief herein: »Hör auf zu spielen, Ikaru!«

Der Leibwächter bückte sich widerwillig, um sein Schwert aufzuheben, und blickte Ikaru finster an. Erneut war es der Leibwächter, der zuerst angriff. Ikaru parierte den Schlag mühelos und erwiderte ihn nun selbst mit einer Reihe von weiten Streichen. Zum Schluss aber folgte ein kurzer Schnitt über die Leibesmitte. Der Leibwächter zuckte zurück und fasste sich an den Bauch. Er schien den Schmerz sehr wohl zu spüren, als er auf das Blut in seiner Hand blickte.

»Zweiter Treffer für Feuring.«

Der Leibwächter fluchte und stellte sich wieder auf. Ikaru blieb weiter regungslos und erwartete den Angriff. Der erfolgte auch schnell und einer der Schläge hinterließ eine lange Schnittwunde auf Ikarus rechtem Oberschenkel. Ikaru sah das Blut herabrinnen und die Tropfen, die sich auf dem Boden sammelten, aber sein Bein gab nicht nach.

»Zweiter Treffer für E Moran.«

Einige Krieger lachten anerkennend, als sie sahen, wie kaltblütig Ikaru den Treffer hinnahm. Juras fragte sich, was wohl sein Geheimnis war. Das Blut des Alten Volkes? Warum war es dann bei ihm nicht so? Er fragte sich, was wohl seine besondere Fähigkeit war. Frauen konnten ihm nicht widerstehen, aber das hatte doch nichts mit der Zauberei des Alten Volkes zu tun?

Der Leibwächter schien verärgert und griff sofort an. Ikaru wich aus und stellte ihm ein Bein. Der Leibwächter stolperte drüber und fiel zu Boden.

»Dritter Punkt für Feuring.«

Juras schüttelte den Kopf. Unblutige Kämpfe empfand er als unangemessen und die steifen Regeln des Feuergottes, bei denen man den Gegner tatsächlich aufstehen ließ, anstelle seiner den Rest zu geben, waren ihm ein Rätsel. Dennoch wurde das Feuer unter Kriegern weit mehr verehrt und in fast jeder Stadt des Festlandes gab es einen Tempel für den Feuergott. Der Wolf hingegen war ein Gott für jene, die wussten, dass es im Kampf ums Überleben keine Regeln gab.

Als Ikaru und der Leibwächter erneut die Klingen kreuzten, folgte ein schneller Schlagabtausch, bei dem beide nach einer Lücke suchten. Nachdem Ikaru den letzten Schlag pariert hatte, schlug er mit dem Knauf zu und traf E Moran hart am Kinn. Der taumelte benommen zurück.

»Vierter Treffer für Feuring.«

Der Kampfplatz war bereits mit mehreren Blutstropfen übersät, die hauptsächlich aus Ikarus Wunde am Bein kamen. Ikaru aber konzentrierte sich nur auf den Gegner, der seinem Ärger kaum noch Luft machen konnte. Die Menge hatte sich auf Ikarus Seite geschlagen. Man munkelte untereinander, wer wohl dieser Feuring sei und woher er wohl komme?

Diesmal war es Ikaru, der nicht abwartete und auf den Leibwächter eindrang. E Moran stolperte rückwärts, duckte sich unter einem Streich hinweg und blieb dann erstarrt stehen, bevor er mit einem leisen Wimmern zusammenbrach. Ikaru tat einen Schritt zurück.

»Fünfter Treffer für Feuring«, rief der Vereinte und trat an den Leibwächter heran. Er

neigte sich zu ihm runter und drehte den bewusstlosen Mann um. »Der Kampf ist beendet. Der Sieg geht an Feuring. Mit Feuer gekämpft.« Dann wandte er sich an die Anwärter des Feuergottes, die den Kampf vom Rand aus beobachtet hatten. »Kümmert euch um ihre Wunden.«

Juras stieß einen Pfiff aus und jubelte dann: »Schwach angefangen, Bruder, aber blutig beendet.« Er zog Ikaru zur Seite, auf eine der Bänke, während manche Krieger ihm noch auf die Schulter klopfen.

»Nicht schlecht für einen Söldner«, sagten sie. »Feuring, kennt man den Namen nicht irgendwoher?«

Ikaru setzte sich und ein Anwärter brachte ihnen Wasser und Verbandszeug.

»Das sieht übel aus«, sagte Juras und betrachtete Ikarus Bein.

»Kümmere dich nicht darum. Konzentrier dich lieber auf deinen Kampf.«

»Ja, einen, den man auch so nennen darf, beim Blut.« Juras fingerte an den Gurten und Schnallen seiner Rüstung, die er, seit seiner Begegnung mit der Prinzessin nicht mehr abgelegt hatte. Er hörte Ikaru leise seufzen, als ein Anwärter begann, seine Verletzungen zu versorgen. Er war ganz blass geworden und hatte den Kopf an die Wand gelehnt. Die Flammen der Fackeln hinterließen tanzende Schatten auf seinem Gesicht.

Als Juras die Last der Rüstung von sich fallen spürte, loderte das Feuer auf und umgab ihn ganz. Es war, als würde er in einem Meer aus Flammen stehen und nur schemenhaft sah er eine Gestalt, die ihre Hände nach ihm reckte. Er sah langes Haar, das loderte und die Frau, die sich ihm näherte, war in ein Kleid aus Feuer gewandet. Im Rauschen der Flammen hörte er ihre Stimme wie ein Flüstern, aber deutlich hörte er, wie sie seinen Namen rief.

»Ist alles in Ordnung mit Euch?«, fragte der Vereinte vor ihm. »Wenn Ihr nicht bereit seid für den Kampf oder Ihr sonst ein Leiden habt, könnt Ihr zurücktreten.«

»Nein, nein, es ist nichts«, gab Juras von sich und betrachtete die Rüstung, die neben ihm auf dem Boden lag. Er blickte rüber zu Ikaru, der die Augen geschlossen hatte. Ob er sie auch sah?

»Wenn Ihr bereit seid, dann tretet ein in den Kreis und das Feuer möge bereinigen, was Unrecht ist«, sagte der Vereinte.

Juras warf ihm einen verstörten Blick zu. Er bereinigte seine Angelegenheiten mit Blut, aber diesen Gedankengang behielt er lieber für sich. Er nahm sein Kampfmesser und schritt. Dann stand er dem Herrn von Majek gegenüber, der sein Schwert aus der Scheide zog und dem Vereinten zur Begutachtung vorzeigte.

»Ich dachte schon, Ihr hättet weiche Knie bekommen«, rief er rüber.

Juras ließ wortlos sein Kampfmesser überprüfen. Er fühlte sich sehr leicht, fast schon zu leicht, nachdem die Last der Rüstung von ihm gefallen war.

Der Vereinte stellte sich zwischen sie. »Nichts bleibt vor den Augen der Götter verborgen. Nicht der stille Opfermut in der Schlacht, nicht die niederträchtige Tat in der Dunkelheit. Wir alle müssen uns bewähren und werden geläutert durch das Feuer, bevor wir die Tore des Lichts durchschreiten dürfen. Ihr Isilias von Majek und Ihr Juras Feuring, seid ihr aus freiem Willen hier?«

»Ja, ja«, blaffte der Herr von Majek.

»Der Auftrag ist heilig«, sagte Juras.

»Aus diesem Kreis kommt nur einer lebend heraus, außer es wird dem Besiegten Gnade gewährt. Der Kampf wird nicht unterbrochen, ihr obliegt einzig und allein der Obhut der läuternden Flammen. Möget ihr mit Feuer kämpfen.« Der Vereinte zog sich zurück und auch die Umstehenden taten einen respektvollen Schritt nach hinten. Es war nicht selten, dass bei hitzigen Kämpfen auch die Zuschauer verletzt wurden.

Juras und der Herr von Majek, senkten die Schwertspitzen, doch als Juras pflichtbewusst die Hand zum Herzen führen wollte, sah er bereits die Klinge seines Gegners auf sich zu schnellen. Er ärgerte sich darüber, dass er darauf reingefallen war. Dieses ganze Getue um die Regeln hatte ihn unachtsam gemacht. Die Schwertspitze durchbohrte seine rechte

Schulter und er spürte den jähen Schmerz und die Wärme des Blutes. Der Wolf hatte kein Erbarmen, weder für seine Gegner noch für seine Diener. Juras hatte das schon sehr früh erkannt und akzeptiert. Wer auf Gnade angewiesen war, war schwach. Er trat einen Schritt zurück, sodass sich die Klinge aus seiner Schulter löste und holte zu einem kräftigen Schlag aus, der das grinsende Gesicht des Herrn von Majek treffen sollte. Dieser konnte gerade noch ausweichen, aber das Grinsen verschwand, als Juras' Kampfmesser Funken sprühend auf dem Boden schabte.

Juras fühlte, dass sein Körper durch die Last, die er getragen hatte, stärker geworden war. Es fiel ihm leicht, die Klinge gleich wieder zu heben und erneut auszuholen. Der Herr von Majek aber war eindeutig von der Wucht überrascht und parierte den Schlag nicht mehr voll und so schnitt Juras' Klinge ihm quer über den linken Arm. Mit einem lauten Aufschrei taumelte er zurück und hielt sich die blutende Wunde. Juras aber ließ nicht ab von ihm und bedrängte ihn weiter. Mühevoll erhob der Herr von Majek die Klinge, um zu parieren, schlüpfte dann aber zwischen seinen Streichen durch und mit einem eleganten Dreh stand er hinter ihm. Er zielte nicht lange, stieß sofort zu und traf Juras zwischen den Schulterblättern. Juras fühlte den Stich, wie einen Blitz einschlagen und die Welt um ihn verschwamm in einem hellen Licht. Es wurde still in seinem Kopf, seine Ohren waren erfüllt vom Rauschen des Blutes. *Blut ist das Opfer, das Leben der Preis.* Schwerelos fühlte er sich, als er sich umdrehte und sein Gegner merkwürdig langsam näher kam. Der Herr von Majek hatte das Schwert erhoben und zielte direkt auf seinen Kopf. Juras dachte nicht lange nach und hob seine Klinge quer hoch, um den Schlag abzufangen. Er atmete ein und atmete aus und nach einer erstaunlich langen Stille spürte er den Aufprall. Er ließ sein Schwert mit der linken Hand los und griff nach der Schwerthand seines Gegners. Mit einem kräftigen Ruck zog er ihn zu sich heran, und als er sah, dass der Herr von Majek sein Gewicht verlagerte, wechselte er die Richtung und schlug ihm seine eigene Faust ins Gesicht. Blut spritzte aus der Nase des ebenen Gesichtes und erneut schlug Juras zu, dann ließ er ab, um sein eigenes Schwert wieder mit beiden Händen zu ergreifen und auszuholen. Der Herr von Majek taumelte und es war mehr Glück als Können, als er dem mächtigen Streich entkam und auf Distanz ging.

Juras merkte, dass er die Arme nicht mehr frei bewegen konnte. Aber die Ausrufe der Menschen fanden langsam wieder ihren Weg in sein Gehör. Er sah Mardius unter der Menge, stumm und starr das Geschehen beobachtend. Er kannte den Schmerz in den Augen des Mannes, er hatte ihn geteilt, als er sein zu Hause verlassen hatte, um die Mörder seiner Liebe zu finden. Mit einem Aufschrei den Namen des Herrn des Blutes im Mund, stürmte er auf den Herrn von Majek ein. Ein Schlag nach dem anderen prasselte auf den Mann hernieder und einige fanden ihren Weg durch seine Abwehr. Eine blutige Wunde nach der anderen brannte sein Kampfmesser, bis seine Klinge gebunden wurde durch seines Gegners Schwert und ein Dolch aufblitzte, der wie aus dem Nichts sich in seine Seite bohrte.

Juras hörte die Stimme von Ikaru und sah, wie er in den Kreis humpelte, Juras hörte die Ausrufe der Empörung der Krieger, die diesen hinterhältigen Angriff verschmähten und er sah den siegessicheren Blick seines Gegners, dessen Atem er riechen konnte. Mit einem kräftigen Ruck befreite er sein Kampfmesser und holte in einer weiten Bewegung aus, um mit einem schnellen Schnitt die Kehle des Herrn von Majek zu durchschneiden. Er taumelte zurück, noch immer mit dem Dolch in der Seite und dann fiel er. *Der Augenblick des Todes ist heilig.* Juras fühlte, dass er aufgefangen wurde, bevor er das Bewusstsein gänzlich verlor.

27. Mutter

Es war ein lautes Schnurren, das Juras als erstes wieder vernahm und das Fackellicht erhellte Ikarus Gestalt, der in eine Decke gehüllt neben ihm saß. Er streichelte die Katze, die ihnen vor dem Wirtshaus begegnet war, und blickte ihn an. »Willkommen zurück unter den Lebenden, Bruder. Musstest du es so spannend machen?«

Juras versuchte sich aufzurichten und fühlte gleich an mehreren Stellen, dass er es besser

lassen sollte.

»Ruh' dich aus. Es besteht kein Grund zur Eile, es ist mitten in der Nacht. Unser Auftraggeber hat bezahlt. Wir haben bei weitem genug Gold, um nach Hause zu kommen. In Anbetracht dessen, dass wir beide in den nächsten Tagen nicht mehr vernünftig laufen können, sollten wir uns nach einer Überfahrt umsehen. Es gibt immer ein paar Verrückte, die selbst in dieser Jahreszeit an der Küste entlang ausfahren, wenn man sie richtig bezahlt.«

Die rot-weiße Katze in Ikarus Schoss drehte sich auf die Seite und ließ sich zwischen den Ohren kraulen. Juras betrachtete Ikarus lächelndes Gesicht.

»Kannst du dich an sie erinnern?«, fragte er.

»An wen?«, Ikaru schaute nicht auf, während er weiter die Katze streichelte.

»An unsere Mutter.«

Ikaru hielt inne. Sein Lächeln verwelkte wie eine Blume bei plötzlichem Frost. Dann schaute er auf und blickte Juras an. »Sie hat niemandem deinen Namen verraten. Sie hätte es nicht ertragen, wenn jemand ihn ausgesprochen hätte. Dein Verlust hat sie verändert. Es hat uns alle verändert. Sie sagte, dass es immer einen Grund gibt. Ganz gleich wie schön oder schrecklich, es gibt immer einen Grund, warum etwas passiert. Zum Schluss jedoch hatte ich das Gefühl, dass sie nur noch nach einer Erklärung suchte, um die Dinge zu akzeptieren. Alles, was du tust, hat Konsequenzen, sagte sie. Wäre ich nicht geflohen, wäre sie vielleicht noch am Leben.«

Das Feuer knisterte leise und Juras beobachtete die schwankenden Schatten. »Manche Dinge geschehen Bruder, und meistens können wir nicht viel dafür oder dagegen tun. Aber man kann sich rüsten. Sich vorbereiten, mehr trainieren, eine bessere Waffe besorgen. Das hilft.«

Ikaru murmelte: »Der Glaube bewahrt uns.«

»Was war das?«, fragte Juras.

»Das hat sie gesagt: Der Glaube bewahrt uns vor der Finsternis. Er erfüllt uns mit Licht und verhindert, dass wir selber zur Finsternis werden. Wer innerlich gefestigt ist, kann das Äußere überwinden.«

Juras neigte den Kopf und schmunzelte. »Ich sollte mir ein neues Schwert schmieden lassen, damit mein Inneres einen passenden äußeren Ausdruck bekommt.«

28. Nordländer

Juras betrat die kleine Schmiede, die im vorderen Bereich als Laden ausgelegt war. Hier konnte man fertige Exemplare an den Wänden mustern und sich ihrer Güte vergewissern. Ein Windspiel, das über der Tür angebracht war, hatte lautstark sein Eintreten angekündigt. Der hintere Bereich, in dem sich die Schmiede befand, war mit einem schweren, ledernen Vorhang abgetrennt und es war ein leises Schleifen zu vernehmen.

»Stehe Euch sogleich zu Diensten. Einen Augenblick Geduld«, hörte man eine bärentiefe Stimme von dahinter. Der Akzent ließ keinen Zweifel übrig, dass der Mann, dem die Stimme gehörte, aus dem Festland war.

Juras ächzte leise. Er hatte die Rüstung wieder angelegt und ihr Gewicht drückte auf seine schmerzenden Schultern. Aber der Anblick der langen Klingen in frischem Glanz ließ ihn derlei schnell vergessen. Er schritt eines der Schwerter, das auf Augenhöhe quer an der Wand angebracht war, ab und schätzte die Klingenslänge auf 2 Schritt. Obwohl sie schmal gehalten war und die Parierstange und der Knauf ebenfalls eher schlicht waren, musste dieses Schwert doch einiges wiegen. Er hob es aus der Halterung und spürte gleich die Last zur Klingenspitze. Es war eindeutig ein Schwert für den Angriff, für den kräftigen Angriff nach vorn. Der Raum bot kaum Platz, um auszuholen, auch wenn Juras es durchaus in Erwägung zog, aber die Dolchwunde ließ keine schnellen Bewegungen zu.

»Wenn Ihr es ausprobieren wollt, draußen steht ein Felsen, gegen den Ihr antreten könnt«, sagte der bärtige Hüne mit einem breiten Lächeln.

Juras schaute auf und senkte die Waffe. »Ich habe nie zuvor eine solch lange Klinge gesehen,

sie ist weit größer als ihr Träger«, sagte Juras.

Der Hüne lachte: »Hierzulande vielleicht, aber da, wo dieses Schwert herkommt, hält es sich die Waage. Das ist ein Eisländer Schwert. Es wird von den wackeren Kriegeren des Nordens geführt und hat in der letzten Dämonenschlacht Hunderte zurück in die Finsternis befördert. Es sei erwähnt, dass es sich nur für den Kampf auf freiem Feld und nicht für enge Räume oder vom Pferderücken aus eignet.«

»Ihr seid doch auch ein Eisländer, was macht Ihr hier?«

Der Mann kraulte sich am Bart und lachte dann erneut, was an ein heiteres Bärenbrummen erinnerte. »Schmieden natürlich mein Junge, was denn sonst? Ihr Inselbewohner habt nicht nur das bessere Wetter, sondern auch noch den besseren Stahl abbekommen. Umso länger die Klinge, desto wichtiger die Güte des Stahls. Aber das erklärt sich doch von selbst.«

»Würdet Ihr mir auch ein Eisländer Schwert schmieden?«

»Nordländer reicht vollkommen. Und ja, für einen Feuring schmiede ich gerne eine meiner Klingen. Nicht zuletzt habt Ihr gestern Abend unter Beweis gestellt, dass Ihr ihrer würdig seid.«

Juras war überrascht. »Ihr wisst, wer ich bin?«

»Ich weiß, wer Euer Vater war. Er rettete in der Schlacht im Norden das Leben meines Freundes Asu von Laïkaru.«

»Ihr kennt meinen Vater? Und wer seid Ihr?«

»Ich kenne ihn, so gut man einen Mann kennen kann, wenn man mit ihm zusammen geblutet hat. Mein Name ist Barador, einst Schmied und Kämpfer unter meinem Herrn Luths, König von Wall'dây'a. Doch zu Eurer Klinge. Habt Ihr da besondere Vorstellungen?«

Juras hängte das Schwert, das er die ganze Zeit in den Händen gehalten hatte, zurück an die Wand. »Es soll möglichst groß sein und dennoch führbar. Kraft spielt keine Rolle, was mir jetzt fehlt, eigne ich mir noch an. Die Parierstange soll Wolfsköpfen nachempfunden werden, möglichst in einem dunklen Stahl. In die Fehlschärfe sollten zwei Wolfsreißzähne eingearbeitet werden, wenn irgend möglich. Und der Knauf sollte abschraubbar sein und einen Hohlraum im Griff verbergen, groß genug für Dokumente und ... vielleicht einen Ring.« Juras hatte das ganze flüssig vorgetragen und vor seinem geistigen Auge war das Schwert zum Greifen nahe gewesen. Doch dann war die schöne Prinzessin aufgetaucht und hatte sich davor geschoben.

Barador hatte ihm mit einem Schmunzeln zugehört und hob dann die Augenbrauen. »Das ist alles? Vielleicht sollte ich Euch noch die passende Halterung anfertigen. So ein Schwert lässt sich schwerlich an der Seite tragen.«

»Ja, sicherlich.«

»Nun, ich denke, eine Anzahlung von 50 Sonnenstücken sollte genügen. Für die Anfertigung werde ich allerdings einige Wochen brauchen. Immerhin muss ich noch einem Wolf die Zähne ziehen, nicht wahr?«, sagte Barador und lachte erneut.

»50 Sonnenstücke für die Anzahlung? Wie viel wollt Ihr denn insgesamt?«

»250 Sonnenstücke.«

Juras drehte sich der Kopf. Das war eine Menge Gold. Auftraggeber wie Mardius gab es nicht oft und ihre Wünsche konnten einem erfahrungsgemäß leicht den Kragen kosten. Aber er zögerte nicht lange. »Eure Anzahlung sollt Ihr haben. Wenn Ihr fertig seid, schickt mir eine Nachricht nach Lozak.«

»Ah, Lozak. Ja, ist in Ordnung. Ich nehme an, Ihr reist bald ab?«

»Mein Bruder ist am Hafen und hält Ausschau nach einer Mitreisese Gelegenheit.«

»Nun, dann solltet Ihr Euch im nächsten Hafen einen Schmied suchen, der sich um Euer Messer kümmert. Nach dem gestrigen Kampf hat es sicher eine Überholung nötig.«

Juras runzelte die Stirn. »Das ist nicht irgendein Messer, das ist ein Kampfmesser. Sie sind bekannt dafür, dass sie nie brechen.«

Barador lachte und nickte, als er den Beutel voll Gold entgegennahm. »Möge das Eis mit Euch sein junger Feuring. Ihr habt die Zuversicht Eures Vaters, so viel steht fest.«

29. Brag'ir

Die Seemöwe, ein kleiner Kutter, nahm gute Fahrt auf und das Wetter war auf ihrer Seite. Nach Angaben des Kapitäns sollten sie in drei Tagen in Ilison ankommen, wenn nichts dazwischen kam. Er hatte ihnen eine ordentliche Menge an Gold abgenommen und sogar für die Katze hatten sie was drauflegen müssen. Ikaru hatte darauf bestanden, sie mitzunehmen.

Die Matrosen auf dem Schiff behandelten sie mit einer gewissen Ehrfurcht, da auch sie von dem Kampf im Tempel gehört hatten. Die beiden machten sich aber nicht viel daraus und genossen die Fahrt, die sie von dem ewigen Gestampfe durch den Schlamm bewahrte. So konnten sie sich ausruhen und die Aussicht genießen.

Am zweiten Abend erreichten sie einen kleinen Ort, der sich Bakra nannte. Er bestand aus nicht mehr als acht Hütten und einem größeren Gemeinschaftshaus, in dem sich auch ein provisorisches Gasthaus befand. Als sie an dem kleinen Steg anlegten, war das Wetter so ruhig wie der Ort. Ein lauer Wind wehte kaum merkbar, aber die Luft war schwer von der Feuchtigkeit, die sich sammelte. Die ersten Sterne zeigten sich am Himmel und der Mond hatte mit seiner Laufbahn begonnen. Die Wellen rauschten in regelmäßigen Abständen an den Strand und wirbelten die Kieselsteine auf, sodass das Rauschen von ihrem Rasseln begleitet wurde. Hier und da brannte Licht in den Häusern und die Matrosen der Seemöwe entzündeten ein Feuer am Strand und schlugen dort ihr Lager auf. Die Menschen des Ortes waren freundlich und neugierig. Gegen Bezahlung versorgten sie sie mit allem, was sie zu bieten hatten, und der eine oder andere setzte sich zu ihnen, um Neuigkeiten auszutauschen. Juras und Ikaru betrachteten das Treiben und setzten sich an den Rand des Lagers.

»Der Ort, wo ich herkomme, ist nicht viel größer«, sagte Juras und ließ seinen Blick über den Strand und die Lichter der Häuser schweifen. »Wie ist es denn so auf dem Festland?«, sprach er weiter und wandte sich an Ikaru.

»Es ist schon sehr lange her, dass ich dort war. Ich habe die Insel nicht mehr verlassen.«

»Warum eigentlich nicht? Sicher, Olone ist nicht klein, aber das Festland muss einem doch unendliche Weiten bieten. Zu Fuß soll es Monde dauern, von West nach Ost zu kommen und von Norden nach Süden noch viel länger. Der Norden soll bedeckt sein vom ewigen Eis und der Süden soll aus Feuerinseln bestehen, die mit Brücken verbunden sind. Im Osten soll es Männer geben, die Frauenkleidung tragen und ...«

Ikaru unterbrach seine Ausführungen mit schallendem Lachen. »Bruderherz, die Welt ist voller Wunder und du bist gewiss eines davon.«

Juras runzelte die Stirn nicht ganz sicher, ob dies nun etwas Gutes oder Schlechtes war. Ikaru aber setzte fort: »Bevor wir hier landeten, lebten wir in Brag'ir. Das ist die größte Stadt des Reiches an der Westküste. Dort gibt es Tempel aller Götter und Schulen und Akademien für alle erdenklichen Dinge. In den Straßen tummelt sich Volk aus allen bekannten Ländern und der Hafen ist voll mit Schiffen. Auf dem Markt kannst du Sachen kaufen, von denen du nicht einmal weißt, wie sie heißen, und du kannst dir den Übersetzer und Schriftgelehrten mieten, der dir genau das erklärt. Die Mauern der Stadt sind so hoch, dass du auf ihren Zinnen weit in das Land und auf das Meer schauen kannst und die Zahl der Soldaten und Krieger, die in der Stadt verweilen, erscheint unzählbar. Die Menschen nutzen Pferde und Kutschen, um sich fortzubewegen, denn die Stadt ist so groß, dass sich die Sonne schon neigt, wenn du morgens vom Stadttor im Norden aufgebrochen bist, um das Südliche zu erreichen.«

Juras grübelte, ob Ikaru ihn nicht auf den Arm nahm. Ikaru lachte, als er Juras zweifelndes Gesicht sah.

»Der Tag wird kommen, da werde ich mir ein Pferd besorgen und das Festland bereisen«, sagte Juras stolz »Aber bis dahin werde ich mir die Vorzüge von Bakra näher ansehen.« Er stand auf, richtete seine Rüstung und Schwert und strich sich durch die Haare.

Ikaru blickte verwundert in die Richtung, die Juras fixiert hatte und erkannte eine Gestalt, die am Rande des Feuerscheins einsam am Strand stand und obwohl sie in einen Umhang

gehüllt war, eindeutig weibliche Vorzüge hatte. Er lächelte, nickte und lehnte sich dann zurück, um den Sternenhimmel zu betrachten und die Katze zu kraulen.

30. Der Sternensänger

Es war das lang gezogene Heulen eines Wolfes, das Juras aus dem heißen und inniglichen Kuss aufblicken ließ. Die junge Frau in seinen Armen, die Frinda hieß, atmete noch schwer, als sein Blick über den Strand schweifte. Der laue Wind trug das Lachen der Matrosen an sein Ohr und abseits der Lichter erblickte er ein weiteres Paar in inniglicher Umarmung. Das silberne Licht erhellte das Gesicht des Mannes, als sie sich drehten und Juras erkannte Ikaru in den Armen einer groß gewachsenen Schwarzhaarigen. Erleichtert schmunzelte er.

»Dieser Strand ist voll mit duftenden Blumen und du bist die Zarteste, wie mir scheint«, sagte er.

»Schmeichler«, hauchte die junge Frau, »Deine Worte sind verführerisch wie die des Sternensängers und deine Berührungen fast so tödlich wie die seinen.«

Juras blickte sie irritiert an. »Wie wer?«, fragte er.

»Wie der Sternensänger«, sagte sie und küsste ihn an den Hals. »Noch nicht von ihm gehört?«

»Nein. Wer soll das sein?«

»Er soll einer vom Alten Volk sein und sein Anblick soll so schön sein, dass es einem das Herz stehen lässt. Doch wenn man sein Lied hört, soll es das Letzte sein, was man je wieder vernimmt. Einige sind ihm an den Küstenwegen bereits zu Opfer gefallen und bei dir war ich mir nicht sicher, ob du nicht er bist. Doch du wirkst nicht wie ein Mann, der Lieder singt, wenn es Zeit ist für Taten«, sagte sie mit einem Lächeln.

Juras hob ihr Kinn und küsste sie erneut und streifte durch ihr glattes Haar. Der Klang einer sanften Melodie, die schwer war wie duftende Blumen in einer Sommernacht, durchtrennte sie wie ein eiskalter Dolch. Erneut blickte Juras rüber zu der Stelle, wo er Ikaru gesehen hatte. Er rappelte sich auf und ließ Frinda verängstigt zurück.

»Ikaru!«, rief er mit dem Kampfmesser in der Hand und bewegte sich auf ihn zu.

Wie ein Schatten entschwand die schwarzhaarige Gestalt in den Wald und Ikaru blieb allein zurück. Juras rannte hinterher an Ikaru vorbei, der sich nicht vom Fleck rührte. Juras spähte in die Dunkelheit des Waldes und lief dann wieder zurück.

»Ikaru, wer war das? Was ist los?«, fragte er und schüttelte ihn an der Schulter.

Ikaru schien wie betäubt und reagierte nicht. Sein Blick war fixiert auf das Meer, doch an seinem Hals sah Juras Blut fließen.

»Ikaru! Sprich mit mir«, sagte Juras, tastete an Ikarus Hals herum und begutachtete die Wunde. Es sah aus, als wäre er gebissen.

Frinda schien den Ort alarmiert zu haben, denn weitere Menschen näherten sich ihnen. Juras zog den teilnahmslosen Ikaru am Arm hinter sich her, an der neugierigen Menge vorbei. Er setzte ihn an ihr Lager und reichte ihm was zu trinken. Wie im Traum griff Ikaru danach und trank, während Juras die Leute mit einigen knappen Worten beschwichtigte. Dann wandte er sich wieder Ikaru zu, der schweigsam da saß und noch immer das Meer betrachtete. Juras nahm etwas Wasser und holte Verbandszeug aus seinem Rucksack. Als er ansetzte, die Wunde zu säubern, sprach Ikaru: »Ist es ein Traum? Sind wir wach? Der warme Atem des Meeres streift unser Gesicht. Hörst du, wie es nach uns ruft? Fast so, als wolle es uns warnen, vor bösen Erinnerungen, die uns erwarten.«

Juras blickte ihn verwirrt an. »Was ist geschehen Ikaru? Wer war das an deiner Seite?«

Aber Ikaru reagierte nicht auf sein Fragen, sondern lächelte nur versonnen und seine Augen schimmerten. Juras fühlte Hilflosigkeit in sich aufsteigen. Der Anblick seines Bruders erweckte in ihm zwiespältige Gefühle. Nach dieser kurzen Zeit, die sie zusammen waren und sich als Brüder kennengelernt hatten, fühlte er sich ihm sehr nah, aber stets war da dieses Gefühl einer Kluft. Als gäbe es ein Geheimnis, das er nicht erraten konnte und das ihm Ikaru nicht

bereit war zu offenbaren. Vielleicht nicht offenbaren konnte. Genau diese Kluft stand jetzt zwischen ihnen und Juras konnte Ikaru nicht erreichen, ganz gleich, wie laut er rief.

Als Juras sich bewusst wurde, dass er Ikaru anstarrte, wie er das Meer, riss er sich zusammen und versorgte die Wunde wortlos. Dann setzte er sich neben ihn und betrachtete das Meer in der Dunkelheit, das schlaftrunken seine Wellen gegen die Küste trieb. Er nahm sich vor, die Nacht über zu wachen und Ikaru im Auge zu behalten.

31. Jetzt komm

»Aufwachen, Bruder. Der Kapitän will sich früh auf den Weg machen, weil sich ein Sturm anbahnt. Wenn wir uns beeilen, erreichen wir Ilison noch diesen Abend, also sieh zu, dass du fertig wirst, sonst fährt er ohne uns ab.«

Juras blinzelte. Die Sonne war noch nicht aufgegangen und die Welt lag unter einer grauen Decke. Ikaru aber war geschäftig dabei, ihre Sachen zu packen und das Feuer zu löschen.

»Jetzt, komm schon«, sagte Ikaru erneut, als er sah, dass Juras sich nicht regte und ihn anstarrte.

»Geht es dir ... gut?«, brachte dieser nach einem Räuspern heraus.

Die Seeleute brachten gerade die Vorräte an Bord, die Einwohner des Dorfes aber schienen noch zu schlafen. Vom Rauschen des Meeres abgesehen, war es sehr ruhig und tiefe Schatten lagen noch auf allem, so auch auf Ikarus Gesicht.

»Ja. Jetzt komm.« Ikaru bückte sich, um die Katze hochzuheben, und reichte dann Juras die Hand, um ihn hochzuziehen.

Juras ließ es vorerst dabei bewenden und schnappte sich seinen Rucksack. Dann liefen sie auf das Schiff zu und gingen an Bord. Wenn der Verband an Ikarus Hals nicht wäre, hätte Juras geglaubt, den gestrigen Abend geträumt zu haben. Doch als sie ablegten und eine einsame Gestalt ihnen hinterher winkte, bestand kein Zweifel mehr.

»Lebewohl, Frinda«, murmelte er.

32. Ilison

Als sie Ilison erreichten, war das Meer sehr unruhig und der Wind piff ihnen um die Ohren. Blitze in der Ferne deuteten an, was auf sie zukam. Die Stadt selber erschien Juras riesig. Sie hatte eine hohe Mauer aus Stein und manche Gebäude in ihrem Inneren überragten sie mit ihren Türmen und Kuppeln. Es schien mehr eine Stadt des Großen Reiches zu sein, als zu Olone zu gehören. Der Hafen war voll mit Kriegsschiffen und beherbergte gleich mehrere Kasernen und Garnisonen. Ilison war eine alte Stadt, aber die Ureinwohner waren längst vertrieben und die neuen Herrscher der Stadt hatten begonnen, die Architektur nach ihren Vorstellungen zu verändern. In die einst wild gewachsene Stadt hatte eine gewisse Ordnung Einzug gehalten und es war Platz für Hauptstraßen geschaffen worden. Gerade an der Hafelinie waren viele Gebäude neu errichtet. Nur auf den Hügeln standen noch die Festungen und Burgen der alten Zeit. Dieser Verteidigungswall war einzigartig unter den Bauten der Ureinwohner. Es war auch der Einzige, der ins Landesinnere gerichtet war.

Als Ikaru und Juras an Land gehen wollten, wurden sie zurück an Bord beordert. Sie wurden nach ihren Söldnerkennungen befragt, nach ihrem von wo und wohin und natürlich nach dem Grund ihres Aufenthaltes. Es waren fünf groß gewachsene Krieger des Reiches, die sich vor ihnen aufgebaut hatten und ihnen erklärten, dass sie ihre Waffen nicht mit in die Stadt nehmen durften. Juras wollte Einwände erheben, aber Ikaru drängte ihn zur Seite und übergab sein Schwert, seine Wurfaxt und seinen Dolch. Als Gegenzug bekam er ein Schreiben, in dem alles genau vermerkt wurde. Selbstverständlich hatten sie die Verwahrung zu bezahlen. Juras biss sich auf die Unterlippe, um seine Gedanken nicht laut auszusprechen. Als er dann aber sein Schreiben in der Hand hielt, das er nicht mal lesen konnte, platzte es dann doch aus ihm heraus: »Sollen wir auch für die Katze zahlen? Oder soll sie vielleicht ihre

Krallen und Zähne bei euch hinterlegen?»

»Seht zu, dass ihr weiterkommt. Du kannst von Glück reden, dass dein Begleiter sich herablässt, mit dir zu reisen, er scheint bessere Manieren zu haben.«

»Ich lasse mich gleich herab ...«, brachte Juras noch heraus, aber dann stieß ihm Ikaru den Ellbogen kräftig in die Brust und die restliche Luft in seinen Lungen entlud sich wortlos.

Ikaru zog ihn hinter sich her. »Es hat keinen Sinn mit ihnen zu streiten. Sie tun nur ihre Pflicht«, raunte er Juras zu.

»Den Bewohnern der Insel ihr Recht zu berauben, ihre eigene Stadt zu betreten, ist ihre Pflicht?!«, beehrte Juras auf.

»Wirst du diesen Umstand ändern können, indem du dich mit den Soldaten am Hafen anlegst?«, fragte Ikaru zurück.

Juras schwieg grimmig und starrte den Zettel an, während sie sich an den Menschenmassen vorbeischieben, um in die Stadt zu gelangen. Er hasste die Überheblichkeit der Besatzer. Als Junge hatte er mit seinen Freunden die Kaserne des Ortes mit Kuhmist beworfen. Als die Soldaten herauskamen, rutschte einer darauf aus und landete mitten drin. Juras musste grinsen bei dieser Erinnerung. Die Besatzer versuchten sich immer als die besseren und stärkeren Menschen darzustellen, aber sie hatten dieselben Schwächen und ihr Blut hatte dieselbe Farbe.

»Komm, lass uns als Erstes einen Schluck trinken, bevor wir uns nach einer Bleibe umsehen«, sagte Ikaru und deutete auf ein Wirtshaus, das nicht überfüllt war mit bewaffneten Soldaten aus Brag'luin.

Der Gedanke hellte Juras' Stimmung etwas auf und er folgte Ikaru hinein. Der Raum war gut gefüllt und die Tische und Bänke eng gestellt. Die Gäste schoben sich aneinander vorbei, um an ihre Plätze zu kommen. Ikaru und Juras setzten sich an den Rand einer Bank dazu und machten auf sich aufmerksam, um etwas zu Trinken zu bekommen. Die freche Schankmaid schien dem Ansturm gewachsen und nach kurzer Zeit tranken die Brüder genüsslich ein kühles Bier.

»Wir sollten uns Pferde besorgen«, meinte Juras.

»Kannst du denn reiten?«

»Wie soll ich es lernen, wenn ich es nie versuche?«

Ikaru hob eine Augenbraue und blickte ihn an. Juras trank einen kräftigen Schluck und sah dann Ikarus Blick auf sich ruhen. Er zuckte die Schultern und grinste.

»Früher oder später werde ich das Festland bereisen und dafür brauche ich ein Pferd. Kannst du denn nicht reiten?«

»Doch es ist nur schon lange her ... « Ikaru hielt mitten im Satz inne, als er eine Gestalt im Kapuzenmantel sah, die sich ihnen näherte. Sie war groß gewachsen und langes, schwarzes Haar hing aus der Kapuze heraus. Doch mehr noch waren es die wie Glut leuchtenden roten Augen, die seine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Viele des Alten Volkes waren unauffällig in ihrem Aussehen, aber manche waren gezeichnet. Ihre Haar- und Augenfarben konnten sonderbar sein oder aber sie hatten Male, die hervorstachen. Manche waren von ausgenommener Schönheit oder hatten eine besondere Ausstrahlung, an der man ihr besonderes Blut erkennen konnte. Dieser hier war grazil in seinen Bewegungen und er schien trotz der Lautstärke im Gasthaus von Stille umgeben zu sein.

Auch Juras drehte sich in die Richtung um. Ikaru und der Fremde schienen bereits mit ihren Augen zu kommunizieren. Als er vor ihnen zum Stehen kam, war der Rest der Anwesenden in weite Ferne gerückt. Wie durch einen langen Tunnel drang nur noch leise das Lachen und Reden der anderen an Juras' Ohr. Doch dann ertönte die Stimme des Fremden, deren Verzweiflung die Leere füllte: »Hast du sie gesehen?«

Juras merkte erst nach einigen Herzsschlägen, dass er immer noch reglos den Fremden anstarrte.

»Wen?«, fragte Ikaru.

»Meine Schwester, meine rechte Hälfte. Ihr Haar ist schwarz und ihre Augen Blau wie der

See im Sonnenlicht. Hättest du sie gesehen, würdest du nicht fragen oder vergisst du das Licht des Tages, wenn die Nacht kommt?« Der Fremde wollte weitergehen, als Ikaru mit der Hand nach seinem Arm griff.

»Ich würde dir gerne helfen, sie zu finden«, sagte er.

Die roten Augen ruhten erneut auf Ikaru. »Du hast deinen eigenen Weg, von dem du nicht abkommen solltest, denn sonst ist meine Suche vergeblich. Ich danke dir.«

Die Geräuschkulisse brach wieder auf sie ein, als die Gestalt sich von ihnen entfernte und die bedrückende Stimmung mit sich nahm. Juras räusperte sich und stellte seinen Becher wieder auf dem Tisch ab, den er, wie er merkte, die ganze Zeit in der Luft gehalten hatte.

»Kanntest du ihn?«, fragte er.

Ikaru schüttelte den Kopf. »Aber ich konnte die Tiefe seines Verlustes spüren.«

»Das war aber nicht der Sternensänger, dem du am Strand begegnet bist, oder?«

»Der ... wer?«

»Der Sternensänger. Jener Unhold, dem schon mehrere an den Ufern Olānes zum Opfer gefallen sind und fast auch du.«

»Nein, das war er nicht.«

»Kannst du dich überhaupt an irgendetwas erinnern? Du warst ganz schön weggetreten und die Wunde an deinem Hals rührt eindeutig von einem Biss her.«

Ikaru schwieg, während er Gedanken versunken dasaß. »Es war seltsam«, sagte er dann. »Die ganze Welt versank in Dunkelheit. Es wurde still, sehr still und auch mein Herz schlug nicht mehr. Ich konnte nichts tun, als zu verharren und zu beobachten. Und dann, als der Augenblick des Fallens gekommen war und ich mich auf das Schlimmste gefasst machte, da merkte ich, dass ich nicht fiel, sondern schwebte.« Ikaru schüttelte den Kopf, als versuche er, die Erinnerung abzuschütteln. »Es war seltsam«, sagte er dann wieder. »Ich sah das Glück im Leid und die Zukunft in der Vergangenheit. Es war, als hielte ich die Antwort auf all die Suchen seit Anbeginn der Zeit in meinen Händen – und dann war es vorbei.«

Juras schmalzte mit der Zunge. »Klingt wie das Gefühl, das ich nach einer durchzechten Nacht habe«, sagte er dann lächelnd, hob seinen Becher und prostete Ikaru zu.

33. Lichtbruder

Am nächsten Morgen standen sie an einem Wind umtosten Marktplatz. Ilison hatte mehrere Marktplätze, was Juras irritierte, und sie lauschten den Worten eines Vereinten des Lichts, der da stand und gegen die Feigheit der Dämonen und ihrer Verbündeten wettete.

»Die Finsternis kann dem Licht nicht widerstehen. Wo auch immer der Herr des Lichtes hin strahlt, wird sie weichen. So auch im Falle des Sternensängers, der sich die Seelen klaut, die einzig den Göttern gehören. Nehmt euch in Acht, ihr Leute! Er soll hier in der Gegend gesichtet worden sein. Im Licht unseres Herrn versteckt er sich, aber wenn die Nacht einbricht, kommt er hervor wie die Motten. Verschließt eure Türen und gebt aufeinander Acht. Sollte einer von euch ihn gesehen haben oder mehr darüber wissen, so fühle er sich verpflichtet, dies zu melden! Möge das Licht unseres Herrn euch erleuchten.«

Einige der Umstehenden wandten sich an den weiß gewandeten Vereinten und befragten ihn nach dem Sternensänger und wie man sich gegen ihn schützen könne. Andere wollten einfach nur dem Vereinten dafür danken, dass er die »Bestie« jagte oder erwünschten sich seinen Segen. Juras und Ikaru wechselten schnelle Blicke und dann trat Ikaru vor, aber Juras hielt ihn zurück.

»Er sollte nicht wissen, dass er dich gebissen hat. Man weiß nie, was die Vereinten mit einem machen. Gerade die Vereinten des Lichtes nehmen sich sehr viel heraus und glauben über alles und jeden bestimmen zu können.«

»Unser Vater ist ein Vereinter des Lichts, Juras«, sagte Ikaru, löste sich aus seinem Griff und trat an den Vereinten heran.

Juras zuckte leicht mit den Mundwinkeln. Das hatte er vergessen. Sein eigener Vater, ein

Vereinter des Lichts. Das machte ihm nur noch einmal deutlich, wie sehr sich sein Leben veränderte. Ikaru wartete, bis die Menge sich etwas verteilt hatte. Der Mann in der weißen Robe schaute dann auf und betrachtete die beiden von oben bis unten.

»Habt ihr ihn gesehen?«, fragte er ohne Umwege.

»Ja, das haben wir«, sagte Ikaru. »Vorgestern Nacht sahen wir ihn an der Küste eines Ortes, der sich Bakra nennt. Mit dem Schiff ist es nur einen Tag südlich von hier.«

»Und was macht euch so sicher, dass er es war?«, fragte der Vereinte spitz.

»Wie sieht er denn Eurer Meinung nach aus?«, fragte Juras.

Der Vereinte musterte ihn skeptisch, aber antwortete trotzdem: »Er ist groß und schlank gewachsen, hat langes, schwarzes Haar und rote Augen.«

Juras blickte zu Ikaru, der sich aber nicht irritieren ließ und weitersprach: »Ja, das ist er. Er sang ein Lied, bevor er sich über sein Opfer hermachte, aber er wurde vertrieben und seine Tat blieb unvollendet. Er entschwand in die Nacht. Wohin er ist, wissen wir nicht.«

Der Vereinte, dessen blondes Haar graue Strähnen zeigte, blickte ihn verwundert an. »Es gibt einen Überlebenden? Wen? Wo ist er?«

»Er steht vor Euch, Ehrwürden«, sagte Ikaru.

Der Vereinte runzelte die Stirn und betrachtete ihn eingehend. »Ihr solltet Euch dringend in die Obhut des Tempels begeben. Von einem Dämon berührt zu werden hat oftmals weiterreichende Folgen.«

»Ich bin auf dem Weg zu meinem Vater. Sein Name ist Kaiderian Feuring und er ist ein Ritter des Lichts. Sagt, seid ihr auf Euren Reisen an Lozak vorbeigekommen oder könnt ihr mir mehr über meinen Vater sagen?«

Der Vereinte blickte nun sichtlich freundlicher darein, schüttelte dann aber den Kopf. »Bedauere, nein, wir haben die Insel in mehrere Bereiche eingeteilt, um sie nach dem Sternensänger zu durchsuchen und mein Bereich erstreckt sich von hier aus weiter in den Osten. Euer Vater wird aber ebenfalls mit der Suche beauftragt worden sein. Dieser Dämon muss ein für alle Mal zur Strecke gebracht werden. Er schreckt selbst vor Kindern nicht zurück und die Zahl der Toten hat eine unerträgliche Anzahl erreicht. Ich danke Euch für Eure Hinweise. Ich werde ihnen unverzüglich nachgehen. Wenn Ihr mich also entschuldigen würdet, möge das Licht mit Euch sein.« Er nickte ihnen noch kurz zu und eilte mit schnellen Schritten den abschüssigen Weg zum Hafen herunter.

Ein tiefes Donnernrollen vom Himmel leitete die ersten Regentropfen ein und die Menschen flüchteten unter Überdachungen.

»Glaube kaum, dass der jetzt noch ein Schiff bekommt«, meinte Juras nur.

»Komm«, sagte Ikaru und klopfte ihm beim Losgehen auf die Rüstung, »Wir müssen uns auch noch ein Transportmittel suchen.«

34. Schatten in Ilison

Der Regen peitschte über die größtenteils leer gefegten Gassen und Plätze, die sie durchliefen. Ikaru hatte die Katze unter seinem Umhang genommen, wo sie zufrieden schnurrte. Die meisten Stellmacher und Pferdehöfe befanden sich in der Nähe der Stadtmauer oder teilweise außerhalb. Also mussten sie die Stadt vom Hafen bis zur Mauer durchqueren. Juras erschien es verwunderlich, dass man die Grenzen einer Stadt nicht überblicken konnte. Wahrscheinlich musste man dafür auf eine der vielen Türme steigen, um das gesamte Ausmaß von Ilison zu sehen. Mehr aber wunderte ihn Ikaru und seine Sicherheit darin, dass der seltsame Fremde nicht doch der Sternensänger gewesen war. Deshalb wendete er sich an ihn und musste die Stimme erheben, um das Prasseln des Regens und den Donner zu übertönen. »Sag mal, was macht dich eigentlich so sicher, dass wir in der Schenke nicht dem Sternensänger begegnet sind? Du musst gestehen, die Beschreibung passt doch sehr genau auf ihn.«

»Er war es nicht«, sagte Ikaru nur knapp.

»Ja, ja, das hast du schon erwähnt«, meinte Juras »Aber was macht dich so sicher?«

Ikaru hielt an und schien zu lauschen. Als Juras ansetzte, etwas zu sagen, hob er die Hand und schaute sich um. »Hörst du das?«, sagte er dann. »Ich glaube, es kommt von da drüben.«

Juras verweilte noch kurz auf der Stelle, aber dann hörte er es auch, den feinen, eindeutigen Klang von Schwertern. Er beeilte sich, Ikaru einzuholen, der bereits auf die Gasse zuhielt, die die ihrige kreuzte. Die Kampfszene, die sich ihnen eröffnete, als sie um die Ecke sahen, war eindeutig. Vier Männer, alle gewandet in den Tarnfarben der Schatten und mit Kampfmessern, griffen drei ungerüstete Männer an, von denen einer schon auf dem Boden lag. Von den verbliebenen zwei versuchte einer mit seinem Schildschwert einen jungen Mann zu beschützen, der weder gerüstet noch bewaffnet war. Er hatte die Hände in einer beschwichtigenden Geste erhoben und Juras fiel das Blinken eines Ringes an seinem Finger auf.

Ikaru zögerte nicht lange, obwohl er unbewaffnet war. »Haltet ein!«, rief er laut und näherte sich dem Geschehen.

Juras konnte nur den Kopf schütteln. Ikaru hatte hiermit das einzige As verspielt, das sie hatten: Überraschung. Nun aber drehten sich alle Beteiligten um und es dauerte nicht lange, da lösten sich zwei der vier Schatten vom Kampf und schritten auf Ikaru zu.

Immerhin hat der Leibwächter des Jungen jetzt eine Chance. Juras tastete an sein rechtes Schienbein, wo er sein Messer versteckt hatte. Er betrachtete es normalerweise nicht als Waffe und hatte deshalb keinen Grund dafür gesehen, es abzugeben. In seiner jetzigen Situation aber war es besser als nichts. Da beide Schatten sich auf Ikaru konzentrierten, der nun seine liebe Not hatte, den Streichen der Gegner auszuweichen, näherte er sich einem von hinten. Die Katze sprang in dem Augenblick unter Ikarus Umhang hervor und zerkratzte einem der Schatten mit lautem Gefauche das Gesicht, bevor sie in den Regen entflohen. Juras nutzte die Ablenkung und packte den Schwertarm des Mannes, der sich noch fluchend das Gesicht hielt und stieß ihm sein Messer in die Rippen. Mit einer Drehung des Handgelenks entwaffnete er den Mann und warf Ikaru das Kampfmesser zu. Der fing es geistesgegenwärtig auf und schlug damit auf das Schwert des anderen, um ihn ebenfalls zu entwaffnen. Das Kampfmesser fiel zu Boden.

Juras schüttelte erneut den Kopf über Ikarus folgewidriges Handeln und packte den entwaffneten Mann mit einem Arm um die Brust und durchschnitt ihm die Kehle. Dann hob er das Kampfmesser auf und blickte Ikaru strafend an. Der breitete nur entschuldigend die Arme aus.

Juras wendete sich an die verbliebenen zwei Schatten, die noch im Kampf mit dem Leibwächter verwickelt waren, während Ikaru sich auf den Jungen zu bewegte und das Schwert gesenkt hielt. Die Schatten hatten gegen Juras und dem verbliebenen Kämpfer nicht viel entgegenzusetzen und so lagen sie schon bald auf dem Boden und der Regen schwemmte das Blut fort.

»Ich danke Euch vielmals. Ich stehe in Eurer Schuld«, sagte der junge Mann. »Mein Name ist Ardarin von Mearanwe.«

Juras nickte nur beiläufig und überließ Ikaru das Reden. Er selber war fixiert auf den Ring, den der Junge an seiner Hand trug, und es verwirrte ihn sehr, dass er erstaunliche Ähnlichkeit hatte mit dem Ring, den er selber am Finger trug. Stammte der Junge etwa aus der königlichen Familie? Oder hatte ihm die Prinzessin den Ring überlassen? Der Gedanke verwirrte ihn noch mehr. So hörte er nur beiläufig, dass Ikaru seinen Namen nannte und ihre Tat als menschliche Pflicht vor dem Licht bezeichnete. Er ging sogar so weit, dass er die erbeutete Waffe abgab.

»Mach schon Juras«, sagte Ikaru, »Hier in der Stadt bringt dir so eine Waffe nur Ärger ein.«

Nur widerwillig ließ Juras die Waffe aus der Hand gleiten, neben seinen ehemaligen Besitzer. »Ist ja toll, dass sonst jeder Dahergelaufene eine hat«, murmelte er in sich hinein.

»Ich werde mich für Eure Tat erkenntlich zeigen«, sagte der Junge. »Sagt mir, wo kann ich Euch finden?«

»Nun, wir sind auf dem Weg nach Lozak. Wenn die Götter uns gnädig sind, werden wir

noch heute die Stadt verlassen«, sagte Ikaru.

»Habt Ihr zufällig ein paar Pferde? Wir könnten für unsere Heimreise gut welche gebrauchen«, sagte Juras und fing sich einen finsternen Blick von Ikaru ein. Juras zuckte nur die Schulter. Er war der Meinung, dass ihr Einsatz durchaus das eine oder andere Pferd wert war. Immerhin hatten sie diesem jungen Adligen das Leben gerettet. Und wer wusste, welches Interesse die Schatten an ihm hatten?

»Verzeiht, auch ich bin hier nur auf der Durchreise und meine Mittel sind beschränkt. Aber ich werde Euch nicht vergessen.«

»Was wollten die von Euch?«, fragte Juras und deutete mit dem Daumen auf die Schatten auf dem Boden.

»Es ist ein Missverständnis. Ich bedauere es sehr, dass es zu diesem Blutvergießen kommen musste. Wir werden uns um die Toten kümmern und den Fall bei der Obrigkeit melden.«

Juras schnaubte und wandte sich um zum Gehen. Ikaru folgte ihm nach einigen höflichen Abschiedsworten.

»Wir sind Wölfe. Wo kommen wir denn hin, wenn wir auf einmal für umsonst Menschen retten?«, knurrte Juras.

»Ins Licht Bruder ins Licht«, sagte Ikaru und hob die durchnässte Katze auf, die an der Kreuzung auf ihn gewartet hatte.

35. Thûrmar

Juras' Laune war gründlich verdorben. Sie hatten auf die Schnelle keine Pferde bekommen, die sie sich leisten konnten, und mussten sich mit einer Kutschenfahrt für den morgigen Tag begnügen. Sie waren völlig durchnässt und mussten den ganzen Weg wieder zurücklaufen, den sie gekommen waren.

»Wenn du nicht so großherzig gewesen wärest, könnten wir jetzt nach Hause reiten, statt weiterhin hier festzusitzen.«

»Du hast den Jungen doch gehört«, entgegnete Ikaru. »Er schien nichts zu haben, was er uns hätte geben können.«

»Nicht ganz. Er hatte da einen Ring am Finger aus Gold und Diamant. Einen, den angeblich nur Verwandte und Vertraute der königlichen Familie von Olone tragen.«

»Seit wann kennst du dich mit solchen Dingen aus?«

Juras zögerte. »Seitdem ich in engere Verbindungen mit diesen Kreisen getreten bin«, sagte er mit vorgerecktem Kinn.

Ikaru blickte ihn belustigt an. »Seit wann hat du was mit Adligen zu schaffen?«, fragte er dann.

»Seitdem sie meinem unwiderstehlichen Charme unterliegen und sich von mir das Leben retten lassen«, sagte Juras mit einer gewissen Genugtuung.

»Deinem Bezahl-mich-oder-ich-lass-dich-sterben-Charme?«, fragte Ikaru mit einem Lachen.

Juras zog den Handschuh aus und hob die Hand, sodass Ikaru den Ring sehen konnte. Sein Lachen brach ab und wechselte den Platz mit Verblüffung. Doch bevor er etwas sagen konnte, tauchte vor ihnen ein Hüne auf, dessen helles Haar ihn wie einen Eisländer erscheinen ließ. Juras' Blick verfiel sich an dem großen Langschwert, das er auf dem Rücken trug.

»Ikaru«, sagte der Mann bloß und die Verblüffung auf Ikarus Gesicht machte der Bestürzung Platz. Er schien wie erstarrt, und als er blinzelte, rannen Tränen sein Gesicht herunter.

Juras hatte immer noch den Ring offen sichtbar. Als er dies merkte, versteckte er seine Hand schleunigst im Handschuh. Er konnte die Situation nicht einschätzen. Der Riese stand ebenfalls regungslos da und starrte Ikaru an. Er war ein mächtiger Krieger, auch wenn er langsam in die Jahre kam. Seine Augen wirkten wie ein wolkiger Himmel. Wie Stahl wirkten die Muskeln, die sich abzeichneten. Dieser Mann allein würde nicht so leicht zu besiegen sein wie die vier Schatten von vorhin. Der Mann mit dem großen Langschwert machte einen

Schritt auf ihn zu und Juras merkte, wie sich seine Muskeln spannten.

»Ist er es? ... Wäre doch nur euer Vater hier.« Er legte eine seiner prankenartigen Hände auf Ikarus Schulter und zog ihn an sich heran. Ikaru war nicht klein, aber im Vergleich zu diesem riesenhaft gewachsenen Menschen wirkte er zierlich. Dann reichte der Hüne auch Juras die Hand und sprach: »Ich bin Thürmar, der Adjutant eures Vaters. Das Schicksal wollte es so, dass ich den Sohn des Einen geleiten sollte, um die des Anderen zu finden. Ihr habt heute den Sohn jenes Mannes gerettet, der eurem Vater ein treuer Begleiter war und mich vor großer Schande bewahrt.«

Juras zögerte für einen Atemzug, doch dann streckte auch er seine Hand aus. Die Hand umschloss die seine, und obwohl Juras fühlen konnte, dass sie ihm mit Leichtigkeit die Knochen brechen könnte, war der Händedruck fest, aber behutsam.

»Wo ist er?«, fragte Ikaru.

Der Mann schwieg und der prasselnde Regen betonte die Stille. Dann hob er den Kopf und die Tropfen ergossen sich über sein Gesicht. »Kommt mit. Die Baronin von Mearanwe wird euch alles erklären. Eine Kutsche wartet auf uns, um euch zu ihr zu geleiten«, sagte er dann.

»Ist das die Mutter von dem Jungen?«, fragte Juras, nachdem sie sich in Bewegung gesetzt hatten.

»Nein, sie ist seine Tante. Ihre Schwester war verheiratet mit dem Prinzen von Olone, dem Bruder des Königs. Jenem Prinzen, der den Weg von Licht und Schatten ging und ein enger Begleiter eures Vaters war.«

»War?«, fragte Ikaru mit leiser Stimme.

Thürmar, dessen Hand noch immer auf Ikarus Schulter ruhte, drückte sie nun sacht. »Er wird vermisst. Euer Vater und er jagten den Sternensänger. Sie wurden zuletzt an der Westküste gesehen, seitdem sind sie verschollen.«

Sie traten auf die breite Hauptstraße, wo eine mit einem Wappen verzierte Kutsche stand. Der elegant gekleidete Kutscher stand trotz des strömenden Regens neben der Tür und öffnete sie bei ihrem Nahen.

36. Waisenhaus

Das Anwesen, in das sie die Kutsche gefahren hatte, war von einem Garten umschlossen, der weniger auf Ansehen als auf praktischen Nutzen ausgelegt war. Es gab einen Kräutergarten, einen flachen Teich, in dem sich Frösche tummelten und auf der Wiese hing eine Schaukel am Ast eines großen Baumes. Im Haus hatte sie Thürmar an einer Schar Kinder vorbeigeführt, die sie neugierig beäugt hatten. In dem Empfangszimmer, das sie betraten, erwartete sie die Baronin, aber auch Ardarin.

Tränen standen in den Augen der Baronin von Mearanwe, als sie die Brüder herzlich in die Arme nahm. Sie war in den Vierzigern und ihr blondes Haar war säuberlich zusammengesteckt. »Seid willkommen, Söhne Kaiderians. Wie viel hat mir euer Vater über euch erzählt und wie sehr sehnte sich sein Herz danach, euch wieder zu sehen. Mir scheint, die Götter sind euch wohl gesonnen, dass sie zumindest euch wieder zusammengeführt haben. Nichts ist so schrecklich wie eine Familie, die auseinandergerissen wird.«

»Wir danken Euch für diesen herzlichen Empfang«, sagte Ikaru. »Doch was könnt Ihr uns über unseren Vater sagen?«

Die Baronin wischte sich die Tränen mit einem Tuch vom Gesicht. Ardarin senkte betrübt den Blick.

»Euer Vater ist der Mann, der mir half, dieses Waisenhaus aufzubauen und seine Tore für die Kinder zu öffnen. Er ist schon seit Jahren ein Freund von mir und er hat mir so viel von euch erzählt. Vieles darüber, wer du warst, Ikaru, und vieles darüber, was er für dich empfand, seinem verlorenen Sohn«, sagte die Baronin an Juras gewandt. »Er war immer auf der Suche nach euch. Selbst wenn das Licht ihn auf eine Mission schickte. Aus der Letzten ist er nicht mehr zurückgekehrt. Auch Läsarin nicht. Er ist der Vater von Ardarin und ein

Bruder von Licht und Schatten. Euer Vater war viel mit ihm unterwegs. Ebenso mit dem Vereinten des Feuers Têrelar und einem Vereinten des Blutes. Diese Mischung ist ungewöhnlich und wurde von den anderen Vereinten misstrauisch beäugt. Insbesondere, da sich Lâsarin in ihrer Begleitung befand. Einer, der zwei Wesenheiten über die Götter stellt. Aber euer Vater sah in dem Glauben an Licht und Schatten keinen Widerspruch zu den Elementen, vielmehr eine Ergänzung. Genauso wie er auch die Verschmelzung der Völker auf der Insel anstrebte, anstelle das einer über die anderen herrscht. Seine Gedanken waren gefährlich und viele schoben es auf seine Herkunft, die auch nicht unumstritten ist, zurück. Dennoch wagte es keiner, ihn anzutasten, denn seine Taten sprechen für sich. Sowie auch die Taten von Lâsarin bezeugen, dass sie dem Leben dienlich sind. Seit ein paar Monden aber treibt sich ein Unwesen an den Küsten der Insel herum. Manche behaupten, er wäre ein Dämon andere, er gehöre dem Alten Volk an. Sicher weiß man bisher nichts, außer dass dieses Wesen sich von der Lebenskraft der Menschen ernährt. Es scheint ihr Blut zu trinken und lässt sie leblos zurück. Im Volksmund nennt man ihn Sternensänger, weil er wohl singt, wenn er eine Seele stiehlt und dies stets bei Nacht.«

»Wir sind ihm begegnet«, sagte Ikaru. »Und auch einem Vereinten, der hinter ihm her war. Er sagte, dass die Insel in Bereiche eingeteilt wurde, in denen die Vereinten suchen.«

»Ja, das stimmt. Kaiderian und Lâsarin wurden zuletzt in der Nähe von Rhosa gesehen. Bald ist es über einen Mond her, dass wir nichts mehr von ihnen gehört haben.«

»Hat denn keiner nach ihnen gesucht?«, fragte Juras, der sich bisher im Hintergrund gehalten hatte.

»Es ist nichts Außergewöhnliches, dass Vereinte in ihren Missionen in unwegsames Gelände vordringen müssen. Häufig können sie lange Zeit keine Rückmeldung an ihre Tempel machen. Dennoch wird es langsam besorgniserregend. Ich habe gute Beziehungen zum Tempel des Lichts und auch Feuerbruder Têrelar hat sich auf den Weg gemacht, sie zu suchen.«

»Dann werden wir es ihm gleichtun«, sagte Ikaru.

Frau Dôlwin von Mearanwe blickte sie nachdenklich an und legte dann eine Hand um Ardarins Schulter. »Ihr seid zu jungen Männern herangewachsen und gut gerüstet und bewaffnet wie mir scheint.« Sie blickte auf zu Thûrmar, der nur knapp nickte und den Raum verließ. »Ich kann euch nicht aufhalten, es zu tun, aber ich kann euch vielleicht etwas helfen. Ich habe einen Bekannten in Rhosa. Sein Name ist Irrsan, Irrsan der Tuchhändler. Er kann euch Obdach bieten und Verbindung zum Tempel des Lichts aufnehmen, wenn ihr es wünscht.«

Thûrmar betrat erneut den Raum, hielt diesmal aber das Schildschwert von Ikaru und das Kampfmesser von Juras in der Hand. Juras war überrascht und nickte anerkennend, als er seine Waffe wieder entgegennahm. Jetzt gehörte er also auch zu den Privilegierten. Es hatte schon angefangen, ihn zu ärgern, dass alle außer ihnen bewaffnet herumliefen.

»Dennoch bitte ich euch, verweilt heute noch hier und brecht morgen gestärkt auf. Ich werde euch eine Kutsche zur Verfügung stellen. Auch Thûrmar wird morgen aufbrechen, um nach Lozak zurückzukehren.«

Juras und Ikaru wechselten kurz einen Blick, dann sagte Ikaru: »Wir danken Euch vielmals. Es wäre uns eine Ehre, heute noch bei Euch zu verweilen.«

37. Licht und Schatten

Die Fahrt mit der Kutsche führte zuerst über die gut ausgebaute Küstenstraße. Seit der Übernahme von Brag'luin hatte man die bereits bestehenden Verbindungen an der Küste weiter ausgebaut. Doch da es an der Westküste außer Rhosa keine Großstädte gab, hatte man auch keinen Grund dafür gesehen, die Straße über die Nordspitze hinaus fortzuführen. Schon am zweiten Tag setzte die Kutsche ihren Weg über einen holprigen Pfad fort, der lediglich die kleinen Ortschaften miteinander verband, die sich stets an der Küste aneinanderreiheten. Viele Dörfer waren so klein, dass sie kaum den Namen verdienten, und

manche bestanden aus nicht mehr als zwei, drei Häusern. Die Bewohner waren meist Ureinwohner und der Anblick von Fremden schien ihnen nicht geläufig. Gasthäuser gab es kaum, Schenken noch seltener. Die Menschen trafen sich in der Dorfmitte oder es gab hier und da auch ein Haus von Licht und Schatten, das gleichzeitig als Versammlungsort diente.

Die Bauten der Inselgötter waren schlicht, meist nicht mehr als einfache Hütten, aber sie waren aufwendig geschmückt. Man legte großen Wert darauf, sie in zwei Bereiche einzuteilen. Die eine Seite wurde erhellt oder gar offengelassen, während die andere Seite sich oft in Schatten oder völliger Dunkelheit befand. Jeder Tempel wurde von zwei Geschwistern geleitet, von denen einer eine Frau und der andere ein Mann waren oder sich durch ein anderes Merkmal gegensätzlich waren, wie jung und alt oder groß und klein.

In Eruidu, dem kleinen Ort, wo Juras aufgewachsen war, hatte es kein solches Haus gegeben. Juras konnte sich nicht erinnern, dass man der Religion großen Wert bemessen hatte. Sicher hatten Licht und Schatten ihren Platz in alltäglichen Dingen wie den Grußformeln oder Redewendungen, aber Gebete hatte er keine gesprochen. Es war auch nicht üblich die Gestalten Licht und Schatten anzubeten. Nach dem Glauben der Oläner bewahrten sie das Gleichgewicht auf der Insel und handelten oder traten in Erscheinung, wenn sie es für richtig befanden und nicht, wenn man sie darum bat. Ebenso hatten sie durch die Erschaffung der Gegensätze, die sich in ihnen vereinten, den Menschen alles gegeben, was sie brauchten, um ihr Glück zu finden.

Als Juras seine Geliebte verloren und Verzweiflung ihn ergriffen hatte, waren die Söldner ein Funken Hoffnung gewesen. Und als das Blut der Mörder durch seine Hände floss, hatte der Gott des Blutes Anspruch auf ihn erhoben. Juras hatte das angenommen und war bereit, den Weg des Wolfes zu gehen.

Auf ihrer Fahrt hatte Ikaru Thürmar gefragt, was passiert war, nachdem er Lozak verlassen hatte. Der große Krieger hatte bedächtig begonnen zu erzählen.

»Kaiderian war an jenem letzten Abend nicht zurückgekehrt, weil die Richter ihn aufgegriffen hatten. Nach all den Jahren waren sie nun doch auf Lozak aufmerksam geworden. Ihr Schiff hatte im Süden hinter der Bucht geankert und ein Stoßtrupp hatte Kaiderian an der Küste gefangen genommen. Er gab sich als Vereinter zu erkennen, aber entweder glaubten sie ihm nicht oder meinten, er wäre vom Dunklen des Alten Volkes verunreinigt. Sie verurteilten das ganze Dorf und wollten es mit Feuer bereinigen. Kaiderian musste von Bord aus zusehen, wie Lozak niedergebrannt wurde. Viele starben, doch Derrin konnte fliehen. Auf den Knien bat Kaiderian das Licht um Gerechtigkeit. Als er sah, dass der Lichtvogel über der Stadt kreiste, schwamm er an Land und sammelte jene um sich, die noch kämpfen konnten. Als dann die ersten Sonnenstrahlen das Land erhellten, waren die Flammen erloschen und die Richter fort. Aus der Asche bauten wir die Stadt wieder auf und mehr als zuvor strebte Kaiderian den Zusammenschluss der Bevölkerung an. In Lozak gab es keine Oläner, Südländer oder Großreicher mehr, sie wurden alle Lozaker. Têrelar war immer treu an seiner Seite, nach einiger Zeit tauchte Lâsarin auf und schloss Freundschaft mit ihnen.« Thürmar machte eine kurze Pause, als er seinen Blick auf die verregnete Landschaft hinter dem Kutschenfenster richtete. Wieder erschienen seine Augen in stählernem Grau wie der Himmel. »Als ich ihm von deiner Flucht erzählt hatte, war er in Tränen zusammengebrochen. Nie wieder habe ich ihn so gesehen«, sagte Thürmar. »In der Nacht sehe ich ihre Augen in den Sternen, sagte er. Die Nacht ist der Zeitpunkt, an dem die Dämonen die Welt betreten und in der Nacht wollte er wandeln. Doch stets wartete er auf die ersten Sonnenstrahlen und den Tag, an dem er euch wieder in die Arme schließen kann. Seither war er auf vielen Missionen unterwegs gewesen und doch blieb Lozak seine Heimat. Auch wurde bekannt, dass Kaiderian den Tempel des Blutgottes aufgesucht hatte, den Vasall des Feuer- und Wassergottes und sich zwei Klingen schmieden ließ, die vom Wolf gesegnet wurden: Die Blutigen Schwingen.«

»Warum neigen die Menschen dazu, das Feuer und das Wasser heiligzusprechen, tun sich aber mit dem Blut immer so schwer?«, bemerkte Juras spöttisch.

Ikaru hatte kein Wort gesprochen und er blieb schweigsam und blass, bis sie Lozak

erreichten.

38. Lozak

Noch bevor man die Stadt sehen konnte, tauchten zwei Hügel auf, die sich dem Meer entgegenstreckten. Der größere, landeinwärts, war wie ein Wall, der die Landspitze umsäumte. Er war wild bewachsen mit Gräsern und Heiden und erst dahinter ging das offene Land in den Wald über. Ein Fluss durchschnitt die Erhöhung und ein Obelisk stand an einem Ufer. Danach ergoss sich das Wasser in zwei Strömen in die Stadt und mündete in einer runden Bucht. Der kleinere Hügel befand sich im Inneren dieses Kreises und ein großes Haus war darauf errichtet worden. Es war weiß getüncht und hatte viele Fenster mit Holzläden. Es hatte zwei Seitenflügel, die in zwei Türmen endeten.

»Er hat es fertig gebaut!«, rief Ikaru und brach sein Schweigen.

Thürmar nickte. »Der Tempel des Feuers befindet sich auf dem rechten Seitenflügel. Käiderian sah davon ab, den Tempel des Lichts auf der anderen Seite einzurichten. Stattdessen segnete er die ganze Stadt. Lozak ist ein Tempel und es soll nie wieder Unrecht hier geschehen, hat er gesagt.«

Nachdem die Kutsche in den Hof einfuhr, hielt sie vor einer Skulptur einer Sonne, die trotz des dunklen Himmels golden schimmerte. Als Juras ausstieg, nieselte es noch leicht, aber am Himmel über dem Meer brauten sich neue Gewitterwolken zusammen. Er drehte sich vom Haus weg, um über die kleine Stadt zu blicken, die sich um die Bucht reihte. Wie zwei Arme umschloss das Land das kleine Hafenbecken. Dennoch war es groß genug, um selbst größeren Schiffen die Einfahrt zu ermöglichen, und eine große Dau ankerte hier. Ein Feuerturm wachte wie ein Riese am nördlichen Arm und am Hafen waren einige Häuser hell erleuchtet. Dicht am Fuße des Hügels sah Juras einen Falken in die Lüfte steigen, der einen schrillen Schrei ausstieß. Doch gleich dahinter fiel ihm eine weitere Sonnenskulptur auf, die der im Hof glich, aber mindestens dreimal so groß war. Auch sie schimmerte trotz der abendlichen Dunkelheit und des verdeckten Himmels.

Ikaru stand einige Zeit schweigend neben der Kutsche und blickte über das Land. Der Nieselregen fiel leise auf das Gras zu ihren Füßen und ein zunehmender Wind riss an ihren Umhängen. Ein Krieger mit dunkelblonden Haaren kam aus dem linken Seitenflügel heraus und grüßte Thürmar mit der Schwerthand an der Brust.

»Willkommen zurück Hauptmann. Keine besonderen Vorkommnisse außer einer kleinen Streiterei ...« Er brach seinen Satz ab und starrte in Richtung Ikaru.

Auch Ikaru wendete sich zu dem Mann um und schien ebenfalls überrascht. »Ärzeran ...«, sagte er wie im Traum.

Der Mann war etwas älter als Ikaru, trat näher an ihn heran und lächelte. »Ihr wart lange weg, junger Herr.«

»Es tut gut, dich zu sehen«, sagte Ikaru und umarmte ihn, dann drehte er sich nach Juras um. »Das ist mein Bruder Juras, und das hier ist Ärzeran, der schnellste Läufer, den ich je gekannt habe.«

»Das ist also Euer Name?«, sagte Ärzeran und reichte Juras seine Hand. »Wir alle wissen von Euch, aber keiner kannte Euren Namen. Es ist mir eine Ehre.«

Juras zögerte kurz, griff dann aber kraftvoll nach der ihm gereichten Hand.

»Ist Têrelar zurück?«, fragte Thürmar.

»Nein, Hauptmann. Aber Whissdor und Selt bewachen den Tempel.«

Thürmar nickte und blickte zu den beiden Brüdern. »Kommt, das Haus eures Vaters steht euch offen. Es liegt an euch, wie schnell ihr wieder aufbrechen wollt. Hier könnt ihr als erstes etwas Warmes essen und in einem Bett schlafen. Und waschen könnt ihr euch auch.«

39. Die Toten

Nach dem Waschen und dem Essen wollte man den beiden ihre Zimmer zeigen. Wobei Juras das Zimmer, das Ikaru zugewiesen wurde, auch gleichzeitig als das Seinige auffasste und seinen Rucksack neben eines der Betten niederwarf. Die Bediensteten räusperten sich leicht betreten, aber Ikaru winkte ihnen ab. Es waren mehrere Öllampen entzündet worden, da es längst Nacht war und die Welt hinter den Fenstern erschien finster. Ikaru trat an eines der Fenster heran, um die Vorhänge zu schließen, während Juras sich mit den Stiefeln ins Bett plumpsen ließ. Doch Ikaru zögerte und Juras fragte: »Was ist?«

»Die Gräber«, antwortete Ikaru.

»Die was ...?«, fragte Juras.

Ikaru verließ mit schnellen Schritten den Raum. Juras schwang sich wieder aus dem Bett, um ihm zu folgen. Sie eilten die Treppen runter und in den Vorhof hinein. Draußen hatte ein stürmischer Regen begonnen, der sie in Kürze durchnässt hatte. Sie liefen an der Sonne vorbei und umrundeten das Gebäude. Auf der Rückseite des Hauses war der Friedhof errichtet worden. Die Grabsteine waren am Hang angeordnet und der Blitz, der den Himmel durchdrang, warf lange Schatten. Ikaru schritt an ihnen entlang und las die Namen. Dann aber blieb er vor zwei Grabsteinen stehen. Ikaru fiel auf die Knie und der Regen durchweichte den Boden.

Juras blieb reglos stehen. Das mussten die Gräber seiner Mutter und seiner Schwester sein, die er nie gekannt hatte. Dies hier war der Ort, an dem alles seinen Anfang genommen hatte. Er war von seinem zu Hause geflohen und hatte seine Familie gefunden. Er spürte den Regen, der auf ihn nieder prasselte und an seiner erzenen Rüstung abprallte, er sah das tobende Meer, das an die Küste donnerte, und er sah seinen Bruder, der im Gebet versunken war. Es erfasste ihn tiefe Verbundenheit. Er kniete sich neben Ikaru nieder.

»So finde ich die Toten, bevor ich die Lebenden von Lozak finde«, sprach Ikaru. »Nach all den Jahren hat der Schmerz nicht nachgelassen. Wie sehr ich sie vermisse. Sie verurteilte nichts und niemanden. Alles hatte für sie einen Grund und half ihr dabei, besser zu werden. Sie hatte stets recht, besonders an dem letzten Abend, da wir uns gestritten haben. Dieses Leben in Gefangenschaft zerstörte uns und letztendlich ist es auch so gekommen.«

»Noch ist nicht alles verloren, Bruder. Wir haben einen Auftrag. Wenn unser Vater diesen Sternensänger gesucht hat, werden wir das auch tun und ihn finden.«

Ikaru legte einen Arm auf Juras Schulter. »Sie hat dich geliebt, weißt du, sonst hätte sie dich niemals weggegeben. Es hat sie zerrissen, aber sie tat es, weil sie es für das Richtige hielt.«

Juras ließ sein Haupt hängen und der Regen wusch ihm Strähnen seines Haares ins Gesicht. »Wir sollten was trinken gehen«, sagte er dann.

40. Brandlöscher

Die Schenke, die sie betreten hatten, hieß Brandlöscher. Der Name spielte auf die Beschäftigung im Hafen sowohl auf Lozaks Vergangenheit als auch auf die Tätigkeit des dringenden Durstlöschens an. An den Wänden waren auf Regalen die Eimer und Gefäße aufgereiht, die beim Löschen des Brandes in der Stadt genutzt worden waren. Auch ein angebranntes Banner der Richter war dabei. Die Leute im Raum schwenkten ihre Köpfe kurz zu ihnen rüber, aber ihre Blicke waren freundlich. Die meisten von ihnen hatten bereits einiges getrunken und waren in fröhlicher Stimmung. Ikaru und Juras setzten sich an den Tresen und bestellten ihren Rhum. Sie hatten beide zwei Becher ausgetrunken, als ein Mann neben ihnen sie laut aus ihren Gedanken riss, in dem er sagte: »Ich bin mir sicher, unser Lichthüter wird diesen Unhold bald finden und ihn zur Strecke bringen. Darauf eine Runde auf mich, Ranja.«

»Wie du wünschst«, entgegnete die junge Frau mit den langen schwarzen Haaren hinter

dem Tresen und begann das Bier zu zapfen. Bier wurde ursprünglich auf der Insel nicht getrunken, genauso wenig wie Wein, bevor die südländischen Einwanderer ihn vor Jahrhunderten mitbrachten und ihre Weinreben an den Hängen der Berge anbauten, die sich die Messer von Licht und Schatten nannten. Dennoch erfreute es sich großer Beliebtheit und so war der Jubel über die Schenkenrunde groß.

Der spendable Herr schien ein Ureinwohner zu sein, was seine roten Haare verrieten. Ein Kaufmann, was man von seiner Kleidung abschätzen konnte. Er war ein robuster Kerl und seine blauen Augen und sein roter Bart ließen ihn jünger wirken, als er war. Er drehte seinen Kopf in die Richtung von Juras und Ikaru und lächelte ihnen zu. »Seid begrüßt, mein Name ist Xoltar. Ihr seht aus wie zwei wackeren Gesellen. Was treibt euch hierher?«

Juras und Ikaru blickten sich kurz verschwiegen an und dann zuckte Juras mit den Schultern. »Wir sind auf der Suche nach dem Sternensänger«, sagte er dann beiläufig.

Ikaru nickte nur und trank an seinem dritten Becher Rhum.

Der Mann setzte sich neben sie. »Das rühm ich mir. Ihre Rechnung geht heute Abend auf mich, Ranja.«

»Was wisst Ihr über den Sternensänger?«, fragte Ikaru.

»Das er bald dran glauben muss, wenn unser Hüter ausgezogen ist, ihn zu finden«, sagte der Mann und strich sich seinen Bart glatt und prostete ihnen zu.

»Wie kam es dazu, dass er ihm gefolgt ist?«, fragte Ikaru weiter.

Der Rothaarige wischte sich den Schaum aus dem Bart und sagte dann: »Vor einigen Monden ist dieser Unhold hier an der Küste aufgetaucht. Menschen sind gestorben, Tiere sind gestorben. Es war wie ein Fluch, ein Grauen aus der Finsternis. Es hätte noch mehr von uns getroffen, wenn nicht unser Hüter und der Bruder von Licht und Schatten seine Spur aufgenommen hätten. Das Monster entfloh, doch wir erwarten bald die Rückkehr unseres Hüters mit guten Nachrichten.«

Die Leute in der Schenke stimmten ihm mit lautem Prost zu. Auch Juras stimmte mit ein.

»Was war seine Schwachstelle, wie konnten sie ihn vertreiben?«, fragte Ikaru und blickte den Mann ernst an.

Der hielt inne und schaute sich Ikaru näher an. »Ich sehe etwas in dir, Junge, es erinnert mich an unseren Lichthüter. Wenn ihr Antworten über die Finsternis wollt, geht in den Tempel des Feuers. Der Bruder ist gerade nicht anwesend, aber sein Schützling weiß viel über die Finsternis. Er ist an einem Tag der Finsternis geboren.«

»Dann sollten wir da hingehen«, sagte Ikaru an Juras gewandt.

Der blickte ihn kurz enttäuscht an und trank seinen Krug leer. Dann standen sie auf.

»Zielstrebigkeit, das Lob ich mir. Willkommen in Lozak, ihr Gesellen. Mögen Licht und Schatten euch auf euren Wegen begleiten.«

»Euch auch Xoltar und vielen Dank für die Einladung«, sagte Juras und nahm den frisch gefüllten Krug mit.

41. Feuertempel

Draußen erwartete sie der Sturm und Juras nahm sein Bier unter den Umhang. Sie liefen den Weg wieder rauf zum Hügel und Juras musste sich unwillkürlich zur großen Sonne vor dem Stadttor umdrehen, bevor er sich wieder der kleineren zuwendete. Sie näherten sich der zweiflügeligen Tür aus massivem Holz am rechten Seitenflügel des Hauses. Ikaru öffnete eine Seite und trat herein. Das Licht der entzündeten Fackeln geriet stark in Bewegung und das Flackern der großen Feuerschale, über der ein Drache aus Erz thronte, beruhigte sich erst nach mehreren Herzschlägen, nachdem die Tür hinter Juras zugefallen war. Ein Mann stand an der Tür Wache und bäugte sie, ein anderer saß auf einem der Bänke an der Seite. Beide waren mit Langschwertern auf dem Rücken und einem Schildschwert an der Seite ausgerüstet. Beide waren Blond, aber da hörten ihre Gemeinsamkeiten auch schon auf. Der an der Tür war groß gewachsen, im erfahrenen Alter und sehr kräftig gebaut. Der andere

war blutjung und von eher schmäler Statur. Seine rechte Hand war von der Tinte der Feder, die er hielt, ganz verschmiert. Vor ihm war ein Pergament, auf dem er den Drachen über dem Feuer skizziert hatte.

»Dem Feuer zum Gruß«, sagte Ikaru laut und tat einige große Schritte in den Raum. Säulen in der Nähe der Seitenwände bildeten einen breiten Gang. Zwischen jeder Säule war eine Waffe neben der anderen an die Wand gereiht. Juras fiel auf, dass keine von ihnen ungebraucht war. Er lief Ikaru hinterher und grüßte die beiden Krieger mit der Faust auf der Brust. Der größere grüßte wortlos zurück, der jüngere nahm sich ein neues Blatt zur Hand. Ikaru kniete sich vor dem großen Feuer nieder.

Juras verspürte ein seltsames Kribbeln auf der Haut, als er den Blick über all die im Feuerschein glänzenden Waffen gleiten ließ. Er trank einen großen Schluck aus seinem Krug und beäugte anerkennend die zwei Kampfplätze, die leicht versetzt hinter dem Feuer links und rechts den Raum einnahmen. Ihm war als könne er das Geklirr der Schwerter hören, die an diesem Ort erklingen hatten. Auf einmal verspürte er eine seltsame Vorahnung, die ihn verblüfft aufschauen ließ. Der jüngere Krieger, der die Haare zu einem Pferdeschwanz gebunden hatte, blickte immer wieder zu ihnen rüber, während er auf das Papier zeichnete, der ältere kratzte sich am Bart. Juras wendete sich wieder zu Ikaru, als eine der Türen in der hinteren Wand aufging. Juras erstarrte, als eine Gestalt mit weißen Haaren und blasser Haut den Raum betrat. Er war nicht gerüstet, doch trug er zwei lange Messer von leichter, fast kristallener Natur an der Hüfte und am Bein. Seine Arme und sein Gesicht waren mit den Bannzeichen des Unheils und der Finsternis gebrandmarkt. Seine Augen waren rot wie das Blut, als er auf sie zuschritt und neben dem Feuer stehen blieb.

»Das Feuer mit Euch«, sagte er mit ruhiger, kaum vernehmbarer Stimme.

Ikaru blickte auf und erhob sich langsam.

»Mein Name ist Arra'mias. Wie kann ich Euch im Namen des Feuers helfen?«

»Seid begrüßt«, sagte Ikaru und hob die Hand zum Herz. »Wir sind hier, weil wir Auskunft brauchen über die Finsternis, die sich Sternensänger nennt.«

»Was wollt Ihr wissen?«, fragte der Gebrandmarkt, der nicht älter war als sie selbst. Er schien seltsam abwesend, fast so, als ob er nicht wirklich im Raum war. Seine Augen mieden ihren Blick und seine Haltung war ohne Bewegung.

»Wie können wir einen Dunklen aus dem Alten Volk besiegen?«, fragte Ikaru weiter.

»Die Finsternis ist nie vollkommen«, sagte der Rotäugige, der fast durchsichtig wirkte.

»Sollen wir ihn mit seltsamen Sprüchen besiegen oder was? Das kommt davon, wenn man einen aus dem Alten Volk nach Rat fragt«, sagte Juras und trank seinen Krug leer.

»Was soll das heißen?«, fragte Ikaru.

»Selbst in der tiefsten Nacht sind euch die Sterne ein Licht im Dunkeln. Eine Klinge, die das Licht der Sterne in sich trägt und ihn im Herzen trifft, wird auch die Finsternis in ihm besiegen.«

»Ach ja, und woher wollt Ihr das so genau wissen?«, hakte Juras nach.

Die Gestalt verweilte wortlos und senkte den Blick.

»Was hat einer wie Euch hier überhaupt zu suchen?«, fragte Juras weiter.

Der große Krieger neben der Tür trat einige Schritte vor. »Achtet auf Eure Worte, Fremder. Arra'mias wurde vom Feuerbruder Têrelar erwählt, den Tempel bis zu seiner Rückkehr zu hüten.«

Ikaru hielt Juras davon ab, etwas zu entgegnen. »Wir danken Euch für Eure Aufklärung«, sagte er an den Krieger gewandt und zur stillen Gestalt sagte er: »Ich werde Eure Worte in meinen Gedanken halten, wenn wir der Finsternis entgegenstehen. Ich werde das Licht finden, das dafür notwendig ist.« Er legte Arra'mias die Hand auf die Schulter und ihre Blicke trafen sich für einen stillen Herzschlag. Dann wandte Ikaru sich um und grüßte den Krieger mit der Hand auf der Brust. Er lief, ohne weitere Worte zu verlieren, aus dem Tempel heraus und Juras sah den roten Blick seinem Bruder folgen.

»Beim Blut!«, sagte er laut, dann folgte er Ikaru hinaus in den Sturm.

Dunkelheit und das Rauschen des Meeres empfing sie. Die Fackeln am Haus und die Sonne erhellten den Hof, aber bis auf die wenigen Lichter der Stadt lag die Welt in Schatten. Die Banner wehten im sausenden Wind. Auf blauem Grund zeigten sie eine Sonne, durchkreuzt von einem Langschwert und über allem schwebte ein Fisch. Ein stechender Nieselregen fiel herab und die beiden liefen wieder den Weg runter in den Hafen.

»Kennst du diesen Kerl?«, fragte Juras.

»Wen meinst du?«, fragte Ikaru zurück.

»Na, wen wohl? Diese seltsame Gestalt, diesen Waldgeist ...«

»Wie kommst du darauf, dass er ein Waldgeist ist?«

»Man sagt, dass es so dichte Wälder gibt, dass am Boden kein Licht mehr scheint. Deshalb sind jene, die dort leben, ohne Farbe. Sie verschmelzen mit dem Wald, wenn sie wollen, und sind unsterblich.«

»Von wem hast du das?«

»Von Afas. Er sagte, er hätte auf dem Festland ein ganzes Volk davon gesehen. Sie behüten irgendwo eine Quelle, die Unsterblichkeit verleiht. Aber keiner, der in ihren Wald eingetreten ist, ist je wieder gesehen worden.«

»Ich kenne ihn nicht«, sagte Ikaru. »Aber wenn Feuerbruder Têrelar ihm seinen Tempel anvertraut hat, hat das seinen Grund. Er ist gebrandmarkt worden als ein Dunkler des Alten Volkes. Aber die Narben sind alt. Es muss passiert sein, als er ein Kind war.«

»Sind wir jetzt eigentlich schlauer als vorher?«, fragte Juras.

»Wir brauchen Sternenstahl, um den Sternensänger zu töten.«

Sie liefen auf der leeren Straße am Hafen entlang und das dunkle Schiff schaukelte in den Wellen.

»Wo gehen wir eigentlich hin? Zum spendablen Mann geht es da lang«, sagte Juras.

»Seeleute sind trinkfester als die Bürger. Dort hinten müsste es ein Gasthaus geben, das wird dir gefallen.«

42. Ich finde euch

Es hatte Juras gefallen. Es hatte ihm so sehr gefallen, dass er am nächsten Morgen nicht mehr wusste, wo er war. Er wachte auf in einem weichen Bett und die Morgensonne strahlte zwischen den grauen Wolken hervor. Das sah er aus einem großen Fenster, umrahmt von weißen Vorhängen. Er richtete sich auf und stellte fest, dass er die Rüstung immer noch trug. Aber seine Stiefel lagen neben dem Bett auf einem Teppich, dessen weiche Oberfläche Juras' Füße kitzelte, als er aufstand. Das Bett neben ihm war leer und sah ungenutzt aus. Juras verharnte einen Herzschlag mit dieser Erkenntnis, dann klopfte es an der Tür. Juras drehte sich blitzschnell um und tastete nach seinem Messer, das tatsächlich an seiner Seite war.

»Ich bin es ... Thûrmar«, erklang es hinter der Tür. »Es ist alles vorbereitet.«

Juras schoss mehrere Möglichkeiten durch den Kopf, die Thûrmar mit »vorbereitet« Gemeint haben könnte. Er strich sich die Haare zurecht und schlüpfte in die Stiefel. Dann schwankte er zur Tür. Als er sie öffnete, lief ihm gerade eine Frau mit einem großen Tablett entgegen. Thûrmar war verschwunden.

»Ihr werdet doch nicht gehen, ohne etwas zu essen, junger Herr?«

Juras roch den Duft von gebratenen Eiern und Brot und sagte: »Nein natürlich nicht.« Er stolperte wieder zurück in das Zimmer und machte der Dame Platz. Sie lief hinein und stellte es auf dem Tisch ab.

»Habt ihr etwas von Ikaru gehört, meinem Bruder?«, fragte er sie.

»Sicherlich. Er hat Euch gestern Nacht hierher begleitet, ist dann aber wieder aufgebrochen. Er hat Anweisung gegeben, Euch frühzeitig zu wecken, um Eure Vorbereitungen für die Abreise zu treffen.«

»Und wo ist er jetzt?«, fragte Juras etwas verdattert.

»Er erwartet Euch an der Großen Sonne. Wollt Ihr noch ein Bad nehmen?«

»Nein«, sagte Juras etwas mürrisch.

Nach diesen Worten verließ die Frau das Zimmer wieder und schloss die Tür. Juras bäugte sein reichhaltiges Frühstück und überlegte nicht lange. Als er dann wieder aufstand, fühlte er sich gleich viel besser. Er nahm seine Sachen und schritt den Gang runter zu den Treppen und betrat dann den Empfangsraum. Zwei Bedienstete wünschten ihm eine gute Reise. Eine davon sagte: »Junger Herr, kehret wohlbehalten zurück. Wir würden Euch sehr missen, jetzt, wo wir Euch nach all den Jahren sehen durften.« Der andere kam ihm zuvor und öffnete die Flügeltür zum Vorhof. »Gute Reise, junger Herr, möge das Licht Eure Wege begleiten.«

Juras war etwas verblüfft über diesen Abschied und nickte nur, bevor er die drei Stufen nach unten nahm. Das Gras war voll gesogen mit dem Regen der letzten Tage und die Luft war erfüllt vom Duft der Erde. Die Sonne färbte den dunklen Himmel in ein helles Rosa. Er sah Thürmar neben einer Kutsche stehen und ging auf ihn zu. Nach dem lauten Grollen des Himmels in der vorigen Nacht erschien die Welt nun friedlich und still. Der Kutscher stieg auf und Juras sah einen Säbel an seiner Seite und einen Bogen auf seinem Rücken. Er hatte einen vollen schwarzen Bart und eine lederne Rüstung an. Er grüßte Juras knapp, als er herantrat.

»Ihr brecht sehr früh und schnell auf. Euer Vater ist nicht allein, so viele sind auf der Suche nach ihm. Ihr seid gerade erst zurückgekehrt. Vielleicht solltet ihr Euch erst etwas erholen?«

Die Wunden des Kampfes gegen den Adligen in Derasan, waren fast verheilt, aber die Reise durch den Sturm und die gestrige Nacht waren anstrengend gewesen. Auch Juras hätte nichts dagegen einzuwenden gehabt, etwas länger zu bleiben.

»Wenn Ikaru aufbricht, werde ich mit ihm gehen«, sagte er aber entschieden und stieg beim Kutscher mit auf. »Uns verbindet nämlich das Blut, wisst Ihr.«

Thürmar verharrte einen Augenblick, dann brach er in fröhliches Lachen aus. »Ihr seid von gutem Blute, junger Herr. Euer Vater wollte, dass Ihr dieses Buch bekommt. Möge Euch das Feuer begleiten.« Er überreichte ihm ein kleines Buch mit grünem Einband und einem silbernen Schwert auf der Vorderseite.

Juras nahm das Buch entgegen und Thürmar grüßte ihn mit der Hand auf die Brust. Er war so groß, das er kaum zu Juras aufschauen musste. Juras grüßte zurück und die Kutsche setzte sich in Bewegung. Als er an der Kleinen Sonne vorbeifuhr, erblickte er eine Gestalt mit fast weißen Haaren und tiefblauen Augen, deren anmutiges Gesicht eine Narbe zierten, die die Pranke eines wilden Tieres hinterlassen haben mussten. Bis auf einen Dolch war er unbewaffnet und als sie vorbeifuhren, sagte er: »Blutige Wiederkehr.«

Juras fand das alles etwas verwirrend und schob das auf den Rhum vom gestrigen Abend zurück. Da blendete ihn auch schon das Licht der Großen Sonne am Hafenplatz. Sie glänzte in der strahlenden Sonne des Morgens und wäre die Erde nicht feucht und die Dächer der meisten Häuser nicht zerwühlt, hätte man nicht glauben können, dass hier ein Sturm gewütet hatte.

»Das bedeutet nichts Gutes«, sagte der Kutscher.

»Was?«, fragte Juras.

»Dieses Wetter. Wenn es sich so beruhigt, heißt es nur, dass es noch mal Luft holt.«

Sie waren den Hügel runter gefahren und hielten neben der Großen Sonne an. Neben der Statue kauerte Ikaru und schien sehr nachdenklich.

»Willst du nicht aufsteigen?«, fragte Juras.

»Wer bin ich schon? Ich bin und ich bin nicht«, sagte Ikaru.

»Könntest du gefälligst deinen Hintern hier herauf schwingen?«, sagte Juras, sprang von der Kutsche und streckte die Hand aus.

Ikaru griff nach ihr und zog sich auf die Beine.

»Wo warst du gestern Nacht?«, fragte Juras.

»Im Haus von Licht und Schatten.« Ikaru öffnete die Tür und stieg in die Kutsche und Juras wandte sich an den Fahrer: »Wir sehen uns später. Ich nehme an, Ihr kennt den Weg?«

Der Kutscher nickte stumm.

Juras setzte sich zu Ikaru hinein und stellte fest, dass ihr Wagen mit reichlich Proviant befüllt war. Er entdeckte sogar eine Flasche Rhum und entkorkte sie. »Du hast vorgesorgt. Wo ist die Katze?«

»Ich habe sie bei einer alten Bekannten gelassen. Wir müssen schnell reisen. Wir werden im Freien übernachten, es gibt auf dem Weg eh nicht viele Orte, an denen wir halten könnten. Unser Fahrer kennt die wenigen Straßen, die wir befahren können. Wenn wir uns beeilen, sind wir in weniger als einem halben Mond in Rhosa. Dort müssen wir dann Irrsan, den Tuchhändler finden. Er ist der einzige Hinweis, den wir haben.«

»Vielleicht gibt es noch einen zweiten«, sagte Juras und zeigte Ikaru das Buch. Ikaru nahm es ihm aus der Hand und schlug es auf. Auf der ersten Seite stand mit wenigen Worten etwas geschrieben. Ikaru zeigte es Juras, doch der zuckte die Schultern und sagte: »Ja nun, und was steht da?«

Ikaru runzelte die Stirn, reichte das Buch wieder Juras zurück und sagte: »Ich finde euch.«

43. Rhosa

Wie sich später herausstellte, hieß das Buch »Die Grundlagen des Schwertkampfes« Und war reichlich bebildert, was Juras sehr dabei half, sich für das Lesen zu interessieren. Sie verbrachten viel Zeit damit, den Buchstaben ihren Zauber zu nehmen, und als sie nach einem halben Mond unwegsamem Gelände die Rosengärten von Rhosa erreichten, konnte Juras die Zeile seines Vaters selber lesen.

Die Zeiten des Sturmes waren vorbei, doch die Regenzeit stand noch an. Die Straßen kurz vor Rhosa waren breit ausgebaut und in weißem Marmor gehalten. Das Wasser floss an Rinnen entlang und wurde auf die Hänge der Rosenreihen gespült. Im ewigen Nieselregen glänzten die Wassertropfen auf den Blättern der langsam verblühenden Blüten. Hinter den Gärten erschien Rhosa selbst. Zwei große Kasernen mit ihren Nebenbauten umzingelten die Stadt und beherbergten die Soldaten der Besatzer. Das Schloss des Königs aber war erbaut, auf einem mächtigen Felsplateau im Meer, das weniger als 300 Schritt vom Ufer entfernt war.

Das Gebäude war keine Burg, sondern ein Prunkschloss. Es war grazil in seiner Bauweise und jedes Türmchen schmückte ein rundes Dach mit glänzenden Farbenmosaiken. Es war der einzige Ort, an dem der König von Olāne noch seine Rosenfahne hissen durfte. Der Rest der Insel befand sich in der Hand von Brag'luin. Man hatte die Kinder des Königs nicht vertrieben, um unnötige Unruhen zu vermeiden. Andererseits war der König unter die Schatten gegangen und keiner wusste, wo er sich aufhielt. Jetzt aber, wo die Schatten sich besser organisierten und zu einer ernstesten Bedrohung wurden, wurde das Königshaus strenger bewacht denn je. Es war aber auch bekannt, dass seine Tochter, Prinzessin Telda, ziemlich freizügig ein- und ausging. Sehr zum Missfallen des Aufsichtsrates von Rhosa. Dennoch war es unmöglich, ihre geheimen Ein- und Ausgänge zu finden. Der König selber galt seit einiger Zeit als krank und man munkelte, dass sein Sohn Freadar, trotz Gefangenschaft eine Armee aufbaute, um die Insel zu befreien.

Vor der Invasion Brag'luins, wurden die Schwerter der Leibwache des Königs aus Sternenstahl geschmiedet. Sie wurden mit dem härtesten Stahl gerüstet und dieser hatte ihnen die sagenhafte Unverwundbarkeit verliehen. Die Farbe ihres Stahles schillerte in Regenbogenfarben. Das Vorkommen war so knapp, dass man glaubte, es wären die Tränen der Götter und das war der Grund, warum das Große Reich hier eingefallen war und die Rosen gefällt hatte. So unverwundbar waren sie dann doch nicht gewesen. Es gab auch Vorkommen auf dem Festland, aber nirgendwo in ganz Asalur gab es so viel Sternenstahl in so viel verschiedenen Farben und Formen wie in Olāne. Eines war rot wie geronnenes Blut und durchsichtig wie Glas, und man sagte, es wäre das Blut von Licht und Schatten, das sie in ihren unzähligen Schlachten gegen die Finsternis vergossen hätten. Auch der berühmte Silubrastahl, den man im Kampf gegen Dämonen einsetzte, gab es hier reichlich. Wieder ein anderes leuchtete aus sich heraus und wurde Göttertraum genannt. Hinzu kamen die reichen

Vorkommen von Diamanten und Gold.

Ihre Kutsche machte Halt vor einem ansehnlichen Haus, dessen Mauern mit Weinranken bewachsen waren. In der Einfahrt des Gartens waren zwei weitere Kutschen und einige Männer entluden den Inhalt in ein Seitengebäude.

Juras und Ikaru stiegen aus, als ihnen eine ungewöhnlich groß gewachsene, rothaarige Frau mit einem Kurzschwert und einer Lederrüstung, die an der Taille eng geschnürt war, entgegen kam. Sie musterte die beiden mit einem überlegenen Blick von der obersten Stufe der Treppe, die zum Haus führte.

»Wer seid ihr, dass ihr das Haus meines Vaters betreten wollt?«, fragte sie in einem militärischen Ton, der eine rasche Antwort forderte.

»Wir sind die Söhne des Lichtritters Käiderian Feuring von Lozak. Frau Dôlwin von Mearanwe schickte uns hierher, um Auskunft über seinen Verbleib zu erhalten«, sagte Ikaru und schulterte seinen Rucksack.

Sie musterte die beiden eingehend, wobei ihr Blick etwas länger auf Juras hängen blieb, der sich seine Rüstung zurecht zurrte und dabei die Muskeln spielen ließ. »Wenn dem so ist, seid ihr willkommen. Mein Name ist Wirna und ich will euch zu meinem Vater führen.«

44. Wirna und Walla

Ïrrsan, der Tuchhändler, war gerade mit seiner jüngeren Tochter im Gesellschaftszimmer und musizierte. Er spielte die Laute, während Walla dazu sang. Ihre Stimme klang durch den Gang und erweckte die Erinnerung an die große Trauer des Rosenmassakers:

Die Ruinen sind grau und messen sich mit dem Wetter
Der Wind ist einsam und singt im Geschmetter
Das Blut tränkt die Erde mit Erinnerungen vom Sieg
Die Niederlage ist alles, was übrig blieb
Die Wolken ziehen vorüber als Herren des Landes
Das Licht, das ist schal, Schatten fand es
Die Knochen werden immer heller, der Stahl immer dunkler
Die Erde ist weich, die Rose wie ein Ertrunkener
Der Regen wäscht fort die Spuren von geheimen Gängen
Das Banner weht zerfetzt, gewebt aus alten Gesängen
Der Blitz erhellt, was Dunkelheit sucht
Der Donner grollt, Erde und Himmel flucht

Wirna öffnete die Tür und trat ein, als die letzten Klänge der Laute verstummten. Ïrrsan, ein Mann in Seide gehüllt, auf seinem Haupt nur noch mit einem Kranz von grauen Haaren bestückt, erhob sich und legte die Laute auf den Diwan. Seine Tochter in einem wallenden Kleid mit tiefem Ausschnitt, stand neben ihm und lenkte Juras' Blicke auf sich.

»Vater«, sagte Wirna mit lauter Stimme, die die entstandene Stille durchschnitt, »dies sind Gäste, gesandt von der Herrin von Mearanwe. Sie sind hier, um sich nach dem Verbleib ihres Vaters, Käiderian Feuring von Lozak, zu erkundigen.«

Ïrrsan ging auf sie zu und schüttelte beiden die Hand. »Ich heiße euch willkommen, junge Herren. Ihr wollt sicher schnelle antworten. Ich bedauere jedoch, euch damit nicht dienen zu können. Die letzten Informationen, die ich habe, verlieren sich im Süden der Insel. Es gab einen Zusammenstoß mit dem Sternensänger, doch gefasst wurde er nicht. Von da an verliert sich die Spur eures hochgeehrten Vaters.«

»Wisst Ihr denn nicht, wo er hinwollte?«, fragte Ikaru.

»Ich weiß es nicht, doch ich kann euch eine Audienz bei jemandem verschaffen, der es wissen sollte.«

»Wer sollte das sein?«, fragte Juras.

»Der Lichthüter von Olone, Gaba'jurin von Ili'mirna.«

Juras pfiß durch die Zähne und erntete darauf einen missbilligenden Blick von Ikaru.

»Ich bin mir sicher, dass er eure Belange bevorzugen wird. Wirna, geh und überbringe die Botschaft persönlich, dass die Söhne des Bruders Feuring Auskunft erbitten.«

Wirna nickte knapp und verließ den Raum mit strammen Schritten. Danach wendete sich der Tuchhändler wieder an sie und sagte: »Bitte ehrt uns bis dahin mit eurer Anwesenheit. Verbleibt in meinem Haus so lange es euch beliebt, und leistet mir und meinen Töchtern Gesellschaft.«

Juras lachte in sich hinein. Sonst war die Rolle der Väter immer die, ihn zu vertreiben. Dies war gewiss das erste Mal, dass er eingeladen wurde.

45. Größere Waffen

Sie hatten den Abend nach Wirnas Rückkehr mit einem reichen Mahl begonnen und noch bis in die späte Nacht gesprochen. Irrsan schien weitaus mehr als nur ein Tuchhändler zu sein. Tücher und Stoffe waren nicht sein einziges Handelsgut. Er war sehr gut informiert über die Ereignisse zwischen den Schatten, dem Königshaus und der Verwaltung aus Brag'luin. Er selber gab sich den Hauch des Neutralen und schien weder für die eine noch für die andere Seite Partei zu ergreifen. Aber seine Töchter waren genauso unterschiedlich in ihren Ansichten wie in ihrem Aussehen. Während Wirna für die Kaiserlichen sprach und all die Besserungen aufzählte, die sie mit sich gebracht hatten, war Walla die typische Ureinwohnerin der Insel, die jeden Einfluss von außen als störend empfand.

Juras war ganz hingerissen von ihrer verletzlichen, zarten Art und hatte einige Annäherungsversuche begonnen, die aber ins Leere gingen. Zu sehr war die junge Frau bekümmert über die Umstände, die die Insel belagert hielten. Wirna hingegen geleitete ihn noch zur späten Abendzeit bis in sein Zimmer und ließ ihn wissen, wo ihr Raum war. Nur für den Fall, dass er noch etwas benötigen sollte.

Juras aber dachte stattdessen an seinen Bruder, der den Abend über viele Fragen gestellt hatte bezüglich der ansteigenden Zahl der Dunklen und Dämonenbündler. Sie agierten zwischen den Fronten und spielten ihr eigenes Spielchen und es führte in die Finsternis. Jedes Mal, wenn sie die Macht ergriffen, drohte ein Krieg gegen Dämonen. Am Ende ist es die Idee eines Dunklen gewesen, die Insel zu besetzen, hatte Walla gesagt und Juras hatte es einleuchtend gefunden. Es gab einen Zusammenstoß mit dem Sternensänger, doch gefasst wurde er nicht, hatte Irrsan gesagt, und das bereitete Juras Kopfschmerzen. Wie schwer war es wirklich, diesen Dunklen des Alten Volkes zu vernichten, wenn sogar ein Vereinter sich darin schwertat? Würden die Mittel reichen, die ihnen zur Verfügung standen? Er bedauerte sehr, dass sein Nordländer noch nicht fertiggestellt war und das Schildschwert an Ikarus Seite erschien ihm deutlich unzureichend, um einen Dämon zu stellen.

Beim Wolf, dachte er, bevor er die Augen schloss, wir brauchen größere Waffen.

46. Lichthüter

Am nächsten Morgen trat Ikaru in den Raum, wo Juras schlief und weckte ihn mit einem Rütteln. »Du wirst es nicht glauben. Wir haben eine Audienz für den heutigen Mittag. Ich hatte nicht gedacht, dass Irrsans Verbindungen zum Tempel des Lichts derartig gut sind. Seine Eminenz, der Lichthüter, lässt uns sogar eine Kutsche kommen, die uns abholt und zu seiner Residenz fährt.«

Juras rieb sich die Augen, als Ikaru die Vorhänge beiseitezog und das Morgenlicht herein strahlte. Ikaru fasste sich an den Hals und verharrte einen Augenblick. Dann drehte er sich wieder zu Juras um.

»Das Licht ist der Insel heilig, aber der Lichthüter muss sich verbergen. Niemand außer den Eingeweihten, kennt den Zugang zu seinem Aufenthaltsort. Viele der Schatten sehen ihn als

einen Boten der Finsternis. Durch die Lichtstreiter des Tempels ist es überhaupt möglich gewesen, die Insel zu erobern. Mehr noch ist es die Ordnung, die die Vereinten des Lichts aufrechterhalten, die es Brag'luin ermöglicht, sich zu halten.«

»Dass die Vereinten aus dem Festland etwas herrisch sind, brauchst du mir nicht zu erzählen. Auch wenn die Vereinten des Blutes nicht dazu zählen, denn Blut vereint uns alle, egal auf welcher Seite.« Juras stand auf und streckte sich. Nachdem er herzhaft gegähnt hatte, kratzte er sich am Kopf.

»Wir sollten uns vielleicht baden, ich werde die Damen fragen«, schlug Ikaru vor und verließ den Raum.

Juras zuckte mit den Achseln. Früher hatte er nicht so oft die Gelegenheit gehabt zu Baden. Er fürchtete schon, dass ihm bald Schwimmhäute zwischen den Fingern wuchsen. Als sie dann in der samtbewährten Kutsche saßen, die mit goldenen Reliefs verziert war, waren sie beide gestriegelt und gekämmt und grinnten sich gegenseitig an. Sogar ihre Rüstungen und Stiefel waren frisch poliert.

»Wenn ich noch weiter wie eine Blume dufte, werde ich meinen Charme bei den Frauen verlieren«, sagte Juras und schob sein frisch gewaschenes Halstuch unter die Rüstung.

»Ganz das Gegenteil scheint aber der Fall zu sein«, grinste Ikaru. »Die junge Dame Walla scheint deine Anwesenheit überhaupt erst nach dem Bad wahrgenommen zu haben. Während die Dame Wirna eher an deinen härteren Seiten interessiert zu sein scheint.«

Juras neigte den Kopf und lehnte sich zurück. Unwillkürlich spielte er mit dem Ring an seiner Hand.

»Du trägst ihn noch?«, fragte Ikaru.

Juras blickte ihn an und fragte: »Meinst du, sie ist jetzt im Schloss? Ich meine, sollte ich vielleicht mal hingehen und an der Tür klopfen?«

Ikaru kicherte. »Ihr Vater ist der König von Oläne – denkst du, sie ist das Risiko wert?«

»Oh, sie ist vieles wert«, murmelte Juras.

Ikaru blickte aus dem Fenster und sah, dass sie sich vom Meer entfernten und auf der Straße zu den Rosengärten waren. Die Kutsche fuhr die Steigung hinauf und die Sonne stand am Zenit. Die Wolken bildeten große Lücken und ließen das Licht wie Flecken auf die Berge scheinen. Wegen der hohen Bergrücken war es nur auf der Westseite möglich, den Sonnenaufgang am Horizont zu sehen und nur auf der Ostseite den Sonnenuntergang. Nachdem sie die Rosenhänge hinter sich gelassen und von weiter oben wieder Sicht zur Stadt und dem Schloss hatten, hielt die Kutsche an. Der Kutscher sprang vom Bock runter und öffnete die Tür.

»Die Herren sind angehalten, sich die Augen zu verbinden und dem Vereinten zu folgen«, sagte er und reichte ihnen zwei Augenbinden mit eingestickten Sonnen. Ein Mann in den weißen Gewändern des Lichts trat hinter der Kutsche hervor. Er hatte langes, graues Haar, das mit einer goldenen Spange zusammengehalten wurde. Er stellte sich schweigend auf und trug einen langen Stab in der Hand, an dessen Ende eine goldene Sonne schimmerte.

»Das ist doch ein Witz«, schnaubte Juras, während er mit der Binde wedelte.

»Das Licht beliebt nicht zu scherzen, junger Spross. Wenn *Ihr* es ernst meint, werdet ihr Euch den Begebenheiten beugen und mir folgen«, erwiderte der Vereinte kalt.

Ikaru zuckte die Schultern und legte die Binde an. Juras knurrte leise, aber fügte sich dann ebenfalls. Der Vereinte ergriff sodann ihre Hände, legte sie sich auf die Schultern und schritt voran. Sowohl Ikaru als auch Juras stolperten mehrere Male über das Gestrüpp, bis sie felsiges Gelände erreichten. Dann waren sie für einen kurzen Augenblick nicht mehr allein, auch wenn keiner ein Wort sprach. Dennoch hörte man das Klirren von Metall und das Schnauben eines Pferdes. Etwas Schweres aus Gestein schabte am Boden und kurz darauf befanden sie sich in einem Gang, denn ihre Schritte hallten von den Wänden wider. Am Anfang versuchte Ikaru sich noch die Biegungen zu merken, die sie nahmen, aber nach einer Weile war er völlig verwirrt. Fest stand nur, dass sie eine Steigung nahmen und auch hin und wieder Stufen erklimmen. Ihr Weg wurde von Fackeln erhellt, was sie durch den ständigen

Wechsel von hell und dunkel wahrnahmen. Auch hier in den Gängen schienen sie nicht allein, aber wer auch immer an ihnen vorbeizog, tat dies auf eine solch gespenstisch ruhige Weise, dass sie sich nie sicher waren. Doch dann schien helles Sonnenlicht auf ihre Gesichter, sie rochen die Gischt des Meeres und hörten das Brausen der Wellen gegen die Brandung in der Tiefe. Möwen kreischten und im Gebüsch neben ihnen raschelte es, als Tiere Zuflucht nahmen.

»Tretet näher, Söhne Feurings, und erblicket wieder das Licht.« Die Stimme erklang trotz der offenen Kulisse voll und tragend.

Als die beiden ihre Augen wieder öffneten, waren sie zunächst geblendet von dem weißen Boden mit dem goldenen Mosaik, das eine Sonne zeigte. Die Hochebene, auf der sie sich befanden, führte an drei Seiten steil den Abhang hinunter ins Meer. Hinter ihnen führte eine runde Öffnung in den Berg hinein und neben ihr stand der Vereinte mit dem Sonnenstab. Das Plateau war an seinen Rändern mit einem Säulengang bewährt und eine Brüstung umrahmte den Felsen. Der Lichthüter von Olone saß auf einem der Bänke, die sich zwischen den Säulen befand, und winkte sie näher. Zwei Anwärter standen in der Nähe und sorgten für sein leibliches Wohl, während ein weiterer Vereinter mit grauen Haaren an seiner Seite stand.

Gaba'jurin war ein Mann von stattlicher Größe und auch sein Leibesumfang trug zu seiner mächtigen Erscheinung bei. Sein langer grauweißer Bart war gestriegelt und geölt und seine Augenbrauen waren gezwirbelt. Seine Augen hatten die Farbe von Honig und strahlten im Sonnenlicht. »Ihr seid hier, weil ihr die Wahrheit sucht, und doch wird die Wahrheit euch finden«, sagte der Hohe Vereinte der Insel, als sie vor ihn traten und sich verneigten. »Euer Vater ist uns ein geschätzter Ratgeber, da seine Ansichten weitaus mehr Licht in sich bergen, als Politik ertragen kann. Der Herr des Lichtes muss sein Herz so tief berührt haben, dass er der Wahrheit mehr glauben schenkt als der Wirklichkeit. Lozak ist sein Versuch, wie ist es der Stadt ergangen?«

»Die Bewohner schienen zufrieden«, antwortete Ikaru kurz. »Doch wie Ihr wisst, sind wir hier, um den Hüter dieser Stadt zu finden, auf, dass der Zufriedenheit wieder das Licht folge.«

»Sicherlich. Bruder Earas wird euch dabei behilflich sein, die Akten der vergangenen Verbindungen und Meldungen zu finden.« Er deutete auf den Vereinten neben sich. »Doch davor möchte ich, dass ihr wisst, dass euer Vater etwas von großem Werte bei sich hat. Es ist ein Schwert, das alle Zeichen der Elemente trägt und aus Sternenstahl geschmiedet ist. Es ist eine mächtige Waffe gegen Dämonen und in der Hand eures Vaters ist es das Richtbeil des Herrn des Lichts. Die Ureinwohner glauben, es sei das Schwert der Gestalt, die sie Licht nennen. Es wurde mit Bedacht in die Hände eures Vaters anvertraut. Das Sonnenschwert ist zu wertvoll, um in falsche Hände zu geraten. Seht es als eure Pflicht an, es zu bergen, falls es notwendig ist.«

»Wieso spricht Ihr so? Glaubt Ihr nicht, dass unser Vater dieser Pflicht nachkommen kann?«, fragte Ikaru angespannt.

Der Lichthüter betrachtete sie eingehend, dann schwenkte sein Blick zum Himmel. »Selbst die hellste Sonne des Tages muss irgendwann untergehen. Das ist das Gesetz des Lebens und nicht an uns, es zu hinterfragen. Wie es scheint, ist der Sternensänger nicht allein. Euer Vater deutete an, dass es Verräter gebe, die mit ihm zusammenarbeiten. Aus seiner Nachricht geht hervor, dass er die Spur verfolgen wollte, bevor er sie ganz verlor. Seither sind Gezeiten vergangen und uns liegen weder Meldungen vom Tod des Sternensängers noch vom Aufenthaltsort des Bruders Feuring vor.«

»Verräter?«, rief Juras scharf, »Was für Verräter?«

»Wie viele?«, fragte Ikaru.

»Die genaue Anzahl ist unbekannt, aber wir wissen, dass sie aus hohen Reihen sind. Sie missbrauchen ihre Befugnisse, um das Licht zu verfinstern.« Der Hohe Vereinte des Lichts atmete tief durch. »Dem muss ein Ende gesetzt werden.«

»Wisst Ihr denn, wo sie sind? Wo wir sie finden können?«, setzte Ikaru nach.

»Sie könnten überall sein. Die Spur eures Vaters endet am südlichen Ende der Insel, hier im Westen. Ich habe ihn und seinen Begleiter wenige Tage vor der letzten Nachricht hier gesehen. Er übermittelte mir seinen Verdacht mit Zurückhaltung. Wenn er sich nicht sicher gewesen wäre, hätte er niemals derartige Beschuldigungen erhoben, aber er nannte keine Namen. Der Sternensänger war seine Spur und Bruder Feuring meinte, er würde ihn zum Ursprung führen.« Der Lichthüter lehnte sich zurück und betrachtete die nachdenklichen Gesichter der beiden jungen Männer.

Juras hob als erster wieder seinen Kopf und sagte: »Vielleicht hat der Lichthüter auch Verständnis dafür, dass wir im Kampf gegen diese Dämonen größere Waffen brauchen. Seht Euch nur meinen Bruder an. Ein Schildschwert! Das reicht ja kaum für einen normalen Kampf.«

Ikaru blickte ihn verstört seitlich an, aber der Hohe Vereinte lachte nur leise und sagte: »Bruder Earas, seht zu, dass sie bekommen, was sie brauchen.«

»Sehr wohl Erhabener«, sagte der Angesprochene.

»Wandelt im Licht«, sagte der Lichthüter und entließ sie.

47. Ehrliche Beute

Sie waren wieder in die unterirdischen Tunnel getaucht und hatten mehrere Kreuzungen passiert. An jeder Wand waren goldene Zeichen eingelassen worden, ansonsten erschienen sie zum Verwechseln ähnlich. Dennoch geleitete sie Lichtbruder Earas, sicher ihres Weges in eine bequem eingerichtete Bibliothek. Es war eine Grotte, berührt von der Hand des Alten Volkes. Ihre Fähigkeiten grenzten an die Wunder der Götter, und das machte sie gefährlich. Die Stalagmiten und Stalaktiten waren zu Regalen geformt und dazwischen die Räume freigehalten. Die Bücher und Dokumente türmten sich zu Haufen. Jedes der Regale war mit einer bunten Fahne und einer Laterne versehen. Im Gegensatz zu anderen Bibliotheken schien man das Feuer hier nicht zu scheuen.

»Wer baut so was?«, fragte Juras laut.

»Das Volk des Feuers«, antwortete Bruder Earas trocken.

»Das Volk des Feuers?«, fragte Juras verwirrt.

»Einst wandelten die Götter auf Asalur und hatten ihr eigenes Volk. Die ersten Vereinten bauten diesen Ort. Er ist alt. Sehr alt.«

»Warum ist er dann nicht in der Hand der Vereinten des Feuers?«, fragte Juras schlussfolgernd.

Bruder Earas räusperte sich. »Es gibt viele solcher Orte. Die Feuerbrüder wachen über die meisten Tempel der Drachen.«

»Tempel der Drachen?«, wiederholte diesmal Ikaru.

Bruder Earas räusperte sich erneut und wandte sich dann dem riesigen Schreibtisch zu, auf dem mehrere Dokumente und Siegel lagen. Feinsäuberlich stapelten sich große Folianten auf der einen Seite und auf der anderen Seite war ein großer Haufen versiegelter Briefe. »Ah, das sind die neuesten Nachrichten. Die letzten Nachrichten des Lichtritters Feuring liegen da. Sie wurden in einem Abstand von drei Wochen verschickt, wie es im Einsatz üblich ist. Die Schriften sind gut lesbar, werden aber verschlüsselt übersendet. Deshalb war ich so frei, sie für euch zu übersetzen. Die Übersetzungen liegen darüber. Weitere Unterlagen, die diesen Fall betreffen, liegen hier. Wenn Fragen sein sollten, will ich euch gerne erleuchten.« Er deutete ihnen auf zwei Stapel Papier, setzte sich dann und begann die versiegelten Nachrichten zu lesen.

Juras blickte auf die beängstigende Menge an Buchstaben und verzog argwöhnisch das Gesicht.

»Wir danken Euch«, sagte Ikaru, nahm die Stapel, forderte Juras, mit einem Rempler auf ihm zu folgen, und setzte sich an eines der freien Tische. Sie verbrachten den ganzen Tag

und die halbe Nacht damit, die Botschaften zu lesen und sich einen Reim auf die Sache zu machen. Wie es schien, war der Sternensänger das Ergebnis einer viel größeren und finsternen Macht. Diese schien sich in den Reihen der Richter auf der Insel zu verbergen. Die letzte Nachricht stammte aus Sânarin, einem Dorf der Ureinwohner an einem Bergsee. Der Ort lag mindestens zehn Tagesmärsche südlich von Rhosa. Der Weg vom Norden in den Süden der Insel war fast genauso weit wie der von Ost nach West. Tatsächlich betrug aber die Reisezeit dreimal so lang, da die Insel in der Mitte von den zwei mächtigen Messern von Licht und Schatten geteilt wurde, die bis in das Meer hinausliefen. Der nördliche Bergkamm war aus weißem Kalkstein, der südliche aus schwarzem Schiefer. Es gab Jahreszeiten, an denen man die Bergpässe gar nicht passieren konnte. Wie zum Beispiel jetzt in der Regenzeit.

»Er hätte ihn also längst erledigen können?«, meinte Juras. »Das Ganze ist also nur eine Verfolgungsjagd, die dann zum Verräter führen soll?«

»Führen sollte. Aber wie es scheint, ist etwas schief gelaufen. Vielleicht hat der Sternensänger bemerkt, dass er verfolgt wird, vielleicht hatten sie einen Unfall.«

»Oder vielleicht hatten sie keine Lust zu schreiben«, sagte Juras.

Bruder Earas näherte sich ihrem Tisch. »Unter den neuen Nachrichten ist keine dabei, die von eurem Vater stammt.« Der Vereinte faltete die Hände zusammen und schaute sie fragend an. »Was gedenkt ihr jetzt zu tun?«

»Wir reisen nach Sânarin. Von dort stammt die letzte Nachricht und vielleicht kann uns dort jemand sagen, wo sie hingereist sind.«

Bruder Earas nickte kurz und sagte dann: »Der Sternensänger ist ein Dämon und sein Herr ist hier auf der Insel. Er meidet das Sonnenlicht wie die meisten Dämonen. Aber er ist schnell und tödlich.«

Es klopfte an der Tür. Bruder Earas wandte sich um, als sich die Tür öffnete und ein Mann mit einer riesigen Axt an einem langen Schaft eintrat. Sie hatte an ihrer Spitze einen Dorn als Verlängerung und wirkte in der Hand des gebrechlichen alten Mannes barbarisch und wild. Er schien an ihrem Gewicht schwer zu tragen, als er näher herantrat und sagte: »Der Lichthüter übersendet dies mit besten Grüßen.«

Juras grinste und erhob sich erfreut. Diese Kampfäxte stammten von den Ureinwohnern der Insel, was bei ihrer kleineren Statur erstaunlich war. In der Gruppe war diese Waffe überaus nützlich, um unüberwindbare Wälle aufzustellen. Im Norden, bei den Eisländern, sollte es auch große Kampfäxte geben, hatte Juras gehört – mit dem Unterschied, dass sie einzeln kämpften. Allerdings waren die Eisländer auch alles andere als klein. Jemand im Dorf hatte ihm mal erzählt, dass seine Größe für sie nur als halbwüchsig galt. Ja, und diese Waffe erschien ihm durchaus geeignet, einen Dämon zu töten. Er nahm sie dem Vereinten ab und wiegte sie in der Hand. Dann warf er sie Ikaru zu. »Endlich eine vernünftige Waffe für dich.«

Ikaru fing sie verdattert auf und sie wäre ihm beinahe aus der Hand gefallen. »Meinst du nicht, dass das etwas übertrieben ist?«, sagte er.

»Es ist ein Geschenk des Lichthüters, da darf es mal etwas übertrieben sein«, sagte Juras fröhlich.

»Diese Axt stammt von einem Dorf der Ureinwohner, die es jahrelang in der Dorfmitte ausgestellt hatten. Es sah Sonne, Regen und Sternenlicht. Dennoch ist es so gepflegt wie am ersten Tag«, sagte der alte Vereinte.

»Wenn es den Ureinwohnern gehört, warum habt ihr sie dann?«, fragte Juras.

»Das ist nur eine Axt von vielen, der wahre Bestand befindet sich natürlich immer noch bei den Ureinwohnern. Bedauerlicherweise auch bei den Schatten. Wie überhaupt viele alte Sternenklingen in ihrem Besitz sind. So ist es nicht verkehrt, dass wir einige beschlagnahmen«, meinte Bruder Earas.

»Siehst du«, sagte Juras zu Ikaru »Es ist sogar ehrliche Beute.«

Bruder Earas räusperte sich. »Sollten noch Nachrichten eintreffen, die Euch betreffen, werde ich sie euch nach Sânarin schicken. Wenn euch das Licht zu Genüge geleuchtet hat, bitte ich euch, mir nun zu folgen. Ich werde euch zu eurer Kutsche geleiten.«

48. Ich werde euch schreiben

Am nächsten Morgen saßen sie am Frühstückstisch mit den zwei Schwestern und dem Tuchhändler.

»Ihr wollt wirklich in den Süden fahren? Dort gibt es keine geltenden menschlichen Gesetze. Auch die dunklen Verfluchten sollen dort noch ein eigenes Reich haben. Es ranken sich viele Geheimnisse um die Wildnis im Süden. Große Anführer der Elemente sollen hier in Urzeiten gelebt haben. Der Dunkle Schlund im Westen ist der Zugang in die Abgründe der Finsternis und der Süden ist der Ort, an dem sich die Dämonen unbehelligt bewegen können.«

»Ihr sprecht so, als wäret ihr schon einmal dort gewesen«, sagte Ikaru und trank seine Milch leer.

»Ich? Nein, die Götter mögen mich davor bewahren. Aber ich kenne einige, die es gewagt haben. Stellt euch vor, einer von ihnen fand fünf Leichen in einem Kreis aufgestellt und in ihrer Mitte einen Hügel aus menschlichen Knochen. Welches Licht kann derartige Grausamkeit erhellen?«

»Ach, Vater«, sagte Walla und tupfte sich den Mund. »Musst du das beim Essen erwähnen?«

»Ich bin sicher, derartige Geschichten schrecken die wackeren Recken hier nicht«, sagte Wirna und lächelte Juras an.

Juras zuckte die Schulter und kaute auf seinem Schinken, während Ikaru nur knapp den Kopf schüttelte.

»Ihr müsst mir unbedingt von euren Erlebnissen berichten. Vielleicht findet Ihr die Gelegenheit, mir zu schreiben? Natürlich wäret ihr auch jederzeit wieder willkommen. Ich denke, meine Töchter stimmen mir da zu.«

Beide rothaarigen Schönheiten nickten brav und Ikaru errötete. Juras grinste, nickte und sagte: »Ich werde Euch schreiben.«

49. Rhum am Morgen

Ihr Kutscher spannte gerade seinen Bogen, als sie in den Dauerregen heraustraten. Es war schon später Morgen, aber die Sonne wurde verschleiert von dichten Wolken. Über allem lag ein eintöniges Grau, das selbst das Knirschen ihrer Schritte zu dämpfen schien.

»Guten Sonnenaufgang, die Herren«, sagte der Kutscher und lupfte seinen Hut.

»Kennt Ihr Euch auch mit den Wegen in den Süden aus?«, fragte Juras und kletterte zu ihm hinauf.

Ikaru verstaute ihr Gepäck und stieg vorne dazu. Der Kutscher trieb die Pferde an und lächelte Juras an. »Ich heiße nicht Kahim, wenn ich sie nicht kenne. Aber es geht nicht nur darum, sie zu kennen, sondern auch den Gefahren auszuweichen. Ich werde euch nicht bis ans Ziel bringen können. In drei bis vier Tagen werden wir einen Fluss erreichen, über den ich keine Furt kenne. Von dort aus müsst ihr zu Fuß weitergehen.«

»Wie weit ist es dann noch bis Sānarin?«, fragte Juras.

»Vielleicht sechs Tagesmärsche oder mehr. Kommt drauf an, wie gut ihr klar kommt.«

»Na, toll«, meinte Juras, lehnte sich zurück und fummelte in der Tasche nach einer Rhumflasche. Der Kutscher schielte kurz rüber und Juras reichte sie ihm. »Trinkt«, sagte er. Kahim zögerte nicht lange und nahm einen ordentlichen Schluck.

»Wo kommt Ihr eigentlich her?«, fragte Ikaru.

»Aus Nīrilatu. Ist aber lange her. Ein Vereinter des Blutes rettete mein Leben und schleuste mich auf die Insel.«

»Ein Vereinter des Blutes? Ihr habt wahrhaftig einen gesehen?«, fragte Juras begeistert.

»Ja, ja. Ist aber schon lange her.« Kahim nahm noch einen Schluck und wollte die Flasche Juras zurückreichen, als Ikaru sie ihm wegschnappte.

»So sind wir also alle Kinder aus anderen Ländern und doch hier vereint«, sagte er und trank.

»Ich bin hier geboren«, gab Juras trotzig zurück.

»Dann kennt Ihr den Schmerz nicht, wie es ist, seine Heimat zu verlassen«, erwiderte Kahim und Ikaru gab ihm die Flasche wieder zurück. Juras besah sich die halb volle Flasche und suchte im Vorrat nach der nächsten.

»Vor was hat er Euch denn gerettet?«, fragte Juras, nachdem er die gefundene Flasche geöffnet hatte.

»Den Menschenfressern«, antwortete Kahim und wischte sich über die Lippen.

»Den was?! Es gibt sie wirklich, die Blutentweiher, die Seelendiebe?«, rief Juras und war aufgebracht.

»Ja, ja. So hat der Vereinte damals auch reagiert. Dürfte jetzt schon im hohen Alter sein, wenn er noch lebt. War ein tapferer Mann, hat es mit der ganzen Hatz aufgenommen.«

»Gibt es in Nirilatu nicht auch einen Tempel des Blutgottes?«, fragte Juras interessiert. Er fühlte sich seinem Gott sehr verbunden, aber es gab vieles, was er nicht wusste. Unter anderem, wie viele Blutvereinte es gab und wo sie sich aufhielten. Er war bisher noch keinen begegnet. Zu gerne hätte er eine offizielle Söldnerkennung, von der man sagte, man unterschreibe sie mit seinem eigenen Blut. Ein Söldner, der seine Kennung von einem Vereinten erhielt, verdiente doppelt so viel und wurde unter seinesgleichen mehr geachtet. Der Blutgott hatte einen Orden, der über alle Grenzen gerühmt wurde, und es gab keinen Söldner, der sich nicht erträumte, eines Tages in das Rudel aufgenommen zu werden.

»Ja, ja. Den gibt es. Es vergeht kein Tag, an dem sich sein Boden nicht mit Blut bedeckt. Die Herrscher und Tempelwächter des Feuerkontinentes lassen sich ihre Wachen von dort rekrutieren. Wenn jemand den Tod besiegen kann, dann ein Blutbruder. Das Wolfsblut ist schon seit Jahrzehnten im Amt und keinen Tag gealtert. Manche in Nirilatu sagten, da wären finstere Mächte am Werk, aber das Licht ist nicht sonderlich hell bei den Nirilatus«, sagte Kahim und lachte.

»Stimmt es, dass die Vereinten die gesamte Blutige Schrift auswendig können?«, fragte Juras weiter.

»Ja, ja. Es ist eine der Voraussetzungen für ihre Segnung. Wahrscheinlich die unblutigste ... Euer Vater hat sich auch viel mit dem Gott des Blutes beschäftigt. Angeblich kennt er den Sohn des Wolfsbluts. Hab ihn aber nie gesehen. Lasst uns auf euren Vater trinken. Auch er ist ein tapferer Mann.«

Juras prostete ihm zu und trank.

50. Die Wildnis

Als sie am frühen Abend das Ende der ausgebauten Straße von Rhosa erreichten, legten sie Rast ein. Sie hatten zu früh angefangen zu trinken und der Regen weichte die Erde auf. Da konnte es nicht schaden, auf das Licht des nächsten Tages zu warten, um ihren Weg fortzusetzen. Kahim verfiel gleich nach der Versorgung der Pferde in einen tiefen, lautstarken Schlaf und Ikaru schnitzte an einer neuen Flöte, wobei er den Blick sehr anstrengen musste.

»Ich halte Wache«, sagte Juras.

»Neinein, lass nur, das mach ich«, nuschelte Ikaru.

»Weißt du überhaupt, wie viele Flöten du in der Hand hältst?«, erwiderte Juras.

»Bist selber 'ne Flöte«, meinte Ikaru.

Juras erschien es seltsam, dass gerade jetzt, wo sie das wilde Land betraten, sie jegliche Vorsicht gehen ließen. Vielleicht war es aber auch einfach ihre Art, die Finsternis herauszufordern. Wenn einer sie angreifen wollte, dann musste er beim Anblick von Ikarus Kampfart, die wie ein Pfeiler neben ihm im Boden steckte, sehr finster sein. Allerdings schmälerte Ikaru seinen Bedrohlichkeitswert, als er ein Kinderlied auf der Flöte spielte.

»Geh endlich schlafen«, sagte Juras.

Ikaru murmelte irgendwas von guter Nacht und war danach still. Es war schwer gewesen, Feuerholz zu finden, das bei der Nässe brannte und selbst jetzt stiegen graue Rauchwolken in

den Nachthimmel und das Feuer zischte und knackte bei jedem einzelnen Regentropfen. Der Regen hatte sich zum Glück gelegt und sie hatten anscheinend beschlossen, im Freien zu übernachten. *Wirklich jede Vorsichtsmaßnahme vernachlässigt.* Juras stocherte im Feuer herum und schaute zu einer Krähe auf, die ihn von einem hohen Ast aus beäugte. Der ganze Wald war in Bewegung. Aus jeder Ecke drang Rascheln und Zirpen an sein Ohr.

Doch dann hörte er ein Geräusch, das ihm die Nackenhaare aufstellte. Es war das Zischen einer Schlange. Er hatte einiges über Gifte gelernt und es hatte ihn sehr interessiert, wie man sie als Waffe einsetzte. Das tödlichste Gift fand man in der Pura-Spinne, ein winziger Tropfen genügte, um einen Mann zu töten. Aber dann gab es da noch die Finsterschuppe. Eine Kreatur der Finsternis, dunkler noch als die Nacht und in ihren Ausmaßen riesig. Ihr Biss tötete nicht, aber er lähmte einen Mann für mehrere Tage, sodass er Zeuge wurde, wie er gefressen und dann langsam verdaut wurde.

Juras hörte, wie sich ein massiger Körper über den Boden schlängelte. Als er ein großes Scheit aus dem Feuer nahm und in die Luft hielt, schien sich das Wesen aber wieder zu entfernen. Der Vogel krächte laut. Juras lauschte noch eine Weile, auch in der Hoffnung, einen Wolf zu hören, aber die Frösche übertönten jeden anderen Laut. Dies hier war die Grenze zwischen Zivilisation und Wildnis und Juras war sich noch nicht ganz sicher, was ihm besser gefiel.

51. Ja, ja ...

Kahim war am nächsten Morgen nicht sehr gesprächig. Er räusperte sich nur hin und wieder und ließ sein ja, ja ertönen. Ikaru hingegen schien aufzugehen in der Vielfalt der Botanik, die sich ihnen bot. Juras war beeindruckt von seinem Wissen und es erinnerte ihn an seine erste Liebe. Was er irgendwie seltsam fand.

Ikaru sammelte abends bei der Rast das eine oder andere Kraut ein und bündelte es säuberlich an seinen Rucksack. Das trug auch zur Würze ihres Abendessens bei. Den nächsten Tag verbrachten sie mit Geschichten über Frauen. Kahim wollte nie wieder eine Frau. Ikaru war nicht auf der Suche und Juras verbarg, dass sich bereits eine Gestalt in sein Herz gebrannt hatte. Die Nacht verlief ruhig. Soweit man das ständige Rauschen des Waldes und des Meeres ruhig nennen konnte. Sie waren niemandem begegnet. So erging es ihnen auch am nächsten Tag.

»Heute Nachmittag werden wir den Fluss erreichen. Der Weg ist steinig, die Felsen sind in dieser Jahreszeit gliitschig. Ihr könnt froh sein, wenn ihr Sānarin erreicht, ohne euch den Hals zu brechen«, sagte Kahim und trieb die Pferde an, um die im Schlamm steckenden Räder zu befreien. Es nieselte, aber viel mehr war es, als würde man durch ein Becken tauchen. Schwerer Nebel hing über dem Land und das rauschende Meer erschien eisern und ließ die Erde grollen.

»Ihr seid echt gut darin, einen aufzumuntern«, sagte Juras.

»Hörst du das Lied des Wassers und des Erzes?«, fragte Ikaru unvermittelt.

»Ist nicht zu überhören, oder?«, meinte Juras.

Ikaru wirkte in tiefe Gedanken versunken. Ein Duft von Kräutern umgab ihn. Juras blickte ihn skeptisch an. Dann wendete er sich wieder zu Kahim.

»Wie ist Sānarin denn so? Leben da wirklich nur Ureinwohner?«, fragte er.

»Ja, ja, fast. Aber es gibt da auch einen Tempel des Lichts. Die Bewohner der Stadt akzeptieren sie als die Brüder des Lichtes, auch wenn ihnen der Schatten fehlt, wie sie unter der Hand sagen.« Kahim lachte.

Ikaru lächelte blass, wobei sich Juras nicht sicher war, worüber.

52. Dämonenranke und Leichenklau

Später blickten sie der Kutsche hinterher und schulterten ihre Rucksäcke.

»Willst du die Rüstung anbehalten?«, fragte Ikaru.

»Was soll ich denn machen? Sie ablegen und dann schleppen?«, brummte Juras gereizt und stapfte voran. Sie entfernten sich vom Meer und wendeten sich den Bergen zu. Sie liefen und rutschten und erreichten am Abend die ersten Ausläufer der riesigen Bergkette. Sie liefen seit einer Weile im Halbschatten, denn die Sonne war am Untergehen. Sie schnauften unter ihrer Last, die sich mit Regen vollgesogen hatte.

Da plötzlich hielt Ikaru an und packte Juras am Arm. »Dämonenranke«, flüsterte er in die Dämmerung.

»Wo?«, fragte Juras.

»Direkt vor uns«, sagte Ikaru und blickte auf die dornigen Ranken vor ihnen, die mit weißen Blüten und kleinen, grünen Beeren bestückt waren.

»Ja, und?«, meinte Juras und wollte weitergehen, doch Ikaru hielt ihn auf und wies ihn an, einen weiten Bogen um die Pflanze zu machen.

»Wenn die Beeren reif sind, sind sie köstlich aber ihre Dornen sind verflucht von der Finsternis. Sie bescheren dir solche Schmerzen und Alpträume, dass es nichts gibt, was du dagegen tun kannst, außer den Freitod zu wählen.«

Juras nahm nun freiwillig einen größeren Abstand.

»Wir sollten rasten und auf das Morgenlicht warten«, meinte Ikaru. »Da vorne scheint eine Hütte zu sein.«

»Wo?« Juras drehte sich um und blickte in die Richtung.

Tatsächlich, da stand eine Hütte. Über und über mit Moosen und Farnen bewachsen, aber eindeutig ein guter Unterschlupf. Wie es schien, war sie unbewohnt. Sie hatte einen Rahmen ohne Tür und ein Fenster mit Holzläden. Neben der Hütte war eine kleine Feuerstelle mit Feuerholz.

»Wem gehört das?«, fragte Juras.

»Keine Ahnung. Vielleicht den Schatten«, sagte Ikaru und ging unbeirrt auf die Hütte zu. Er holte seinen Topf aus der Tasche und schöpfte Wasser vom Fluss. Juras entzündete das Feuer, was ihm unter diesen Umständen ganz gut gelang. Sie aßen von ihren Vorräten und tranken ihren warmen Tee. In der Hütte waren zwei Bänke und ein Tisch. Wenn sie sie zur Seite schoben, würden sie auch genug Platz zum Schlafen haben.

Nach dem Essen kletterte Ikaru aufs Dach und flötete ein Lied im Mondschein. Juras schüttelte darüber nur den Kopf. Er nutzte die Regenpause für ein paar Übungen mit dem Schwert, die er in dem Buch gesehen hatte. Auf der Feuerstelle blubberte das Wasser für ein Gebräu, dem Ikaru Heilkräfte nachsagte. Juras war überrascht über diese erste vorsorgende Tat. Eine Vorsicht, die sie aber in Darzak wieder verlieren sollten.

Der kleine Ort wurde von südländischen Siedlern bewohnt und war eingebettet in ein großes Weideland zwischen den Bergen. Die Menschen hier lebten frei. Die Hand Brag'luins war noch nicht so weit vorgedrungen. So hieß man sie offenherzig willkommen und fragte sie nach dem Woher und Wohin. Nach kurzer Zeit hatte man sich zu einer geselligen Runde versammelt und die Dorfbewohner erzählten ihnen von zwei Leichen, die vor einem Mond von einem Vereinten des Lichts gestohlen wurden. Sie hatten sie im Wald gefunden und ins Dorf gebracht. Kurze Zeit später war der Lichtbruder erschienen und hatte das ganze Dorf geblendet. Darüber waren sich alle einig. Es war ein Lichtstrahl gewesen, der so hell wurde, dass sie die Hand vor den Augen nicht mehr sehen konnten. Dennoch konnte sich keiner erklären, warum der Vereinte solch einen Aufwand betrieben hatte, da sie ihm die Leichen doch auch so mitgegeben hätten. Es war ihnen auch rätselhaft, warum die Männer gestorben waren. Die Geschichte nahm noch einige Details an und jede Runde ging auf den Nächsten. Juras und Ikaru tranken ihren Anteil und sannen später kräftig mit, um das Geschehene zu erklären.

53. Schlange und Blitz

Am nächsten Abend verstauchte sich Juras bei seinen Übungen den Knöchel. Deshalb fluchte er am Tag darauf vor sich hin und humpelte schlecht gelaunt über die Felsen. Die Berge waren hier noch reich bewachsen mit tief hängenden Ästen der großen Sträucher. Auf den kleineren Absätzen der Bergwand wuchsen Farne und Moos.

»Warum leben die so weit landeinwärts?«, fragte Juras ächzend.

»Weil sie dort ihre Ruhe haben«, antwortete Ikaru.

Es regnete wieder. Rinnsale ergossen sich zu ihren Füßen in den Fluss weiter unten. Der Aufstieg war beschwerlicher geworden, aber dennoch passierten sie immer wieder kleine Haine, die auf den Hochebenen Platz fanden. Bunte Vogelschwärme setzten zu kleinen Flugmanövern an, wenn sie von ihnen aufgeschreckt wurden. Sie gaben sich keine Mühe leise zu sein und so hörte Juras auch nicht, wie eine Gestalt sich kriechend von der Seite näherte und auf einmal zustieß. Er fühlte den Biss und im nächsten Augenblick fühlte er gar nichts mehr. Er sackte langsam in sich zusammen und sah nur noch eine riesige schwarze Schlange, die aus dem Unterholz kroch und sich ihm näherte. Ikaru war nur wenige Schritte voraus und drehte sich um.

»HALT!«, rief Ikaru aus und ging unverdrossen auf die Schlange zu.

Auch sie wendete sich zischend zu ihm. Für Juras folgte ein gedehnt langer Atemzug, in dem sich Schlange und Mensch beugten und keiner sich bewegte. Die Luft zwischen ihnen schien sich zu dehnen und Juras sah einen Blitz aus heiterem Himmel zucken, gefolgt von Stille.

Ikaru blinzelte, als die Schlange kehrtmachte und sich ohne weitere Umstände verkroch. Dann machte er noch einen Schritt auf Juras zu und verharrte. Juras konnte keines seiner Gedanken zu Laut bringen, geschweige denn den kleinen Finger heben. Ikaru fiel auf die Knie und sein Mund formte stille Worte. Juras wütete innerlich. Was war geschehen? Er wollte zu seinem Bruder, ihm helfen, aber unsichtbare Fesseln drückten ihn nieder auf den Boden. Er konnte nur atmen.

Ikaru kippte nach vorn, aber die schwere Last auf seinem Rücken hielt ihn im Gleichgewicht, sodass es aussah als hätte er das Haupt gebeugt, um zu beten. Die Schlange hatte ihn doch nicht erwischt, oder? Juras konnte nicht begreifen, was hier vor sich ging. Er wusste nicht, ob Ikaru noch lebte, noch was passiert war. Er lag wehrlos auf dem Boden des Bergwaldes und das Tageslicht war kurz davor zu entschwinden. Immer wieder blickte er zu Ikaru und hoffte auf ein Lebenszeichen. Waren es die Götter? Hatte er einem Wunder beigewohnt? Doch was war mit Ikaru geschehen? War das die Kraft des Alten Volkes? Und wenn ja, warum funktionierte sie bei ihm nicht? Er atmete und sah die ersten Käfer sich nähern. Das hatte er befürchtet. Er hatte nie gedacht, dass er so sterben würde.

Ikaru!, schrie er in Gedanken. Wenn das, was er über Finsterschuppen gehört hatte, richtig war, würde er frühestens in zwei Tagen seine Hände wieder bewegen können. Vorausgesetzt, die Käfer und Wildtiere ließen genug von ihm übrig. Er atmete und fühlte die ersten, tastenden Schritte auf seiner Haut. Eine riesige Spinne krabbelte über Ikarus Hände, die auf seinem Schoß gefaltet waren. *Verflucht!*, schrie es in Juras. Er atmete schwer. Dunkelheit legte sich über sie, die letzten Sonnenstrahlen versanken im Meer.

Dann sah er Sie. Ihre einnehmende Gestalt mit dem langen, schwarzen Haar und ihren Blick, so verführerisch wie ein warmer Sommerabend. Ihre zarten Hände berührten seine Wangen.

»Mir scheint, dich ereilt die gerechte Strafe für dein lästerliches Verhalten«, sagte sie schroff. Sie griff in ihre Tasche und holte ein hölzernes Fläschchen hervor und setzte es an seine Lippen. »Trink, dann kannst du morgen wieder aufstehen.«

Juras trank hustend und sah noch zwei mit Kampfmessern bewaffnete Männer durch sein Blickfeld huschen, die sich ähnelten wie ein Ei dem anderen. Sie nahm Juras die Stiefel und Handschuhe ab und ein Lächeln huschte über ihr Gesicht, als sie ihren Ring an seinem Finger

sah. Die Männer spannten eine geteerte Plane zwischen zwei Sträuchern auf und entzündeten in Windeseile ein Feuer. Ikaru betteten sie sanft daneben und deckten ihn mit seinem Umhang zu.

»Was ist mit ihm?«, fragte die schöne Frau an sie gewandt und erlöste Juras von den Qualen seiner eigenen Frage.

»Er ist zwischen den Welten«, antwortete einer der Zwillinge. »Er hatte dies hier in der Hand.« Er näherte sich und reichte der Prinzessin ein Amulett mit einem tropfenförmigen Stein. Sie nahm es und hielt es in das Licht des Feuers. Hunderte von Sternen schienen sich darin zu spiegeln.

»Wir werden ihn tragen müssen, wann er erwacht, ist ungewiss.«

»In Ordnung, Windan. Darum kümmern wir uns morgen früh«, sagte die Prinzessin und hängte das Amulett kurzerhand Juras um den Hals. Dann hauchte sie ihm ins Ohr: »Du solltest dich entspannen. Wir werden uns früh auf den Weg machen.«

Juras spürte ihrem warmen Atem noch eine Weile nach und hörte, wie sich die Prinzessin mit den Zwillingen am Lagerfeuer leise beratschlagte.

Was war das für ein Amulett, das jetzt um seinen Hals hing und wo war zwischen den Welten? *Wo bist du Bruder?*

54. Ich folge Euch überall hin

Als er erwachte, konnte er seine Finger wieder fühlen und sie zu einer Faust krümmen. Es war morgens und die Prinzessin erhob sich von ihrem Platz und brachte ihm was zu trinken. Sie half ihm dabei, sich aufzurichten, was ihm erstaunlicherweise gut gelang. Juras Schädel brummte wie verrückt und alle Sehnen und Muskeln seines Körpers schmerzten, als er sie beanspruchte, aber er konnte sich hinsetzen und mit Teldas Hilfe trinken.

»Du erholst dich schnell, das ist gut. Wir sollten nicht länger als nötig hier verweilen. Wenige Schritte von hier haben wir eine Leiche entdeckt. Sie ist völlig verbrannt, aber das Gras und die Sträucher um sie herum sind unversehrt.«

Juras hörte ein leises Knacken und wandte sich langsam um.

»Das sind Windan und Bornim, meine Leibwächter. Sie bauen eine Bahre, um deinen Bruder tragen zu können.«

Juras blickte rüber zu Ikaru. »Was ist mit ihm?«, fragte er. Seine Stimme klang rau.

Telda antwortete nicht sofort. »Er ist auf einem Weg, den er nur allein beschreiten kann. Wann er wieder zurückkehrt, hängt allein von ihm ab.«

»Was ist das für ein Ort zwischen den Welten?«

Telda blickte ihn an und ihr Blick fesselte ihn. »Der Ort, an dem Licht und Schatten sind.«

Die Zwillinge kehrten aus dem Wald zurück und trugen in ihrer Mitte ein Gestell aus zwei langen, jungen Stämmen und einem Tuch, das dazwischen gespannt war. Sie legten es neben Ikaru ab und begannen dann zu packen.

»Wirst du laufen können?«, fragt Telda prüfend.

Juras blickte zu seinen Stiefeln rüber und empfand bereits das Anziehen als anstrengend, aber er sagte: »Klar.«

Telda reichte ihm einen Apfel, löschte das Feuer und packte ihrerseits. Juras streckte die Glieder und versuchte Leben in sie zu bringen. Dann sah er den Ring an seinem Finger blinken und sah, dass Teldas Ring ebenfalls das Sonnenlicht auffing, und leuchtete wie ein kleiner Stern am Tag. Ein seltsames Gefühl der Verbundenheit ergriff ihn. Telda war in schlichtes schwarzes Tuch gekleidet und ihre schwarzen Haare waren zusammengebunden zu einem Zopf, der sich nicht im Gestrüpp verfangen konnte. Sie hatte einen Wanderstab bei sich, der aus edlem, dunklem Schattenholz geschnitzt war und an ihrem Gürtel hing ein Jagdmesser in einer silbernen Scheide.

Er rappelte sich auf und versuchte, möglichst nicht zu unbeholfen zu wirken, und machte dann ein paar unsichere Schritte zu Ikaru. Er schien zu schlafen, so friedlich, wie er da lag.

Sich vielleicht auch die Ruhe zu gönnen, die er brauchte. Ikaru hatte müde gewirkt in den letzten Tagen. Fast so, als würde er eine Last mit sich tragen, die er nicht in Worte fassen konnte. Die beiden Männer kamen näher und packten Ikaru an Schultern und Beinen und legten ihn auf die Bahre. Dann schulterten sie die Rucksäcke und hoben die Trage auf.

»Unser Weg führt nach Sänarin, ich nehme an, das tat eurer auch.« Sie hob ihren Rucksack auf und schulterte die schwere Tasche. Dann nahm sie ihren Stab auf und wendete sich wieder zu Juras. »Kommst du?«, sagte sie und schritt voran.

Windan und Bornim folgten ihr wortlos.

Sie nahm es ihm also immer noch übel. Juras hievte seinen Rucksack hoch und wäre fast zusammengebrochen. »Ich folge Euch überallhin, Prinzessin«, murmelte er, biss in den Apfel und trottete voran.

55. Tempel des Lichts

Bis zur Dunkelheit folgten sie dem Lauf des Flusses und bestiegen mehrere Ebenen und Felsvorsprünge. Sie banden Ikaru an die Trage fest, damit er nicht heraus fiel. Doch Windan und Bornim schienen in der Sache geübt und zeigten keine Müdigkeitserscheinungen. Auch die Prinzessin sprang leichtfüßig von Vorsprung zu Vorsprung. Juras hatte seine liebe Mühe ihnen zu folgen.

Am späten Abend erreichten sie dann Sänarin. Das Dorf war in einen Talkessel erbaut, wo der Fluss seinen Ursprung aus den Wasserfällen nahm, die hier zusammenflossen. Die Häuser waren klein, aber zumeist aus Stein gebaut. Die Dächer waren flach und so ragte der Tempel des Lichtes zwischen ihnen golden empor.

»Ich kenne hier einen Ort, wo ihr übernachten könnt«, sagte Telda. Sie führte sie durch die Gassen und begrüßte und wurde begrüßt. Die Menschen hier hatten alle rote Haare und waren eher klein vom Wuchs. Sie waren überaus freundlich und man nahm sie offenherzig in einem Haus auf und räumte ein Zimmer für sie frei. Die Frauen der Nachbarschaft eilten zusammen, um ihnen Essen zu bereiten, und die Männer gesellten sich zusammen, um zu plauschen.

Als Juras sich endlich setzen durfte, fühlte er sich wie geschlagen. Ikaru jedoch gab immer noch keinen Laut von sich. Sie schnürten ihn los und legten ihn in eines der Betten. Zwei junge Frauen kamen mit einem Eimer voll warmen Wassers und Tüchern herein. Telda bedankte sich, dann entließ sie sie lächelnd. Auch Windan und Bornim ließen sie allein. Telda nahm eines der Tücher, wrang es aus und wischte Juras über das Gesicht. Wieder war es ihr Blick, der ihn fesselte.

»Ich wusste, wer du bist, vom ersten Augenblick an«, sagte sie.

Juras schwieg und betrachtete ihre Hände, wie sie das Tuch falteten.

»Ich kenne euren Vater. Er hat mir das Schwert eurer Mutter anvertraut. Für den Fall ...« Sie blickte auf und Juras war überwältigt.

Kein Wort kam über seine Lippen, nichts hätte annähernd beschreiben können, was er fühlte. Sie reichte ihm das Tuch.

»Ich muss noch einige Dinge hier erledigen, bevor wir weiterreisen.« Sie stand auf und verließ mit leisen Schritten den Raum.

Juras verharrte und roch den Duft ihres Haares in der Luft. Er wusste nicht mehr recht, was Wirklichkeit war und was Traum.

Die kleinen, rothaarigen Frauen brachten ihm ein reichliches Abendessen und Juras ließ sich von ihnen gerne nachschöpfen. Ikaru war nicht aufgewacht und Juras beschloss, allein in den Tempel des Lichts zu gehen. Es war dunkel geworden und ein leichter Regen hatte wieder eingesetzt. Juras war sehr müde und er wäre auch lieber schlafen gegangen, aber dieser Gott, der ihm bisher so fremd war, mit dem aber sein Vater sich vereint hatte, zog ihn unwiderstehlich an. Trotz der dunklen Nacht war das Haus hell erleuchtet. Die Mauern waren doppelt so hoch wie die Häuser hier und die runde Kuppel setzte sich von den flachen Dächern ab. An jeder Ecke und am Eingang waren Fackeln entzündet und trotzten der

Feuchtigkeit.

Juras sah die Tür angelehnt. Er öffnete sie nach einem kurzen Klopfen. Im Innern des Tempels war eine große Laterne und über ihr spiegelte eine goldene Sonne das Licht. An den Wänden hingegen mehrere kleine Lampen, die aber nicht brannten. Unter der Laterne saß ein Vereinter. Er war in eine Lektüre vertieft und schaute auf, als Juras näher trat.

»Beim Licht eine schöne Nacht«, sagte Juras und war sich nicht sicher, es richtig gesagt zu haben.

Der Mann, vielleicht in seinem fünften Jahrzehnt, beäugte ihn und klappte dann sein Buch zu. »Sei begrüßt im Namen des Lichts junger Strahl.«

»Junger Strahl ... so hat mich bisher noch keiner genannt«, brummelte Juras und musste grinsen.

»Wie kann ich helfen, Verirrter?«, fragte der Vereinte etwas strenger.

»Verirrter, ja, das passt schon eher. Ich suche meinen Vater, ich suche meinen Bruder und ich suche einen verdammten Dämon. Eigentlich sind es mehrere Dämonen ...«

»Ihr seid der, dem Bruder Earas die Nachricht geschickt hat.«

Juras blickte den Vereinten stutzig an. Der erhob sich und ging in einen Raum, der an den Saal grenzte und kehrte kurz darauf mit einem Brief zurück. »Der ist an die Brüder Feuring adressiert. Ich nehme an, Ihr seid ein Teil dieser Brüder?«

Juras blinzelte und entnahm dem Vereinten den Brief. Buchstaben. Da waren sie wieder, jede Menge Buchstaben. Er ließ den Brief sinken. »Warum verehrt Ihr nur das Licht, wenn es doch auch Schatten gibt?«, fragte Juras.

Der Vereinte wirkte eher verwundert als verärgert. »Solch eine Frage hätte ich vom Sohn eines Lichtritters nicht erwartet. Seid Ihr denn nicht darin unterrichtet?«

»Ich und meine Klinge dienen dem Gott des Blutes. Das Rudel wird erst ruhen, wenn der letzte Dämon vernichtet ist, bisher musste ich nicht mehr wissen.«

»So, ich verstehe. Euer Vater hatte sich in letzter Zeit ebenfalls den niederen Göttern gewidmet.«

Juras fühlte die Zorneshitze in sich aufsteigen und doch wusste er, dass es keine gute Idee war, einen Vereinten des Lichts in seinem eigenen Tempel zu schlagen. »Wenn Ihr eine Klinge besitzen würdet, würde ich Euch zum Kampf herausfordern. Kein Mensch nennt das Blut einen niederen Gott!«

»Nun, wie Ihr seht, trage ich keine Waffen. Ich bevorzuge es, durch Erleuchtung zu gewinnen.«

»Habt Ihr je einem Dämon gegenübergestanden? Habt Ihr je Euer Blut geopfert für Euren Gott? Mein Name ist Juras Feuring, und ich werde zwischen Euch und den Dämonen stehen, wenn die Zeiten der Finsternis kommen. Beim Licht und Blut!« Juras schwang herum und verließ den Tempel mit schnellen Schritten. Er hasste die Vereinten des Lichts, die alle anderen Götter als nieder bezeichneten. Für sie war die einzige Wahrheit die, die sie selber bestimmten. Juras wusste, dass der Wolf außerhalb der Reihen der Söldner nur wenige Anhänger hatte. Aber es hatte keinen Krieg ohne den Gott des Blutes gegeben.

Erst als er wieder im Regen stand, hielt er an und atmete tief durch. Dann steckte er den Brief ein und sah den Anhänger um seinen Hals, den ihm die Prinzessin umgehängt hatte. Er beäugte den glatt geschliffenen Stein mit den glänzenden Punkten. Wo hatte Ikaru ihn her? Der Stein erinnerte Juras an kein anderes Erz, das er kannte. Er steckte es wieder unter seine Rüstung und lief im Regen zurück.

56. Mit anderen Augen

Als er wieder in das Zimmer kam, war für ihn ein Bett hergerichtet und die Frau des Hauses reichte ihm noch lächelnd einen Teller voller Kekse und einen Krug Milch.

»Gute Besserung wünsche ich deinem Bruder«, sagte sie.

Juras nickte nur verblüfft und nahm die Gaben entgegen. »Danke«, sagte er noch, bevor sie

die Tür schloss.

Der Raum war dunkel, bis auf eine einzelne Lampe, die auf einem Tisch dämmriges Licht verbreitete. Ikaru lag gerade noch in ihrem Lichtschein. Juras zog die Stiefel aus und löste seine Rüstung. Dann hielt er inne und erinnerte sich an die Stimme, an die brennende Frau, die er im Feuertempel gesehen hatte. Er behielt die Rüstung an, setzte sich stattdessen neben Ikaru auf den Boden und nahm sich einen Keks vom Teller. Er war noch warm und roch nach Früchten. Er zog den Handschuh aus und sah wieder den Ring blinken.

Telda war nicht da. Außer für ihn und Ikaru schienen hier keine Schlafplätze zu sein. Juras seufzte und aß seinen Keks. Dann dachte er wieder an den Brief und holte ihn hervor. Da er kaum etwas erkennen konnte, holte er die Lampe vom Tisch und stellte sie neben sich. Dann nahm er einen großen Schluck Milch aus dem Krug und betrachtete die Buchstaben, die auf dem Umschlag standen. Er war sich ziemlich sicher, dass da Feuring stand. Er brach das Siegel und holte die Seiten heraus. Sie waren mit einer schwungvollen und präzisen Feder beschrieben. Am Ende des Briefes konnte Juras entziffern, dass der Brief von Bruder Earas verfasst war. Er langte nach einem weiteren Keks, als er sah, dass Ikaru die Augen offen hatte.

»Du bist wach?« Juras rappelte sich auf.

Ikaru blinzelte und blickte ihn an. Dann räusperte er sich und schlug die Hände vors Gesicht. »Wo sind wir?«, fragte er.

»Wir sind in Sânarin. Telda ... die Prinzessin ist mit zwei Leibwächtern aufgetaucht und hat uns hierher gebracht. Was war mit dir? Was ist passiert?«

Ikaru ließ die Hände sinken und setzte sich langsam auf. Juras reichte ihm die Milch. Ikaru trank mehrere Züge daraus und wischte sich dann über die Lippen. »Das kann ich nicht sagen. Ich weiß nicht, was passiert ist. Das Letzte, woran ich mich erinnern kann ist die Schlange, und dass sie dich angegriffen hat. Ich wollte sie aufhalten, aber dann sah ich die Dinge aus ihren Augen und plötzlich konnte ich sie ... fühlen. Es war, als wäre ein Blitz eingeschlagen.«

»Du bist zusammengebrochen und hast zwei Tage durchgeschlafen. Wir haben ein jämmerliches Bild abgegeben, wie wir da auf dem Waldboden lagen. Und alles, was du mir erzählst, ist, dass du die Dinge mit anderen Augen gesehen hast?«

»Ich kann es dir nicht sagen, in einem Herzschlag strömte alles auf mich ein, Asalur als Ganzes, und dann umfing mich Dunkelheit.«

»Bist du sicher, dass du kein Fieber hast? Das hört sich irgendwie krank an.«

Ikaru runzelte die Stirn und schaute dann auf. »Was hast du da in der Hand?«

»Wir haben einen Brief bekommen.« Juras reichte ihm die Seiten.

»Von wem?«, fragte Ikaru, fing aber schon zu lesen an.

»Von Bruder Earas«, sagte Juras und fingerte das Amulett hervor. »Wo hast du das her?«

Ikaru blickte nur kurz auf und widmete sich dann wieder dem Brief, bevor er knapp antwortete: »Das habe ich gefunden. Es hing an einem Ast.«

Juras schaute sich den Stein erneut an. Selbst jetzt, in dem fahlen Licht, leuchteten die goldenen Punkte wie Sterne. Es gab ihm das Gefühl, als ob seine Welt klein wäre. Als ob die Dinge um ihn zu wenig Bedeutung hatten. Er schaute auf zu Ikaru und fühlte Zuversicht. Als ob es nichts gäbe, das sie aufhalten konnte. Doch dann sah er die Tränen in Ikarus Augen, die den Brief lasen. »Was ist?«, fragte er.

Ikaru blinzelte und wischte sich die Tränen weg. »Der Bruder von Licht und Schatten, der Mann, der unseren Vater begleitet hat, ist tot. Seine Überreste sind in Losar, er wurde dort begraben.«

»Was ist mit unserem Vater?«

Ikaru schüttelte den Kopf. »Es steht nichts über ihn drin.«

Juras legte sich mit einem Seufzer hin. »Und was jetzt?«, fragte er dann.

»Wir müssen nach Losar. Dann müssen wir die Leiche ausgraben und die Karte finden.«

»Welche Karte?«

»Die Karte, die Lâsarin bei sich trug«, sagte Ikaru und legte den Brief zusammen und

reichte Juras sein Kissen. Juras legte seinen Kopf darauf und löschte die Lampe. Es wurde ruhig.

»Was ist das für eine Karte?«, fragte Juras in die Stille.

Ikaru atmete durch. »Ich weiß es nicht. Ein Vereinter des Lichts hat ihn wohl beerdigt. Er soll unter seinen Habseligkeiten eine Karte gefunden haben. Allerdings hat er ihn eben damit beerdigt. Lásarin war der Onkel der Prinzessin, der Bruder des Königs.«

Juras überlegte in der Dunkelheit. Aber seine Gedanken waren zu unruhig, um sie zu fassen. »Geht es dir gut?«, fragte er.

»Ja«, antwortete Ikaru. »Wie bist du überhaupt wieder so schnell auf die Beine gekommen?«

»Die Prinzessin hatte ein Gegengift dabei. Sie scheint sich damit auszukennen. Sie kennt sich mit vielen Dingen aus«, sagte Juras.

»Auch mit dir?« Ikaru lächelte in der Dunkelheit.

»Wie meinst du das?«

»Sei ehrlich, du hast dein Herz an sie verloren.«

Sein Herz verloren. Juras hörte diesen Satz in sich widerhallen. »Wir sollten es ihr sagen, dass ihr Onkel tot ist.«

»Wahrscheinlich weiß sie es bereits.«

Schweigen legte sich wieder über die Dunkelheit.

»Denkst du, unser Vater ist tot?«

Ikaru brauchte eine Weile, dann sagte er: »All die Jahre habe ich ihn für tot geglaubt. Und doch fühle ich jetzt seine Nähe so klar, als wäre er hier.«

Die Möglichkeit, seinen Vater vielleicht nie sehen zu können, erfüllte Juras mit Bedauern. Er schwieg. Er wusste nicht, ob Ikaru schlief, aber er lag lange wach und es dämmerte bereits, als er endlich die Augen schloss.

57. Geh schon

Am nächsten Tag wachte er durch ein leises Klirren auf. Als er sich herumwälzte, sah er Ikaru sein Kettenhemd reinigen und ölen.

»Guten Sonnenaufgang«, sagte Ikaru und hielt in seinem Tun inne. »Da liegt Frühstück für dich, aber es gibt auch Mittagessen, wenn du das bevorzugst.«

Juras verzog das Gesicht und schnallte seine Rüstung wieder enger. »Ich nehm' beides. Habe ich was verpasst?«, fragte er.

»Die Prinzessin ist damit beschäftigt, mit den Leuten hier Rat zu halten und ihre Bitten zu hören. Es sind ihre Untertanen und sie geht ihren Pflichten nach, wenn man mal außer Acht lässt, dass sie eigentlich gar nicht hier sein dürfte. Aber von den beiden Leibwächtern weiß ich, dass sie vorhat, morgen aufzubrechen. Ich würde vorschlagen, wir reisen mit ihnen zusammen. Sie kennen den Weg und die Abkürzungen und in der Wildnis ist es immer besser, zu mehreren unterwegs zu sein. Du hast doch nichts dagegen?«

Juras kaute an seinem Brot und verschluckte sich fast, als plötzlich die Tür aufging und Telda eintrat. Sie trug noch immer ihr schwarzes Gewand, aber es war gereinigt und ihr Haar war frisch geflochten.

»Ich sehe, ihr habt euch beide erholt. Ihr solltet zusehen, dass ihr ausreichend Proviant einpackt. Wir werden keine Zeit für die Jagd haben. Außerdem wird man hier schneller der Gejagte, als einem lieb ist.«

»Wie lange wird die Reise dauern?«, fragte Ikaru.

»Einen Mond, mit euch eher anderthalb.«

Ikaru lächelte und polierte weiter. Juras schluckte seinen Bissen herunter.

»Ich erwarte euch morgen bei Sonnenaufgang vor der Tür«, sagte sie und drehte sich um zum Gehen. Dann aber hielt sie in ihren Schritten inne, als wolle sie noch etwas sagen, wandte sich jedoch nicht um. Juras betrachtete ihre Gestalt von hinten. Sie verharrte noch einen Augenblick, ging dann aber entschieden zur Tür und schloss sie hinter sich.

»Wie es aussieht, musst du den ersten Schritt machen«, sagte Ikaru und legte das Kettenhemd beiseite.

»Sie hat das Schwert unserer Mutter«, sagte Juras. »Vater hat es ihr anvertraut.«

Ikaru richtete den Blick auf ihn. »Sie nannte es die Blaue Schwinge. Sie sagte, es sei für die Verteidigung.«

Juras schaute ihn eindringlich an. »Geht es dir wirklich gut? Du wirkst ein wenig seltsam, seitdem du, na ja, du bist.«

Ikaru lächelte. »Geh schon, ich bin sicher, sie wartet bereits auf dich.«

58. Das Fest

Juras fand die Prinzessin inmitten eines reichen Gelages in der Dorfmitte. Es war festliche Stimmung und Musik wurde gemacht. Als Juras näher kam, wurde er herzlich eingeladen, sich dazu zu setzen. Der Regen verschonte sie und ein Feuer in der Mitte spendete Wärme. Man unterhielt sich angeregt und die Prinzessin lachte und aß unter ihnen. Juras verfiel gänzlich ihrem Wesen. Alles an ihr schien ihm vollkommen. Ihr schwarzes Haar, ihre blauen Augen, ihr Lächeln, ihre ganze Gestalt. Ein- oder zweimal trafen sich ihre Blicke und Juras widerstand nur schwer der Versuchung zu ihr rüberzugehen. Er dachte, dass es vielleicht nicht der beste Ort war, um sich ihr zu nähern. Die Zwillinge saßen in der Nähe und wirkten wachsam. Er beschloss sein Vorhaben, auf die Reise zu verschieben. Zur späten Nachtzeit kehrte er zurück und ging auf sein Zimmer. Er fand Ikaru eingeschlafen, mit Schleifstein und Schwert in der Hand. Er legte beides zur Seite und entschied sich, seine Rüstung auszuziehen. Er wartete kurz ab, aber es passierte nichts, als er sie abschnallte. Zum ersten Mal seit Langem, legte er sich nur gewandet in leichten Sachen nieder und fühlte sich nackt. Sein Nacken und sein Schultern waren stärker geworden durch die Rüstung. Und er wollte noch unbedingt einige der Techniken ausprobieren, die er im Buch gelesen hatte. Er freute sich auf sein neues Schwert, auch wenn er noch nicht genau wusste, wie er es bezahlen sollte. Er schloss seine Augen und sah seine Mutter und seinen Vater. Er hatte sie nie zuvor gesehen, aber er wusste sofort, wer sie waren. Erschrocken öffnete er wieder die Augen und suchte im Dämmerlicht. Sie waren nicht da. Aber das Amulett baumelte um seinen Hals und Juras betrachtete die Sterne darin.

59. Vergebung

»Vielen Dank auch«, sagte Ikaru und hievte die große Streitaxt über die Schultern, als sie am nächsten Tag den Bergpfad wieder hinab zum Meer wanderten. Juras musste lächeln. Sie waren vollgepackt mit Proviant und Decken und Windan und Bornim trugen noch eine Zeltplane mit sich. Die Luft war feucht, der Boden nass und rutschig. Sie waren ganz damit beschäftigt, ihren Weg zu gehen und die Zwillinge legten ein gewohnt hohes Tempo vor. Hier und da verließ einer der beiden die Gruppe und scherte seitlich aus, um dann frontal wieder auf sie zu stoßen. Sie sprachen kaum.

Am Abend gab es einen Gussregen, aber die zwei Leibwächter hatten zuvor die Plane aufgespannt und mit geübten, schnellen Handgriffen entzündeten sie trotz der Nässe ein Feuer. Die Prinzessin aß schweigend ihr Abendbrot. Juras ertappte sich dabei, wie er sie anstarrte.

»Wie gut kennt Ihr unseren Vater?«, fragte Ikaru.

»Er war meinem Vater und meinem Onkel ein guter Freund. Er hat die Gründung von Freiheit ermöglicht und meinem Onkel mehrfach das Leben gerettet«, antwortete die Prinzessin,

»Freiheit? Was hat er gegründet?«, kam es aus Juras.

»Es erstaunt mich nicht, dass du danach fragst«, sagte Telda. »Es ist ein Ort, in dem alle Vergebung finden und von vorn anfangen können.«

»Wo liegt das?«, fragte Juras.

»Näher als du denkst.« Die Prinzessin senkte den Blick.

Der wie aus Eimern gießende Regen floss in Bächen um sie herum. Ikaru stieß ihn an die Seite, aber Juras zögerte. Seine bei Frauen sonst so flinke Zunge versagte bei ihr den Dienst.

60. Leiche ausgraben

In den kommenden Tagen folgten sie den alten Pfaden zwischen den Messern von Licht und Schatten. Sie trafen niemanden. Jede Nacht schlugen sie ihr Zelt auf und für einige Tage konnten sie die Sonne am Horizont auf- und untergehen sehen. Dann waren sie auf der östlichen Seite der Insel, auf der anderen Seite der Berge.

Juras las mit Ikaru im Buch, was der Prinzessin ein Lächeln abrang. Immer wieder leuchteten ihre Ringe auf, denn Juras verzichtete darauf, die Handschuhe zu tragen. Die Zeit verfloß wie das Wasser um sie herum und sie erreichten Losar, mit seinen Häusern und dem Lichttempel für Juras' Empfinden viel zu früh. Es gab zwei Schenken und die Stadt hatte einen kleinen Hafen mit Fischerbooten. Ein Flussdelta spaltete die Stadt in drei Teile, die aber durch Brücken verbunden wurden. Der Lichttempel war auf dem mittleren Teil erbaut und sie nahmen Quartier in einem der Gasthäuser in diesem Bezirk.

Telda wusste vom Tod ihres Onkels und war hergekommen, um seine Überreste nach Hause zu führen. Sie blieb an diesem Abend auf ihrem Zimmer und ihre Leibwächter bezogen Stellung. Juras beschloss, ihr den unangenehmen Teil zu ersparen und machte sich mit Ikaru auf dem Weg zum Tempel des Lichts.

Der junge Vereinte war gänzlich überfordert mit ihrem Anliegen eine Leiche auszugraben. Im Brief von Bruder Earas war allerdings auch eine ausdrückliche Ermächtigung beigefügt worden und der wollte er nicht widersprechen. Kurze Zeit später standen die Brüder in der Dunkelheit der Nacht, bewaffnet mit Fackeln und Schaufeln. Da Lásarin als Ungläubiger galt, hatte man ihn auf die Art der Inselbewohner begraben. Er lag am Waldrand unter der Erde, neben den anderen Bewohnern der Stadt, die nicht nur an Licht, sondern auch an Schatten glaubten.

Sie schaufelten das Grab frei und bargen den Körper. Er war noch nicht lange tot, aber sein Körper war verstümmelt. Was auch immer ihn getötet hatte, hatte es mit großer Gewalt getan. Juras verzog das Gesicht, tastete dann aber den Körper ab. Aus einer Tasche holte er ein zusammengefaltetes Blatt hervor. Es war eine Karte und eine kurze Nachricht. Juras reichte sie Ikaru und legte die Leiche in eine Decke und wickelte sie ein. Ikaru half ihm, sie zuzuschnüren. Gemeinsam trugen sie den Körper in die Stadt, in den Tempel. Widerwillig gestattete der Vereinte ihnen den Zutritt. Sie blieben im Tempel und studierten die Karte. Die Botschaft war rätselhaft:

Da, wo viele Zungen sprechen
Die einen von unten, die anderen von oben
Werden viele Geheimnisse offenbar
Da, Riesen werden das Blut rächen
Wo Schatten thront, werden sie loben
Und Licht erscheint wunderbar

Die Karte selber zeigte die mehrarmige Flussmündung von Losar und den Fluss im Süden nach Dasja. Beide Flüsse hatten ihre Quelle in einem See, der wiederum von zwei Flüssen aus den Bergen gespeist wurde.

»Könnten mit den Zungen die Flüsse gemeint sein?«, fragte Juras. »Das ist doch eine Wegbeschreibung, oder?«

»Ja ich denke schon. Aber was sind das für Geheimnisse, die offenbar werden?«

»Das werden wir erst wissen, wenn wir zu diesem See gehen, steht doch da«, sagte Juras.

»Ja schon, aber da steht auch was von Riesen.«

»Wie viele Riesen gibt es denn schon? Mit einem nehmen wir es auf«, sagte Juras.

»Wenn wir diesen Weg einschlagen, werden wir uns von der Prinzessin trennen müssen.«

Juras fühlte ein leichtes Beben bei dieser Erkenntnis. »Bin ja nicht mit ihr verheiratet«, brummte er.

Ikaru legte eine Hand auf Juras' Schulter. »Wir bringen das hier in Ordnung und dann kannst du das Leben führen, das du willst. Ich denke, sie liebt dich auch.«

»Lieben!? Wer wird denn hier gleich von Liebe sprechen? Du vergisst, wer sie ist.«

»Du bist der Sohn eines Vereinten, Juras. Du trägst Verantwortung wie sie auch. Außerdem nennt man das Liebe, wenn sich zwei Menschen lange Zeit schweigend beäugen können.«

»Ich habe schon zu ganz anderen Anlässen lange Zeit jemanden angestarrt. Das letzte Mal, als wir auf dem Waldboden lagen, du erinnerst dich?«, sagte Juras etwas aufgebracht.

»Vielleicht sollten wir schlafen? Morgen müssen wir wieder Felsen erklimmen.« Ikaru stand auf und Juras folgte ihm ins Gasthaus zurück.

Der Vereinte versprach auf den Leichnam zu achten, auch wenn man ihm anmerkte, dass er es ungern tat.

61. Der Kuss

Mit den ersten Sonnenstrahlen stand Juras auf und klopfte an der Tür der Prinzessin. Er grüßte dabei die Leibwächter Windan und Bornim. Die beiden verharrten neben der Tür, grüßten aber zurück. Als Juras keine Antwort bekam, stieß er die Tür kurzerhand auf. Die Prinzessin wirbelte mit ihrem Stab herum, senkte ihn aber, als sie Juras sah und winkte auch die Zwillinge zurück, die nach Juras griffen, um ihn aufzuhalten. Juras schloss die Tür hinter sich und schaute sie an. Es war das erste Mal seit ihrer Reise, dass er sie allein antraf.

»Wir waren gestern im Tempel und haben das Grab gefunden.«

»Ich weiß«, sagte sie.

»Wir werden in die Berge reisen. Es ist der einzige Hinweis, den wir über den Verbleib unseres Vaters haben«, sagte er.

»Das bedeutet, unsere Wege trennen sich hier.« Sie war auf einmal sehr geschäftig und packte ihre Sachen.

»Wir werden diesem Dämon ein Ende bereiten und dann werde ich dich suchen.« Er trat dicht an sie heran, streckte die Hand aus, um sie am Arm zu fassen, hielt dann aber inne. Sie drehte sich zu ihm um und ihr Blick verschlug ihm den Atem. Ihr Gesicht war nur eine Handbreit von seinem entfernt, er konnte ihre Wärme fühlen. Als sie ihn dann unvermittelt küsste, bebte unter ihm die Erde.

»Ich werde auf dich warten«, hauchte sie in sein Ohr und nichts fiel ihm schwerer, als sich jetzt von ihr zu verabschieden. Er hielt sie fest in seinen Armen und strich durch ihr Haar.

»Geh«, sagte sie entschlossen und löste sich aus seinem Griff.

Er machte einen Schritt rückwärts, sog ihren Anblick in sich auf und entfernte sich dann mit einem Ruck. Vor der Tür standen wieder Windan und Bornim. Juras blickte sie beide prüfend an und sagte dann: »Passt mir gut auf sie auf.«

Die beiden blieben wortlos und Juras ging wieder durch den Flur in sein Zimmer mit Ikaru. Er schloss die Tür und lehnte sich dann gegen sie. Er holte tief Luft und versuchte, sich zu entspannen.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte Ikaru, der gerade ihre Vorräte verpackte.

Juras schaute auf und nickte dann schnell. »Bei dir auch?«, fragte er und merkte, dass seine Hände noch immer zitterten.

»Ja.« Ikaru zurrte alles zurecht und hob die Trinkflaschen auf. »Ich werde die auffüllen und dann sollten wir los.«

Juras nickte wieder und machte sich seinerseits daran, seine Sachen zu packen.

62. Der Felsen

In den nächsten Tagen folgten sie dem Flusslauf in Richtung Berge. Der Regen ergoss sich immer wieder schubartig und die Temperaturen kühlten nun nachts empfindlich ab. Abends lasen sie in dem Buch der Schwerttechniken und gingen dazu über, sie auch praktisch auszuprobieren. Ikaru hatte eine sehr ruhige Art zu kämpfen. Er wirkte unbeirrbar, doch zuckte er jedes Mal zusammen, wenn er Juras eine Schramme zufügte. Juras war da weniger zimperlich, auch wenn er darauf achtete, seinen Bruder nicht zu schwer zu verletzen. Das schlichte Schildschwert in Ikarus Hand hatte mehrere Scharten und doch war es Juras' Kampfmesser, das bei einem ihrer Übungskämpfe zerbrach. Er war untröstlich über den Verlust seiner Waffe, die eigentlich nie hätte brechen sollen, und das hier, mitten in der Wildnis, auf der Jagd nach einem Dämon. Ikaru war daraufhin gerne bereit gewesen, ihm die Kampfaxt zu überlassen.

Nach weiteren zwei Tagen veränderte sich das Landschaftsbild und es eröffnete sich ihnen ein Tal, in dem sie den Lauf der vier Flüsse in den großen See erblicken konnten. In seiner Mitte war eine Felsnadel, die dunkel hervorragte. Sie erreichten die Talsohle am späten Abend. Nachdem sie ihr Lager aufgeschlagen hatten, holte Ikaru die Karte hervor. Er betrachtete den See und die Berge mit den hohen Gipfeln.

»Wir sollten uns den Felsen näher ansehen«, sagte er.

Juras schaute auf, blickte ebenfalls über den See und sagte dann: »Wir müssten schwimmen.«

Ikaru nickte. »Wir nehmen nur das Nötigste mit. Keine Rüstungen. Es wird schwer genug sein, den Felsen hochzuklettern.«

Juras brummte, sagte aber nichts weiter.

Am nächsten Morgen liefen sie am See entlang zu der Stelle, wo der Felsen dem Land am nächsten war und legten dann ihre Sachen ab. Ikaru trug nur noch Hosen und das Schildschwert, das er sich um den Rücken gurtete. Juras überlegte, ob er die Kampfaxt würde mit rüber nehmen können. Die Option waffenlos zu sein, erschien ihm noch viel schrecklicher. Dennoch begnügte er sich mit seinem Messer, als er ins Wasser stieg. Es war kalt und der See lag reglos da. Vereinzelt schallten Vogelrufe vom Wald, aber das Ufer des Sees war verlassen. Die Welt war grau, der Himmel voller Wolken. Ikaru schwamm voraus und kletterte bald auf die Felsen um die Felsnadel herum. Die eine Seite des Gesteins war mit Moos bewachsen und schillerte grün, aber die andere Seite war aus nacktem, schwarzem Granit. Juras scheuchte zwei Krebse zur Seite und kletterte an die Seite von Ikaru. Die Felsnadel ragte zwölf Schritt über ihnen auf und seine raue Oberfläche ermöglichte das Klettern. Juras mochte diesen Felsen irgendwie. Zwischen all dem Grün und den Flüssen in diesem Tal war er wie belagert. Er erweckte in Juras das Gefühl des letzten stehenden Kriegers in einem Kampf.

»Schau mal, da oben«, sagte Ikaru und deutete den Felsen hoch. Ziemlich weit oben war eine Öffnung, die noch dunkler war als das Gestein. »Könnte das ein Eingang sein?«

»Ein Eingang wohin?«, fragte Juras.

»Das ist das Geheimnis«, sagte Ikaru und fing an zu klettern.

Juras fröstelte, blickte noch einmal zum verlassenem Ufer zurück und folgte ihm dann. Oben duckten sie sich durch die Öffnung und waren überrascht Stufen vorzufinden, die in den Stein geschliffen waren. Sie lauschten, doch es antwortete ihnen nur tiefe Stille. Juras zuckte die Schulter und wollte vorangehen, aber Ikaru hielt ihn zurück.

»Vergiss den Riesen nicht. Ich geh voran.« Mit diesen Worten nahm er das Schildschwert in die Hand und fing an, die als Wendeltreppe angeordneten Stufen herunterzusteigen.

Es wurde dunkler, bis sie zuletzt gar nichts mehr sahen. Dennoch leuchtete ihnen von unten ein Licht entgegen. Nach mehreren Umdrehungen öffnete sich der schmale Gang zu einer Grotte. Auf der einen Seite schwappte das Wasser des Sees. Das Licht ging von einem Schwert aus, das eine Statue aus Stein auf den Händen hielt. Das Licht erhellte auch die

zweite erzene Gestalt, die einen schlichtes Langschwert trug. In ihrer Mitte stand ein steinerner Tisch, auf dem zwei Stabklingen, deren Schneiden und verlängerten Griffe schwungvoll gebogen waren.

»Das sind die Waffen unseres Vaters«, flüsterte Ikaru bestürzt.

Noch erschütternder fand es Juras, dass die beiden Gestalten anfangen, sich zu bewegen und die Waffen ergriffen. Mit stampfenden Schritten gingen sie auf sie los. Ikaru parierte den Schlag des Langschwertes, wurde aber vom wuchtigen Hieb hinter die Gestalten geschleudert. Juras rollte sich an den Beinen des Wesens mit dem leuchtenden Schwert vorbei und brachte sich in Sicherheit. Die Gestalten waren groß und kräftig und ihre erzene Beschaffenheit machte sie unverwundbar. Aber sie waren langsam und so hatte Ikaru die Zeit aufzustehen und sich deckend vor Juras zu stellen, bevor sie sich umgedreht hatten. Die Stufen und damit der Ausgang waren jetzt hinter den Gestalten. Juras und Ikaru wichen langsam zurück und die großen Wesen aus Stein folgten ihnen.

»Was schlägst du vor?«, fragte Juras.

»Wir müssen wieder an ihnen vorbei und hier raus. Sie können uns die Stufen hoch nicht verfolgen, dafür sind sie zu groß.«

»Wie sollen wir denn bitte an ihnen vorbei, sie nehmen den ganzen Raum ein?«

»So wie beim ersten Mal«, sagte Ikaru und wagte einen Vorstoß nach vorn. Er zielte mehr auf die Waffe, um sie umzuleiten, als er vorwärtsschritt. Dennoch kam er durch den Rückstoß ins Stolpern und fiel auf das leuchtende Schwert seines anderen Gegners zu. Für einen Herzschlag wurde es dunkel und still. Dann erstrahlte wieder das Glühen des Schwertes, doch an seiner Spitze verdeckte Blut das Leuchten. Ikaru wich taumelnd zurück und Juras eilte auf ihn zu. Von Ikarus linker Schulter zog sich ein tiefer Schnitt bis zu seiner Brust und noch immer waren sie auf der falschen Seite.

Juras fiel auf, dass die Wesen sich nicht mehr bewegten. Das Licht des Schwertes erhellte den Raum nun in einem steten Leuchten und die Schatten kamen zur Ruhe.

Ikaru stieß einen lauten Seufzer aus und fasste sich an die Schulter. »Verdammt«, sagte er, hielt aber mit der rechten Hand das Schwert noch kampfbereit.

Juras machte einen Schritt auf die wieder zu Statuen erstarrten Gestalten zu. Sie bewegten sich immer noch nicht. Ihre Hände umfassten die Griffe der Waffen nicht mehr, sondern hielten sie wie am Anfang in einer darreichenden Form. Juras streckte die Hand aus, um das Sonnenschwert zu ergreifen. An seinem Knauf leuchtete ein Goldberyll und die Klinge selber war gezeichnet mit den Zeichen der Elemente. Es war etwas größer als ein übliches Schildschwert, lag aber leicht in der Hand, wie Juras prüfend feststellte. Das Leuchten des Schwertes ließ auch die Sterne in seinem Amulett und den Stein an seinem Finger glitzern.

Ikaru nahm das Langschwert mit blutiger Hand an sich. »Erkenner«, flüsterte er.

»Wir müssen dich versorgen, sonst verlierst du zu viel Blut. Schaffst du es zurück?«, fragte Juras und nahm noch die beiden Stabklingen an sich.

»Ja«, sagte Ikaru und diesmal war es Juras der voranschritt.

Das also war das Sonnenschwert, die Waffe, die geschmiedet worden war, um Dämonen zu töten. Und das waren die Blutigen Schwingen. Das dunkle Metall schimmerte blutrot, wie es alle Waffen taten, die vom Wolf gesegnet waren. In die langen, Griffen aus Hartholz waren Blutsteine eingefasst. Das Leuchten des Sonnenschwertes verblasste mit dem Licht des Tages, als sie wieder durch die Öffnung im Fels traten.

Ikaru schien langsam den Schmerz in seiner Schulter zu spüren und durch das Blut neigte seine Hand dazu abzurutschen. Im Wasser des Sees zog er eine rote Spur hinter sich her und war ganz erschöpft, als sie das Ufer wieder betraten. Juras half ihm zu ihrem Platz und versorgte seine Wunde mit der Kräutermischung, die Ikaru bei sich trug.

»Wir sollten heute hier rasten, damit du dich erholen kannst«, sagte Juras, nachdem er mehrmals hin und her geschwommen war, um die Waffen zu holen.

Ikaru hielt das Langschwert in seinen Händen und betrachtete die Waffe drehend. Sie gab einen leise klingelnden Ton von sich. »Warum hat er seine Waffen hier gelassen?«, fragte er.

»Die Frage ist, wo führt uns unser Weg jetzt hin? Wo sollen wir weitersuchen?«, fragte Juras.

Ikaru wendete den Blick vom Schwert zu seinem Bruder. »Ich weiß es nicht. Wir sollten wieder an die Küste zurück. Vielleicht weiß jemand etwas oder hat ihn gesehen.«

»Wir haben keine Spur mehr«, sagte Juras. »Wir müssen nach dem Sternensänger suchen. Nur er kann uns zu Antworten führen.«

Ikaru nickte. »Die Spur der Toten.«

Beide schwiegen und das Surren und Trällern der Fliegen und Vögel nahm Überhand. Die Sonne schien ziemlich direkt über ihnen und spendete etwas Wärme, wenn sie zwischen den Wolken hervorschaute. Die Zeit des Nebels brach an. Es war die Zeit, in der das Wasser des Bodens verdunstete, aber nicht die Kraft fand in den Himmel zu steigen. Es wurde kälter, auch wenn es auf der Insel noch nie geschneit hatte. Schnee fand man nur auf den Gipfeln von den Messern. Der See war ruhig und der Felsen thronte in zeitloser Ruhe in seiner Mitte.

63. Irinas

Sie verbrachten den Tag in Ruhe und Juras nutzte den See für eine Rasur. Danach versuchte er sich in der Führung der beiden ungewohnten Schwerter. Die Klingen waren etwa so lang wie bei einem Kurzschwert, messerförmig und an einen ebenso langen Hartholzgriff befestigt. Juras eröffneten sich unendlich viele Möglichkeiten, als er in Betracht zog, beide gleichzeitig zu führen. Die Umsetzung in kampffähige Formen erwies sich aber schwerer als gedacht. Ikaru kommentierte seine Bemühungen hin und wieder aus seiner liegenden Position und schien trotz ihrer Lage erheitert.

Den Rest des Tages verbrachten sie mit essen und schlafen und am Abend saßen sie noch am Lagerfeuer und sprachen über Afas, ihrem ehemaligen Anführer. Sie hatten ihren Vertrag ohne seine Einwilligung gekündigt und ihn letztendlich in den Händen der Schatten zurückgelassen. Juras war sich nicht ganz sicher, ob er seine Morddrohungen nicht doch noch verwirklichen würde, vorausgesetzt, er lebte noch. Genau in den Gedanken vertieft, hörte er ein Rascheln hinter sich und hatte schon das Bild vom mordlüsternen Afas im Kopf, als eine gänzlich andere Gestalt auftauchte.

»Hilfe, ich brauche eure Hilfe«, sagte sie.

Als sie in den Feuerschein trat, erkannte Juras den rotäugigen Mann mit den schwarzen Haaren, dem sie schon in Ilison begegnet waren. Er ging gebückt und hielt seinen Arm. Sein langes Haar hing wirr in sein Gesicht.

Juras sprang auf und setzte ihn ans Feuer und blickte zurück in die Dunkelheit, aus der er gekommen war. »Was ist passiert? Wer hat Euch so zugerichtet?«, fragte er und reichte der geschundenen Gestalt Wasser. Der Fremde aus dem Alten Volk ächzte und biss die Zähne zusammen.

»Der Bruder des Lichtes ... Er dachte, ... ich wäre mein Bruder.«

Ikaru richtete sich auf und gemeinsam begutachteten sie die Verletzungen. »Ihr wurdet gefoltert«, sagte Ikaru, stellte aber keine weiteren Fragen.

Mit Juras versorgte er die vielen kleineren und größeren Wunden und sie schienten den gebrochenen Arm. Der Fremde ließ alles grimmig über sich ergehen, sank dann aber in einen tiefen Schlaf.

Juras blickte Ikaru über den Schlafenden hinweg an und sagte: »Was soll das heißen, etwa, dass er der Bruder vom Sternensänger ist?«

»Vielleicht. Vielleicht hat ihn der Vereinte aus Ilison gefangen und ihn für den Sternensänger gehalten.«

»Ja, aber was macht er dann hier?«

»Jagen«, sagte Ikaru und legte sich ebenfalls schlafen. »Er sucht den Sternensänger, wie wir es tun.«

Juras stocherte noch eine Weile in der Glut herum. Trotzdem der Fremde reglos dalag,

schienen sich die Schatten bei ihm zu verdichten. Wer hätte je gedacht, dass er mal mit einem Mann aus dem Alten Volk an einem Lagerfeuer sitzen würde? Es hatte eine Zeit gegeben, da hatten sie den Königen und Kaisern gedient und das Volk unterrichtet. Doch dann hatten die Vereinten ihre Gesinnung in Frage gestellt und es für falsch befunden, eine derartige Macht über die Elemente ohne den Segen der Götter zu erlangen. Es hatte einen großen Krieg gegeben. Man nannte ihn den Kampf der Elemente. Es musste eine verrückte Zeit gewesen sein, als Steinschläge über die Gegner fielen und Feuerstürme über die Kämpfenden einbrachen. Die Kämpfe zwischen den Vereinten und dem Alten Volk veränderten ganze Landstriche, Berge wurden versetzt, Flussläufe wechselten ihr Bett. Und doch endete der Krieg mit dem Exodus des Alten Volkes. Sie verließen einfach die Städte und bewohnte Gebiete und zogen sich in entlegene Orte zurück. Sie schufen sich Wälder und Wüsten oder verbargen sich in den Bergen. Einige gingen in den Norden, ins wilde Eisreich. Bis heute wurde das Alte Volk in den Städten nur geduldet und gerne zum Sündenbock für alles Unglück gemacht. Es gab Gerüchte darüber, dass sie eine Armee sammelten, um eines Tages zurückzukehren. Manche schreckten auch nicht davor zurück, sich mit Dämonen einzulassen.

Juras musste sich noch daran gewöhnen, dass dieses Blut auch in ihm floss. Wie stark war es und wie konnte er es nutzen? Die Vereinten zogen ihre Kraft aus dem Glauben an ihre Götter, doch woran glaubte einer aus dem Alten Volk? Juras schauderte und zog sich die Decke hoch. Er legte die Stabklingen, griff bereit neben sich und das Sonnenschwert behielt er mit der Scheide in der Hand. Natürlich zog er auch seine Rüstung nicht aus.

64. Schattenbruder

Am nächsten Morgen nieselte es leicht. Die sanften Berührungen des Wassers waren wie ein Streicheln im Gesicht. Ihr Feuer war längst erloschen und die Welt lag im Dämmerlicht. Die in Schatten gehüllte Gestalt starrte über den See und sein Blick schien den Nebel zu durchdringen.

»Guten Sonnenaufgang«, sagte Juras und sah den rot glühenden Blick auf sich ruhen.

So sehr die Gestalt auch in Schatten gehüllt war, seine lodernden Augen waren es nicht. Er sah traurig aus, aber auch unerbittlich. *Ein Ihr-werdet-es-bereuen-Blick*. Ein Verlust, ja, das war es, was ihn trieb. Auf einmal konnte Juras ihn verstehen.

»Ich heiße Juras und der Schlafpelz da ist mein Bruder Ikaru.« Juras hielt inne. War es gut, einem aus dem Alten Volk seinen Namen anzuvertrauen? Man verschwand kurze Zeit später, wurde gemunkelt. Wie überhaupt das Alte Volk das Geheimnis der Namen nutzte, um die Welt nach ihrem Willen zu formen.

»Ich heiße Irinas Schattenbruder. Ich bin auf der Jagd nach meinem Sippenbruder, der meine Schwester entführt hat.«

Rede niemals mit einem aus dem Alten Volk. Sie sagen dir deine Zukunft voraus und was sie dir raten, führt dich ins Nichts. Juras fiel es schwer, sich von seinen Vorstellungen zu lösen. »Schattenbruder?«

»Ja«, sagte der Schwarzhaarige und wischte sich die Strähnen vom Gesicht. »Der, den ihr Sternensänger nennt, hat drei meiner Brüder und Schwestern getötet. Er ist uns entrissen worden von der Finsternis. Es musste so kommen und jetzt bin ich hier, um ihn aufzuhalten.«

»Wisst Ihr, wo er ist?«, fragte Juras.

»Nein, aber ich weiß, wo er sein wird. Ich bringe euch zur Stadt, die nicht sein soll und dort trennen sich unsere Wege. In einem Mond aber kommt nach Rhosa. Dort werden wir sie finden und einen Weg suchen, um zu retten, was zu retten ist.«

Juras blickte den Mann interessiert an, aber verstand kein Wort. »Die Stadt die nicht sein soll?«

»Ihr nennt sie Abarann.«

»Was ist los?«, fragte Ikaru und regte sich.

»Er weiß, wo wir den Sternensänger finden können, glaube ich«, sagte Juras.
 »Wirklich?«, fragte Ikaru und suchte nach etwas zum Essen. »Wo?«
 »In den Bergen«, sagte der Rotäugige. »Dort versteckt sich der Dämon, der die Finsternis über die Schönheit kommen ließ und den Namen von Licht und Feuer missbraucht.« Er strich sich mit den Fingern über die bereits heilenden Wunden in seinem Gesicht.
 »War es der Vereinte des Lichts, der euch so zugerichtet hat?«, fragte Ikaru.
 Der Mann nickte. »Er verfolgte mich eine ganze Weile und sah in mir das Bild meines Bruders. Drei Tage und Nächte hielt er mich gefangen und beschwor das Licht, dann ließ er mich gehen.«
 »Er ließ Euch gehen?«
 »Er kam zu der Erkenntnis, dass ich nicht der Mörder bin.«
 Ikaru betastete sein Frühstück und schwieg. Juras fand das alles sehr beunruhigend. Sie waren in einen Krieg geraten, der unter dem Alten Volk ausgetragen wurde.
 »Was ist mit Eurer Schwester?«, fragte Ikaru.
 »Wir werden eure und die Hilfe der Drachen brauchen, um sie zu retten.«
 »Drachen?!«, schreckte Juras auf. Es gab ihrer nur noch wenige. Für die meisten waren sie nur Märchen der alten Zeit. Es gab Orden in den Großstädten, die sich zusammenschlossen, um die Weisheit der alten Drachen zu ergründen. Manch ein Lehrmeister der Elemente führte sogar Gespräche mit den Drachen. Zumindest hatte Juras das so gehört.
 »Ihr werdet sie sehen, wenn es so weit ist. Meine Sippe wird kommen, um das Ritual der Reinigung zu vollführen.«
 Juras wusste nicht, was ihn mehr verstörte, die Drachen oder eine Horde vom Alten Volk.

65. Abarann

An nächsten Tag wanderten sie nur die wenigen Meilen bis zum Abhang des Tales. Sie schlugen ihr Lager auf und schonten ihre Kräfte. Irinas hatte sich gut erholt, auch Ikaru hielt sich wacker, aber sie brauchten Zeit, um sich zu ausruhen. Juras empfand das langsame Tempo am Tag darauf als sehr angenehm, da ein Krabbeltier ihm in die Wade gebissen hatte und es bei jedem Schritt brannte. Trotzdem man die Meereseisgicht in der Luft riechen konnte, war die Sicht zur Küste durch den Nebel verdeckt.

Sie liefen nicht bis zum Meer, sondern ließen den Fluss hinter sich und schwenkten nach Süden. Sie schlugen sich durch das Dickicht und liefen auf das südliche Ende der Messer zu. Das mächtige Bergmassiv hatte zum Schluss noch einen Ausläufer ins Meer, der sich wie ein gewundener Schwanz um das Land ringelte. Dies war die geheime Bucht von Abarann. In ihrer Mitte, dort, wo die Bergzacken in Schluchten ausliefen, gegen die die Meereseisgicht strömte und die Gicht aufpeitschte, lag die Stadt, die nicht sein sollte.

Kein normaler Seefahrer würde sein Schiff in einen solchen Schlund lotsen, aber die Leute in Abarann waren nicht normal. Ihre Hauptgöttin war die geheimnisvolle Herrin der Zeit. Ihre Vereinten waren sehr verschwiegen und teilten ihre Erkenntnisse in geheimnisvollen Symbolen in den Stein. Sie waren hervorragende Mathematiker und behaupteten, die Welt durch Zahlen erklären zu können. Sie ruhten in sich selbst und konnten tagelang ohne Nahrung und Wasser ausharren, um die Göttin der Grundfesten Asalurs zu ergründen. Manche sagten, dass sie ihren Herzschlag anhalten konnten, so dass ihr Herz sich in Stein verwandelte. Wenn sie eine Vision gepackt hatte, arbeiteten sie wie besessen an ihren Werken und ruhten erst wieder, wenn es vollbracht war. Einige dieser Werke konnte sich über Generationen hinweg ziehen, insbesondere wenn es sich um den Bau einer ihrer Tempel handelte. Oder wenn sie ein Monument für die Ewigkeit erbauten, wie sie die Mausoleen nannten. Der erste Kaiser von Brag'luin, hatte seine Hauptstadt von Vereinten der Zeit planen lassen und die Gebäude der Innenstadt von Ir'daet standen noch heute. Ebenso die Statuen, die dem Kaiser und den Elementen gewidmet waren. Dasselbe galt für die berühmtesten Steinstelen des Feuerkontinents.

Abarann hatte, wie Ikaru zu Juras' Überraschung mitteilte, auch einen Tempel des Blutgottes. Er hatte nicht einmal gewusst, dass es auf der Insel einen gab. Er war sehr zerknirscht darüber, dass er es das letzte Mal nicht mitbekommen hatte. Er war einfach zu sehr damit beschäftigt gewesen, die Schenken am Hafen zu besuchen und einen Dunklen des Alten Volkes zu töten. Vielleicht konnte er sich im Tempel eine richtige Kennung ausstellen lassen. Eine unterzeichnet mit seinem eigenen Blut. Die Vereinten des Blutes vergaßen nicht. Nie. Sie kannten die gesamte Geschichte seit dem ersten Vereinten des Blutes, dem Gesandten Talm, auswendig. Die Blutigen Schriften, wie der schwere Wälzer genannt wurde, wurde stetig mit den Taten der Gegenwart fortgeführt.

Sie folgten den Pfaden entlang der Steilküste und sahen dann die in schwarzen Fels gehauenen Behausungen. Kleinere Segelschiffe lagen verankert im Hafen und schaukelten mit den Wogen. An einem Ende lag der Tempel der Zeit. Mehrere Fenster waren kunstvoll ins dunkle Gestein gehauen worden und Banner mit dem Zirkel der Zeit wehten von den Emporen.

Juras war noch in den Anblick vertieft und empört darüber, dass der Tempel des Wolfes, den Ikaru ihm von oben gezeigt hatte, so unscheinbar war, als Irinas ausrief: »Vorsicht!«

Er schnellte vor einem Schwertstreich zurück, als zwei bewaffnete Männer vor ihm auf den Weg sprangen. Juras hörte auch Fußtrappeln hinter sich. Der Pfad, auf dem sie standen, bot ihnen nicht genug Platz, um nebeneinander zu kämpfen. Ikaru zögerte nicht lange, ergriff den Waffenarm seines Gegners und trat ihm kräftig auf den Fuß. Das hatte zur Folge, dass der Mann aufschrie, stolperte und die Schlucht herab ins Meer fiel, während sein Schwert in Ikarus Händen zurückblieb. Die übrigen drei waren überrascht aber, schlugen umso erbarmungsloser zu, als sie ihre Fassung wieder gefunden hatten.

Juras stand zwischen Ikaru und Irinas. Er schob den waffenlosen Irinas an sich vorbei, um sich dem Kampf mit der Kampfaxt zu stellen. Die Wölfe schienen nicht unerfahren und sie kämpften hart und bis zum bitteren Schluss. Juras konnte sich keinen Reim darauf machen, wer sie waren und warum sie sie angegriffen hatten. Das erfuhr er erst später, als sie die Leichen untersuchten und bei einem von ihnen einen Auftragszettel fanden. Er war unterzeichnet von einem Bannerführer namens Earend. Darin wurde der Auftrag erteilt, namentlich Juras und Ikaru zu töten. Die Söldner sollten mit einer königlichen Summe belohnt werden, aber es wurde kein Grund genannt. Das war auch nicht üblich.

»Weiß einer von euch, wer die sind?«, fragte Juras.

»Keinen Schimmer«, sagte Ikaru und steckte den Zettel ein.

»Sie haben uns aufgelauert, sie wussten, dass wir kommen. Sie werden uns wieder finden«, sprach Irinas viel zu ruhig.

»Ist es dann eine gute Idee, dass wir uns trennen?«, fragte Juras.

»Ich muss mein Volk finden. Dabei könnt ihr mir nicht helfen«, sagte Irinas und nahm sich eines der Schwerter, bevor er voranschritt.

Den Rest des Weges waren sie auf der Hut, und als sie die Straßen von Abarann betraten, wurden sie misstrauisch beäugt. Der Nebel war sehr dicht und lag wie ein Schleier auf der Küste und dem Meer. Die Wogen gaben ein gedämpftes Glucksen von sich und hier und da meckerte eine Ziege oder Hühner huschten mit empörtem Gegacker an ihnen vorbei. In den Schenken wurde kräftig gefeiert, wie es in Abarann üblich war, auch wenn die Sonne gerade erst ihren Zenit überschritten hatte. Man sah sich durch den dichten Nebel kaum und man scherte sich nach den ersten Blicken wenig um sie.

Als sie den Weg zum Tempel des Wolfes einschlugen, kam ihnen eine kleine Gestalt mit einem Grinsen entgegen. Dieses Mienenspiel verlieh dem breiten Gesicht des kleinen Mannes etwas Abartiges. Seine Zähne leuchteten golden und das sowieso schon kleinere Auge wurde gänzlich zgedrückt. Wirre rote Haare standen von seinem Kopf ab, und als er Juras umarmte, reichte er ihm nur bis zur Hüfte.

»Du trägst die Rüstung, gut!«, rief Bert aus.

Juras war etwas verblüfft über die plötzliche Zuneigung. Konnte man der Situation trauen?

»Hallo Langhaar, lange nicht mehr gesehen. Siehst ein wenig mitgenommen aus«, sagte Bert an Irinas gewandt.

»Ich muss meinen Weg schnell fortsetzen. Vielleicht nimmst du dich meiner Begleiter an?«

»Wartet mal, wir sind keine Kinder, die man an der Hand nehmen muss«, beehrte Juras auf.

»Nein?«, fragte Bert, »Dann können wir ja jetzt was trinken gehen.«

»Ich sehe euch in einem Mond vor dem Tempel des Lichtes in Rhosa«, sagte Irinas, drehte sich ohne weitere Worte des Abschieds um und verschmolz mit den Schatten.

»Kein Mann der großen Worte«, sagte Bert.

Ikaru und Juras fanden keine Zeit, etwas zu erwidern, da der kleine, aber überraschend kräftige Mann sie hinter sich herzog. Er zerrte sie direkt in die nächste Schenke und bestellte ihnen eine Runde. Er war sehr interessiert an ihren neuen Waffen und sehr enttäuscht, als Juras nicht bereit war, das Sonnenschwert aus der Hand zu geben. Aber das Langschwert von Ikaru hatte es ihm angetan.

»Das Alte Volk nennt es Erkenner und schenkte es eurem Vater«, sagte er mit leuchtenden Augen. »Es ist schon alt, sehr alt. Es hat schon in vielen Schlachten gegen Dämonen erklingen«, sagte er und ließ das leise Klingeln ertönen, wenn man das Schwert bewegte. »Sein Träger läutet den Untergang der Finsternis ein«, sagte er dann verschwörerisch und reichte es Ikaru zurück.

»Ihr kennt unseren Vater?«, fragte Ikaru verwundert.

»Ich habe von ihm gehört«, sagte Bert schlicht und kippte sich den Inhalt seines Bechers in den Rachen. »Ihr kennt die Prinzessin?«, fragte er dann.

»Woher weißt du das?«, fragte Juras und wechselte in seiner Verwunderung zum Du.

»Ich weiß vieles«, sagte der kleine, rothaarige Mann belustigt.

Den Rest des Tages verbrachten sie damit, Berts Erzählungen zu lauschen. Er sprach über besondere Dolche und Drachen und über unsterbliche Wächter, die Jahrhunderte lang Wache standen, um Dracheneier zu beschützen. Umso mehr er trank und er trank reichlich, desto redseliger wurde er. So erzählte er ihnen auch noch von vergangenen Schlachten gegen Dämonen und von Kriegern, die er ausgestattet hatte. Juras war sich nicht sicher, ob nicht ein beträchtlicher Anteil erfunden war, aber die Geschichten waren spannend und die ausgelassene Menschenmenge war eine willkommene Abwechslung zur Einsamkeit in den Bergen. Sie verbrachten die Nacht im Gasthaus und genossen es, in einem trockenen Lager zu schlafen.

66. Einen blutigen Tag noch

»Was nun?«, fragte Juras, als er sich am nächsten Morgen das Gesicht gewaschen hatte.

»Wie wäre es mal wieder mit einem Schiff?«, entgegnete Ikaru und schaute aus dem Fenster ihres Zimmers.

»Warum hat er uns überhaupt hierher gebracht?«, grummelte Juras.

»Wer weiß. Hier finden wir jedenfalls jemanden, der rausfährt. Die unschiffbare Zeit ist eh bald vorbei.«

»Ja schon, aber wohin?«

»Nach Hause. Wenn wir in einem Mond in Rhosa sein sollen, wird die Zeit gerade reichen.«

»Du willst also diesem Fremden trauen?«

»Hast du eine bessere Idee?«, fragte Ikaru. »Außerdem sehe ich keinen Grund, warum wir ihm nicht trauen sollten. Er kennt die Quelle des Übels und genau hinter der war auch unser Vater her. Ich glaube kaum, dass wir in derselben Zeit mehr in Erfahrung bringen können.«

Juras überlegte und kam zu dem Schluss, dass ein Abstecher in Luiréva und in Derasan, die auf dem Weg lagen, durchaus vorteilhaft sein konnte. Vielleicht war auch sein Schwert fertig. Er fühlte sich so nackt, so unvollkommen ohne sein Kampfmesser. Er hatte nie damit gerechnet, dass es brechen würde. Nicht das die Schwerter seines Vaters kein guter Ersatz

waren und die Kampfaxt war gewiss von beeindruckender Größe, aber die einen waren etwas zu klein beschaffen und das andere eben eine Axt. Das Langschwert hatte Ikaru für sich in Anspruch genommen und Juras wollte es ihm nicht streitig machen. Dennoch, er brauchte ein Schwert, das er mit beiden Händen umfassen konnte. »Ich gehe in den Tempel des Blutes«, sagte er kurz entschlossen.

»In Ordnung«, sagte Ikaru »Ich suche uns derweil ein Schiff.«

Sie verließen gemeinsam das Gasthaus und gingen dann in unterschiedliche Richtungen. Juras durchströmte ein wohliges Gefühl, als er die Stufen zum Tempel hinaufschritt. Es war ein wenig die Vorfreude, aber auch die Zusammengehörigkeit, die ihn erschauern ließ. Zum Rudel dazugehören war ein Privileg, das man sich erst verdienen musste. Manche berichteten davon, dass sie in einem besonders erbitterten Kampf das Heulen des Wolfes gehört hatten. Das war das Zeichen dafür, dass der Gott sie gesehen hatte, dass sein Blick auf ihnen ruhte. Er blieb stehen und senkte sein Haupt in Demut. Doch statt des Heulens des Wolfes hörte er ein leises Summen und im nächsten Augenblick spürte er den kalten Stahl an seinem Hals.

»Blut ist das Opfer, das Leben der Preis«, sagte die Stimme zwei Stufen über ihm. Das Seemesser war blutrot und hatte eine Schramme an seinem Hals hinterlassen. Der rothaarige Mann trug eine Axt auf seinem Rücken, die in ihrer Größe der Axt in Juras' Händen nicht nachstand und bäugte ihn prüfend mit schwarzen Augen. Diese Begrüßung war zu viel für Juras. Wer es wagte, ihn so anzugehen, der musste mit blutigen Folgen rechnen. Mit ungeahnten Geschwindigkeit, ließ er die Axt fallen, zückte eine der Stabklingen und hieb auf den schwarz gekleideten Mann ein. Es geschah alles so schnell, dass er die rote Zeichnung des Wolfes auf dem Umhang seines Gegners zu spät sah. Jener rote Wolf, der seinen Träger als Vereinten zu erkennen gab, soviel wusste er. Er hatte so eben einen Wolf dieser Stadt vor seinem eigenen Bau niedergestreckt. Er steckte die Klinge weg, hob die Axt auf und sagte selbstzufrieden: »Einen blutigen Tag noch.«

Der Vereinte wurde auf dem Boden entdeckt, als Juras bereits einige Stufen nach unten genommen hatte. Niemand hielt ihn auf. Er schepperte und klirrte mit seinen vielen Waffen durch die Gassen und hielt auf die Schenke zu, wo er sich mit Ikaru verabredet hatte. Ein seltsames, leises Lachen hallte in ihm wider.

67. Mach keinen Blödsinn

Ikaru hatte tatsächlich eine Fahrgelegenheit gefunden und so dümpelten sie in den nächsten Tagen durch den zähen Nebel an der Küste entlang. Ihr Alkoholvorrat rettete sie über die triste Zeit. Es half Juras dabei, den Mut zu finden Ikaru zu beichten, dass er ihren Goldvorrat brauchen würde, um sein Schwert zu bezahlen. Ikaru reagierte wenig aufgeregt und gab ziemlich schnell seine Zustimmung. Eine weitere Seite von Ikaru, die Juras äußerst fraglich fand, aber sie kam ihm gelegen.

Sie hatten einen kurzen Aufenthalt in Luiréva, um Vorräte zu laden. Diese Zeit nutzte Ikaru, um Tombar zu besuchen, während Juras zu Balser ging. Der freute sich sehr, ihn wohlbehalten wiederzusehen. Als Juras ihm von dem Angriff der Söldner vor Abarann erzählte, horchte Balser auf. Er meinte, den Namen Earend gehört zu haben. Er versprach Juras einige Nachforschungen einzuleiten und ihm die Informationen zukommen zu lassen. Er stattete ihn noch mit nützlichen Mitteln aus und dann trennten sie sich mit der Absicht, sich bald möglichst wieder zu treffen.

Nach einer Mondphase passierten sie den Küstenstreifen von Albrak und am nächsten Morgen erreichten sie Derasan. Juras konnte es kaum erwarten, an Land zu gehen und hüpfte von der Reling, bevor sie vertäut waren. Diesmal hatte er die Axt an Bord gelassen, dafür aber den Beutel mit Gold gefüllt.

»Mach keinen Blödsinn, wir legen bald wieder ab«, rief ihm Ikaru noch hinterher, da war er schon in der Gasse verschwunden, die zu Barador, dem Schmied aus dem Eisreich, führte. Er

konnte seine Schritte kaum zügeln und eilte so im Laufschrift voran.

Barador saß vor seinem Laden und polierte einen Dolch, als er Juras nahen sah. Er musterte ihn kurz und sagte dann: »Ich hatte Euch doch gesagt, dass Ihr Euer Kampfmesser überholen lassen sollt. Nun, junger Hüpfen, Ihr müsst geflogen sein, meine Nachricht hat kaum das Haus verlassen.«

»Das heißt, Ihr seid fertig?«, fragte Juras hocheifrig.

»Vor zwei Sonnenuntergängen habe ich den letzten Schliff getan. Ist eine schöne Braut geworden und Eure Wolfszähne habe ich auch bekommen. Doch wozu darüber lange reden, wenn ich es Euch zeigen kann.« Barador erhob sich und überragte Juras um mehr als einen Kopf. Mit seinen breiten Schultern passte er gerade noch durch die Tür der Schmiede.

Juras spürte seinen Herzschlag im Hals klopfen. Sein eigenes Schwert. Die erste eigene Klinge, nur für ihn gemacht und in der richtigen Größe.

Barador hob eine 2 Schritt messende Klinge von der Halterung. Das Schwert steckte in einer Scheide aus schwarzem Leder, von der zwei Riemen ausgingen, sodass man das große Schwert wie einen Rucksack auf dem Rücken tragen konnte. Die Riemen wurden vor der Brust mit einer Schnalle befestigt, in der das Zeichen des Wolfes eingebrannt war. Die Parierstange war ebenfalls geschwärzt und verlief in zwei Wolfsköpfe. Die Fehlschärfe ragte aus der Scheide heraus und war mit schwarzem Leder umwickelt und in dieses Leder waren auch die Reißzähne befestigt.

Juras bestaunte es für einen Augenblick, bevor er es ehrfürchtig aus der Scheide zog. Das Gewicht überraschte ihn ein wenig und die Größe hatte ihren Preis. Es war ein Schwert, das man mit beiden Händen kräftig umfassen musste und gleichzeitig einen festen Stand brauchte, um es vernünftig führen zu können. Die Klinge war mit einer leichten Hohlkehle versehen und lief gegen Ende spitz zu. Juras hatte 2 Schritt von Barador zurücktreten müssen, um sie zu ziehen und dieser Abstand zum Gegner war ihm völlig neu. Wie musste es erst sein, wenn der Gegner auch so eine Klinge trug?

»Ihr hattet erwähnt, dass Ihr einst auch gekämpft habt«, sagte Juras.

»Ja, das habe ich, bis der Sohn meines Königs entschwand.«

»Habt Ihr auch ein solches Schwert?«

»Natürlich ...« Barador hielt inne und bäugte ihn kurz, bevor er ein brummendes Bärenlachen von sich gab. »Ich verstehe schon, der Felsen ist Euch nicht genug.«

Juras war sich nun doch nicht mehr sicher, ob es eine so gute Idee war, diesen Hünen mit seinem riesigen Schwert herauszufordern, aber das Schwert in seiner Hand verlieh ihm Mut.

»Ist ein Weilchen her«, brummte Barador und sein Blick schweifte rüber zu einem Schwert an der Wand. »Aber warum nicht. Ein freundschaftlicher Schlagabtausch kann nicht schaden. Sagen wir drei ...«, er musterte Juras, »nein, vier Schläge. Der mit den meisten Treffern gewinnt.«

Juras nickte und löste den Goldbeutel von seiner Seite und warf ihn mit lautem Klirren auf den Tresen.

»Hier in der Schmiede ist nicht genug Platz, wie wäre es mit dem Tempel des Feuers? Dort habt Ihr ja schon einen glorreichen Sieg errungen«, sagte Barador

Juras erinnerte sich schwach an die mahnenden Worte seines Bruders, die ihn zur Eile gedrängt hatten. »Einverstanden«, sagte er.

Barador nickte vergnüglich und griff zu seinem Schwert. Ihm war die Vorfreude anzumerken und so schritten sie mit ihren großen Klingen Richtung Feuertempel.

68. Kampf der langen Klingen

Es war ein sonderbares Gefühl, im vom Feuer erhellten Tempel zu stehen und gleich zwei Kampfplätze in Anspruch zu nehmen. Barador stand gut 3 Schritt von ihm entfernt und dennoch berührten sich die Spitzen ihrer Schwerter. Man hatte sich auf vier Streiche geeinigt, die jedem zustanden, und nach jedem Angriff sollte die Seite gewechselt werden. Zum ersten

Mal in seinem Leben fand Juras einen geregelten Kampf für sinnvoll. Die Klinge lag ungewohnt schwer in seiner Hand und größere Ausholmanöver bargen ein gewisses Risiko in sich das Gleichgewicht zu verlieren.

Als Herausforderer war es Juras, der den ersten Streich führen sollte. Bei dieser Waffe gab es keine Überraschungsmanöver. Die Hebellänge war einfach zu lang, als dass man nicht erahnen konnte, aus welcher Richtung der Angriff kam. Es erschien ihm unmöglich, der Klinge im letzten Atemzug eine andere Richtung zu geben. Er entschied sich für einen Frontalangriff, einen direkten Stoß ins Herz. Barador machte einen Schritt zur Seite und entging ihm mit Leichtigkeit. Juras kam nur mit Not zum Stehen.

»Ruhig Blut«, sagte Barador. »Ein großes Schwert braucht ein großes Herz.«

Baradors Angriff war für Juras offensichtlich ein einfacher Angriff auf seine linke Schulter. Er fühlte sich wie ein Anfänger, als er sein Schwert hob, um den Streich abzufangen. Der Aufprall war erschreckend heftig und er gab bedrohlich nach, sodass er den Schlag nur kurz vor seinem Ziel abfangen konnte. Mit einem lauten Schrei befreite er sich von dem Gewicht und drückte das Schwert von sich.

Barador nickte zufrieden. Ihre Schwerter kreuzten sich wieder an den Spitzen und diesmal ließ Juras seine Klinge an der gegnerischen runtergleiten und gab ihr erst zum Schluss einen Drall, um sie zum Körper des Hünen gleiten zu lassen. Der aber hatte dergleichen schon erwartet und fing den Streich mit der Parierstange ab. Dann drehte er sein Schwert, keilte damit Juras' Schwert ein und zog ihn mit einem kräftigen Ruck zu sich heran, sodass Juras seine liebe Not hatte, das Schwert nicht aus der Hand zu verlieren. Die Klinge bog sich bedrohlich und schwang mit einem hellen Klang wieder zurück, als Barador sie frei gab.

Juras trat zurück und erwartete den Angriff von Barador. Der schien gelassen, fast schon fröhlich, als er seinen ersten Angriff wiederholte. Juras wurde sich bewusst, dass Barador ihm lediglich einen Gefallen tat. Wieder parierte er den Schlag, auch wenn er spürte, dass er mit etwas mehr Kraft geführt worden war.

»Haltet Euch nicht zurück«, knurrte Juras und schob die gegnerische Klinge von seinem Schwert runter. Was sollte er tun? Er atmete tief durch und betrachtete die Gestalt, die drei Schritte vor ihm stand. Wie sollte er zu ihm durchdringen? Zum ersten Mal erkannte er die Vorteile einer kürzeren Klinge, die ihm Wendigkeit und Schnelligkeit verliehen hätte.

Er beschloss Baradors Schwert zur Seite zu schlagen und sich so Raum zu schaffen. Mit einem lauten Klirren gelang es ihm auch, aber er hatte nicht damit gerechnet, dass Barador sein Schwert binden und dann zu Boden drücken würde. Jetzt stand Juras nur noch einen Schritt von seinem Gegner entfernt und sie blickten sich direkt in die Augen. Das Lächeln in Baradors Gesicht reizte ihn, das Schwert gehen zu lassen und mit den Fäusten zu kämpfen.

»Schon besser«, sagte Barador. »Aber Euch fehlt die Erfahrung, die Ihr gewiss bald sammeln werdet, so eifrig wie Ihr kämpft.« Er holte schwungvoll aus, befreite sein Schwert, drehte sich im Schwung noch weiter und trat einen Schritt vor, während er die Klinge nachzog und sie, dem nun offen stehenden Juras, von unten nach oben, entgegen schwang. Juras stolperte zurück. Haarscharf verfehlte das Schwert seine Brust und er fühlte den Wind an seiner Nase entlang pfeifen. Letzter Streich. Jetzt oder nie. Nur wie? Er beschloss, einen einfachen Angriff von der rechten Schulter zur linken Hüfte zu führen und all seine Kraft zu bündeln. *Mit Kraft, mit aller Kraft.* Er holte aus und sah, wie Barador in Stellung ging, um den Schlag abzufangen. Juras stieß einen Kampfschrei aus und schloss die Augen, das Ziel in seinem Geiste sehend. Er hörte den Aufprall der Klingen widerhallen und dann, ganz langsam, spürte er, wie sein Gegner nachließ und sein Schwert sich einen Weg bahnte.

»Ein Treffer für Feuring«, meldete sich der Vereinte des Feuers zum ersten Mal zu Wort, der den Kampf überwachte.

Juras öffnete die Augen und sah einen blutigen Streifen auf Baradors Schulter. Der schien verdutzt, doch dann nickte er anerkennend.

»Ihr habt das Herz Eures Vaters«, sagte er.

Zum letzten Mal standen sie sich gegenüber. Juras atmete schwer, er versuchte jede, auch

nur die kleinste Bewegung zu erfassen. Aber Barador war wie ein ruhender Fels. Dann aber zog er seine Klinge nach oben und hob damit auch Juras Klinge hoch und duckte sich unter ihnen hinweg. Blitzschnell wechselte er die Richtung seines Schwertes und ließ es auf Juras hinabsausen. Der konnte nicht viel mehr tun als zusehen. Dann umfing ihn Dunkelheit.

69. Nebel

Er fühlte sich matschig. Ja, das war das richtige Wort nach dem ganzen Dauerregen. Als er aufwachte, war er wieder im Schiff und Ikaru hatte sein neues Schwert in der Hand. Es war so groß, dass es schwerlich in ihre Kajüte passte.

»Ich hatte dir doch gesagt, mach keinen Blödsinn«, sagte Ikaru.

»Nennst du dieses Prachtstück etwa Blödsinn?«, meinte Juras.

»Du kannst von Glück reden, dass er dich nur mit der Breitseite getroffen hat. Was wolltet ihr tun? Euch umbringen?«

»Es war der Preis, den ich für das Schwert zahlen musste«, sagte Juras.

Ikaru schwieg.

»Ich werde es des Blutes Wille nennen«, setzte Juras hinzu.

Ikaru schaute ernst auf und betrachtete ihn eine Weile.

Juras nahm sich die Zeit, um seine Beule zu befühlen. »Hast du für Vorräte gesorgt?«, fragte er.

»Klar«, sagte Ikaru schlicht und reichte ihm eine Flasche. »Die ist von Tombar, mit besten Grüßen.«

Juras entkorkte sie und schnüffelte daran. Dann nahm er einen tiefen Schluck. »Wie lange werden wir bis Lozak brauchen?«, fragte er dann.

»Zu lang. Die See liegt voller Nebel und die Winde sind schwach.«

Juras nahm noch einen Schluck. Das Schiff schaukelte gemächlich. Man hörte die Matrosen an Deck, die mehrere Sprachen durcheinander Sprachen. Abarann war ein Ort, in dem die Völker zusammenkamen und Piraten waren oder wurden. Bei Piraten fragte man nicht nach dem Woher, sondern nur nach dem Wohin.

Sie verbrachten die Tage in ihrer einer Waffenkammer ähnelnden Kabine und hin und wieder an Deck. Man ließ sie in Ruhe, was eine Höflichkeitsbezeugung war. Die Tage vergingen zäh. Die Welt war in eine stählerne Stille getaucht. Auch Ikaru war sehr still. Oft sah Juras ihn ins Meer vertieft, als würde er Zwiesprache halten. Sein ruhiges Antlitz wirkte in diesen Augenblicken, umgeben von rauen Piraten wie reines Licht. Das Langschwert ihres Vaters klingelte auf seinen Schultern, kaum hörbar mit den Wogen der Wellen. Juras fragte sich dann, wer wohl sein Vater war. Und wo mochte wohl gerade die Prinzessin sein?

70. Rückkehr nach Lozak

Als sie Lozak endlich erreichten, war der Nebel so dicht, dass man kaum 2 Schritt weit sehen konnte. Sie fanden die Stadt nur dank des Feuerturms, der die Einfahrt der Bucht erhellte. Einer der Piraten begleitete sie auf dem Ruderboot zum Hafen. Mit leisem Schrammen legten sie am Steg an. Nachdem Juras an Land gesprungen war, baute sich eine gerüstete und bewaffnete Gestalt vor ihm auf. Sie trug die Uniform eines Soldaten aus dem Großen Reich.

»Name, Aufenthaltsgrund und die Waffen«, sagte sie rau und winkte ungeduldig mit der Hand.

»Mein Name ist Juras Feuring von Lozak und der Grund, warum ich hier bin, geht Euch einen Dreck an und was meine Waffen anbelangt ...«

»Feuring von Lozak also? Warum habt Ihr das nicht gleich gesagt? Und ich bin die Kaiserin von Brag'luin. Werdet nicht frech und zeigt mir eure Papiere!« Die Gardistin rief zwei Soldaten heran.

Juras überreichte ihr seine Söldnerkennung, als ihm klar wurde, dass darin noch sein alter

Name eingetragen sein musste.

»Pah, hier steht was von Eruidu. Und jetzt eure Waffen, bevor ich euch wegen deiner unverschämten Lüge verhafte.«

»Aber in meiner Kennung steht der Name Feuring«, sagte Ikaru und reichte ihr sein Dokument.

Die Gardistin schaute prüfend darauf und sagte dann: »Seine Hochgeboren haben wohl das Von an Seinem Namen vergessen? Ich warne euch beide ein letztes Mal, entweder Ihr gebt mir eure Waffen oder ich werde überprüfen lassen, wem ihr sie gestohlen habt.«

Juras und Ikaru blickten sich schulterzuckend an und begannen, mit der beschwerlichen Arbeit, die Waffen abzulegen. Ikaru legte das Langschwert nieder und sein Schildschwert noch dazu. Zum Schluss legte er noch einen Dolch obendrauf. Juras hingegen überreichte einem der Soldaten die große Kampfaxt, der allein schon unter ihrem Gewicht ächzte. Dann legte er noch seinen Nordländer darauf, die beiden Stabklingen und das Sonnenschwert. Das Messer rückte er erst bei weiterer Forderung heraus. Die zwei Soldaten neben der Gardistin stöhnten unter dem Gewicht, besonders der auf Juras' Seite drohte umzukippen.

»Sind das jetzt alle Waffen?«, fragte die Gardistin trocken.

Ikaru nickte und Juras zurrte sich die Hose zurecht, an deren Bund er seinen Giftdolch versteckt hielt, den ihm Balser bei ihrer letzten Begegnung geschenkt hatte. Sie besaß eine Kanüle in der Klinge, die man mit Gift befüllen konnte. Allein ihr Besitz war strafbar.

»Ja«, sagte Juras und streckte die Arme mit spielenden Muskeln vom Körper weg.

Da traf ihn ein Lichtstrahl, der durch seine Augen in seinen Kopf stach und ihn benommen zurückließ. Er konnte kaum noch geradeaus laufen, als ihn Ikaru mitzog. Nachdem sie das Hafengebäude verlassen hatten, traten sie auf den Platz mit der Großen Sonne und Juras erkannte sie als die Quelle des Lichtes, das ihn geblendet hatte. Ein furchtbares Dröhnen ertönte in seinem Kopf und auf einmal erfasste ihn Furcht. Er packte Ikaru und brachte ihn zum Stehen.

»Der Gott des Lichtes wird mich umbringen, Ikaru. Bring mich in einen Tempel, ich will nicht auf offener Straße sterben.«

»Wovon sprichst du da? Was ist überhaupt mit dir los?«, fragte Ikaru verwirrt.

»Bring mich in einen Tempel!« Juras spürte seine Kraft schwinden. Er konnte kaum noch stehen.

Ikaru packte ihn und zog ihn den Hügel hoch hin zu der anderen Sonne, die im Hof des Hauses stand. Juras konnte ihren Anblick kaum ertragen. Er nahm seine Umwelt nur noch schemenhaft wahr und seine Füße versanken auf ungewissem Boden.

Die Tür des Feuertempels war diesmal offen und ein Soldat aus Brag'luin stand daneben Wache. Er ließ sie ungehindert in den vom Feuer erhellten Raum, der durch die roten Banner und Teppiche aussah, als würde er glühen. Die Waffen an den Wänden verliehen dem Ganzen noch den Glanz der Funken und Juras glaubte, er brenne selbst. Bis vor den Altar brachte ihn Ikaru und ließ ihn dann auf die Knie sinken.

Juras betete. Es war die läuternde Hand eines Gottes, die auf seine Seele drückte. Er schwankte, verlor seinen Halt und sank auf seine Hände. Sein Geist wurde niedergedrückt und kurz bevor er verzweifelte, öffnete sich ihm eine schwerelose, unendliche Weite. Die Kraft der Elemente durchströmte ihn und öffnete seine Seele. Er sah einen Weg und das Licht der Zukunft, dann war er mit einem Blinzeln wieder im Tempel des Feuers und spürte sein Herz klopfen. Er schaute auf und sah Arra'mias' Blick auf sich ruhen. Der Mann betrachtete ihn kurz verstört, bevor er das gebrandmarkte Gesicht abwandte und weiter den Boden kehrte.

»Juras, was ist los?«, fragte Ikaru und kniete sich neben ihn.

Juras wandte sich zu ihm um und sagte: »Wir sollten was trinken gehen. Ich bin wirklich in Stimmung dafür.« Noch immer hörte er die ferne Melodie der Ewigkeit, aber das Licht der Zukunft verdunkelte sich schnell.

71. Ansprüche und Erbe

Sie gingen wieder in die Schenke mit den Eimern. Sie hatte etwas Aufmunterndes für Juras und Aufmunterung brauchte er. Selten zuvor hatte er die Götter so tief gespürt. Als er das Blut der Mörder seiner Geliebten vergossen hatte, hatte er den Wolf gehört, der ihn gerufen hatte. Er hatte lange mit seinem erbeuteten Kampfmesser am Kampfplatz gegessen und einfach nur geatmet. Er wusste, er hatte seine Seele verschenkt an den Gott, der die blutigen Klingen führte. Er wollte sich einreihen bei den Wölfen, in den Rudel wider die Finsternis. Doch diesmal war es der Lichtgott gewesen, der zu ihm gesprochen hatte. Seine Regeln waren streng und forderten tadelloses Verhalten. Das Licht war so hell, dass es keine Finsternis duldete, nicht einmal Schatten. Und Juras hatte die dunkle Seite in sich gesehen.

Selten nur sprachen die Götter so direkt zu einem. Doch hin und wieder geschahen Wunder. Manche waren von geringem Aufsehen, aber manchmal geschah etwas so sonderbares, wie es nur die Hand eines Gottes schaffen konnte. In Zeiten größter Finsternis erschien ein Gesandter der vereinten Elemente. Man nannte diese Erscheinung Merenan. Was allerdings dieses Erlebnis für ihn bedeuten sollten, war ihm ein Rätsel.

Sie tranken den feurigen Rhum der Insel und scherten sich wenig, wie ihr morgiger Tag aussehen sollte. Durch die Stadtbewohner erfuhren sie, dass eine Besatzungsmacht aus dem Festland angereist war. Sie sollte die Führung der Stadt übernehmen, ein Baron war längst bestimmt und auf dem Weg hierher. Ikaru und Juras waren von dieser Nachricht überrascht. Der Mann, der sie beim ersten Mal eingeladen hatte, war auch da und fragte nach Neuigkeiten über ihre Suche.

»Lebt der Herr Feuring noch?«, fragte Xoltar besorgt.

»Wir wissen es nicht«, sagte Ikaru.

»Ja, aber irgendwo muss er doch sein«, meinte jener und zog seine Mütze vom Kopf. »Wir lassen uns doch hier nicht besetzen von diesen Fremden, die unsrem Hüter in nichts nahe stehen.«

Viele zustimmende Rufe wurden laut und einige hoben ihre Becher, um darauf anzustoßen. Ein Rothaariger war unter ihnen, der einen Anderthalbhänder, aber keinerlei Rüstung trug und besonders lautstark seinen Unmut äußerte. Seine vernarbten Arme waren nackt und mit Lederbändern umwickelt.

Die aus dem Großen Reich wollten also das Land seines Vaters besetzen, und das, bevor seine Leiche gefunden worden war. Ikaru und er tauschten nur einen kurzen Blick, als Juras aufsprang und sagte: »Nicht, wenn wir es verhindern können.« Dieser Ausspruch erregte tosenden Applaus. »Ein Feuring wird immer zurückkehren, um die Freiheit zu bewahren.«

Ikaru blickte Juras zustimmend an und erhob seinen Becher. Das führte dazu, dass auch die restlichen Gäste zu ihren Getränken griffen. Der Krieger ohne Rüstung stieß ein Wolfsgeheul aus, was im allgemeinen Getöse unterging. Juras aber hielt inne und blickte erneut zu ihm rüber. Sein Antlitz zierte ein Lächeln, doch seine Augen verrieten eine tiefe Gewissheit. Bevor Juras sich wankend auf ihn zu bewegen konnte, fasste ihn eine Hand an der Schulter und raunte ihm die Worte zu: »Eure Gegenwart wird auf dem Anwesen erwartet.«

Als er sich umdrehte, erkannte er den Kutscher Kahim. »Wieso, was ist los?«, fragte Juras und schwankte leicht.

»Eine Bekannte möchte Euch in dringlichen Angelegenheiten sprechen, ja, ja«, sagte Kahim und zwirbelte sich am Bart.

»Eine Dame«, sagte Ikaru und schulterte seinen Rucksack, »Dann wollen wir sie nicht warten lassen.«

»Ja, ja«, sagte Kahim und schritt voraus.

Juras war sich da nicht so sicher. Wie wahrscheinlich war es, dass es Telda war, die sie rufen ließ? Er nahm den Becher mit und sagte zu allen gewandt: »Wir kommen wieder.«

Man verabschiedete sie freundlich und Kahim half ihnen auf dem Weg zu bleiben und geleitete sie in die Kutsche, die vor der Tür stand. Juras und Ikaru saßen sich nun gegenüber

und kurz danach fuhr die Kutsche an.

»Eine Kutsche, die uns den Hügel hinauffahren soll. Das muss eine sehr mitfühlende Frau sein«, meinte Ikaru und lächelte.

»Ich find's angemessen«, sagte Juras und schlürfte von seinem Becher und streckte die Füße aus.

Die Fahrt fiel denkbar kurz aus. Kahim öffnete ihnen die Tür und geleitete sie in den Arbeitsraum des Hauses. Dort erwartete sie Dôlwin von Mearanwe und ihr schüchterner Neffe Ardarin.

»Ihr seht schrecklich aus. Wo habt ihr euch nur herumgetrieben?«, sagte sie zur Begrüßung und griff nach ihren Händen.

Juras neigte den Kopf und stellte seinen Becher auf den großen Schreibtisch.

»Euer Vater wurde für tot erklärt. Die Vereinten des Lichts stellen keine weiteren Ansprüche an das Land. Es befindet sich noch nicht einmal ein Tempel hier.«

Juras war da anderer Meinung. Ihr Vater wollte ganz Lozak mit Licht segnen, und das schien ihm gelungen zu sein.

»Wie dem auch sei, in weniger als einem Mond wird ein Ritter aus Brag'luin die Ämter hier übernehmen. Sein Name ist Ir'dan. Ein Vertreter ist schon hier einquartiert und hat mit seinen Soldaten Stellung bezogen. Ihr müsst sofort euren Anspruch geltend machen, sonst ist euer Erbe vertan.« Frau von Mearanwe hielt inne und betrachtete sie eingehend.

»Das Erbe unseres Vaters ist bereits in unserem Herzen«, sagte Ikaru.

»Heißt das, er ist wirklich tot?«, fragte die Frau mit den blonden Haaren. Ihre Schönheit war schlicht, doch der reiche Stoff ihrer Kleidung entsprach ihrem Stand.

»Ich ... befürchte es.« Ikarus Antwort kam zögernd. »Wir können jetzt nicht hier verweilen, während uns diese Ungewissheit plagt.« Er wandte sich an Ardarin. »Es tut mir leid. Wir haben Euren Vater gefunden. Die Prinzessin ist unterwegs, um seine Überreste heim zu führen.«

Dem jungen Mann fielen die schwarzen Haare ins Gesicht und verdunkelten sein Antlitz. Sein Ring blinkte, aber er blieb still. Frau von Mearanwe stieß einen Seufzer aus und umarmte den Jungen.

»Wo wollt ihr denn hin?«, fragte sie, als sie wieder aufschaute.

»Wir müssen die Finsternis finden, die über diese Insel gekommen ist«, sagte Ikaru. »Wir werden nach Rhosa reisen. Dort werden wir sie stellen.«

Sie nickte und wirkte für einige Herzschläge sehr geknickt. Sie gab dem jungen Mann einen Kuss auf die Stirn und setzte ihn auf einen Sessel. Juras hatte sich mittlerweile an den Tisch gelehnt und auch Ikaru hielt sich an der Kante fest.

»Wenn dem so ist, wird mir nichts anderes übrig bleiben, als euch dorthinzuleiten. Ich habe ein Schiff, das vor Anker liegt. Ich kann euch bis kurz vor die Stadt bringen. Der Belagerungsring lässt keine Schiffe ohne Bewilligung durch und eine zu beantragen würde zu lange dauern. Einen halben Tag nördlich kenne ich eine Familie, die euch Pferde geben wird.«

»Das wäre sehr hilfreich. Wir danken Euch.« Ikaru sprach leise und langsam.

»Wie heißt denn dieser Vertreter, der hier die Stellung hält?«, fragte Juras.

»Rompha von Marenstad. Er ist hier im Haus. Sie haben ihren Stab im linken Seitenflügel eingerichtet und benutzen es als Garnison.«

Juras nickte, griff nach seinem Becher, trank ihn aus und wandte sich zur Tür.

»Wo gehst du hin?«, fragte Ikaru.

»Ich will den Kerl mal näher kennenlernen«, sagte Juras und schwankte zur Tür.

»Keine Dummheiten, Juras Feuring. Wir werden morgen früh aufbrechen«, forderte Frau von Mearanwe streng. Juras riss die Tür auf und schlug sie mit einem lauten Knall hinter sich zu.

72. Provokationen

Er war wütend. Das Große Reich kam einfach her und beanspruchte das Land für sich. Was ihre Bewohner davon hielten, war ihnen egal. Zuerst waren es kleine Besatzungen an der Westküste gewesen, aber dann kamen ihre Armeen und sie hatten einfach die Fürsten der großen Städte der Insel vertrieben oder ermordet. Viele Adlige waren nach Nirilatu geflohen. Was sie davon abhielt, auch den Königstitel für nichtig zu erklären, war ungewiss. Im Schloss von Rhosa wehte noch das Banner der Rose. Manche meinten, es wäre nur eine weitere Foltermethode, andere meinten, es läge an der Verschwägerung der beiden Häuser. Die Mutter des Königs der Insel war die Tante der Kaiserin gewesen.

Es dauerte nicht lange, da befand er sich wieder im nebligen Hof. Er hörte das leise Schnauben von Pferden und erkannte die Umrisse der Kutsche. Kahim war gerade dabei, sie abzuzäumen. Juras richtete seinen Blick auf den linken Seitenflügel und sah im Fackelschein zwei Soldaten, die sich unterhielten. Er schritt kurzerhand auf sie zu.

»Beim Blut!«, sagte er laut und stellte sich vor die beiden Männer. »Ist hier einer, der sich Rompha nennt? Ich will ihm sagen, wie witzig ich seinen Namen finde.«

Die Miene des einen Mannes versteinerte sich. Er hatte kurze braune Haare und eine gebrochene Nase, die ihm schräg im Gesicht hing. »Ich bin Rompha von Marenstad«, sagte er entrüstet und baute sich auf.

Juras betrachtete ihn kurz interessiert und lachte dann schallend. Mit einem unerwarteten Ruck holte er aus und schlug dem Mann mitten ins Gesicht. »Dies ist das Land meines Vaters! Ihr habt noch nicht mal sein Blut gesehen und wollt es bereits stehlen?!«

Der zweite Soldat zog sein Schildschwert blank und schritt auf Juras zu.

»Übt Besonnenheit, dies ist nicht das Blut, das ihr in Lozak vergießen wollt.« Thürmar erschien mit seiner mächtigen Gestalt und zog Juras hinter sich. Juras fand sich an der Seite eines Mannes mit schwarzem Dolch und hellen Haaren. Auch Kahim machte einige Schritte auf sie zu.

Der Stadtleiter spuckte Blut und hob die Nase haltend das Gesicht. »Diese Beleidigung darf nicht ungesühnt bleiben.«

»Meine Rede«, grölte Juras dazu und versuchte sich, aus dem Prankengriff des Hünen zu befreien. Aus dem Seitenflügel erschienen zwei weitere Soldaten.

»Ihr werdet doch nicht einen unbewaffneten Mann niederstrecken, schon gar nicht, wenn er der Sohn des Lichtritters ist?«, sagte Thürmar.

»So ...« Der Herr von Marenstad verzog das Gesicht.

»Ihr solltet schon mal eure Taschen packen ...« Juras hatte Luft geholt, um dem noch was hinzuzufügen, aber Thürmar kam ihm zuvor.

»Dem Feuer empfohlen«, sagte er und zog Juras mit in den Tempel des Feuers auf der anderen Seite. Der Mann mit dem Dolch folgte ihnen und kam Juras bekannt vor. Dabei passierten sie die Sonne im Hof. Da erinnerte er sich an den Mann mit der Narbe, der ihn bei seinem letzten Besuch in Lozak verabschiedet hatte.

»Euer Handeln ist nicht sehr klug, junger Herr«, sagte Thürmar.

»Was soll ich denn machen? Lügen? Kommt nicht in Frage«, sagte Juras überzeugt.

»Wer auf der Suche nach Blut ist, findet häufig nur den Tod.« Thürmar führte ihn durch den Tempel durch, vorbei am Feueraltar mit dem Drachen und dann zu einer Seitentür. Sie führte direkt wieder ins Haus, in den leeren Speisesaal. Hier blieb Thürmar im Halbdunkel stehen und ließ Juras los. »Wir stehen hinter euch«, sagte er. »Es gibt rund zwanzig waffenfähige Krieger hier in der Stadt, die eurem Vater lieber in den Tod folgen würden, als dieses Land zu übergeben.«

»In der Stadt gibt es weitaus mehr, die kämpfen können«, sagte der Mann mit dem Dolch und schlichter Kleidung »Und es auch wollen.«

»Warum denken alle, dass er tot ist?«, fragte Juras.

»Er hat genaue Anweisungen hinterlassen, wie wir verfahren sollen, wenn ihr zurückkehrt.«

Er hatte euch gefunden. Ihr musstet zusammenkommen und euren Weg hierher machen, weil er es so wollte.«

»Warum ist er dann nicht hier?«, fragte Juras.

Thürmar verharrte still. Schwermut legte sich über sein Gesicht und im fahlen Licht wirkte es steinern. »Ich bin sicher, er wäre hier, wenn er könnte. Er wollte zurück sein, bis ihr da seid.«

Juras runzelte die Stirn.

»Beim Blut, wir werden dafür sorgen, dass sie die Frist einhalten. Kommt vor einem Mond wieder zurück und fordert euer Recht ein. Dann werden sie sich nicht halten können. Oder es wird ein Blutbad geben.« Der Mann hatte klare blaue Augen und war wenige Sommer älter als Juras. Er war eindeutig nicht von der Insel, aber seine Sprache verriet, dass er auf der Insel aufgewachsen war. So wie Juras.

»Was Karasim sagen will ist, dass wir Lozak nicht übergeben. Nicht noch einmal. Der letzte Befehl Eures Vaters war, die Stadt zu halten. Wir werden dem folgen.«

Juras begriff, dass diese Leute ihm die Treue schworen. Sie waren bereit, ihn zu ihrem Anführer der Rebellion gegen das Große Reich zu ernennen. Eine sonderbare Situation für Juras, die er dank der sich drehenden Welt nicht besser entschlüsseln konnte. »Gut«, sagte er schlicht und wandte sich um zum Gehen. Kurz bevor er die Tür erreichte, rief er noch über die Halle hinweg: »Bin froh in euch als meine Blutsbrüder zu wissen.« Dann trat er in die Vorhalle des Hauses.

Da kam Ikaru gerade die Haupttreppe runter. »Da bist du ja«, sagte er.

»Wir haben fast die ganze Stadt hinter uns. Dieser Ritter muss ganz schön mutig sein, wenn er diesen Ort übernehmen will«, erwiderte Juras.

Ikaru nickte und blickte kurz versonnen. »Ich muss mal nach der Katze sehen«, meinte er dann und entschwand.

»Katze?«, rief ihm Juras noch hinterher und schüttelte den Kopf. Er beschloss, den Abend zu beenden, bevor es noch wilder wurde, und suchte sein Bett.

73. Erkenntnis

Am nächsten Morgen stachen sie in See. Das Schiff der Baronin von Mearanwe war größer und luxuriöser als ihr Piratenkahn von der letzten Fahrt. Es wurde kälter, und das frischte die Winde auf. Die Winde bliesen steil nach Westen, aber die Strömung hielt sie auf Kurs. Das Meer war rau und der Himmel bedeckt. Die Berggipfel hatten ihr Haupt auf Wolken gebettet. Die Welt schien zu schlafen und doch hatte sie etwas Bedrohliches.

Frau von Mearanwe strahlte trotz allem Zuversicht aus und versprach ihre volle Unterstützung. Mit ihrem goldenen Haar und ihrem gutmütigen Lächeln war sie wie Balsam für die Seele und linderte manchen Schmerz. Ardarin sprach dennoch kein Wort. Sein Vater war der Prinz der Insel gewesen und hatte den Weg von Licht und Schatten eingeschlagen. Gegen aller Vorbehalte war er mit einem Vereinten der Elemente gemeinsam unterwegs gewesen und hatte den Tod gefunden.

Juras und Ikaru begegneten ihm an Deck, als es dunkel wurde. Ein paar Laternen waren entzündet worden und Ardarin stand unter einer. Er wirkte schüchtern und fast zu zerbrechlich für die Welt, die an ihnen vorüber zog. Juras lehnte sich neben ihn an die Reling, verschränkte die Arme und schaute zum Himmel, der keine Sterne zeigte.

Ikaru trat in den Lichtschein dazu und sagte: »Wisst Ihr, wonach Euer Vater gesucht hat?«

Ardarin drehte sich ihnen langsam zu und betrachtete sie eine Weile. »Er war auf der Suche nach Erkenntnis«, sagte er dann sanft.

»Was für eine Erkenntnis sollte denn dieser Dämon sein?«, fragte Juras.

»Jeder Kampf gegen einen Dämon ist eine Erkenntnis. Wir lernen sie nicht mehr zu fürchten.« Ardarin senkte den Blick.

»Musstet Ihr gegen einen kämpfen?«, fragte Ikaru.

»Tun wir das nicht alle?«, fragte Ardarin und blickte wieder hinaus ins Meer voller Finsternis. »Der Dämon der Blutgier ist stärker als viele denken. Er hat sich längst gegen die Vereinten des Lichtes erhoben.« Ardarin schaute auf: »Mein Vater sagte, die Wurzel des Übels würde sogar im Herzen des Lichttempels selbst liegen.«

»Kein Wunder, dass Vater dem nachgegangen ist«, sagte Ikaru.

»Wie, was? Wir sollen Vereinten des Lichtes in den Hintern treten?«, fragte Juras erfreut.

»Ich befürchte es«, sagte Ikaru. »Habt Ihr Namen?«, fragte er an Ardarin gewandt.

Der schüttelte den Kopf. »Es wurde alles geheim gehalten. Ohne Beweise wären sie von den Richtern als Ketzer hingerichtet worden.«

»Hatten sie Verbündete?«, fragte Ikaru weiter.

Ardarin nickte. »Einige aus dem Alten Volk unterstützten ihre Suche. Sie sind sogar aus dem Festland angereist. Aber die Finsternis hat auch vor ihnen nicht Halt gemacht.«

Juras stieß sich vom Schiffsgeländer ab und seine Hand glitt zum Schwert. Es war ein Reflex. Aber dann erinnerte er sich daran, dass er mit einem aus dem Alten Volk verabredet war, der seine ganze Sippe mitbringen wollte und noch etwas von Drachen erzählt hatte. Er erinnerte sich daran, dass sein eigenes Blut mit dem Alten Volk verwandt war, und es erfüllte ihn mit Unbehagen.

Die Welt war in Finsternis getaucht und das Licht der schwankenden Laternen wirkte schwach. Hin und wieder ließ man ein Lot sinken, um sicherzustellen, dass man der Küste nicht zu nahe kam.

74. Ankunft in Rhosa

Sie kamen vor die Bucht von Rhosa und gingen mit einem Ruderboot an Land. Nicht aber ohne vorher noch einmal von Frau von Mearanwe eindringlich darauf hingewiesen zu werden, dass sie rechtzeitig wieder nach Lozak zurückkehren sollten. Sie hatten noch eine Frist von 22 Tagen, aber allein die Rückfahrt würde schon die Hälfte der Zeit einnehmen. Die Edle gab ihnen eine genaue Wegbeschreibung zur Familie, die sie unterstützen würde. In Rhosa sollten sie sich dann wieder an Irrsan, den Tuchhändler, wenden. Sie überreichte Ikaru auch einen Geldbeutel und eine Bürgschaft über ihre Herkunft. Juras hatte die Kampfaxt im Feuertempel von Lozak gelassen. Immerhin waren sie nun mit Sternenstahl gerüstet und eine große Waffe hatte er nun auch.

Es war früher Morgen, als sie das Land betraten. Der Weg zum Haus der Familie war nicht weit, aber sie mussten den Hang hinauf. Die Leute waren verwandt mit einem Baron aus Brag'luin und hatten sich wegen gewisser Intrigen auf die Insel zurückgezogen.

»Ich glaube, ich kenne jemanden, der in Rhosa eine Schenke betreibt«, sagte Ikaru, als sie den Hang hinaufkletterten.

»Du glaubst?«, fragte Juras.

»Ich bin mir nicht sicher, ob er es durchgezogen hat. Er ist ein Ureinwohner, wie er im Buche steht. Klein, rothaarig, aufbrausend und ein genialer Kämpfer. Einmal haben wir zwei gegen acht Mann gekämpft. Thrix hat sechs von ihnen niedergestreckt. Nach dem Einsatz trennten sich unsere Wege. Er meinte, er wolle mit seinem Ersparten ein Gasthaus in Rhosa eröffnen.«

»In welchen Bannern hast du bisher gekämpft?«, fragte Juras.

»In keinem mit großen Namen.«

»Warst du schon mal im Eisland?«

»An der Südgrenze, aber ich war damals noch ein kleines Kind.«

»Tragen da wirklich alle diese Nordländer?«, fragte Juras weiter.

»Ich kenne einige Eisländer«, grinste Ikaru, »aber selbst unter ihnen tragen nur die Verrücktesten so ein Schwert.«

Sie erreichten bald die Straße zu Rhosa. Sie folgten ihr, bis sie den Hof sahen, der an eine Weide anschloss, auf der Rinder und Pferde grasten, woran man sofort erkannte, dass diese

Leute aus dem Festland stammten. Die Menschen der Insel hielten Ziegen oder Schafe, manche Schweine. Man nutzte Esel zum Transport und erfreute sich an den bunten Vögeln oder Affen. Aber Pferde, Pferde gab es erst seit der Einwanderung der Südländer. Die Insel war durchwachsen mit dichten Wäldern, auch wenn es eine Verbindungsstraße quer über die Bergkette zwischen Luiréva und Rhosa gab. Der Weg war aber so beschwerlich, dass die meisten es dennoch bevorzugten, mit dem Schiff zu reisen oder den langen Weg an der Küste zu nehmen.

Die Leute auf dem Hof waren sehr zuvorkommend, als sie den Namen von Mearanwe hörten, und waren sofort bereit, sie mit einer Kutsche nach Rhosa zu bringen. So erreichten sie noch am Mittag die Stadt. Ein Gardist aus dem Großen Reich überprüfte die Bürgerschaft am Stadttor.

»Mehr als ein Schwert ist Euch nicht erlaubt, die hohen Herren.«

Juras runzelte die Stirn. »Wie ist Euer Name?«, fragte er spitz.

Der Gardist wirkte etwas eingeschüchtert: »Es ist das Gesetz, Hoher Herr, keinem Besucher, bis auf der Kaiserin ist mehr als eine Waffe erlaubt.«

»Euer Name«, sagte Juras grollend.

»Thruhem, Hoher Herr«, sagte der Mann ergeben.

»Ihr haftet mir mit Eurem Blut für diese Klingen. Ich will sie wieder haben, in einem makellosen Zustand.«

»Jawohl, der Herr«, sagte Thruhem und nahm mit wachsender Ehrfurcht, die Waffen entgegen. Juras behielt das Sonnenschwert und Ikaru das Langschwert.

»Mit Eurem Blut«, sagte Juras, bevor sie weiterfuhren, und blickte dem Soldaten grimmig hinterher.

75. Thrix

Sie fuhren direkt zum Tempel des Lichts. Das Gebäude war nicht sonderlich groß, aber von den Inselbewohnern legten eh nur wenige Wert auf einen Besuch im Tempel. Es waren die neuen Bewohner von Rhosa, die dort ihre Versammlungen hielten, meist Leute von hohem Stand. Vereinte aus anderen Tempeln, Adlige, die hier ihre Sommerresidenzen hatten oder Gelehrte und Offiziere. Sie sahen aber keinen schwarzhäarigen mit roten Augen davor herumlungern und beschlossen zu Irrsan zu fahren. Vielleicht waren sie einfach noch zu früh.

Beim Tuchhändler war man sehr erfreut über ihre so baldige Rückkehr. Die beiden rothaarigen Damen des Hauses waren schon drauf und dran, sie für den Abendausgang einzuplanen, als Ikaru anmerkte, dass sie noch einen Freund besuchen müssten. Die jungen Frauen waren sehr enttäuscht, ließen sie aber gehen.

»Puh, und ich dachte, wir kommen da nicht mehr raus«, sagte Juras, als sie vom Mittagessen gestärkt wieder auf der Straße standen.

»Ich hätte nichts gegen etwas Theater gehabt«, meinte Ikaru. »Aber nach dem Gasthaus meines Freundes zu suchen, finde ich verlockender. Außerdem sollte man den Damen keine falschen Versprechungen machen.«

Sie liefen aus dem äußeren Wohngebiet der Großreicher raus und hinein in die alte Innenstadt. Das Schloss im Meer wirkte wie eine zarte Blume in den Klauen eines Greifvogels. Viele Rosen blühten in allen erdenklichen Farben und brachten trotz des grauen Himmels Farbe in die Welt. Die Olāner waren kein kriegerisches Volk, aber Schatten kannte die Abgründe der Menschen und er wusste sie als Waffe zu nutzen. Schatten war jene Gestalt, die stets an der Seite der Menschen reiste und sie aus ihren Fehlern lernen ließ. Er war die schmerzende Erkenntnis, die einen vor dem Tod ereilt. Er war schrecklich und notwendig zugleich und deshalb nannten sich auch die Kämpfer der Insel nach ihm. Die meisten Bewohner der Insel aber versuchten, auch das Licht zu sehen und sahen es als verwerflich an Leben zu nehmen. Sie versuchten, sich mit den Begebenheiten abzufinden. Die Kaiserin war weise genug gewesen, den Menschen ihren Glauben zu lassen, hatte aber den Tempeln der

Elemente die Landnahme gestattet. Wo ein Tempel stand, hatte der Vereinte Rechte und beteiligte sich an der Regierung. Das war eine sehr effektive Form, die Insel unter Kontrolle zu halten.

Auf den Straßen patrouillierten Einheiten von Soldaten des Großen Reiches. Juras fiel auf, dass das tragen einer Waffe, ihn auf einen gewissen Stand erhob und es fing an ihm zu gefallen. Er streifte mit breiten Schultern durch die Gassen und folgte Ikaru, der ihm die Namen der Schenken vorlas.

»Drachenhorn, ... Salbling, ... Blütenrausch ... klingt alles nicht nach ihm.«

»Was ist damit?«, meinte Juras und deutete auf ein Schild, auf dem mit roter Farbe eine 6 gezeichnet war. Die Farbe war reichlich aufgetragen worden, sodass sie runter geronnen war wie Blut.

Ikaru lächelte. »Er wird dir gefallen«, sagte er und schritt voran. Er stieß die Schenkentür auf und es wurde sofort klar, dass dies ein Treffpunkt des Rudels war.

Söldner aus allen Herrenländern hatten sich hier eingefunden. Das Rudel konnte von so etwas banalem, wie Landesgrenzen nicht getrennt werden. In ihnen floss dasselbe Blut.

»Thrix!«, rief Ikaru und bahnte sich einen Weg an den Tischen vorbei, auf einen kleinen Mann zu. Er war klein, aber kräftig, ein roter Bart und zu einem Zopf geflochtenes Haar umrahmten sein rundes Gesicht.

»Grünschnabel! Es hat dich also doch noch hierher verschlagen. Sind viele Sommer vergangen, und sie scheinen gut zu dir gewesen zu sein.« Der Mann grinste über das ganze Gesicht, doch dann nahm er Juras in Augenschein. »Wen hast du denn da mitgebracht?«

»Das ist mein Bruder, Juras«, sagte Ikaru.

»Haha, es gibt noch mehr von deinem Blut? Und auch noch so wohl geraten? Wie konntet ihr eure Waffen behalten?«

»Das ist eine lange Geschichte«, sagte Ikaru »Vielleicht erzähle ich sie dir bei einem Becher Rhum?«

»Wo sind meine Manieren? Setzt euch an den Tisch, ich hole uns was zu trinken.«

Wie es schien, lief der Laden gut. Thrix hatte zwei recht ansehnliche Kellnerinnen, die für das Wohl der Gäste sorgten und die Tische waren voll. Ihr Platz war direkt neben dem Tresen und Thrix kam mit drei Bechern und einer Flasche zu ihnen. Er entkorkte die Flasche, füllte die Becher auf und sagte dann: »Auf die guten alten Zeiten und auf die guten Neuen!« Er stieß mit Ikaru und Juras an. »So, nun erzählt mal. Was treibt euch hierher? Und wie kommt es, dass ihr eure Schwerter behalten durftet?«

Die Flasche war bis zum Boden ausgetrunken, als Ikaru und Juras ihre Schilderungen beendet hatten. Thrix war sehr beeindruckt zu hören, dass er zwei hohen Herren gegenüber saß, die auch noch solch prächtige Schwerter bei sich trugen.

»Steckst du immer noch so viel ein oder hast du mittlerweile gelernt, dich zu verteidigen?«, fragte er Ikaru lachend.

»Teilst du immer noch so viel aus oder hast du gelernt, dich zu beherrschen?«, fragte Ikaru schmunzelnd zurück.

»Ich bedaure«, sagte Thrix, »Ich bin einfach zu freigiebig.« Mit diesen Worten langte er nach einer weiteren Flasche am Tresen und stellte sie auf den Tisch.

»Wie es scheint, hast du deinen Traum verwirklichen können«, meinte Ikaru.

Thrix nickte erfreut und öffnete die Flasche. Aber als er die Becher gefüllt hatte, verdüsterte sich sein Blick. »Doch was ist ein Traum ohne Alptraum? Wo Licht ist, ist auch Schatten.« Thrix trank seinen Becher grimmig leer und stierte in den Raum.

»Wovon sprichst du?«, fragte Ikaru.

»Von den elenden Halsabschneidern, den Aasfressern«, brummte Thrix laut.

Juras und Ikaru warfen sich fragende Blicke zu.

»Ihr könnt es nicht wissen, seid ja neu in der Stadt. Hier treibt sich eine Bande herum, die Schutzgelder erpresst. Die Großreicher machen nichts gegen sie, wahrscheinlich kassieren sie selber mit elende Schmarotzer. Sie kommen einmal im Mond und nehmen sich jedes Mal

mehr.«

»Warum beseitigt ihr sie nicht?«, fragte Juras.

Thrix brummte in seinen Bart hinein und füllte seinen Becher. »Es sind Sprösslinge von irgendwelchen Adligen. Einen der Ihren zu töten, wäre ein Todesurteil. Außerdem haben sie hier in der Stadt Waffen und wir nicht.«

»Wir schon«, meinte Juras.

Thrix blickte auf und fasste ihn in Augenschein.

Ikaru nickte. »Wir sind immer noch Wölfe. Du kannst uns beauftragen und wir sehen mal nach dem Rechten.«

Thrix blickte sie beide amüsiert an und fing dann leise an zu lachen. »Aus dem Welpen ist ein richtiger Wolf geworden.« Sein Lachen steigerte sich zu einem Jubeln und er haute mit der Hand auf den Tisch. »Aber warum nicht? Ihr kommt mir wie gerufen. Ich bin sicher, dass ich 100 Sonnenstücke sammeln kann. Alle hier würden es sehr begrüßen, wenn den Schnöseln mal gezeigt wird, wo es lang geht.«

Juras war dem nicht abgeneigt. Die Summe war beachtlich und vorerst hatten sie nichts Besseres zu tun, als zu warten. Sie sollten ein paar Weicheiern das Puder aus der Hose klopfen. Das hätte er unter Umständen sogar kostenfrei gemacht.

»Wie viele sind es denn und wo finden wir sie?«, fragte Ikaru

Thrix nickte lächelnd. »Sie treffen sich im Keller einer Gaststätte mit dem Namen Fasshahn. Sie hat so einen dämlichen Fasan auf dem Dach nicht zu verfehlen. Ihr braucht eigentlich nur den Anführer erwischen, sein Name ist Genard. Habt ihr den, zerstreut sich der Rest und rennt heulend nach Hause.«

Ikaru trank aus seinem Becher. »Abgemacht alter Freund. Wir brauchen aber eine Klausel, die uns von dem Auftrag entbindet, falls unser Informant auftaucht«, sagte er dann.

»Ist doch schnell erledigt«, meinte Juras. »Rein und wieder raus.«

»Dein Bruder hat die richtige Einstellung. Aber das hat ja noch Zeit. Heute Abend seid ihr meine Gäste. Wir wollen trinken auf die guten alten Tage und auf die guten, die noch kommen.«

76. Die Botschaft

Juras erwachte am nächsten Morgen verkatert in der leeren Schenke und Ikaru reichte ihm einen Becher zu trinken. Juras nahm einen Schluck und spie es im weiten Bogen wieder aus.

»Willst du mich vergiften?«

»Es ist doch nur Wasser«, sagte Ikaru entrüstet.

»Lass uns was Frühstückstücken gehen«, meinte Juras und richtete sich streckend auf. Er nahm seine Sachen und stampfte Richtung Tür. Das Tageslicht blendete sie, als sie auf die Straße traten, und die Meeresluft wehte ihnen feuchte Luft entgegen, die nach Rosen duftete. Von einem Straßenhändler kauften sie sich eine warme Suppe mit Reis und Fisch und setzten sich an einen Platz, in dessen Mitte ein Springbrunnen sprudelte.

Sie überlegten, wie sie vorgehen sollten. Sie hatten sich zur Mittagszeit mit Irinas verabredet. Wenn sie noch etwas Zeit verträdelten, würden sie den Tempel rechtzeitig erreichen. Sollte Irinas nicht da sein, wollten sie das Gasthaus mit dem Fasan aufsuchen und sich mit den Örtlichkeiten vertraut machen. Als zur Messe die Mittagsglocken läuteten, war kein Irinas zu sehen und auch danach nicht.

»Anscheinend auch heute nicht«, sagte Ikaru. »Nebenbei, was ist mit dem Sonnenschwert? Willst du es nicht zurückgeben?«

»Spinnst du?! Die wollten, dass wir das Schwert wieder in gute Hände bringen, und das ist geschehen. Wenn sie es haben wollen, müssen sie erst freundlich fragen. Außerdem ist der Auftrag noch nicht beendet.«

Ikaru nickte bedächtig und meinte dann. »Gut, lass uns diesen Fasan suchen.«

Der Tag war trüb. Der Mond der Dunkelheit. Es war die Jahreszeit, in der das Leben sich

zurückzog und alles bedeckt war von einem dumpfen Schleier. Ihre Blicke waren nach innen gekehrt und beide sann ihren Gedanken nach, als plötzlich fünf Gestalten ihren Weg versperrten. Eine von ihnen war eine Frau mit braunen Haaren und Augen. Sie war eingehüllt in schwarze Gewänder, die sie mit Lederräumen an den Körper gebunden hatte. Unter ihrem Mantel verbarg sie ein Kampfmesser. Der Mann neben ihr wirkte wie ein Steppenkrieger und trug ganz offen den Säbel der Südländer. Die zweite Frau im Bunde überragte sie alle um mindestens einen Kopf und ihr blondes Haar und die Wurfaxt unter ihrem Umhang verrieten sie als Eisländerin. Neben ihr stand ein Mann, der nur etwas kleiner, aber dafür muskulöser war und ein langes Bündel trug. Sein Haar schimmerte in einem blauen Schwarz und seine Augen waren dunkel wie der Nachthimmel. Juras erkannte ihn wieder als den stummen Zeugen seiner Tat im Schlachthaus. Vor ihnen stand, in braunes Leder gehüllt und mit Kampfstöcken im Gürtel Baerdin. Sein Haar war mit einem Lederband zusammengebunden, ein Bart umrahmte sein Gesicht. Der Geruch des Waldes haftete ihm an und er hatte die Arme vor seiner breiten Brust verschränkt.

Juras musste schlucken. Zum Glück war Afas nicht dabei.

»Ich hatte Euch gesagt, dass der Tag kommen wird, an dem das Schicksal seinen Preis fordert. Nun ist der Tag der Entscheidung da. Eure Taten bestimmen, wer ihr seid.«

Das klang fast wie eine Todesdrohung. Selbst hier, in den breiten Straßen von Rhosa, war sich Juras nicht sicher, zu welchen Taten dieser Mann aus dem Alten Volk fähig war.

»Es gibt einen Ort, an dem alle einen Platz finden, ganz gleich, woher sie kommen. Dort regiert die Freiheit. Wenn ihr nach Lozak zurückkehrt, fordere ich eure Zusammenarbeit.«

»Wir folgen dem Weg unseres Vaters«, sagte Ikaru. »Er hat dich nicht verurteilt, tu du es nicht mit uns.«

»Der Weg eures Vaters führte durch die Finsternis. Erst durch die Schatten seiner Seele erkannte er das wahre Licht. Sein Weg war schmerzhaft und verlustreich. Werdet ihr ihm folgen können?«

»Wir werden ihm folgen oder sterben«, sagte Juras.

»Sterben, ja sterben werdet ihr«, sagte Baerdin und fasste Juras enger ins Auge. »Weißt du schon deinen Namen?«, fragte er dann.

Juras fand die Frage etwas verwirrend, doch bevor er antworten konnte, sagte der Mann mit den dunkelblauen Augen: »Wir müssen los.« Er deutete mit dem langen Bündel in eine Richtung.

Es waren Besatzungssoldaten, gleich zehn Mann, die im Gleichschritt durch die Straße zogen. Baerdin verzog das Gesicht und nickte dann. Bevor sich alle abwendeten und sich in verschiedene Richtungen verstreuten, steckte die Frau mit dem Kampfmesser Juras einen Zettel in die Hand. Sie warf ihm einen strengen Blick zu, huschte dann über die Mauer in einen Vorgarten und verschwand.

Die Patrouille trabte lautstark an ihnen vorbei, während Juras den Zettel in seiner Hand entfaltete und versuchte zu entschlüsseln. »Komm ... le ... ben, lebend ...«

»Von wem ist das?«, fragte ihn Ikaru.

»Keine Ahnung«, sagte Juras und richtete den Blick auf das letzte Wort der Nachricht. Da wurde ihm ganz heiß und er fühlte ein Beben. *Sie* hatte ihn geschrieben. Das verlieh dem Stück Papier einen immensen Wert. Dennoch zerknüllte er es in seiner Hand, als er merkte, dass Ikaru über seine Schulter spähte. Der blickte ihn nur lächelnd an und nickte leicht, als er ihn an der Schulter fasste.

»Komm Bruder, lass uns weiter nach diesem Vogel suchen«, sagte er dann und schritt voran.

77. Der Fasshahn

Die Straßen von Rhosa waren sehr gepflegt. Die mit hellem Stein gepflasterten Straßen waren von Blumenbeeten gesäumt. Man hatte diese Form auch für die neu gebauten Häuser übernommen, aber diese Grundstücke waren von Zäunen umgeben. Hier und da schaute ein

scheues Tier durch die Gitter, welches die Bewohner als Haustier hielten. Bunte Vögel mit gestutzten Flügeln waren sehr beliebt, aber auch Äffchen oder eben die Pferde.

Unter einem großen Kirschbaum war ein Sitzplatz, wo sich zwei ältere Herren aus dem Großen Reich unterhielten. An diesem Platz fanden sie den ausgestopften Fasan auf einem Dach. An der Tür war als Klinke ein Fasshahn angebracht. Sie betraten die Schenke und setzten sich gleich an den Tresen und fielen bis auf ihre Kleidung nicht weiter auf. Hier versammelte sich die Elite, die ein Schwert tragen durfte und aus dem Großen Reich stammte. Die Schenke war gut besucht, hauptsächlich junge Leute, die in Juras' Augen nichts hatten, was er anstreben würde. Sie wirkten verweichlicht und überheblich. Juras fragte sich, ob er nun tatsächlich zu diesen Leuten gehörte. Die meisten von ihnen trugen nur leichte Rüstung oder waren in samtene Gewänder gekleidet. Seide war auch sehr beliebt. Der Stoff kam aus den Südländern und auf der Insel hatte man sehr gute Handelsbeziehungen zu ihnen. Juras schüttelte den Kopf.

»Seid wohl weit gereist, die Herren«, sagte der Wirt und stellte ihnen zwei schäumende Maß voll Bier vor die Nase.

Ikaru hob dankend den Krug, nahm einen kräftigen Schluck und wischte sich dann den Schaumbart vom Gesicht.

»Seid ihr in Kämpfe geraten?«, fragte der Wirt neugierig weiter.

»Was für eine Frage«, sagte Juras und beschloss, das Getränk zu probieren.

»Diese elenden Schatten«, sagte der Wirt. »Sie sollten endlich akzeptieren, dass sie verloren haben.«

Ikaru stieß Juras mit dem Fuß, bevor der etwas sagen konnte. »Wir alle tun, was wir tun müssen«, sagte er dann.

»Das Zeug ist gut«, sagte Juras, »Wie viel habt Ihr denn noch davon?«

Der Wirt lachte. »Einen ganzen Keller voll Sohn. Alles aus Brag'luin. Lass ich mir mit den Schiffen kommen. Auf der Insel wissen sie einfach nicht, was guter Geschmack ist.«

Juras blickte ihn so eindringlich an, dass der Wirt in seinem Lachen innehielt.

»Habt Ihr denn hier Probleme mit den Olönern?«, fragte Ikaru, um die Aufmerksamkeit des Wirtes wieder auf sich zu lenken.

»Das Übliche«, sagte der Wirt. »Sie wollen sich den Regeln nicht fügen und machen weiter mit ihrer gottlosen Unordnung.«

Juras knallte seinen leeren Krug auf den Tresen und sagte: »Gebt mir noch einen Grund.«

Der Wirt lachte und füllte seinen Krug neu auf. Juras ballte die Faust und spürte sein Blut durch seine Adern pochen.

»Seit wir hier sind, sind zwei Personen in den Keller gegangen und nicht wieder aufgetaucht«, flüsterte Ikaru zu ihm geneigt.

Erst jetzt fiel Juras die Treppe hinter dem Tresen auf. Der Auftrag. Richtig. Sie mussten in den Keller kommen, um den Anführer zu finden. Wenn schon zwei nach unten gegangen waren, wie viele waren es dann insgesamt? Was war ihr Plan? Er nahm den vollen Krug, schlürfte daran und knallte dann zwei Goldmünzen auf den Tisch. »Die nächste Runde geht auf mich«, sagte er laut.

Das Angebot wurde wohlwollend aufgenommen und der Wirt lachte erneut. Der Zapfhahn wurde nun mehrfach bedient und die Krüge auf die Tische verteilt.

»Was hast du vor?«, fragte Ikaru.

»Wenn sie betrunken sind, kämpfen sie schlechter. Das Gesöff hier ist leicht wie Wasser, wenn die nur das vertragen, haben wir leichtes Spiel.«

»Hast du jetzt vor alle umzubringen?«, fragte Ikaru etwas aus der Fassung.

Juras dachte nach, schüttelte dann aber den Kopf. »Nicht heute.«

78. Wolfsgeheul

Ihre Lokalrunde verschaffte ihnen einige persönliche Handschläge und wohlgemeinte Grüße.

Tatsächlich neigten die jungen Adligen zur schnellen Heiterkeit. In Juras brodelte es. Zwei weitere Männer waren in den Keller gegangen und nicht wieder hochgekommen.

»Wir sollten jetzt gehen, bevor wir dann mit allen da unten sitzen«, sagte er zu Ikaru.

»Holt mir mal ein neues Fass hoch«, rief der Wirt den viel beschäftigten Gehilfen zu, da erhob sich Juras und sagte: »Lasst mich das machen, dann kann ich mich auch vergewissern, dass Ihr wirklich ausreichend Vorrat habt.«

Der Wirt nickte ihm lächelnd zu und Ikaru folgte Juras runter in den Keller. Der Raum unten war nicht sehr groß, aber dafür auf allen Seiten mit Fässern gefüllt.

»Wir sollten sie anzünden«, meinte Juras. »Aber dieses Zeug brennt wahrscheinlich noch nicht einmal.«

»Wo sind sie hin?«, fragte Ikaru.

»Wer?«

»Die Leute, die hier runter sind.«

Wenn sie sich nicht in den Fässern versteckt hatten, gab es hier nicht viel mehr Raum, wo sie sein konnten.

»Wir müssen uns beeilen«, sagte Ikaru und klopfte die Fässer ab.

Juras blickte in die Ecken. Als er sich hinkniete und das Stroh beiseiteschob, veränderte sich die Welt um ihn herum und eine schwere Last legte sich auf ihn. Stöhnend sank sein Kopf nach vorn. Der Geruch des Waldes drang durch seine Nase. Er sah im Mondlicht Blut auf Blätter tropfen. Er hörte, wie sich Schritte leise raschelnd näherten. Als er die Kraft fand aufzuschauen, sah er Ikaru vor sich stehen. Doch noch während er ihn anblickte, verwelkte das Gesicht seines Bruders und Ikaru sank auf die Knie. Juras hingegen spürte, wie sich sein Schmerz legte und sein Körper gestärkt wurde. Es war wie die Wärme der Sonne aufzusaugen, mit den ewigen Felsen von Asalur verbunden zu sein. Er erstarkte schnell seine Sicht, klärte sich. Er war wieder im Keller des Fasshahns und es roch wieder nach der Plörre, die der Wirt Bier nannte.

»Ich denke, das wird es sein«, sagte Ikaru kniend vor ihm und drehte an einem Zapfhahn. Daraufhin schwang sich eine Wand aus vier Fässer auf und sogleich standen ihnen drei bewaffnete Männer gegenüber.

Juras hatte Schwierigkeiten, dem Geschehen zu folgen, auch die drei schienen genauso verduzt zu sein wie sie. Ihre drei Gegner fackelten nicht lange und zogen ihre Kurzschwerter. Ikaru nahm das Langschwert samt Gehänge vom Rücken, um ihn zum Parieren zu benutzen. In dem engen Raum konnte er die lange Klinge kaum ziehen.

»Hier darf keiner rein, der nicht eingeladen ist«, sagte einer und trat in den Kellerraum und schlug auf Juras ein. Juras fluchte laut, wich aus und versuchte, dabei sich zu bewaffnen. Im Fackellicht leuchtete das Sonnenschwert nur fahl. Die anderen zwei standen noch im Vorraum, von dem vier Türen abgingen.

»Wir suchen Genard«, sagte Ikaru, »Es gibt da ein paar Sachen zu klären.«

»Das Einzige, das wir zu klären haben, seid ihr«, sagte einer mit samtroten Hosen und einem bestickten Jackett. Er attackierte Ikaru, doch der parierte mit dem Schwert in der Scheide.

Juras grollte. Ikaru hieb dem Kerl mit den Samthosen den Knauf ans Kinn. Mit einem lauten Klacken klappten dessen Zähne zusammen und er sank auf eines der Fässer zurück. *Das sind Anfänger*, dachte Juras.

»Ihr wollt wirklich mein Blut fordern?«, fragte er laut und verzichtete darauf, anzugreifen.

Als Antwort darauf hieb der junge Mann, der in den Raum getreten war, direkt auf ihn ein. Juras verzichtete auch auf die Abwehr. Metall kratzte auf seiner erzenen Rüstung.

»Elender!«, rief Juras, packte den Mann an der Schulter und trieb ihm sein Schwert in den Leib. Der Dritte entschwand hinter einer der vier Türen und knallte sie hinter sich zu.

»Musst du sie denn alle gleich umbringen?«, fragte Ikaru eisig.

»Es war ihre Entscheidung. Ein Kampf ist kein Spiel.«

Ikaru horchte. Es waren Stimmen hinter der Tür zu hören und jemand kam die Treppen

runter. Wieder fühlte Juras das Pulsieren der Kraft. Der Boden unter ihm schien mit ihm zu verschmelzen. Und wieder sah er Ikarus Gesicht verwelken.

»Hör auf damit!«, rief er und versetzte seinem Bruder ein Schlag ins Gesicht. Ikaru verharrte für einen Herzschlag, schlug dann aber zurück. Juras wusste nicht, wie ihm geschah. Ein Blitz explodierte in seinem Kopf und dem folgte eine tiefe Dunkelheit.

Als er die Augen wieder öffnete, waren sie umzingelt. Ikaru stand vor ihm und blutete bereits aus vielen Wunden. Sie waren in diesem engen Raum gefangen und es gab keinen Ausweg. Ikaru stolperte über Juras' Bein und verlor den Halt. Als Juras sich gerade erheben wollte, stach einer der Schwerter nach ihm und traf ihn so tief, dass die Scharniere der Rüstung ächzten. Juras holte Luft, die schmerzhaft in seinen Lungen brannte. Ikaru rutschte an der Wand zu Boden und gleich vier Mann standen um sie herum, um ihm den Rest zu geben.

Sie waren geliefert. Dies war der heilige Augenblick des Todes. Juras wartete, aber nichts geschah. Er sah Ikaru auf dem Boden atmen, doch der Rest der Welt schien wie Angehalten. Er holte noch einmal Luft und sah den Schweiß von seiner Nase tropfen. Immer noch geschah nichts. Juras umfasste den Griff seines Schwertes, dann holte er aus und schwang seine Klinge in die Reihe der still verharrenden Gegner. Sie fielen einer nach dem anderen und Juras spürte die Blutlust, als er über die gefallen Körper stieg und sich einen Weg bahnte.

»Juras!« Ikaru war aufgestanden und versuchte, ihm zu folgen. »Hör auf damit.«

Juras ließ sich nicht aufhalten. Er hielt erst inne, als sie wieder oben im Schankraum ankamen, wo alle Gäste bewegungslos dasaßen.

»Wir gehen«, sagte Ikaru und schob ihn voran.

Juras betete. Das Blut rauschte in seinen Ohren, wie das Heulen eines Wolfes. Nur halb bekam er mit, dass Ikaru ihn auf die Straße zog. Erst, als ein Reiter an ihnen vorbeiritt, stellte er fest, dass die Welt um ihn sich wieder weiterdrehte. Sie verdeckten ihre blutige Kleidung mit ihren Umhängen und versuchten möglichst unauffällig, wieder ins Gasthaus von Thrix zurückzukehren.

79. Wunden lecken

Es war, als hätte eine Glocke in seinem Kopf geschlagen. Ein Ton, der seine ganze Welt ins Beben gebracht hatte. Bilder rauschten in einer wahnsinnigen Geschwindigkeit vor seinem inneren Auge vorbei und die Stille um ihn bildete dazu eine zähe Starre. Was war es, dass ihn gepackt hatte? Aber er wollte nicht nachdenken über das, was es bedeuten konnte. Der selbst gebraute Honigwein von Thrix schmeckte ihm da viel besser.

Als Thrix erfahren hatte, was passiert war, hatte er sie in seinem Zimmer untergebracht. Er schlug sich vor Freude aufs Knie und konnte es kaum fassen, dass sie es tatsächlich getan hatten. Er bezahlte ihnen einen Teil des Geldes sofort, versprach ihnen die andere Hälfte zum morgigen Tag und versorgte sie reichlich mit allem, was sie brauchten. »Wie habt ihr das geschafft? In nur einer Nacht?«

Ikaru und Juras schauten sich an. Dann steckte Juras die Nase wieder in den Krug und trank reichlich.

Ikaru zuckte die Schultern. »Sie haben sich kaum gewehrt«, sagte er dann.

»Werdet ihr gesucht?«, fragte Thrix lachend.

»Vielleicht«, antwortete Ikaru.

Thrix nickte bedächtig. »Ich werde mich mal umhören, was man sich erzählt. Ihr seid hier vorerst sicher. Erholt euch erst einmal. Kommt ihr mit den Verletzungen zurecht? Ich kann euch diesen Trank nur wärmstens ans Herz legen.« Er reichte Ikaru eine Messingflasche.

»Trinkt so viel ihr könnt. Ihr seid meine Gäste«, sagte Thrix und klopfte Ikaru auf die Schulter. Dann ging er wieder hinunter, um der Wirt zu sein.

»Lass mich das mal ansehen«, sagt Ikaru und deutete auf Juras' Wunde an der linken Seite.

Sein Blick blieb auf dem blauen Fleck in Juras' Gesicht hängen. »Ich wollte dich nicht so hart treffen«, sagte er und lockerte Juras Rüstung.

»Hast du was damit zu tun gehabt?«, fragte Juras und versuchte seine Rüstung auszuziehen, ohne den Krug abzustellen.

»Womit?«, fragte Ikaru und nahm ihm den Krug aus der Hand.

»Womit wohl?« Juras zog die Rüstung aus und nahm den Krug zurück. »Das hat wahrscheinlich alles was damit zu tun, dass wir so vielen vom Alten Volk begegnet sind. Sie belegen dich mit Flüchen, die dir den Verstand rauben.«

»Wie lange wirst du noch brauchen, um zu verstehen, dass du auch einer bist?«, sagte Ikaru ruhig und säubert die Wunde.

»Einer, was?«, fragte Juras herausfordernd.

Ikaru reichte ihm die geöffnete Messingflasche. »Trink das. Wenn Thrix einen Trank braut, dann wirkt er auch.«

Ikaru selber war übersät von kleineren Schnitten und Prellungen. Sein Kopf brummte und er war müde. Der Morgen graute bereits und die Vögel begannen ihren Gesang.

»Warum hast du das getan?«, fragte Ikaru.

»Was getan?«

»Warum hast du sie alle umgebracht? Wir hätten auch einfach verschwinden können.«

»Sie hatten sich für den Kampf entschieden. Wer das Blut fordert, darf den Tod nicht scheuen«, sagte Juras und schwenkte seinen Krug. Er spürte das leise Lachen in sich brodeln.

»Du solltest mehr trinken«, sagte Ikaru. »Ich werde das nähen müssen.«

80. Tag der Toten

Juras erwachte erst wieder am Abend. Er hörte Ikaru leise ein Lied singen. Er saß am offenen Fenster auf der Fensterbank und neben ihm brannten drei Kerzen.

Es gibt Licht auf Erden, Dunkelheit im Werden
Es gibt Welten, die brechen, Götter, die sich rächen
Es gibt Nehmen im Geben und Tod im Leben
Es gibt Liebe im Glauben, Tränen in den Augen
Es gibt Fragen, die die Antwort in sich tragen
Es gibt Kämpfe, die nicht enden, Krieger in den Himmel senden
Es gibt Blinde, die sehen, Schmerzen, die nicht vergehen
Es gibt Kräfte, die machen, dass wir im Tode ewig lachen

Morgen war der Tag der Toten. Juras mochte diesen Tag nicht, weil er ihn dazu zwang, sich zu erinnern. Ikaru schnitzte gedankenverloren eine Flöte, während er sang. Juras holte das Buch des Schwertkampfes hervor und las erneut die Zeile: Ich finde euch. Er versuchte, sich den Mann vorzustellen, der dem Lichtgott diente, mit roten Klingen gegen Dämonen kämpfte und sich mit dem Alten Volk verbündete. Wer war er? Und wer war Juras Feuring von Lozak?

Die Tür zum Raum wurde geöffnet und Thrix trat mit einem breiten Speisetablett herein. Er stellte es auf dem Tisch ab und klatschte in die Hände. Dann holte er einen klingenden Beutel hervor und warf ihn Juras zu. »Wie versprochen die andere Hälfte. Herzlichen Glückwunsch, niemand weiß genau, was im Fasshahn passiert ist. Die meisten glauben sogar, die Bande hätte sich selbst aufgemischt. Ihr seid fein heraus. Wirklich saubere Arbeit. Frag mich nur, wie ihr das hinbekommen habt. Werdet euch sicher einen Namen machen, wenn ihr als Brüder weiterarbeitet.«

»Danke dir, Thrix«, sagte Ikaru. »War er da?«, fragte er dann.

»Nein, keinen Rotäugigen gesehen. Hätte dir schon Bescheid gesagt. Der muss ja mindestens so verrückt sein wie ihr, um sich einen derartigen Treffpunkt auszusuchen. Nehme an, er kommt morgen.«

»Wie kommst du darauf?«, fragte Ikaru.

»Morgen gibt es hier jede Menge Prozessionen. Viele aus dem Umland werden herbei strömen. Die zwei Friedhöfe liegen außerhalb der Stadt. Die Gardisten werden schon mit den Leuten jede Menge zu tun haben und sich dann auch noch auf eine große Fläche verteilen müssen. Die besten Bedingungen, um sich in die Stadt rein- oder rauszuschleichen.«

Ikaru nickte. »Wir sollten uns vorbereiten.« Er stand auf und verließ mit Thrix den Raum.

Juras blieb liegen und wiegte den Goldbeutel in der Hand. Wer auch immer Juras Feuring von Lozak war, er durfte in der Stadt ein Schwert tragen und hatte stets eine Handvoll Gold in der Tasche. Und eine Prinzessin. Sie war auf dem Weg hierher gewesen, als sie sich getrennt hatten. War sie schon hier angekommen? War sie hier? Er betrachtete den diamantenen Ring, wie eine Wahrsagerkugel und das Gestein schien leise zu ihm zu sprechen.

81. Der Sprung

Sie hatten bereits alles gepackt und Ikaru hatte Juras' Wunde neu verbunden, als sie am nächsten Mittag vor dem Lichttempel standen. Der Himmel war grau, der Nebel kroch die Berge hoch. Die Prozessionen, die an ihnen vorübergingen, waren schwarz gekleidet und schweigsam. Nur hin und wieder ertönte ein Gong oder es wurden leise Gebete gesprochen. Viele trugen Blumen bei sich, um sie zum Grab ihrer Verstorbenen zu bringen. Aus einer dieser Mengen löste sich eine Gestalt in einem schwarzen Umhang und kam auf sie zu. Die Kapuze war tief ins Gesicht gezogen, aber die roten Augen schimmerten hervor, als Irinas bei ihnen hielt und sagte: »Seid ihr bereit? Wir werden in die Berge ziehen, unser Weg ist weit.« Er strahlte noch immer diese entschlossene Grimmigkeit aus. Er war wieder zu Kräften gekommen und der Schatten umhüllte ihn mit stoischer Stille.

»Ja«, sagte Ikaru schlicht und sie liefen los.

Mit den Menschen zusammen durchliefen sie das Stadttor, ließen sich ihre Waffen geben und zweigten ab, als sie sich unauffällig entfernen konnten. Sie schlugen sich in die Büsche und hielten auf die Bergkette zu.

»Wo gehen wir eigentlich hin?«, fragte Juras.

»Er hat sich ins Inselinnere zurückgezogen.«

»Wo ist deine Armee?«, fragte Juras weiter.

»Sie wartet.«

»Was ist mit den Drachen?«

Irinas schwieg.

»Will ja nur wissen, worauf wir uns da gefasst machen müssen«, sagte Juras und rückte die Waffen zurecht, die er trotz ihrer Last gerne wieder bei sich trug.

»Wenn ihr die Drachen sehen wollt, müsst ihr euren Geist öffnen und in den Abgrund schauen.« Irinas war plötzlich stehen geblieben und Juras fast in ihn hineingerannt.

Sie blieben Auge in Auge stehen. Juras fühlte den Bann des Alten Volkes. Allein in ihrer Nähe zu sein bewirkte, dass man von etwas umschlossen wurde. Aber diesmal fühlte Juras eher eine ebenbürtige Verschmelzung und er wusste, dass er diesen Weg bis zum Ende gehen würde. Irinas nickte ihm zu und sie liefen weiter.

Sie stiegen Böschungen hinauf und erkletterten Abhänge. Sie rasteten in der Dunkelheit und liefen bei Tag weiter. Bald schon mussten sie klettern und schmalen Pfaden folgen. Es war ein alter Handelsweg, der früher mit Eseln überwunden wurde. Es gab einen Pass, den man Donnerhall nannte, aber dieser Weg wurde seit der neuen West-Ost-Verbindung selten benutzt. So kam es auch, dass ihr Weg von einer Spalte von 6 Schritt unterbrochen wurde. Die Überreste einer hölzernen Brücke standen noch da. Es ging ziemlich steil abwärts, aber weniger als 10 Schritt tiefer befand sich ein Vorsprung. Irinas sprang, nachdem er sein Schwert und seinen Rucksack rüber geworfen hatte, leichtfüßig rüber. Juras betrachtete die kleine Distanz, behielt die Sachen an und sprang. Noch während er sprang, wusste er, dass er scheitern würde.

»Juras!«, rief ihm Ikaru hinterher und schon fiel er. Das harte Gestein empfing ihn mit offenen Armen und dann ertönte das Lied der Ewigkeit.

82. Herz eines Kriegers

Er spürte sein Herz, er sah es geradezu in glühendem Licht strahlen. Als das Licht sich soweit gedämmt hatte, dass es nicht mehr blendete, da sah er eine Frau neben sich. Sie hatte langes, blondes Haar und klare, blaue Augen. Ihr Blick war gütig und voller Freude. Sanft hatte sie ihre Hand auf die Seine gelegt. Ein Amulett in der Form eines Schwanes mit einem kleinen blauen Stein glitzerte an ihrem Hals. Juras nahm jede Einzelheit wahr. Er fühlte sich wie an die Erde gebunden, als wäre er eins mit ihr. Er konnte sich nicht bewegen, doch war er gänzlich entspannt. Es war, als fließe warmer Honig durch seine Adern.

Juras, mein Sohn, hörte er sie. Sie strich mit der Hand über seine Wange und für Juras war es ein Streicheln der Seele. Ihr Antlitz verblasste mit dem Licht, das allmählich erlosch. *Du hast das Herz eines Kriegers und du wirst der Finsternis widerstehen. Dein Vater hat nach einem Dämon gesucht und nach all der Zeit hat er ihn gefunden, als er euch hätte finden müssen.* Sie neigte sich vor und gab ihm einen Kuss auf die Stirn. Dann war es dunkel. Juras fühlte sich zerschmettert. Doch er fühlte immer noch eine Hand auf der seinen ruhen. Es war plötzlich empfindlich kalt und Juras zitterte. Die Hand regte sich und tastete an ihm herum und zog dann eine Decke zurecht, die ihn wieder bedeckte. Als Nächstes durchbrach ein Lichtstrahl die Dunkelheit und Juras erkannte das Sonnenschwert.

»Du bist wach?«, fragte Ikaru, der das Schwert hielt. »Eigentlich müssten jetzt all deine Knochen gebrochen sein. Es ist ein Wunder, dass du überlebt hast«, sprach Ikaru weiter.

»Ich habe sie gesehen.« Juras schaute sich um.

»Wir sind hier in einer Höhle in den Bergen. Irinas hat sie gefunden. Er ist los, um den Weg zu erkunden. Die Dunkelheit scheint ihn nicht zu stören. Schlaf jetzt. Wenn möglich, werden wir morgen aufbrechen.«

Von da an schwiegen sie und Ikaru steckte das Schwert wieder in die Scheide. Man hörte das Jaulen eines Wolfes in der Dunkelheit und Juras sah die in Mondlicht getauchten Berghänge hinter dem Höhleneingang, bevor er seine Augen schloss.

83. Das Mädchen bleibt am Leben

»Es gibt einen kleinen Kratersee, zwei Tage von hier entfernt. Dort werden wir sie erwarten.« Irinas stand über ihm und blickte auf ihn herab. Seine schwarzen Haare umrahmten das weiße Gesicht und die roten Augen glühten.

»Sie?«, fragte Juras und rüttelte sich. Er fühlte sich erstaunlich ausgeruht und unverletzt.

»Er wird kommen und sie wird ihn begleiten«, sprach Irinas.

Das Sonnenlicht erreichte sie in der Höhle nur gedimmt. Aber in der Außenwelt konnte Juras die schneebedeckten Gipfel sehen, die weiß leuchteten. Ikaru packte schweigend ihre Sachen zusammen. Er schien keine Worte zu brauchen und auch Irinas reichte Juras nur noch sein Schwert und schritt dann zum Höhlenausgang, um am Absatz auf sie zu warten.

Juras richtete sich auf, wog sich in den Schultern und gürtete dann das Sonnenschwert um. *Ja, gut. Warum nicht?*, dachte er sich. Er musste nur noch herausfinden, was real war und was ein Traum. Wenn die Leute um ihn herum so tun wollten, als ob es das Selbstverständlichste auf der Welt wäre, im hohen Gebirge der Insel Dämonen zu jagen, dann wollte er es ihnen gleichtun. Beim Herrn des Blutes, zu viel Gerede störte sowieso. Er beschloss seine Erfahrungen für sich zu behalten und rappelte sich auf.

Den ganzen Tag verbrachten sie damit, Felsen zu erklimmen und über Abgründe zu springen. Sie hatten den Gipfel schon vor Augen, in dessen Mitte sich der See befand. Er lag im Vergleich zu den mit Wolken bedeckten Bergrücken noch relativ niedrig, aber die Pflanzenwelt wurde hier schon deutlich karger.

In der Nacht legten sie ihre erste und letzte Pause ein. Weit und breit waren keine Spuren von Menschen zu finden. Juras war froh, sich endlich hinsetzen zu können. Er war vorsichtiger geworden, aber das Tempo, das Irinas vorgegeben hatte, hatte ihm nur wenig Zeit dafür gelassen. Es hatte auch wenig Zeitraum für Gespräche gegeben. Er hatte jeden Augenblick erwartet, aus seinem Traum zu erwachen, denn er hatte immer wieder die wehenden blonden Haare einer Frau mit einem langen Schwert an der Seite gesehen, die ihnen voraus geschritten war. Gerade jetzt, sah er sie neben ihrem Lager Wache halten.

»Du wirkst etwas abwesend«, sagte Ikaru und reichte ihm frisches Wasser.

Juras blickte ihm ins Gesicht und sah ihre Ähnlichkeit.

»Wir werden morgen den See erreichen. Am Abend erwarten wir den Sternensänger. Er hat Irinas Schwester bei sich. Sie soll überleben.« Ikaru setzte sich neben ihn. Er fröstelte leicht und zog sich den Umhang enger.

Juras schaute erstaunt. Er war geradezu überfallen worden von dem Schwarm an Wörtern, die plötzlich zu ihm gesprochen wurden. »Woher weißt du das? Hat er dir das gesagt?«

»Er hat viel zu uns gesagt, hast du ihm nicht zugehört?«, war die prompte Antwort.

Juras winkte ab und schüttelte den Kopf. Das Alte Volk vermochte es den Geist zu verschlüsseln, sodass man sich selbst nicht mehr verstand. Vielleicht wurde er ganz einfach ein bisschen wahnsinnig und war doch nicht in den Abgrund gefallen und hatte sich das alles nur eingebildet, oder er war gefallen und dies war ein fieser Streich der Götter, um ihn in seinem Ableben zu peinigen. Vielleicht war es auch beides.

»Das Mädchen soll überleben, Juras.«

»Schon klar«, bluffte Juras zurück, »Werd' schon keine Jungfrauen töten.«

»Sie wird wahrscheinlich schon tief im Einfluss des Dämons stehen. Sie könnte sich mit ihm verbinden und uns angreifen.«

»Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit?«

»Irinas geht schwer davon aus.«

Juras nickte versonnen. »Wir haben die Klängen des Blutes und des Lichts und einen aus dem Alten Volk dabei. Dem seine Armee und Drachen schwirren auch noch hier irgendwo in der Nähe herum«, grummelte Juras und wedelte mit der Hand in der Luft.

»Irinas Sippe hat keine Krieger, er ist ihr einziger Kämpfer. Sie werden uns in der Nähe des Sees erwarten, um den Dämon auszutreiben.«

Juras hatte schon wieder dieses dringende Bedürfnis aufzuwachen. »Seit wann treiben wir Dämonen aus?«, fragte er etwas kratziger, als er wollte.

»Sag mal, hörst du gar nicht zu?«, fragte Ikaru entrüstet. »Das Mädchen bleibt am Leben. Das ist alles, was du dir merken musst.«

Juras nickte einverstanden und blickte rüber zu ihrer blonden Wächterin.

84. Die Jungfrau

Sie erreichten den See am späten Nachmittag. Es war ein Becken, das sich über 60 Schritt erstreckte. Das Wasser war klar und still. Das Gestein war schwarz, nur unterbrochen von roten Eisenoxiden. Irinas wies sie an zu warten und schritt einen Teil des Ufers ab. Ikaru und Juras setzten sich und bereiteten ein kleines Lager.

Als Irinas zum frühen Abend zurückkehrte, reichten sie ihm Essen und Trinken. Er aß und war doch in tiefe Gedanken versunken. Sein Schwert lag griffbereit über seinen Knien, sein Blick glühte in weite Ferne. Nach dem Essen hob er seinen Kopf und betrachtete die heller werdenden Sterne. Unverhofft erhob er die Stimme zu einer Anrufung:

Dann, wenn die Zeit gekommen ist,
Den Kampf zu fühlen in seiner ganzen Kraft,
Möge Güte sein Licht strahlen über die Dunkelheit.
Möge Geduld den Blutdurst stillen,

Sodass der Frieden die Bekenntnis bewahren kann
Und der Glaube nicht zerbricht.

Juras fand das etwas überspannt, vergaß aber seine Einwände, als er aus der Dunkelheit eine Gestalt hinter Irinas auftauchen sah. Sie war wunderschön und ihre Augen leuchteten sanft in die Nacht. Sie trat langsam an sie heran und sprach mit warmer Stimme: »Ihr seid gekommen, doch was habt ihr euch erhofft?«

Juras fand die Frage befremdlich. Ihre Stimme erhob sich wie eine warme Windböe und formte ein Lied über die Sterne und die Bestimmung. Juras fand das noch viel befremdlicher. Ikaru blinzelte ihm die ganze Zeit zu und hielt ein Seil in den Händen.

Ah, die Jungfrau vom Alten Volk, die am Leben bleiben soll.

Von da an ging alles sehr schnell. Das Mondlicht gab ihnen genug Licht, um sich abzustimmen. Sie flankierten die Frau von beiden Seiten und packten zu. Sie leistete ihnen keinen Widerstand, nur ihre Stimme verklang und machte Platz für tiefe Stille.

Da surrte ein Pfeil durch die Dunkelheit und traf den bisher reglos gebliebenen Irinas. Eine Gestalt mit Haaren wie Pech und Augen wie Gluten, erschien hinter einem Felsen. Die Haut war grau, der Blick leblos.

»Du bist also endlich gekommen«, rief er und stürzte sich auf Irinas. Der wich diesem Angriff aber mit dem Pfeil in der Brust aus. So sehr sie sich glichen, so sehr unterschieden sie sich auch wie die Nacht von der Finsternis.

Juras zog das Sonnenschwert und sein Leuchten ließ den Dunklen fauchen und lenkte seine volle Aufmerksamkeit auf sich. Er war schnell. Ehe Juras sich versah, hatte er die Distanz von 8 Schritt überwunden und rempelte ihn mit voller Wucht zu Boden. Er war stark. Trotz seines schlanken Äußeren lag sein Griff eisern auf Juras' Armen und drückte ihn zu Boden. In seinen Augen spiegelte sich Blutdurst, als er seinen Mund öffnete und Juras die spitzen Reißzähne sah.

Plötzlich aber ließ der Sternensänger von ihm ab. Juras sah die Sterne am dunklen Himmel leuchten und er hörte Irinas Stimme so deutlich, dass sie ihn durchdrangen und die Worte wirkten, wie von seiner eigenen Seele gesprochen: »DU, SCHATTEN EINES WESENS. DU UNVERMEIDBARES DUNKEL, DU HAST DAS LICHT GESEHEN DAS DICH VERNICHTEN WIRD. ES IST VORBEI.«

Juras stand wieder auf und sah Ikaru und Irinas, wie sie versuchten, den Dunklen zu stellen. Immer wieder schaffte er es, einen seiner Gegner zu benebeln, und wich dem anderen aus, um selber anzugreifen. Umso näher man ihm kam, desto schwieriger wurde es, die Gedanken zu ordnen und sich nicht der Leere des Sternenhimmels hinzugeben.

»Ich habe versucht, mir ein Teil des Lichtes zurückzuholen. Aber das Blut der Dämonen ist Gift«, sagte der Sternensänger und verharrte. Sein Blick wanderte rüber zu der gefesselten Frau. »Wenn die Finsternis eure Seele geholt hat, gibt es keinen Weg mehr zurück.«

Irinas zögerte nicht und stach zu. Er durchbohrte sein dunkles Ebenbild mit feurigem Blick. »Dein Weg endet hier Bruder«, sagte er.

Der Sternensänger zuckte kurz, brach dann aber in schallendes Gelächter aus und befreite sich vom blutigen Schwert. Juras trat vor. Die Jungfrau vom Alten Volk musste überleben, aber der Auftrag lautete, den Dunklen zu vernichten. Den Dunklen, der ihm seinen Vater entrissen hatte, bevor er ihn kennenlernen konnte. Das Sonnenschwert durchstach den Dämon wie Licht die Dunkelheit. Zum ersten Mal tauchte der Ausdruck von Zweifel in den leblosen Augen auf.

»Du hast das Licht gesehen, das dich vernichten wird«, sagte Juras. Er fand, dass es bei ihm nicht so durchdringend klang und fügte deshalb noch ein grollendes »Beim Blut!«, hinzu.

Die Gestalt sank in sich ein wie kalte Asche. Ikaru sprang zurück. Juras schüttelte die zerstäubenden Reste von der leuchtenden Klinge und Irinas gab einen tiefen Seufzer von sich.

»Ist er weg?«, fragte Juras etwas überrascht.

»Er ist eingegangen ins Nichts«, antwortete Irinas.

»Immerhin, wir leben noch«, sagte Juras.

»Ja«, sagte Ikaru, »Und sie auch.«

Die Hände der Frau waren gefesselt und ihr Kopf gesenkt. Sie war wirklich sehr hübsch. Juras konnte sich nicht helfen und sah immer wieder die Prinzessin in ihr, obwohl er wusste, dass das nicht sein konnte. Sie konnte nicht schöner sein als die Prinzessin, also war sie höchstens gleich schön. Aber diese Trauer in ihrem Gesicht erweckte sein Mitgefühl. Konnte es wirklich sein, dass das Dämonenblut etwas so Schönes zerstören konnte?

Irinas löste das Seil und hielt sie fest. »WIR WERDEN DICH RETTEN, SCHWESTER«, sagte er. »DIE KRAFT DES WASSERS IST AN UNSERER SEITE. UNSERE SIPPE ERWARTET UNS SCHON. SELBST WENN DICH DIE DÄMONEN IN DIE FINSTERNIS SCHLEPPEN WOLLEN, SIE KÖNNEN DICH NICHT ZERSTÖREN.«

Wieder war es Juras so, als ob er selber die Worte gesprochen hätte. Einige Schatten in ihrem Gesicht lichteten sich.

»DER HÜTER DES WASSERS IST ZURÜCK?«, fragte sie mit scheuer Freude, dass Juras fast selbst aufgelacht hätte, obwohl er noch nicht einmal wusste, warum. Dieses Gespräch war wirklich sehr ergreifend, selten zuvor hatte er so viele Gefühle in so wenig Worten gefunden.

85. Ein Gespräch

Sie beschlossen, die Nacht am See zu verbringen. Irinas Sippe war nach seiner Aussage nicht mehr weit entfernt. Die Austreibung würde hier stattfinden. Sie würden auch die Kraft des Feuers um Hilfe bitten, deshalb mussten sie drei Lagerfeuer bereiten. Juras war sehr überrascht, so viel über das Vorhaben der anderen unterrichtet zu werden. Auf einmal redeten sie wieder mit ihm, auch wenn er sich manchmal nicht sicher war, ob er sich manches nicht nur einbildete.

Bei Tag mussten sie die schöne Frau unter dunklen Decken verstecken. Ihre Haut wurde beim Sonnenlicht trocken und spröde und Risse bildeten sich. Es musste schrecklich sein, seine Seele so langsam zu verlieren. Juras hatte von Dämonen gehört, die Menschen in Besitz nahmen. Die Dunklen nutzten die Fähigkeiten der Dämonen, mit denen sie sich verbündet hatten, bis auch sie das unausweichliche Ende erreichte.

Ikaru blieb an der Seite der Schönheit und sprach mit sanfter Stimme zu ihr. Irinas und Juras kletterten etwas tiefer, um Feuerholz zu sammeln. Bei der Gelegenheit sprach Juras das Offensichtliche an: »Sie ist deine Schwester und du lässt sie mit ihm allein?«

»Sie sind nicht allein.«

Ach ja, Gespräche mit dem Alten Volk hatten immer so einen Beigeschmack.

»Dir ist schon aufgefallen, dass es zwischen den beiden knistert?«

»Er ist ihr Hüter, es gibt nichts zu befürchten.«

Das war doch mal eine begrüßenswerte Einstellung. »Was ist mit dem Dämon? Kriegen wir den wirklich aus ihr heraus?«

Irinas antwortete verzögert: »Wir werden viel Kraft brauchen.«

»Das heißt, du bist dir nicht sicher.«

»Es geht nicht darum, sicher zu sein. Es geht darum herauszufinden, was das Richtige ist und alles danach zu richten. Bist du dazu bereit?«

Juras kämpfte gerade mit einem vertrockneten Strauch, den er aus der Erde ziehen wollte. Er stemmte beide Beine in den Boden und zog mit aller Kraft an den Wurzeln. Mit einem Ruck gaben sie nach und Juras wäre fast die Klippe heruntergestürzt, hätte Irinas ihn nicht gehalten.

»Geh nicht so leichtfertig mit deinem Leben um. Viele haben gelitten, um es zu erhalten.«

War das jetzt eine Beleidigung?

Irinas ließ mit einmal jeglichen Reisig fallen und eilte wieder den Berg hoch. »Sie greifen an! Wir müssen uns beeilen«, rief er zurück und Juras spürte die Unruhe der Dringlichkeit in sich aufsteigen. Er eilte Irinas hinterher.

86. Angriff

Als sie oben angekommen waren, bot sich ihnen im letzten Sonnenlicht ein ungewohntes Bild. Eine Schar von vielleicht dreißig Männern und Frauen mit leuchtenden Augen hatte einen Schutzwall um Ikaru und die Frau gelegt. Sie wurden von zwei Armbrustschützen ins Visier genommen und drei weitere Personen wedelten mit ihren Klingen herum. Die Verteidiger waren weder bewaffnet noch gerüstet. Sie standen einfach nur da und hielten sich Hand in Hand.

Irinas rannte unaufhaltsam weiter auf die Angreifer zu. Der Schatten um ihn verdichtete sich und hüllte seinen ersten Gegner in Dunkelheit, als er über ihn kam. Die Armbrustschützen schossen und man hörte einen Aufschrei. Juras folgte ins Getümmel. Irinas war wie ein Geist, der aus dem Nichts trat und seine Gegner in eben dieses beförderte. Juras wandte sich nach einem Schwertträger um, als er eine Kälte hinter sich fühlte. Es war ein grausiges Gefühl und es ließ ihn erstarren.

»Juras Feuring von Lozak! Spross des Sonnenanbeters, der elendig vor meinem Meister kniete.«

Juras drehte sich langsam um und sah in ein Gesicht, so grau wie der Nebel. Die Augen lauerten wie die der Eule bei Dunkelheit. Das letzte Licht erstarb, die Nacht brach ein.

Dein Blut ist dem Untergang geweiht. Deine Götter sterben. Nichts, was du tust, wird daran etwas ändern, dröhnte es in Juras und blockierte sein Denken.

Er war in den Wirkungskreis eines Dunklen geraten. Jetzt konnte alles passieren. Seine Hand mit dem Schwert bebte. Da wurde ihm wieder bewusst, dass er das Sonnenschwert hielt. Das Leuchten des Schwertes brachte seine Gedanken wieder zur Besinnung. Er fühlte eine Schar Lichtgestalten hinter sich, die ihm Kraft spendeten, als er ausholte. Das klare Licht der Klinge durchschnitt die Dunkelheit und hinterließ einen hellen Streifen.

»Beim Blut bis zum Ende!«, rief Juras aus und versuchte etwas in der Dunkelheit zu erkennen, die dem Lichtstreich folgte. Er fühlte sich versetzt in eine andere Welt, eine Welt, in der die Zeit stillstand und nur das Pochen seines Herzens ihm Halt gab. Er blinzelte, sog die kalte Nachtluft in seine Lungen und versuchte, seinen Gegner ausfindig zu machen.

Feuer wurden da entzündet, mehrere Gestalten huschten im spärlichen Licht herum, ihre Augen schimmerten geheimnisvoll. Irinas stand plötzlich neben ihm, mit Blutspritzern im Gesicht. Er starrte herunter und Juras folgte seinem Blick. Ikaru kniete auf dem Boden über einer Leiche und nutzte das Licht der Sonnenklinge, um einen Brief zu entziffern. Anders als bei Dämonen verblieben die Körper der Dunklen in dieser Welt. Die meisten zumindest.

»Wer ist der Kerl?«, brachte Juras endlich heraus und stellte fest, dass seine Stimme etwas lauter klang, als er beabsichtigt hatte. Irgendetwas war mit ihm geschehen, etwas, was er nicht begreifen konnte.

Viele leuchtende Blicke wendeten sich in seine Richtung.

»Woher weiß der, wer ich bin?«, schrie er weiter, weil er sich nicht davon abhalten wollte.

»Sie wissen weit mehr über euch als ihr über euch selbst«, sagte Irinas mit eisigem Blick und steckte sein Schwert weg.

Juras blickte Irinas wütend an. Er hatte schon eine Angriffshaltung eingenommen, als Ikaru die Stimme erhob und einen Namen laut aussprach.

»Was?«, sagte Juras immer noch viel zu laut.

»Earend«, sagte Ikaru noch einmal. »Sie wurden von ihm beauftragt.«

»Beauftragt was ...«

»Könntest du bitte aufhören zu brüllen und das Licht deines Schwertes ruhig halten?«, sagte Ikaru.

Juras grollte, aber sprach leiser weiter: »Beauftragt was zu tun?«

»Uns zu töten. Wir stehen hier wieder namentlich drin mit Beschreibung.« Ikaru steckte den Brief ein und erhob sich.

Weitere Feuer wurden entzündet. Die Gestalten bewegten sich in vollkommener

Lautlosigkeit.

»Macht euch bereit«, sagte Irinas. »Wenn wir den Dämon von ihr austreiben wollen, müssen unsere Wesen rein und konzentriert sein.« Mit diesen Worten entfernte er sich, um sich lautlos mit den anderen zu verständigen.

»Der hat hier gerade eine Hand niedergemetzelt und spricht von Reinheit. Der hat doch einen Schatten.« Juras brach in gereiztes Gelächter aus.

Ikaru blickte nur nachdenklich in Richtung der schönen Frau, die anmutig in der Mitte des Feuerzirkels saß. »Sie ist wunderschön«, sagte Ikaru.

»Ja, kaum zu glauben, dass es Geschwister sind«, meinte Juras und sein Lachen erstarb. Er konnte von Irinas halten, was er wollte, aber wann immer er sie ansah, sah er die Gestalt der Prinzessin und doch wusste er, dass sie es nicht war. Sie war der Inbegriff der Schönheit und es wäre ein Genuss, sie anzusehen, wenn sie nicht so traurig wäre. Er wandte den Blick ab und sah, dass sich die Gestalten zwischen den Feuern postiert hatten und eine Melodie summten.

»Was ist eigentlich unsere Aufgabe?«, fragte Juras an Ikaru gewandt.

»Sie zu retten«, sagte Ikaru, immer noch fest mit dem Blick auf die Schönheit.

»Wo bleiben die Drachen?«

Ikaru antwortete nicht, er wirkte abwesend. Der Gesang des Alten Volkes erklang im Widerhall mit den Bergen und die Sterne und der Mond erstrahlten. Doch da, Juras sah eine Bewegung in der Mitte des Feuerkreises. Der flackernde Schatten der Frau verdichtete sich und wuchs heran zu einer drachenähnlichen Gestalt, die sich verfestigte, mit der Frau vereinte, und die Oberfläche ihrer Schwingen wurde glänzend. Juras neigte den Kopf. *Ist das jetzt echt?* Er hörte ein leises Klingeln hinter sich und sah, dass Ikaru sein Schwert gezogen hatte und den Drachen fest anvisierte. Es schien echt zu sein. Juras blickte wieder zur Drachengestalt zurück. Sie war auf sie zugeschritten und erhob nun drohend die Schwingen weit über ihren Köpfen. Es fühlte sich sehr echt an, als der Drachenkopf auf ihn hernieder stieß und das Einzige, was Juras noch machen konnte, war, den Arm vors Gesicht zu heben. Er spürte den Aufprall, doch er fühlte sich wie ein Felsen, an dem jeder Drachenzahn zerschellen musste. *Elendes Mistvieh.* Er hielt seine Gedanken gerne zuversichtlich. Was er aber sah, übertraf all seine Erwartungen.

Der schwarze Drachenkopf hatte sich in seinen Arm verbissen, der ganz aus Stahl zu bestehen schien. Er blickte herab und sah den Boden nun viel weiter unter sich als gewohnt. Er holte aus und schlug auf den Kopf ein und seine Faust wirkte wie ein Hammer. Sogleich lösten sich die Zähne und der Kopf schnellte hoch. Juras hatte einen Augenblick, um sich umzuschauen. Der Kreis des Alten Volkes um sie herum wirkte wie eine undurchdringliche, leuchtende Kette. Nur dort, wo Irinas stand, lauerte ein grollender Schatten.

Wieder ertönte das leise Klingeln und Juras sah unter sich, wie Ikaru sich in Bewegung setzte. Juras machte einen Schritt vor und spürte die Erde beben. Er fühlte sich wie ein Berg und er schleuderte eine weitere Felsenfaust gegen den Drachenkopf, bevor dieser Ikaru mit seinen Schwingen bedrängen konnte.

»ASSANĀRA, WIR RUFEN DICH ZURÜCK«, sprach das Alte Volk mit einer Stimme.

Juras spürte einen starken Sog und die Bestie schien für einen Wimpernschlag an Gestalt zu verlieren, sich aufzulösen. Verdichtete sich dann aber schnell wieder und der Drache brüllte, als er sie mit eisigem Feuer anspie. Doch nichts geschah. Zumindest nichts, was schmerzhaft war. Ikaru stand direkt vor dem Drachen und der Eishauch umrahmte ihn, als stehe er in einer Kugel. Dasselbe galt für Juras und die Lichtkette des Alten Volkes.

»Gib sie frei!«, rief Ikaru. »Ziehe von dannen ins Nichts. Beim Herrn des Lichts und des Feuers, hinfert mit dir.«

Juras fasste den Drachenkopf mit beiden Händen und drückte zu. Die Gestalt verblich, bis sie sich in dunkle Flammen auflöste und zusammensank. Zurück blieb nur die liebliche Gestalt der Frau, hilflos zusammengesunken auf einem Felsen.

Das Alte Volk näherte sich langsam und schloss den Kreis, während Juras fühlte, dass er

wieder schrumpfte. Es war, als würde er durch einen Vorhang streifen. Die Feuer und der Mond leuchteten wieder heller, aber das Leuchten des Alten Volkes verblasste. Ikaru sank erschöpft zu Boden und Juras schritt zu ihm. Die Erde bebte nicht mehr unter seinen Schritten und er fühlte ein gewisses Bedauern darüber.

»Haben wir da gerade einen Dämon ausgetrieben?«, fragte Juras, setzte sich neben Ikaru und lehnte sich an seine Schulter.

Irinas hob die Frau hoch und legte sie in weiche Decken.

»Ja«, schnaufte Ikaru.

»Hast du gesehen, was ich gesehen habe?«, fragte Juras weiter.

Eine Frau mit langem, braunem Haar und leuchtend grünen Augen, die an den Wald erinnerten, brachte ihnen Trinken und Essen in hölzernen Schalen und ließ sie dann wieder allein.

»Kommt darauf an, was du gesehen hast«, sagte Ikaru und blickte in die Dunkelheit.

Juras kaute auf etwas Süßem, das nach Honig und Nüssen schmeckte und überdachte noch einmal, wie er es bezeichnen sollte. Der Saft, den er trank, um das ganze runterzuspülen, war aber so fruchtig und weich, dass er die zu sagenden Worte vergaß und so genoss er sein seltsames Mahl auf einem Berggipfel, umgeben vom Alten Volk, deren Augen in die Nacht leuchteten wie Leuchtkäfer.

87. Du siehst, was du sehen musst

Als er endlich wieder Worte fand, war Ikaru eingeschlafen und sein Kopf lag auf Juras' Schulter. Juras legte sich seinen Rucksack zurecht und lehnte sich vorsichtig mit Ikaru zurück, um die Sterne zu betrachten. Ihm drehte sich der Kopf. Sie hatten den Dämon erwischt, der ihren Vater getötet hatte. Doch dieser war erschaffen worden von einer weit größeren Finsternis, die noch immer auf Asalur wandelte. Der Dunkle, der ihn angegriffen hatte, hatte von seinem Vater und von einem Meister gesprochen. Konnte dieser Meister ein Richter sein? Und was war mit ihm geschehen? Ob er es mit Balsers Drogen übertrieben hatte? Die blonde Wächterin zumindest hatte ihn verlassen.

»Du hast dich gut geschlagen«, sagte Irinas, der plötzlich neben ihm aufgetaucht war und in die Hocke ging. »Das Ritual weitet den Geist. Für manche ist es gut, für andere ist es zu viel.«

»Seid ihr dafür zuständig? Sehe ich deshalb diese komischen Dinge?«, fragte Juras gereizt.

»Du siehst, was du sehen musst. Aber es ist weit mehr in Bewegung geraten, als du wahrnehmen kannst.«

»Was soll das heißen?« Juras war das Rätsel raten leid.

»Meine Sippe und ich sind euch zu großem Dank verpflichtet. Wir schätzen uns glücklich, euch kennengelernt zu haben.«

Juras neigte den Kopf. Solch freundliche Worte von Irinas schienen ihm befremdlich. »Wird sie wieder gesund?«, fragte er etwas versöhnlicher.

»Sie wird sich erholen. Morgen werden wir aufbrechen. Wir führen euch zurück zum Meer. Ihr werdet noch ein Licht brauchen, bevor ihr euch der Finsternis stellt.« Mit diesen Worten erhob sich Irinas wieder und entfernte sich.

Das Alte Volk hatte sich in kleinen Gruppen niedergesetzt und ruhte. Zumindest dachte Juras, dass sie das taten. Für ihn waren sie undurchschaubar und rätselhaft. Wenn schon eine Begegnung mit einem vom Alten Volk ins Unglück führte, was passierte dann, wenn man eine ganze Sippe traf? Gerade als ihm fröstelte, trat ein Mann mit leuchtend gelben Augen heran und reichte ihm wortlos warme Decken. Juras nahm sie mit grimmigem Blick entgegen und deckte sich und Ikaru zu.

88. Der Riese

Am frühen Morgengrauen setzte sich die Gruppe lautlos in Bewegung. Die Füße des Alten

Volkes waren nackt und doch überwand sie die kalte, felsige Landschaft mühelos. Sie waren anmutig in ihren Bewegungen und niemals hastig. Selten wechselten sie wenige Worte. Sie waren heiter und doch zurückhaltend. Hin und wieder lächelten sie Juras und Ikaru zu oder stützten sie kurz mit sanften Bewegungen. Ikaru lächelte schüchtern zurück und sein Blick wanderte immer wieder zu der Frau, die mit der aufgehenden Sonne mehr und mehr erstrahlte.

»Sie ist zwar vom Alten Volk, aber dafür wirklich hübsch«, sagte Juras beiläufig und stieß Ikaru an.

Ikaru schaute ihn versonnen an und schien glücklich.

»Hat es dich so schlimm erwischt?« Juras war etwas überrascht. Er hatte Ikaru bisher noch nie so erlebt. Er wirkte wie ein schüchternes Kätzchen. Es war kaum auszuhalten. »Ja, und warum tust du nichts? Dir ist schon klar, dass wir uns bald von diesem Haufen trennen? Vielleicht siehst du sie nie wieder. Kennst du nicht die Geschichten von den Leuten, die sich in die Wälder des Alten Volkes verirrt? Eine spätere Annäherung wird schwierig.«

Ein leises Gekicher ging durch die Reihen.

»Ein Hüter ist stets mit den seinen verbunden, ganz gleich, wie weit sie entfernt sind.« Irinas trat an seine Seite.

Zugleich fühlte Juras den Boden unter seinen Füßen beben, ähnlich wie in der Nacht im Kampf. Irinas tippte ihm auf die Schulter und deutete dann die Berggipfel hoch. Juras erkannte eine Gestalt von gewaltigem Ausmaß, größer als jeder Baum, an dem es vorüber lief. Der Riese war ein gutes Stück über ihnen und blieb reglos stehen, als Juras seinen Blick auf ihn richtete. Juras schluckte und blieb ebenfalls stehen. Diese riesenhafte Gestalt auf den ehernen Gipfeln der Insel erweckte in ihm eine ungeahnte Kraft.

»Ihr müsst noch einen langen Weg beschreiten, doch die Zeit wird kommen«, sagte Irinas und zog ihn weiter.

Einige Male noch drehte Juras sich um und blickte zu dem stummen Riesen. Er hatte langes blondes Haar, einen wilden Bart, in dem sich Äste verfangen hatten und seine Hände waren groß genug, um auch den größten Felsen zu umfassen. Juras war sich nicht sicher, aber er glaubte den Riesen Winken zu sehen. *Ich werde ein ernstes Wörtchen mit Balsar reden müssen. Riesen, die einem zuwinken, das geht einfach zu weit.* Da fehlte ja nur noch das Wolfsblut, das Oberhaupt aller Rudel, der an der nächsten Kreuzung erschien und ihm die Hand schüttelte.

»Stell dir mal vor, wie groß die Waffe wäre, die er tragen könnte«, murmelte er entflammt. Dieser Gedanke nahm ihn gänzlich ein und er versuchte, sich den Gegner vorzustellen, der solcher Kraft standhalten könnte.

89. Der Tanz

»Sie kommt«, flüsterte Juras Ikaru ins Ohr, als sie abends ihr Lager aufgeschlagen und sich am Feuer ausgestreckt hatten.

Ikaru blieb gerade Zeit, sich aufzurappeln.

»Man nennt mich Assanâra. Ich habe mich noch nicht bei euch bedankt. Ihr habt viel auf euch genommen, um mich zu retten. Ihr habt die Hoffnung im Herzen meines Bruders wieder erweckt.« Sie nahm Ikarus Hand und umschloss sie mit den ihren.

»Er ist nicht der Einzige, der sich Hoffnungen macht«, platzte es aus Juras heraus und er biss sich auf die Zunge, um nicht über seinen eigenen Witz zu lachen.

Die schöne Frau mit den leuchtenden blauen Augen wandte sich ihm zu. »Ich habe bereits viel von dir gehört, Sohn des Feuers. Der GLAUBE wandelte hier auf diesem Land, als dein Vater noch auf ihm weilte. Doch die Schmerzen der Vergangenheit sind tief. Der Hüter der Berge und der Wurzeln von Asalur kann nicht loslassen und sitzt gefangen. Die Riesen warten nun schon seit der letzten Sonnenfinsternis auf seine Rückkehr.«

Juras blickte sie eindringlich an und versuchte Sinn in ihren Worten zu finden. Sie löste

ihre Hände von Ikaru und legte ihre Hand auf Juras Nacken, um das tropfenförmige Amulett hervorzuziehen.

»Du trägst den Schlüssel bei dir. Viel wurde geopfert, damit er zu dir gelangt. Wenn die Zeit gekommen ist, solltest du nicht zögern, ihm zu folgen.« Sie nahm wieder Ikarus Hand und setzte sich mit ihm hin. »Das Wasser hat seine QUELLE wieder gefunden und wir sind alle sehr froh, uns bei den Elementen wieder zu sehen.«

Juras fasste sich an den Kopf und schloss die Augen. *Was war geschehen?!!*

»Ungeahnte KRAFT erwacht in dir und die Finsternis wird danach greifen. Doch das Band zwischen euch wird stärker sein.« Sie nahm Juras' Hand und führte sie mit Ikarus zusammen. »Beschütze du ihn mit all deiner KRAFT«, sagte sie zu Juras. »SCHÖNHEIT würde vergehen, wenn die QUELLE versiegt.« Dann holte sie eine Flöte aus ihrem Gewand und überreichte sie Ikaru. Sie war aus schwarzem Holz und filigran verziert mit silbernen Wassermustern. »Wir würden uns freuen, wenn ihr euch einstimmt«, sagte sie und all die leuchtenden Augen richteten sich auf sie.

In einem langsam anschwellenden Singsang trafen sich die Stimmen und Instrumente zu einer Harmonie und erklangen durch den dunklen Wald. Ihre Augen leuchteten in allen Farben und je nach Gemüt erhoben sie sich zum Tanz.

... Wenn der Wind weht und die Blätter tanzen im Rausch der Gefühle ...

Wenn die Wurzeln der Bäume dir Kraft geben, als du leise schleichend vorüber ziehst ...

Wenn die ganze Welt dich aufs Neue begrüßt und du weißt dieses Eine kann dir nie verloren gehen ...

Wenn du deinen Weg vor dir siehst und alles dich willkommen heißt ...

Juras wusste, dass sie sich morgen trennen würden. Das Alte Volk wollte so schnell wie möglich in die Wälder im Festland zurückkehren. Eine so große Ansammlung von ihnen wurde nicht gerne gesehen und rief schnell Vereinte und insbesondere Richter auf den Plan. Das hatte Irinas bereits erfahren müssen. Dennoch wirkte diese Ausgelassenheit nicht wie eine Abschiedsfeier. Ikaru ließ sich mitreißen und tanzte mit ihnen im Kreis. Es gab einen wundersamen Tee, der herb schmeckte und einen süßen Geschmack hinterließ, wenn man ihn runterschluckte. Es gab warme Brote, die im Mund zerliefen und sättigten. Obwohl so viele vom Alten Volk um ihn herum waren, fühlte Juras sich wohl und freute sich. Über was genau er sich freute, wusste er selber nicht, aber er fühlte eine Aufbruchsstimmung, eine seltsame Zuversicht.

90. Derasan

Am Mittag des nächsten Tages erreichten sie das Ufer eines Flusses. Das Alte Volk hüllte sich wieder in das heitere Schweigen, das ihnen eigen war. Assanâra, mit dem glänzenden Sonnenlicht in den Augen, trat vor und sagte: »Hier trennen sich unsere Wege, doch unsere Wesen sind vereint.«

Ikaru machte einen Schritt vor und küsste sie.

»Endlich«, murmelte Juras und nickte zufrieden, als Irinas plötzlich neben ihm erschien und er ein Zusammenzucken unterdrücken musste. Wenn Assanâra das Licht anzog, so stieß Irinas es ab. Seine Fähigkeit, aus dem Nichts zu erscheinen, war jedes Mal erschreckend.

»Sagt dem Sonnenbruder, seine Taten sollen ihm zur Lehre gereichen. Er wird sich von nun an hüten, zu schnell zu urteilen.«

»Wer?«

»Sie nennen ihn Vereinter des Lichtes Feluin.«

Eine so direkte Antwort verwirrte Juras. Keine verschlungenen Sätze, kein Rätsel raten, sondern einfach eine klare Antwort? »Du erwartest jetzt aber nicht auch einen Kuss, oder?«, fragte er.

Irinas stieß so etwas wie ein Knurren aus, überreichte ihm einen gefalteten Zettel und entfernte sich. Die restliche Gruppe folgte ihm auf ihre leise Art in den Wald hinein. Juras entfaltete den Zettel und sah in kleinen Buchstaben Balsers Namen.

»Woher ... ?«, rief er dem Alten Volk hinterher. Winkte dann aber ab und sagte zu Ikaru: »Bruderherz, wir sollten aufbrechen, wenn wir noch vor dem Abend die Küste erreichen wollen.«

Ikaru stand wie angewurzelt auf der Stelle und blickte ihnen nach. Selbst dann noch, als nichts mehr von ihnen zu sehen war. Er löste sich nur widerwillig und Juras drängte ihn nur sanft. Schwermut legte sich auf Ikaru. Die Flöte hing an seinem Gürtel und das Silber glänzte mit dem Wasser des Flusses um die Wette. Juras reichte ihm den Zettel erst bei ihrer ersten kurzen Rast.

»Dein Freund Balsar lässt dich wissen, dass Earend der Hauptmann der Söldner ist, die zurzeit im Dienste des Richters von Ilison stehen.«

»Jetzt knöpfen wir ihn uns vor, nicht wahr?«

»Wir werden den Vereinten des Lichtes brauchen, um gegen ihn vorzugehen. Unser Gegner ist ein Richter und sitzt in Ilison. Brag'luin und seine Tempel sind dort gut organisiert. Beim geringsten Zweifel würden sie uns hängen, vierteilen, verbrennen und rädern und es in beliebiger Reihenfolge wiederholen.«

»Hast du eigentlich einen Schimmer, wo wir sind?«, fragte Juras nach einer Weile.

»Das müsste der Weg nach Derasan sein. Wenn wir Glück haben, erreichen wir es vor Sonnenuntergang und finden dort ein Schiff, das uns mitnimmt.«

»Wir sind auf der anderen Seite der Messer?«

»Jetzt sag nicht, dass du das nicht mitbekommen hast«, sagte Ikaru.

Juras zog es vor, zu schweigen.

Als sie den Ort erreichten, suchten sie die erste Schenke auf, und nachdem sie ordentlich gegessen hatten, tranken sie. In stiller Übereinkunft ertränkten sie ihre Gedanken über das Geschehene.

Am nächsten Morgen erinnerten sich beide nicht mehr, wie sie den Raum aufgesucht hatten, in dem sie geschlafen hatten. Gegen Mittag überzeugten sie den Kapitän eines Kahnbesatzes mit viel Gold, sie nach Ilison überzusetzen. Sie waren viel zu betrunken, um den Preis zu verhandeln. Torkelnd suchten sie sich einen Platz am Bug und mit neuen Flaschen Rhum aus Derasan, stießen sie an.

91. Fast tot

Juras und Ikaru dösten vor sich hin und zollten den leeren Flaschen vor sich Tribut. Kalter Nebel lag über dem Wasser und die Küste in Sichtweite lag unter einer Dampfglocke. Der Kapitän ihres Fischkutters war Olöner. Er hatte sogar die Landesfahne mit der Rose gehisst. Weiter draußen sah man hin und wieder die Kriegsschiffe, die das Zeichen der Sonne trugen. Sie bildeten den Sperring um die Insel und den Hauptangriffspunkt der Flüche des alten Kapitäns. Mit dem Gold, das er für die Überfahrt bekommen hatte, wollte er die Schatten unterstützen. Er hatte auch erbeutete Waffen der Besatzer dabei, die er zu Gold machen wollte. Dabei bot sich Ilison als Waffenmarkt auch an, wenn man umsichtig genug war und die richtigen Leute kannte.

An Bord waren noch weitere acht Mann, die sich die Zeit damit vertrieben, die Netze zu flicken. Doch sie hatten bei dieser schnellen Fahrt keine Gelegenheit zum Fischen. Die jungen Betrunkenen hatten zur äußersten Eile gedungen und sie sahen nicht so aus, als ob sie Nachlässigkeit milde bestrafen. Sie waren keine Soldaten des Großen Reiches, aber sie waren auch nicht irgendwelche Söldner, wenn er ihre Waffen genauer betrachtete. Und derer hatten sie ganz besondere. Der Kapitän versuchte gerade, ihren Wert einzuschätzen, als sich aus dem Nebel vor ihnen das Geräusch schlagender Ruder erhob.

Nach und nach kam ein kleines Schiff in Sicht. Es näherte sich ihnen langsam und am Bug

stand ein alter Krieger mit einer riesigen Kampfaxt in der Hand. Der Kapitän richtete seine Aufmerksamkeit jetzt nach vorn. Das Sonnenzeichen ihrer Fahne verdarb seine gute Laune. Seit der Besetzung spielten sich die Soldaten wie die Herren des Landes auf. Kontrollen und Durchsuchungen waren Gang und Gebe, sie hatten sogar die Schiffe der Marine des Königs beschlagnahmt. Sie waren überheblich und arrogant. Die Schatten riefen zum Widerstand auf, wo immer es möglich war.

Er betrachtete die Besatzung im Schiff genauer. Außer dem offensichtlichen Anführer gab es noch vier weitere Bewaffnete. Der Rest bestand aus einfachen Seeleuten der Insel. Es kam öfter vor, dass Schiffe und Boote der Inselbewohner für Patrouillen beschlagnahmt und ihre Besatzung zwangsrekrutiert wurde. Mit dem Blick suchte er den Kapitän des Schiffes und winkte ihm dreimal langsam zu. Der winkte dreimal zurück. Das Grinsen im Gesicht des Kapitäns kehrte zurück.

»Juras und Ikaru Feuring von Lozak! Wenn das eure Namen sind, macht euch bereit für den Tod.« Die tiefe Stimme des alten Kriegers hallte im Nebel.

Das Meer plätscherte. Niemand sonst wagte zu sprechen. Das Boot drehte bei und zwei Männer hantierten mit Haken, um sie heranzuziehen. Ikaru schreckte hoch, als die beiden Boote aufeinanderprallten. Er blinzelte ein paar Mal um sich und versuchte zu verstehen, was vor sich ging. Mit einem Tritt weckte er Juras. Der fiel aus allen Wolken und das erste, was er sah, war die riesige Axt.

Ikaru erhob sich schwankend. »Was is' los?«, fragte er noch unsicher auf den Beinen.

»Die wollen euch«, sagte ihr Kapitän und deutete rüber auf das andere Schiff.

Juras stand langsam auf und fand das Schaukeln des Kutters unerträglich. »Ja, das ist mir aber eine ruppige Werbung«, sagte er und überlegte, ob die Maße des Bootes ausreichten, um seinen Nordländer zu ziehen.

Der Kapitän hatte das »von Lozak« Nicht überhört und wusste, er hatte es mit Adligen zu tun. Die Besatzer hatten zwar die Kontrolle über die Stadttore und siedelten in den Städten, aber der Adel von Olone war noch da. Viele waren ins Exil gegangen, einige waren gefangen in ihren Schlössern, aber manche waren noch frei und hatten sich mit den Schatten verbündet. Das würde auch die edlen Waffen und das viele Gold der Herren erklären. Doch auf welcher Seite standen sie?

»Kommt ihr freiwillig oder müssen wir euch holen?«, fragte der Krieger mit der Axt aufbrausend und stellte einen Fuß auf die Reling.

»Der hat's aber eilig«, sagte Ikaru und sprang hinüber.

Juras blickte ihm verwirrt hinterher. Warum war Ikaru da rüber gesprungen? Er blickte sich kurz um, zuckte die Schultern und sprang ebenfalls. Sobald er drüben war, wurden sie gepackt und der alte Krieger hielt Ikaru sein großes Jagdmesser an den Hals.

»Der Augenblick des Todes ist heilig«, sagte er, dann gab es einen dumpfen Aufprall, der den Anführer zusammenzucken ließ.

Das Messer glitt langsam an Ikarus Hals entlang, an ihm vorbei und mitsamt dem Krieger fiel es zu Boden. Hinter der mächtigen Gestalt des Kriegers stand der Kapitän mit der abgefeuerten Harpune in der Hand.

»Freiheit für Olone!«, rief er.

Die verbliebenen vier Kämpfer wurden in Netzen gefangen und waren kurz danach über Bord. Ikaru tastete nach der leicht blutenden Wunde am Hals und blickte Juras fragend an. Der war ganz entrüstet über das Geschehen, an das er sich nicht beteiligen konnte, weil sich alles so schnell ereignete. Er hatte endlich eine der Doppelklingen gezogen, als schon alle Mann über Bord waren. Die Seeleute waren unterdessen damit beschäftigt, sich herzlich zu begrüßen und Neuigkeiten auszutauschen.

»Sag mal hätte der mich gerade kalt gemacht?«, fragte Ikaru und wurde von den Fischern wieder in den Kutter zurückgezogen. Juras zuckte die Schulter.

Die Mannschaften waren auf einmal sehr redselig geworden. Sie redeten auch auf Juras und Ikaru ein, aber die beiden hatten schon Schwierigkeiten, auf den Beinen zu bleiben.

»Was genau haben denn die Herrschaften in Ilison vor?«, fragte der Kapitän.
 »Is' nur so'n Großkotz von Richter, den wir beseitigen müss'n«, meinte Juras und winkte ab.
 Ein Raunen ging durch die Menge. Ein Richter, das war etwas Besonderes. Die Inselbewohner mochten die Richter nicht, und das war noch milde ausgedrückt. Sie bezeichneten Schatten als einen falschen Gott und bezichtigten seine Anhänger als Ketzer. Sie brannten ganze Dörfer mit Frau und Kind nieder. Der Kapitän versprach ihnen, sie nach Ilison zu fahren und sie beim Widerstand zu unterstützen.
 Ein Seehorn erschallte. Die Fischer hielten kurz inne und begannen dann eine ausgiebige Verabschiedung, in der noch die entferntesten Verwandten begrüßt wurden. Dann machten sie sich recht zügig bereit, wünschten sich gegenseitig noch viel Licht im Schatten und setzten ihre Fahrt fort. Ihr Boot fuhr weiter nach Norden und das Boot unter dem Zeichen der Sonne nach Süden.
 »Ihr könnt auf mich zählen«, sagte der Kapitän und tätschelte Ikaru auf die Schulter.
 »Mir wäre es lieber, ich müsste euch gerade nicht zählen«, murmelte Ikaru und legte sich wieder zurück.

92. Das Sterben der Frauen

Sie fuhren fünf Tage an der Küste entlang. In dieser Zeit schmückte Juras seine Geschichte immer weiter aus. Den Gedanken, dass die Finsternis einen Richter verführt hatte und dieser nun gejagt wurde, fanden die Fischer äußerst amüsant und so hatte er dankbare Zuhörer. Ikaru hielt sich eher zurück und blickte aufs Meer hinaus. Hin und wieder zückte er die Flöte, die er von Assanâra bekommen hatte, und spielte ein Lied. Er wirkte blass und abwesend.
 Am Vorabend ihrer Ankunft setzte sich Juras neben Ikaru, der den Sonnenuntergang betrachtete. »Wie weiter? Wir sollen diesen Vereinten des Lichts finden, haben aber keine Ahnung, wo er ist. Dann müssen wir noch den Richter suchen und eine Möglichkeit finden, ihn zu stellen. Sollen wir im Tempel des Lichtes klopfen und fragen?«
 »Er weiß bereits, dass wir kommen. Schon dreimal hat er versucht, uns aufzuhalten. Er wird nicht im Tempel verweilen. Wenn er wirklich ein Dämonenbündler ist, wird er nicht in die Verlegenheit kommen wollen gesegneten Boden zu betreten. Ilison ist umgeben von einem Wall aus alten Festungen und Schlössern. Er wird sich dort einquartiert haben. Es wird nicht allzu schwer sein, ihn ausfindig zu machen. Da ist die Sache mit dem Vereinten kniffliger.«
 »Das letzte Mal haben wir ihn doch gerade in Ilison getroffen.«
 »Danach hatte er Irinas erwischt. Wer weiß, wo er hin ist.«
 Beide schwiegen eine Weile. Einer der Fischer sang leise ein Lied.
 »Kommst du zurecht?«, fragte Ikaru.
 »Was?«
 »Die letzten Wochen waren ziemlich heftig.«
 »Geht schon klar, sie hatten auch ihre Höhepunkte.« Unwillkürlich musste er an die Prinzessin denken. »Hast dir mit dem Kuss an die Volksschönheit aber ganz schön viel Zeit gelassen«, sagte er dann.
 »Ich konnte nicht anders.«
 »Was heißt hier, du konntest nicht anders? Die Braut hatte ein Auge auf dich geworfen, wenn nicht sogar zwei. Was spricht dagegen, dass du eine Freundin hast? Du musst sie ja nicht gleich heiraten.«
 »Ich kann das nicht.«
 »Was soll das denn heißen?«
 »Ich kann nicht noch jemanden verlieren.«
 »Ich bin hier derjenige, dem die Frauen wegsterben.« Juras ballte die Faust zusammen, an der er den Ring trug.

93. Bruder Feluin

Da war sie wieder, die Stadt, die von hohen Hügeln herab ans Meer gebaut war. Der große Hafen, in dem die Kriegsschiffe aus Brag'luin ankerten. Hier wehten die Fahnen und Banner des Großen Reiches, hier residierte der von der Kaiserin ernannte Fürst über Olone. Sie ließen die üblichen Kontrollen über sich ergehen, durften aber ihre Klingen behalten. Bis auf den Nordländer, was Juras sehr bedauerte. Der Kapitän und seine Leute verabschiedeten sich herzlich und übersandten Grüße an die Schatten.

An Land hatten sie sich darauf geeinigt, als Erstes den Tempel des Lichtes aufzusuchen und Erkundungen einzuholen. Vielleicht wusste dort sogar jemand, wo Lichtbruder Feluin sich aufhielt. Die goldenen Kuppeln glänzten im Stadtbild. Der Tempel war groß, der größte auf der Insel und leicht zu finden. Viele Menschen liefen auf den Straßen. Es wurde lauthals Handel getrieben und Krieger ritten klirrend an ihnen vorbei.

Am Eingang des Tempels wurden jegliche Waffen eingezogen, nicht nur deshalb überkam Juras immer so ein Schauer, wenn er die Hallen des Lichtes betrat. Die Menschen hier liefen meist in weißen Gewändern herum oder gehörten zum Adel. Es gab riesige Reihen von Regalen mit Büchern und in einem Bereich, wo durch das Fensterbild die Sonne einstrahlte, wurde Gericht gehalten. Aber kein blutiges, wie Juras es kannte, sondern mit vielen Worten und Paragrafen. Im Zentrum leuchtete hell eine Feuerkugel und dort waren die Menschen, die zum stillen Zwiegespräch mit ihrem Gott gekommen waren. Unter ihnen war auch ein Vereinter des Lichts, der auf den Knien ins Gebet versunken schien.

Ikaru stieß Juras an und flüsterte: »Ist er das nicht?«

Juras blickte rüber und lachte auf. »Beim Blut, es wurde aber auch mal Zeit, dass die Dinge wieder einfacher werden.«

Eine Vereinte des Lichts huschte mit einem vehementen »Pst!«, an ihnen vorbei.

Juras blickte ihr nach und betrachtete ihr Hinterteil mit gerunzelter Stirn. Als er sich wieder zu Ikaru wenden wollte, war der schon vorangeschritten und befand sich jetzt neben dem Vereinten. Respektvoll kniete er sich neben ihm hin. Juras setzte sich auf die Bank in der Nähe und schaute sich den Lichtbruder genauer an. Er schien erschüttert und tief versunken. Er wirkte älter und hagerer und seine Gesichtszüge waren verbissen.

»Lichtbruder«, sprach Ikaru sanft. »Wir haben den Sternensänger in die Finsternis zurückgeschickt.«

Der Vereinte öffnete die Augen und schaute Ikaru an. Er schien sich zu erinnern, aber auch eine Furcht stieg in ihm sichtbar auf. »Wendet euch an jemanden anderen, ich kann euch dabei nicht mehr helfen«, zischte er.

»Wie kommt Ihr darauf, dass wir Hilfe brauchen?«, warf Juras laut ein.

Feluin blickte nun zu ihm rüber und wirkte etwas gehetzt. Er erhob sich und versteckte die Hände in seiner Kutte, seinen Blick hielt er auf den Boden gerichtet. »Die Wurzeln der Finsternis reichen tiefer, als ich gedacht hatte. Selbst in meinem eigenen Kopf kann ich nicht sicher sein«, sagte Feluin und klang verzweifelt.

»Wir wissen, dass sie in den Reihen des Lichtes zu finden sind«, sagte Ikaru.

Der Vereinte schaute sie beide entsetzt an und flüsterte: »Aber das weiß doch niemand.«

»Wir haben auch mit diesem Schattenbruder gesprochen und er gab mir mit auf den Weg, dass ich Euch sagen soll, dass Ihr Eure Urteile nicht zu schnell treffen sollt. Vielleicht überdenkt Ihr das noch mal mit dem nicht helfen können.«

»Wir können nicht hierbleiben, folgt mir«, sagte Lichtbruder Feluin und ging mit eiligen Schritten voran.

94. Werkzeuge der Gerechtigkeit

Sie eilten über den Vorplatz des Tempels und liefen die Hauptstraße zu den Hügeln hinauf.

»Was wisst ihr?«, fragte sie der Lichtbruder.

»Wir wissen, dass er hier ist, und wir wissen auch, dass er ein Richter ist.«

Feluin schaute Ikaru in die Augen, sagte aber nichts. Er ging mit schnellen Schritten voran und grübelte. Seine Lippen bebten, als wäre er im Zwiegespräch mit sich selbst. Seine Hände waren verschränkt und unter den Ärmeln seiner Kutte verborgen. Die Menschen auf der Straße erwiesen ihm den Respekt, den man einem Vereinten des Lichtes zollte, und ließen ihn vor oder machten Platz und hier und da ertönte ein Gruß, doch Feluin schien all dies nicht wahrzunehmen. Ikaru drängte ihn nicht weiter. Schweigend liefen sie die Straße bergauf, die sie aus der Innenstadt führte. Nach einer Weile begegneten sie nur noch hier und da einzelnen Passanten und der Wind nahm zu, als sie den Außenring der Stadt, den Wall der alten Festungen und Burgen erreichten. In der trüben Mittagssonne erstreckte sich der wilde Wald in der Senke dahinter und die Berge thronten über dem Nebel.

Feluin blieb stehen und sein Blick verlor sich in der Ferne. »Was hilft es uns, dass wir um den Tod wissen? Existieren wir nicht trotz unserer Unwissenheit? Wann ist es Zeit zu glauben, wann ist es Zeit zu zweifeln? Wie kann ich sein ohne Glauben? Wie kann ich dem Zweifel widerstehen?«

Juras runzelte die Stirn. Ikaru blieb still.

»Ich habe einen Unschuldigen gequält und dabei nur getan, was ein Dämon von mir erwartet hatte. Ich trat vor den Richter, um meine Tat zu beichten. Mit einem Lachen hat er mich begnadigt und nur bemängelt, dass ich ihn nicht getötet habe. Seither wandle ich umher in meiner Ratlosigkeit und bete zum Licht, mir die Kraft zu geben, zu tun, was zu tun ist.«

»Lasst uns das Werkzeug sein, das diese Ungerechtigkeit bereinigt. Ihr habt die Möglichkeit, die Dinge wieder ins Gleichgewicht zu bringen«, sprach Ikaru.

Feluin blieb still und schien mit sich zu hadern.

»Also, so wie ich die Dinge sehe«, sagte Juras, »hätte Euch der Schattenbruder schon längst vor den Herrn des Lichts gesandt, wenn er gewollt hätte. Aber Ihr seid noch hier, und das gewiss nicht aus Gnade. Lasst uns endlich diesem falschen Richter in den Arsch treten.«

Feluin runzelte die Stirn und blickte Juras prüfend an, nickte dann aber bedächtig. »Da vorne ist es«, sagte er schlicht und deutete mit dem Kinn zu einer Burg auf einer Anhöhe in ihrer Nähe.

Erst beim näheren Hinsehen erkannte man eine einsame Flagge mit dem Symbol der Sonne und der Faust, die die Burg als Sitz eines Richters auszeichnete. Das Gemäuer war alt und teilweise zerfallen. Nur noch das Haupthaus schien intakt und bewohnbar. Zwei Bewaffnete hielten auf den Zinnen Wache, ansonsten war es ruhig, geradezu verlassen.

»Es gibt einen vergessenen Eingang durch die Katakomben. Der Richter hält sich eine Söldnerbande zum Schutz. Er will die Lichtstreiter nicht in seinem Haus haben, aus ersichtlichem Grund. In letzter Zeit sind einige dieser Söldner ausgerückt, ihre Zahl ist deutlich geschrumpft. Vielleicht sind es jetzt noch eine Handvoll, genau weiß ich es nicht.«

Juras ließ ein verächtliches Schnauben von sich. »Das ist alles? Eine Handvoll? Worauf warten wir noch?«

»Der Dämon hat bereits stark von dem Richter Galerian von Isdalund Besitz ergriffen. Es ist fragwürdig, wie viele Schwächen er noch hat und ob er überhaupt noch des Schutzes bedarf«, meinte Feluin. »Das Sonnenlicht reicht aus, um die schwächsten der Dämonen zu vertreiben. Sternenstahl hilft dabei, sie zu bekämpfen, aber oft ist doch die Hilfe der Götter selbst von Nöten.«

»Deshalb haben wir Euch an unserer Seite«, sagte Ikaru.

»Gut, dann lasst uns loslegen«, meinte Juras und rieb sich die Hände.

»Jetzt?!« Feluin war völlig überrumpelt.

»Ja«, meinte Juras schlicht. »Wir können natürlich auch warten, bis die Sonne untergeht, um die Herausforderung zu steigern.«

Ikaru nickte grimmig.

95. Der Richter

Die Tür aus schwerem Schattenholz war unter den wild wachsenden Kräutern und Farnen kaum zu entdecken. Sie hing etwas schief in den Angeln und war einen kleinen Spalt breit offen. Es bereitete ihnen keine großen Schwierigkeiten, in den dunklen Gang dahinter zu gelangen. Ihre Augen waren vom Tageslicht noch geblendet, als sie schon mehrere Schritte eingedrungen waren.

Juras hörte ein Schmatzen, das vor ihnen erklang und blieb stehen. Auch seine Begleiter schienen das Geräusch gehört zu haben, denn auch sie rührten sich nicht weiter. Ikaru zündelte mit seinem Feuerstein und das Licht der Funken ließ vor ihnen mehrere Augenpaare auffunkeln.

»Weicht zurück!«, rief Feluin, bevor sich die großen Gestalten ruckartig auf sie zu bewegten. Juras und Ikaru stolperten rückwärts zum Eingang zurück, wo das Licht durch die Tür Luke schien. Aber die schmatzenden, hechelnden Gestalten mit langen Armen griffen bereits nach ihnen. Feluin holte eine golden leuchtende Feder aus seiner Kutte hervor und warf es den Unwesen entgegen.

»Licht erstrahle in der Finsternis!«

Ein greller Lichtstrahl blendete Juras nun gänzlich. Es war, als würde er in Licht baden, es geradezu fassen können. Das Grunzen und Knurren erstarb mit dem Licht. An ihrer Stelle erklang ein mehrstimmiges Wimmern aus dem Gang. Juras tastete nach der Wand, um wieder Orientierung zu finden. Nach dem Licht schien die Dunkelheit noch schwärzer geworden zu sein und doch flackerte es hell vor seinen Augen.

»Seid ihr noch da?«, fragte er.

»Ja«, antwortete Ikarus Stimme neben ihm.

»Dem Lichtvogel sei gedankt«, sprach Feluin vor ihnen.

»Ihr werdet noch ein Licht brauchen, hatte er gesagt. Dass er das so wörtlich meinte, konnten wir ja nicht ahnen«, murmelte Juras.

»Wir brauchen Fackeln«, sprach Ikaru.

Sie wichen langsam zurück und traten wieder hinaus ins Tageslicht. Das Wimmern vermischte sich mit dem Wind, der ihnen auf dem Hügel um die Ohren pfiß. Sie beeilten sich, einige Äste zu suchen und sie mit Stoff zu umwickeln. Sie machten ein kleines Feuer und zündeten ihre behelfsmäßigen Fackeln an. Dann betraten sie den Gang erneut.

Auf dem Boden des Ganges lagen Überreste von verbrannten Körpern. Das Wimmern ertönte von weiter hinten. Juras gab sich große Mühe, jeden Körper mit seinen Stiefeln zu zerschmettern. Sie gingen an eisernen Stäben vorbei, die in die Höhlungen seitlich des Ganges eingelassen waren. Dahinter waren kleine Zellen mit Bahren, die an die Wände angebracht waren. Doch lagen da nicht nur die Überreste der Verstorbenen, auch lebendige Gestalten waren darin und hielten sich die verbrannten Gesichter. Als sie bemerkten, wie die drei vor ihren Zellen waren, rannten sie wie besessen gegen die Gitter und versuchten sie mit ihren Krallen zu fassen. Sie jaulten erbärmlich, als es ihnen nicht gelang, und wendeten sich wieder ihren Schmerzen zu.

»Geht weiter«, sagte Bruder Feluin bestimmt und wich den greifenden Händen aus. Nach etwa 20 Schritt erreichten sie einen Treppenaufgang, der nach oben führte. Oben am Treppenabsatz war der flackernde Schatten von Kerzen zu sehen. Sie hielten inne und lauschten. Sie hörten das leise Gebrabbel eines Mannes und seine schlürfenden Schritte. Es zischte kurz und danach breitete sich ein schwefliger Geruch aus. Ein leises Kichern war zu hören.

»Lass das! Du hast die Erlaubnis zu spielen, aber nicht zu stinken.« Die Stimme erklang aus der Weite des Raumes über ihnen. Ein Husten folgte und eine andere Stimme sagte: »Beim Finsternen, das stinkt ja schlimmer als ein Drachenfurz.«

Auch die drei Verborgenen rümpften die Nase.

»Ah, Ihr hattet zuvor die Ehre, einem dieser Gattung zu begegnen, nicht wahr?«, fragte die

Stimme, zu der auch das Kichern gehört hatte.

»Ehre?! Wilde Bestien sind das, denen man die Zähne einzeln ziehen sollte.«

Wieder ertönte ein leises Kichern. »Ja, die Zähne sind wertvoll, aber vielleicht tun es die Eurigen auch. Die Zähne eines Mörders sind in Tränken stets Potenz steigernd.«

Danach ertönte ein Klirren und ein Knall, gefolgt von einer Stichflamme.

»Jetzt kommt schon! Ich könnte eure Hilfe gebrauchen«, erklang die krächzige Stimme die Treppe herunter und man sah eine magere Gestalt oben stehen, die sie herauf winkte. Er war nur in einem dreckigen Kittel mit einer Schürze gewandet. Die spärlichen Haare, die er noch hatte, waren schneeweiß. Er wirkte greisenhaft und doch lag ein Schalk in seinen Augen und sein Winken war energisch.

Als ein großer Mann mit einem Schwert in der Hand hinter dem Greis auftauchte, hielt Juras nichts mehr. Er sprang die Stufen hinauf und zog dabei das Sonnenschwert. Das Licht der Klinge erstrahlte im Halbdunkel des Raumes.

»Wer bist du?«, fragte der Bewaffnete verblüfft, der einen Drachenzahn am Gürtel hatte und einen unsicheren Schritt zurücktat.

»Dein schlimmster Alptraum!«, antwortete der Greis an Juras' Stelle und kicherte.

Juras blickte den alten Mann verwirrt an, aber da musste er schon den Schwertstreich seines Gegners parieren. Der andere Mann lag auf dem Boden und schien bewusstlos. Der Gestank im Raum war fast unerträglich und trieb ihnen die Tränen in die Augen. Im Raum befanden sich noch ein Stuhl und ein Tisch, auf dem verschiedene Gläser mit unterschiedlichen Inhalten standen. Ikaru und Feluin folgten nun die Treppe rauf, doch bevor der Schwertträger seiner Unterzahl bewusst werden konnte, lag er bereits auf dem Boden. Juras drehte die Schwertspitze rasch zum alten Mann um. Der Greis blickte plötzlich sehr ernst darein und hob die Hände.

»Ich bitte Euch, die Herren, ruhig Blut. Ich bin nur ein Gefangener«, sprach das faltige Gesicht.

»Woher wusstet Ihr, dass wir da sind?«, fragte Juras.

»Oh, ich habe euch gerochen, Bursche.«

Juras bezweifelte, dass das bei diesem Gestank möglich war.

»Wer seid Ihr, und warum werdet Ihr hier gefangen gehalten?«, fragte Feluin und hielt sich die Nase.

»Oh, ich bin nur ein bescheidener Lehrer der Elemente aus Velarath. Mein Name ist Tirlon und ich wurde von meinem Haus gesandt, um die Richter zu beraten. Doch als ich nach meiner langen Reise hier ankam, wurde ich in diese Zellen hier unten gesteckt.«

Juras musterte den alten Mann. Lehrer der Elemente erlangten ihre Fähigkeiten nicht durch die Götter oder durch Geburt, sie erlernten diese durch intensives Studium der Wörter. Magische Namen, mit denen sie Einfluss auf die Elemente nehmen konnten. Ihr Können war von den Tempeln und Machthabern von Asalur begehrt. Es konnte ja nicht schaden, seinem Gegenüber die Gedanken lesen zu lassen, ihn mit einer Feuerkugel zu bedrohen oder vor dergleichen geschützt zu werden. Also gab es Häuser des Lernens, die unter strenger Beobachtung standen. Denn die Magie war verräterisch und nur das Licht konnte sie bändigen.

»Ihr wurdet hierher gesandt, um den Richter zu beraten?«, fragte Feluin.

»Ja, aus meinem Haus wollte keiner so richtig, da habe ich mich freiwillig gemeldet. In meinem Alter weiß man nicht mehr so genau, wie lange man noch zu leben hat. Ich dachte, etwas Abwechslung könnte nicht schaden.« Tirlon lächelte freundlich mit seinem fast zahnlosen Mund.

»Wir sollten hier raus«, sagte Feluin. »Ihr kommt mit uns.«

Der alte Mann nickte eifrig. »Den brauch ich noch«, murmelte er, zog dem Söldner den Drachenzahn aus dem Gürtel und folgte ihnen mit hopsenden Schritten. Dann rief er aus: »Wartet, wir sollten auch den Schmied mitnehmen.«

»Wen?«, fragte Juras.

»Na, den Schmied. Hörst du in deinem Alter schon so schlecht, mein Junge?«

»Wer soll das sein und wo ist er?«, fragte Ikaru.

»Na, der Schmied Jungchen, der, der mit mir hierher gekommen ist. Wollte sein Glück im Süden probieren. Und wo er ist? Na, das ist leicht erklärt: Ihr müsst die Treppe hinter der Tür hoch und dann den Gang runter. Auf der rechten Seite ist eine Tür und dahinter ist die, na? Die Schmiede. Von dort aus kommt man auch auf den Burghof und von dort durch das Tor in die Freiheit.«

»Wir holen diesen Schmied und danach könnt ihr in die Freiheit gehen. Wir werden den Richter suchen. Vielleicht wisst Ihr auch, wo er ist?«, fragte Feluin.

»Wo soll er sein? Sitz wahrscheinlich in seinem düsteren Thronsaal und wartet auf euch«, antwortete Tirlon schulterzuckend.

»Er wartet auf uns?«, fragte Ikaru beunruhigt.

»Ja, er erzählte was von Besuch, den er zu seinem Abendmahl erwartet. Nehme an, dass ihr das seid.« Der Greis nickte bedächtig.

»Woher sollte er das wissen?« Ikaru blickte zu Feluin.

»Na, wisst ihr denn nicht, dass der Richter ein Dämonenbündler ist?«, sprach der Alte.

»Los«, sagte Feluin schlicht.

Sie eilten die Treppe rauf und den Gang runter, wo frischere Luft wehte. Vor der Tür machten sie wieder halt.

»Da sind bestimmt noch mehr von den Söldnern drin. Sie lassen sich ihre Waffen bei ihm ausbessern«, meinte Tirlon.

»Wie viele?«, fragte Ikaru.

»Ich nehme die links«, meinte Juras und schlug die Tür ohne weiteres Zögern mit gezogenem Schwert auf.

Es waren fünf Mann im Raum und sie waren alle auf der linken Seite. Sie blickten gleichzeitig auf und bis auf einen zogen alle ihre Waffen. Der Schmied mit Lederschürze aber griff nach einem Schmiedehammer und schlug ihn über den Schädel seines nächststehenden. Da dieser einen Helm trug, ertönte ein lautes Pong, bevor er zu Boden sackte. Die anderen zögerten, als sie in Feluin einen Vereinten des Lichtes erkannten, aber dann rief einer: »Das Blut bindet uns!«, und sprang ihnen entgegen.

Sie kämpften verbissen und es waren erfahrene Söldner, die etwas von ihrem Handwerk verstanden. Feluin hielt sich zurück, er war kein Krieger gegen weltliche Gegner. Aber der Schmied schien sehr erfreut über das Eisen, das man ihm zu schmieden gab und auch Tirlon sprang einem auf den Rücken und hielt ihm die Augen zu. Nach dem Kampf hatten sie nicht mehr als ein paar Kratzer zu beklagen. Tirlon machte einen Luftsprung vor Freude.

»Hach, die alten Knochen machen's noch! Ich fühle mich wieder wie siebzehn, als ich dem Steinfauft Alley eins auf die Nase gab«, sagte der Greis und tätschelte dem riesigen Schmied entzückt den Arm. Der blickte gutmütig zu Tirlon runter und nickte ihnen dann dankbar zu.

»Wir sollten weiter«, sagte Ikaru.

Sie eilten auf den Innenhof und schauten sich um. Es schienen keine weiteren Wachen postiert zu sein.

»Ihr solltet jetzt gehen«, sagte Feluin. »Ihr kennt den Weg raus.«

Das ließen sich die beiden nicht zweimal sagen und liefen zum Tor. Juras, Ikaru und der Vereinte wendeten sich dem Haupthaus zu. Die Türflügel waren nicht verriegelt und auch im Empfangssaal war keiner zu sehen. Der Boden war mit alten, zerschlissenen Läufern belegt und an den Wänden hingen verstaubte Bilder von Blumen und dem Meer. Sie liefen auf die große Tür zu, die aus Lichtholz geschnitzt war. Als Feluin sie aufstieß, erkannten sie dahinter einen dunklen Saal. Die großen Panoramafenster waren mit schweren, schwarzen Vorhängen verdunkelt und nur zwei Kerzenleuchter spendeten Licht. Die Flammen flackerten unruhig durch den Luftzug, als sie eintraten. Wie auf einem Thron saß da der Richter der Finsternis. Er wirkte nicht beunruhigt, als sie näher traten. Er blieb ruhig sitzen und ein Lächeln umschmeichelte seine strengen Züge.

»Da seid ihr also gekommen. Der Ruf des Blutes ist stark.« Der Richter schaute von Juras zu Ikaru und verfiel in ein abscheuliches Lachen.

»Schweig still, Dämon!«, rief Feluin und riss eines der Vorhänge herunter. Sofort breitete sich das Tageslicht über den Raum aus und beleuchtete eine Bahre, auf der der Körper eines Lichtritters lag.

Der Richter rümpfte die Nase. »Schweige du niederer Diener. Dein Gott ist machtlos gegenüber der Finsternis, die kommen wird.«

»Vater!«, rief Ikaru aus und starrte zur Bahre.

Der Richter erhob sich und streckte seine Hände Ikaru entgegen. »Alles fügt sich zusammen im Nichts. Sein Schatten ist bereits unter uns. Ich mache nur Platz für Einen, der größer ist als ich. Und dein Blut ist der Schlüssel für Seine Rückkehr.« Wie ein Raubtier sprang der Richter Ikaru jäh an, dessen Blick vom Toten gefesselt war, und grub seine spitzen Zähne in seinen Hals. Juras zögerte nicht und stieß das Sonnenschwert wie einen gleißenden Lichtstrahl in den Körper des Ungeheuers. Es war, als finge er Feuer und der Dämon erstarrte in seinem Tun. Und doch schien er fröhlich in der Gewissheit, seine Mission erfüllt zu haben. Ikaru rückte zwei Schritte zurück und hielt sich die gerissene Wunde. Juras drehte das Schwert um seine Achse und stieß mit noch mehr Kraft zu. Die Flammen leckten an Juras' Gesicht, die Finsternis lächelte ihm zurück.

»Kein Erbarmen.« Juras Stimme klang voll düsterer Verheißung. Als das Gesicht vor ihm erstarrte, riss er die Klinge zurück und betrachtete seinen Fall. Nicht viel mehr als ein Haufen Asche blieb zurück. Erst das Röcheln von Ikaru weckte ihn wieder auf.

»Juras, er muss in einen Tempel.« Feluin kniete sich neben Ikaru, der zu Boden gegangen war, und winkte ihn heran. »Ich kümmere mich um den Rest. Geht schon.«

Juras half Ikaru auf die Beine. Die Wunde an seinem Hals blutete schwer, er brauchte dringend Hilfe.

»Ein Tempel der Erde ist hier in der Nähe. Dort werden sie ihm helfen können. Geh den Weg zurück, den wir gekommen sind. Frag am nächsten Brunnen nach dem Tempel. Es ist nicht zu verfehlen. Ich komme nach, so bald ich kann.« Feluin zog alle Vorhänge auf und kehrte zurück zu der Asche.

Juras schaute nun auch hinüber zur Bahre und erhaschte einen Blick auf das Symbol der Sonne auf dem Gewand, das der Tote trug. Dann wanderte sein Blick auf das Sonnenschwert, mit dem er soeben den Dämon niedergestreckt hatte. Dem Schwert, das seinem Vater gehört hatte und das nun er in den Händen hielt. »Er war unser Vater«, sagte er zu Feluin und zog dann Ikaru mit sich.

Die Empfangshalle war leer, so wie sie sie betreten hatten. Im Innenhof aber erwartete sie ein Söldner von beachtlicher Statur. Neben ihm stand das schnaubende Pferd, mit dem er hergeritten war. Als er sie erblickte, neigte er sein Haupt und sprach: »Mein Name ist Earend, ich war der Hauptmann dieser verlorenen Seelen. Reiche Ernte habt ihr gehalten, nun sind alle fort. Der heilige Auftrag band mich, doch nun bin ich frei.« Der Mann zog sein Breitschwert und blickte auf. »Blut ist das Opfer, das Leben der Preis.«

Juras atmete tief ein. Ikaru hing an seiner Schulter, das Blut floss an ihnen herunter. Mit der linken Hand griff Juras nach seinem Dolch, der mit Gift gefüllt war, und warf ihn dem Mann entgegen. Er traf ihn am Bein, aber Balsers Gift wirkte schnell. Earend blieb nicht viel mehr, als ein paar taumelnde Schritte zu machen und dann zusammenzubrechen.

»Was hast du getan?«, keuchte Ikaru.

»Wir haben keine Zeit, du brauchst Hilfe«, sagte Juras und zog ihn weiter. Ohne den noch zuckenden Körper zu beachten, eilte Juras voran und folgte der Straße. Als sie den Brunnen erreichten, sackte Ikaru zusammen. Juras warf ihn sich über die Schulter und drehte sich im Kreis, um den Tempel zu erblicken. Da sah er die braunen und grünen Farben der Göttin der Erde und eilte darauf zu. Trotz des strengen Waffenverbotes rannte er hinein und rief um Hilfe. Die Vereinten des Lebens zogen ihm Ikaru von der Schulter und alles, was Juras noch sah, war Blut.

96. Ganz gleich wohin

»Verzeiht, diese Nachricht wurde soeben für Euch abgeben«, sprach die Vereinte der Erde und überreicht Juras einen versiegelten Brief.

Juras lag neben Ikaru auf einem Lager, das man für sie in einer Nische hergerichtet hatte. Die Vereinten der Erde pflegten das Leben und sein Gedeihen. Sie segneten die Felder, aber sie kümmerten sich auch um die Verletzten. Ihre Heiltaten waren weithin bekannt und ihre Vereinten waren stets auf der Suche nach besseren Mitteln. Sie hatten sich gut um Ikaru gekümmert und Juras versichert, dass er wieder genesen würde. Sie hatten keine Fragen gestellt. Das war nicht ihre Art. Juras hatte ihnen verschwiegen, dass die Wunde von einem Dämon stammte. Nun, Ikaru hatte den Biss des Sternensängers überstanden, warum also nicht auch diesen? Die letzten Worte des falschen Richters hallten immer wieder in seinem Kopf. Er erwartete das Schlimmste, aber Ikaru schien friedlich zu schlafen.

Juras brach das Siegel und wendete seinen Blick auf das Geschriebene. Er konnte entziffern, dass der Brief von der Baronin Dôlwin von Mearanwe stammte. Sie war also hier in der Stadt und hatte ihre Anwesenheit bemerkt. Die verschnörkelte Handschrift war für ihn schwer zu lesen und er wurde abgelenkt durch Bruder Feluins Eintreten.

»Gelobt sei das Licht, ihr seid hier«, sagte der Vereinte. Er kniete sich neben ihnen nieder und betrachtete Ikaru. »Söhne des Lichtritters. Die Finsternis konnte ihn nicht verderben.«

»Was habt Ihr mit ihm gemacht?«, fragte Juras.

»Ich habe die Vereinten über die Ereignisse unterrichtet. Der Lichtritter ist in den Tempel gebracht worden.«

»Wir werden ihn mit nach Hause nehmen.« Juras' Stimme ließ keinen Zweifel übrig.

Feluin nickte langsam. »Ich werde euch begleiten. Ihr seid keine Vereinten und da es in Lozak keinen Lichttempel gibt, geht das Land in den Besitz des Großen Reiches über. Dennoch ist es eine Stadt des Lichts und braucht einen Vereinten. Und sein neuer Herr auch.«

Juras schaute zum schlafenden Ikaru rüber. »Was wird mit ihm geschehen?«

»Das kann man nicht mit Gewissheit sagen. Aber das Blut der Dämonen ist verdorben und die Wunden, die sie schlagen, haben meist eine nachhaltigere Wirkung als nur den körperlichen Schaden.«

Juras runzelte die Stirn. Sie hatten den Leichnam ihres Vaters gefunden und den Dämon besiegt. Dennoch fühlte sich der Sieg nicht richtig an. Insgeheim hatten sie beide die Hoffnung nicht aufgegeben, ihren Vater lebend zu finden. Juras hatte ihn zumindest einmal in seinem Leben sehen wollen.

»Was hat der Dämon gemeint, als er von einem Größeren sprach, der zurückkehren wird?«

Feluin schien nachdenklich. »Es sind beunruhigende Worte, dennoch sollten wir ihnen nicht zu viel Wert beimessen. Er hat von Ikarus Blut gekostet, aber wir haben alle Rituale durchgeführt, um seine Rückkehr zu verhindern. Das Tor durch die Ebenen ist für ihn verschlossen. Die Lichtvögel selbst werden darüber wachen.«

Die Vereinte der Erde trat an sie heran und nachdem sie Feluin mit freundlichen Worten begrüßt hatte, flößte sie Ikaru einen Trank ein. Juras musste bei ihrem Anblick an seine erste zarte Liebe denken. An jene unschuldige Zeit, in der er noch unwissend auf den Feldern gearbeitet und das Gedeihen der Natur ihm Freude bereitet hatte. Aber er erinnerte sich auch an den Tag, an dem die schmerzhafteste Nachricht ihres Todes eingetroffen war, vergiftet durch die Natur, die sie so sehr geliebt hatte.

»Die Finsternis kriegt ihn nicht und wenn ich selbst durch die Tore des Nichts schreiten müsste, um ihn zurückzuholen.« Juras grollte. In all der Zeit im Rudel war er verloren gewesen. Ziellos, ohne Antrieb. Doch dann war Ikaru aufgetaucht und hatte ihn Bruder genannt. Durch ihn hatte er die letzten Worte seines Vaters lesen können: Ich finde euch. Man hatte ihn nicht vergessen und man hatte ihn gesucht. Juras war bereit, mit seinem Bruder zu gehen, ganz gleich wohin.

97. Umzug ins Waisenhaus

»Herr, erwacht. Ich bin gekommen, um Euch abzuholen.«

Juras zwinkerte müde. Hier im Tempel waren sie sicher, deshalb hatte er seine Rüstung ausgezogen. Dennoch langte er mit der Hand nach dem Schwert, das nicht da war.

»Die Herrin von Mearanwe schickt mich. Der Fürst von Ilison weiß um Eure Anwesenheit und ihr werdet erwartet«, sprach der Bote weiter, der in feine Leinen gewandet war.

Juras erblickte zwei weitere Männer hinter dem Boten und nachdem er sie als ungefährlich eingestuft hatte, wendete er seinen Blick zu Ikaru. Bruder Feluin war in der Nacht zurück in den Tempel des Lichts gegangen.

»Wir werden uns um Euch kümmern. Die Baronin verfügt über gute Heiler.«

Juras grübelte. Sie mussten nach Lozak zurück, schnell. Sie mussten ihren Anspruch auf das Land erheben und ihr Erbe antreten. Frau von Mearanwe hatte ihren Vater gekannt und ihnen schon einmal geholfen. Also sah er nichts Falsches darin, den Herren zu folgen. Sie trugen Ikaru raus und legten ihn in eine Kutsche. Juras setzte sich dazu und sie fuhren sogleich los. Der Mond war aufgegangen und der Himmel färbte sich dunkel. Dies war die Zeit, in der ihr Vater gewandelt war, um die Dämonen zu finden. Nun war Juras auf dem Weg in eine neue Welt. Eine Welt, die nun er beschützen sollte. Er war sich nur noch nicht sicher gegen was.

Er spürte eine plötzliche Hitze auf seiner Haut und griff nach dem Amulett, das um seinen Hals hing. Der tropfenförmige Stein schimmerte im Dunkeln und kleine Sterne zogen in seinem Inneren vorüber. Juras nahm die Kette vom Hals und das Licht erlosch langsam wieder. Er verstaute sie in seinem Rucksack, nachdem er sichergegangen war, dass nichts weiter passierte. Ikaru schlief tief. Vermutlich wegen dem Trank, den die Vereinte ihm gegeben hatte. *In der Nacht sehe ich ihre Augen in den Sternen.* Juras betrachtete die immer heller werdenden Sterne am Nachthimmel.

Sie erreichten bald das Waisenhaus und wurden von Frau von Mearanwe an der Haustür empfangen. Sie machte sich große Sorgen um Ikaru und begleitete sie in ein geräumiges Zimmer, wo sie schlafen konnten. Auf einem Tisch stand ein reichhaltiges Abendmahl und man ließ eilig den Heiler holen.

»Es tut mir so leid«, sagte Frau von Mearanwe mit Tränen in den Augen. »Die Gewissheit trifft uns alle wie ein Schlag. Unsere Trauer ist grenzenlos. Möge er im Licht ruhen.«

Juras hatte einen Kloß im Hals und sagte nichts.

»Mein Junge«, sagte sie, »was wirst du jetzt tun?«

»Wir fahren wieder zurück nach Lozak. Wir bringen ihn nach Hause«, sagte Juras heiser.

»Es tut gut, das zu hören«, sagte eine kraftvolle Stimme.

Juras schaute herüber zur Tür und sah da einen Vereinten des Feuers in voller Montur stehen. Auf dem Rücken trug er eine Klinge, wie vom Herrn des Feuers selbst erschaffen, doch sein Blick wirkte, wenn möglich, noch feuriger. Er schien ihn zu durchleuchten, ihn zu prüfen und zu messen. Juras spürte, wie die flammenden Blicke sein Gesicht abtasteten und der Vereinte sprach: »Ich sehe deinen Vater in dir.«

»Dies ist Feuerbruder Têrelar. Er ist soeben hier eingetroffen«, vermittelte Frau von Mearanwe freundlich.

»Welchen Namen hat man dir gegeben?«, fragte der Vereinte unvermittelt.

»Mein Name ist Juras.«

Der Mann nickte. Er war groß gewachsen, Haare und Bart waren schwarz. Beides war gepflegt und doch waren seine Hände voller Narben von Kämpfen. Er war etwa doppelt so alt wie Juras. Seinen Körper bedeckte ein Kettenhemd aus flammenbuntem Stahl.

»Was ist euch zugestoßen?«, fragte Frau von Mearanwe.

Juras runzelte die Stirn. Was sollte er ihnen erzählen? Zum Glück betrat in dem Augenblick der Heiler das Zimmer und Juras nutzte die Gelegenheit, um die Frage im Raum hängen zu lassen. Während der Heiler den Verband wechselte, ließ der Feuerbruder Juras nicht aus den

Augen.

»Du trägst seine Schwingen. Bist du geübt im Kampf mit zwei Klingen?«, fragte er.

Juras fühlte sich ertappt. »Sie sind vom Gott des Blutes gesegnet, das allein zwingt mich dazu, ihrer würdig zu werden.«

Der Vereinte runzelte die Stirn und blickte noch strenger darein. Die schwarzen Augenbrauen vereinten sich zu einem Blitz, von dem Juras befürchtete, im nächsten Augenblick erschlagen zu werden. »Ich nehme an, da hatte der Wolf seine Finger im Spiel«, brummte sich der Feuerbruder in den Bart und wandte für einen Augenblick seine Aufmerksamkeit von Juras ab.

Juras war erleichtert, endlich aus dem Bann des Feuers befreit zu sein. Dieser Mann strahlte die Kraft aus, alles auszubrennen, das nicht dem Feuergott entsprach.

Der Heiler war mit seiner Arbeit fertig und gab Frau von Mearanwe, mit ein paar Worten eine Phiole und verließ den Raum. Sie stellte das Fläschchen neben Ikarus Bett und trat zu Juras und dem Feuerbruder.

»Ihr solltet schlafen und euch erholen. Wenn ihr etwas braucht, lasst es mich wissen. Vor eurer Tür wird jemand Wache halten und morgen erwartet euch der Fürst.« Sie umarmte Juras mit viel Wärme und gab ihm einen Kuss auf die Stirn, bevor sie den Raum verließ.

Têrelars flammender Blick ruhte noch auf Ikaru.

»Feuerbruder?«, sagte die Baronin an der Tür.

Der Vereinte machte kehrt und ging ohne weitere Worte hinaus. Es wurde still, als sich die Tür hinter ihnen schloss. Juras blickte aus dem Fenster in die Dunkelheit. Dann zog er das Buch des Schwertkampfes hervor und schlug die erste Seite auf. »Ich finde euch«, sagte er laut vor sich her. Er blätterte in den Seiten und aß noch etwas. Als er müde wurde, legte er sich neben Ikaru und sagte: »Gute Nacht, Bruder.« Er pustete die Kerzen aus und in ihrem letzten Schein sah er die Erscheinungen seines Vaters und seiner Mutter neben ihrem Bett stehen. Wie warme Sonnenstrahlen fühlte er das Licht. Es schenkte ihm Geborgenheit und er versank in einen tiefen Schlaf.

98. Erwachen und Empfang

»Juras! Juras wach auf! Wo sind wir?«, rief Ikaru, der den Schlaf aus Juras schüttelte.

Der Tag hatte schon begonnen, doch der Himmel war grau. Ikaru hatte sich aufgerichtet und blickte sich im Raum um. Von draußen war das Geschrei von spielenden Kindern zu hören.

»Ruhig Blut, Bruder. Wir sind zu Gast bei Frau von Mearanwe. Der Feuerbruder aus Lozak ist auch hier.«

Ikaru blickte ihn verwirrt an. »Alles, was ich noch weiß ... wo ist Vater?«

»Er ist im Tempel des Lichts. Der Lichtbruder wird uns nach Lozak begleiten und wir sollten so bald wie möglich aufbrechen.« Juras rieb sich die Augen und streckte sich. Zu seiner großen Freude war, wie von Zauberhand frisches Frühstück aufgetischt und der Geruch von Kaffee lag in der Luft. Er erinnerte sich an gestern Nacht und sagte: »Aber vielleicht ist er auch hier.«

Ikaru schaute ihn lange an, bevor er sagte: »Das Gefühl habe ich auch.«

Draußen ertönte eine Glocke und die Kinder wurden zusammengerufen. Nach einer kurzen Weile herrschte Ruhe. Entfernt hörte man das Brausen der Stadt und des Meeres. Juras begab sich zum Frühstück und schaute sich dann Ikaru genauer an.

»Das ist jetzt schon das zweite Mal. Dein Blut scheint den Dämonen zu schmecken.«

Ikaru, der still auf seinem Bett liegen geblieben war, griff sich stumm an den Hals.

»Der Fürst will uns wohl sehen. Fühlst du dich stark genug für solch erlauchten Besuch?«

»Die Frage ist doch eher, ob du es bist.« Ikaru brachte ein Lächeln zustande.

Juras zuckte mit den Schultern. Bisher hatten die Adligen nicht viel für ihn übrig gehabt. Selbst Afas hatte immer nur mit Unterhändlern verhandelt. Dass er jetzt dem Fürsten Tarhan

von Ilison, dem aufgezwungenen Herrscher von Olone, begegnen sollte, erschien ihm abwegig, insbesondere wenn er an seine Beziehung zur Prinzessin dachte.

Ikaru erhob sich langsam und tastete nach seinen gereinigten Gewändern. Er schien noch etwas wackelig auf den Beinen, aber ansonsten wohlauf. Juras ließ ihn nicht aus den Augen.

»Wir müssen nach Hause zurück. Wir müssen unseren Vater wieder nach Hause bringen«, sagte Ikaru, als er fertig gekleidet und gerüstet war. Das Langschwert klingelte leicht, als er ihn auf den Rücken schnallte.

Es klopfte an der Tür. Beide blickten hinüber. Es klopfte erneut.

»Herein!«, sprach Ikaru.

Eine Frau, deren Schönheit gerade am erblühen war, in schlichten Kleidern und mit zwei Bündeln auf den Armen, betrat den Raum.

»Die Herrin schickt mich, um nach euch zu sehen und euch Kleider zu bringen.«

Ikaru blickte an sich herab und schaute dann zu Juras, der an seinem Frühstück kaute und die Vorzüge des Mädchens beäugte. »Wir werden sie nicht brauchen, danke. Doch sag uns, wo wir die Baronin finden können.«

»Sie ist beim Empfang, Herr.«

»Empfang?« Ikaru stutzte.

»Ja, Herr. Vereinte, Edle und Bekannte sind gekommen, um der Trauerfeier beizuwohnen.« Das Mädchen machte einen Knicks und verließ den Raum wieder.

Juras und Ikaru blickten sich ernst an.

»Bereit für so was?«, fragte Ikaru dann.

Juras schüttelte den Kopf, suchte aber dennoch kauend seine Sachen zusammen.

99. Trauerfeier

Es war überwältigend. Keiner von beiden hatte so viele Leute erwartet. Sie alle hatten Käiderian gekannt und nahmen Anteil an seinem Tod. Juras und Ikaru wurden von der Baronin geleitet, durch die Menge geführt und bekannt gemacht. Ikaru traf mit dem Feuerbruder zusammen und ging vor ihm auf die Knie. Dieser packte ihn und drückte ihn an sich. Beide waren den Tränen nahe. Juras bevorzugte es, das Geschehen aus sicherer Entfernung zu betrachten. Als dann aber auch noch der Fürst angekündigt wurde, fühlte er sich gänzlich verloren. Frau von Mearanwe gab ihm Rückendeckung und Ikaru trat wieder an seine Seite. Juras versuchte zu entspannen.

Der Fürst wurde begleitet von Hofstaat und Eskorte. Juras fiel es am Anfang schwer, zwischen all den schillernden Gestalten den Fürsten selbst auszumachen. Doch dann stand er vor ihnen. Frau von Mearanwe verneigte sich und gab Juras einen Stups es ihr gleichzutun. Der groß gewachsene Mann war von kriegerischer Statur und trug ein Schwert an der Seite. Das also war der Oberbefehlshaber, der gegen die Schatten kämpfte. Das war der Mann, der Olone in den Händen hielt und den König des Landes ins Exil getrieben hatte. Nun richtete er das Wort an sie: »Mit Bedauern erreichten Uns die Neuigkeiten und Wir sind von tiefer Trauer erfüllt. Die Anwesenheit des Lichtritters auf dieser Insel war eine große Bereicherung. Wir hoffen, in seinen Söhnen dieselbe Aufrichtigkeit zu finden.«

Juras trat von einem Fuß auf den anderen und betrachtete den Fürsten eindringlich. Der Feuerbruder tauchte neben ihm auf. Neben Ikaru stellte sich Lichtbruder Feluin ein und sagte: »Diese jungen Herren haben ihre Aufrichtigkeit bereits im Kampf gegen die Finsternis bewiesen.«

»Wir nehmen an, dass Er Anspruch auf Lozak erheben werden?«, fragte der Fürst lauernd.

»Es gibt keinen anderen, der in Frage kommt«, sagte der Feuerbruder bestimmt.

Der Fürst richtete sein Augenmerk auf die beiden Brüder.

»Wir wollen wieder nach Hause«, sagte Ikaru schlicht.

»Wir haben mit den Vorbereitungen für die Abreise begonnen«, sagte die Baronin. »Morgen zur Mittagszeit können wir aufbrechen.«

Tarhan von Ilison nickte bedächtig und schaute Ikaru in die Augen. »Wir werden ihn begleiten und ihn zu Unserem Lehnsman ernennen.« Mit diesen Worten wendete sich der Fürst ab und begab sich zu den anderen Gästen im Saal, die ihm aufwarteten.

Ikaru runzelte die Stirn und Feluin sprach leise auf ihn ein.

»Gut, Junge. Für jeden Kampf gibt es eine Zeit«, sagte der Feuerbruder zu Juras und packte ihn anerkennend an der Schulter.

Juras zuckte leicht zusammen. »Wir sollen dem Kerl die Treue schwören?«, fragte er ernüchtert.

»Nein, er wird es tun.« Des Feuerbruders Blick fiel auf Ikaru. »Wir werden dafür sorgen, dass Lozak nur der Kaiserin verpflichtet ist. Es ist der einzige Weg, um euren Anspruch geltend zu machen. Alles andere wäre eine Annexion mit ungeahnten Folgen.«

»Was ist mit Freiheit?«, fragte Juras und musste an Baerdin denken.

Térelar blickte ihn mit flammendem Blick an.

»Wir kehren nach Lozak zurück und beerdigen unseren Vater neben unserer Mutter und unserer Schwester. Mit unserem Blut sind wir an diesen Boden gebunden und wir werden es verteidigen.« Diese Worte hatte Ikaru gesprochen. Er wirkte verhärtet und müde.

»Du solltest dich ausruhen, Ikaru. Du bist lange genug dem Trubel hier ausgeliefert gewesen. Ich geleite euch zu eurem Zimmer«, sagte Frau von Mearanwe und zog Ikaru mit sich. Juras folgte ihnen.

Als sie wieder allein in ihrem Zimmer waren, legte sich Ikaru erschöpft hin und zog sich die Decke über den Kopf. Juras legte die Füße hoch und schaute aus dem Fenster.

»Willst nicht lieber du Baron werden?«, hörte er Ikarus Stimme unter der Decke.

Juras schnaubte. »Bleib mir bloß mit diesem Kram vom Leibe. Mein Platz ist beim Rudel und nicht bei den Feingepuderten.«

»Oh, vielen Dank«, sagte Ikaru, zog sich die Decke vom Kopf und schaute Juras entrüstet an.

»War nicht so gemeint«, brummelte der als Antwort.

Nach einer Weile erhob sich Ikaru schwankend und sagte: »Wir sollten zu ihm gehen.«

Juras stützte ihn und da der Tempel des Lichtes nicht weit war, gingen sie zu Fuß. All ihrer Waffen entledigt, standen sie dann da vor dem alles durchdringendem Licht und sahen ihren aufgebahrten Vater, für den die Totenwache gehalten wurde. Sie reihten sich unter die Vereinten und Krieger, die bereits wachten. Auch der Feuerbruder und Feluin trafen im Laufe der Nacht ein und lösten die beiden ab, die vor Müdigkeit kaum noch stehen konnten.

»Er hat dich geliebt«, sagte Ikaru und fasste seine Hand.

Juras sagte nichts. Zu beklommen fühlte er sich in den lichten Hallen, zu heilig erschien ihm der Boden. Er betrachtete, wie Ikaru in einen tiefen Schlaf versank und als seine Hand im Schlaf von ihm abrutschte, fing er sie auf, um sie festzuhalten.

100. Lichtsegen

Der Lichtwächter trat vor dem Tempel an sie heran, bevor der Sarg angehoben wurde, um ihn zum Hafen zu bringen. Der Feuerbruder und Bruder Feluin waren unter den Trägern und vorneweg Ikaru und Juras zur Linken und zur Rechten. Es war Mittag der höchste Stand des Lichts und doch war der Himmel bedeckt und dunkel. Ein kühler Wind wehte ihnen vom Meer entgegen.

»Möget ihr dies mit Würde tragen und dem Licht dienen gegen die Finsternis.« Der Wächter des Tempels hängte erst Ikaru, dann Juras ein Amulett um den Hals.

Es war aus lauterem Gold und der Anhänger hatte die Gestalt eines Lichtvogels, jener erwählten Wesen, die im Krieg der Elemente vom Himmel gestiegen waren und den Vereinten beigestanden hatten gegen die Finsternis. Es war die stille Anerkennung ihrer Taten, die Sache mit dem Richter wollte man nicht an die große Glocke hängen.

Nach dem Lichtsegen, der über die Reise gesprochen wurde, traten sie ihren Weg an. Juras ließ die Straßen und Menschen an sich vorüberziehen. Er achtete mehr auf die Last auf

seinen Schultern, auf seine Schritte, auf dem Kopfsteinpflaster, auf den Wind, der ihm kühl um den Nacken blies. Die Anzahl der Menschen, die dem Trauerzug folgten, wurde immer größer und im Hafen warteten drei Schiffe. Das größte gehörte dem Fürsten. Er befand sich an Bord und beobachtete das Geschehen vom Bug des Schiffes. Frau von Mearanwe gehörte der Schnellsegler und das Dritte segelte unter der Fahne des Lichtes. Über einen Steg gelangten sie auf das Schiff. Sie setzten sogleich die Segel mit der Sonne und verließen als Erste den Hafen.

Sie ließen Ilison hinter sich, sie ließen das Treiben der Stadt hinter sich und wurden von der rauen Weite des Meeres empfangen. Die Gischt der Wellen streifte ihre Gesichter und der Wind piff ihnen um die Ohren. Einzelne Möwen folgten ihnen am Küstenstreifen entlang, dann war Ilison nicht mehr zu sehen. Die beiden Schiffe folgten ihnen dicht auf.

101. Ich weiß nicht, ob ich es schaffe

Man hielt auf dem Schiff eine kleine Andacht, als die Sonne unterging und entzündete Fackeln. Ikaru wirkte erschöpft und nachdem sein Verband gewechselt war, lehnte er sich an den Sarg, um zu ruhen. Juras gesellte sich zu ihm. Es gab keine Sterne und auch keinen Mond zu sehen. Es war dunkle Nacht. Sie warfen den Anker und gaben durch ein Hornzeichen auch den anderen Schiffen das Signal zu halten. Sie hatten die nördlichste Landspitze der Insel erreicht. Weit und breit war an der Küste kein Licht zu sehen. Ausläufer der Bergkette und dichter Wald trennten Ilison von Lozak.

»Wirst du bleiben?«, fragte Ikaru und blickte zu Juras rüber.

Er nickte. Er wollte mehr über seine Eltern erfahren, mehr darüber, was in Lozak geschah. Er wollte wissen, warum die Götter angefangen hatten, mit ihm zu sprechen. Wie eine Bestätigung schallte das Jaulen eines einzelnen Wolfes von der Insel herüber.

»Juras, ich weiß nicht, ob ich es schaffe. Seit wir ihn zu Grabe tragen, ist mir, als würde jegliche Kraft aus mir fließen.«

»Du hast viel Blut verloren. Es ist normal, dass du erschöpft bist.«

»Nein.« Ikaru schüttelte den Kopf. »Nein, sie kommen, wenn ich schlafe.«

Juras betrachtete ihn genauer. »Wer kommt?«

»Es ist ein ferner Ort und sie alle sind da.« Ikaru schaute hinauf zum finsternen Himmel.

»Wer ist dort?« Juras packte Ikaru an den Schultern.

»All jene, die wir verloren haben«, antwortete Ikaru versonnen.

Bruder Feluin trat hinzu und legte Ikaru schweigend eine Decke unter den Kopf, eine andere breitete er über ihn aus.

»Du solltest dich ausruhen. Bald schon werden wir in Lozak sein«, sagte Juras. Als Feluin sich entfernte, folgte er ihm. »Lichtbruder wartet. Was hat das zu bedeuten?«, fragte er.

Feluin senkte das Haupt, er sprach mit leiser Stimme: »Die Finsternis ruft ihn zu sich. Sie scheint bereits Macht über ihn zu haben. Doch der Übergang durch das Nichts ist kraftraubend. Wer zu lange dort verweilt, kommt nicht mehr zurück.«

»Können wir nichts tun?«, fragte Juras bestürzt. Er musste an das Alte Volk denken. An den dunklen Drachen. An seine eiserne Faust, das Beben unter seinen Schritten.

»Die Dämonen, die ihn rufen, sind nicht hier, Juras. Wir können sie nicht vertreiben.«

»Wenn er zu ihnen gehen kann, muss es doch eine Möglichkeit geben, ihm zu folgen«, drängte Juras.

»Zwischen den Ebenen zu wechseln ist ohne die Zustimmung der Götter nicht möglich«, sagte Feluin bestimmt.

»Irgendwie muss es doch gehen«, beharrte Juras.

»Der Tod ist die Zustimmung der Götter, die jedem zuteilwird. Wohin aber deine Seele gerät, wird im Kampf entschieden.« Das war die Stimme des Feuerbruders, der sich dazugesellte.

»Wollt ihr etwa damit sagen, dass er sterben wird?«, fragte Juras entsetzt.

»Nein, Juras«, sagte Feluin. »Das Licht wird uns führen und wir werden einen Weg finden«, sprach er aus voller Überzeugung.

102. Reiß dich zusammen

Juras hatte nicht schlafen können. Er hatte über Ikaru und ihren Vater gewacht und Ausschau nach Dämonen gehalten. Erst bei Morgengrauen fiel er in einen tiefen Schlaf, das Sonnenschwert fest in der Hand.

Als er gegen Mittag wieder erwachte, nieselte es leicht. Man hatte eine gewachste Plane über das Deck aufgespannt, die Schutz vor der Nässe bot. Juras streckte sich und blickte gleich zu seiner Seite. Ikaru war ebenfalls wach und trank gerade einen warmen Tee.

»Gut geschlafen?«, fragte Juras ihn.

Ikaru schaute zu ihm und runzelte leicht die Stirn, als hätte er seine Worte nicht verstanden. Der Lichtvogel hing um seinen Hals, aber Juras sah auch, dass Ikaru das Schwanenamulett ihrer Mutter in der Hand hielt und fest an sich drückte. Wo hatte er es her? Juras bat die Götter um Hilfe gegen die Dämonen. Die Sonne aber spendete durch die Wolken nur wenig Licht. Es war der Mond der Dunkelheit und ihm sollte der Mond der Kälte folgen. Doch diese Gedanken verflogen, als der Feuerbruder neben ihnen Platz nahm und auch Juras eine heiße Tasse reichte.

»Morgen Abend werden wir Lozak erreichen. Wir sollten Kaiderian bald möglich beerdigen. Er hat lange genug darauf gewartet.«

Juras nickte nur zustimmend, Ikaru reagierte gar nicht.

»Man hat in Lozak auf eure Rückkehr gehofft. Nun, da ihr Hüter nicht mehr lebend zurückkehrt, werdet ihr umso mehr gebraucht. Reiß dich zusammen, Ikaru. Es ist nicht die Art der Feurings sich vor Dämonen zu beugen.«

»Keiner beugt sich hier vor irgendwas«, brauste Juras auf und war im nächsten Atemzug vom feurigen Blick des Vereinten verunsichert.

»Ich verliere sie alle, wenn ich nicht gehe«, brach Ikaru sein Schweigen.

Der Feuerbruder legte die Hand auf Ikarus Schulter: »Wir haben dich nicht all die Jahre gesucht, damit du am Ende aufgibst, Junge.«

Ikaru schwieg lange, nickte dann aber.

»Du wirst zum Baron von Lozak ernannt. 20 Krieger und 20 Bedienstete stehen dir dort zur Verfügung. Die Stadt hat zwei Schiffe. Durch den Handel mit Perlen, Reis, Baumwolle und Zuckerrohr versorgt sich Lozak mit allem, was es braucht. Jeden Mond legt ein Handelsschiff an. Diese Schiffe halten auch die Verbindung zum Kaiserreich und den Eislanden. Die Stadt beherbergt den Tempel des Feuers und ein Haus von Licht und Schatten. Sie hat 387 Bewohner. Mehr als die Hälfte sind Olāner, manche sogar Ureinwohner, die anderen sind Nachkommen der Krieger des Großen Reiches und leben nun mit ihren Familien dort. Es wäre nicht schwer, im Notfall 80 Mann zu den Waffen zu rufen. Thürmar hat in der Abwesenheit eures Vaters die Geschäfte der Stadt geleitet. Er kann dir ein guter Ratgeber sein.«

»Sorgt Euch nicht Feuerbruder. Ich werde tun, was notwendig ist«, sagte Ikaru und hüllte sich in seinen Umhang.

103. Beerdigung

Als sie am Abend des nächsten Tages anlegten, sammelte sich die Bevölkerung von Lozak am Hafen und beäugte die Ankömmlinge. Die Große Sonne schimmerte ihnen entgegen, als sie mit dem Sarg den Steg runter liefen und den Weg zum Haus auf dem Hügel antraten. Die Menge war verstummt, als sie gewahr wurde, wer ihnen da gebracht wurde. Es gab keine Begrüßungen, keine großen Worte. Es war so still, dass sie das leise Klingeln des Schwertes, das Ikaru auf dem Rücken trug, hören konnten. Sie schritten den Hügel hinauf zum Friedhof,

der nach dem Feuer der Richter so sehr gewachsen war.

Sie nahmen Schaufeln und Hacken in die Hand und gruben ein Grab an jene freie Stelle, die sich der Lichtritter neben seiner Frau ausgesucht hatte. Juras betrachtete die Erde, die nun so viele seines Blutes beinhaltete. Er schaute in die verzerrten Gesichter der trauernden Menschen. Auch der Fürst und die Baronin reihten sich schweigend unter die Anwesenden. Mit Thürmars Hilfe ließen sie den Sarg an Seilen herab. Lichtbruder Feluin sprach einen Segen für die Wanderung der Seele ins Licht. Sie schaufelten das Loch wieder zu. Als nichts mehr von dem weißen Tuch sichtbar war, das den Sarg bedeckt hatte, hielt Ikaru inne, unfähig weiterzumachen. Thürmar nahm ihm die Schaufel aus der Hand und Feluin zog ihn zurück.

Feuerbruder Têrelar trat vor und erhob seine Stimme: »Unter dem Licht der Sonne sind wir eins, im Blute sind wir eins und das Feuer macht uns eins. Lozak hat einen Hüter verloren, aber dafür zwei gewonnen. Dies hier sind die Söhne Kaiderians. Er selber mag nicht mehr hier sein, aber sein Herz und seine Seele sind zurück.«

Die Menschen streiften Juras und Ikaru, auf ihrem Weg ins Haus, mit tröstenden und liebevollen Gesten. Als sie das Haus betraten, empfingen sie die Bediensteten und verneigten sich tief. Auf der linken Seite des Empfangsraumes hing ein Bild ihrer Eltern.

»Wie Licht und Schatten wohnen Freude und Trauer in unseren Herzen, junge Herren. Wir kümmern uns um die Gäste aus Ilison. Eure Zimmer sind eingerichtet«, sagte eine ältere Frau.

»Wir sehen uns morgen früh. Möge das Licht euch ein Trost sein«, sagte Bruder Feluin und zog sich zurück.

Juras und Ikaru folgten der älteren Frau, die sie die Treppe rauf in ihre Zimmer geleitete. Die Zimmer wurden durch die Galerie getrennt und schauten zum Meer heraus. Die großen Fenster waren mit langen, weißen Vorhängen behangen und wehten leicht im Wind. Juras ging hinein, ließ seinen Rucksack runterplumpsen und legte sich auf das Bett. Er schaute zur Decke herauf und betrachtete das Spiel der Schatten, der untergehenden Sonne. Es war die erste Nacht seit Langem, die sie allein in getrennten Räumen verbrachten.

104. Baden

Am nächsten Morgen wurde er früh geweckt und Frühstück wurde im Nebenraum aufgetischt. Als Juras sich nach Ikaru erkundigte, ließ man ihn wissen, er nehme ein Bad. Juras dachte, es wäre keine schlechte Idee, es ihm gleich zu tun. Sie trafen sich alsbald in dampfenden Waschubern und wuschen den Dreck und das Blut von sich.

»Was erwartet uns?«, fragte Juras und streifte sich das Wasser aus den Augen.

Ikaru hatte ein dampfendes Tuch über das Gesicht gelegt und lüftete es, als er sprach: »Lichtbruder Feluin hat mir eine Kurzeinweisung gegeben. Es wird nicht allzu lange dauern. Im Grunde genommen geht es nur um einen Vertrag. Ich brauche einen Zeugen, der mit unterschreibt. Ich hatte gehofft, du würdest das machen.«

»Unterschreibt man da mit Blut?« Bei wichtigen oder heiklen Anlässen war das im Rudel durchaus üblich.

»Nein Juras.«

»Dann ist gut«, meinte er. »Kenn die Kaiserin nicht. Wie soll man jemandem die Treue schwören, wenn man sie noch nicht einmal gesehen hat?«

»Entweder das oder wir werden Vereinte des Lichts. Sie überlassen uns das Land nur, weil sie keinen Aufstand riskieren wollen. Lozak ist kampferprobt und würde sie viele Verluste kosten.« Ikaru klang grimmig, was bei ihm ungewohnt war.

»Und danach?«, fragte Juras.

»Danach müssen wir Lozak in Augenschein nehmen. Die Versorgung, die Ernte, der Handel und natürlich die Streitkräfte.«

»Die Streitkräfte kannst du mir überlassen. Da kümmere ich mich drum. Da war doch die Rede von 20 Mann, oder? Vielleicht sollten wir noch eine Miliz aufbauen, nur so zur

Sicherheit.«

»Ruhig Blut, Bruder. Bruder Feluin wird dich die nächste Zeit in allem unterrichten was du brauchen wirst.«

»Was ist mit dir?«

Ikaru hatte den Kopf gesenkt und sein frisch rasiertes, glattes Gesicht wurde von Dampf umwogen. »Das Licht brennt mir in den Augen, selbst wenn die Sonne hinter den Wolken steht. Mir ist, als hätte ich gestern mit unserem Vater auch mich selbst begraben.«

Juras prustete. »Hör auf, so einen Blödsinn zu reden. Wir haben es geschafft Assanâra wieder zurückzuholen. Wenn nötig, schleife ich den Schattenbruder samt seiner Sippe hierher und wiederhole das Ganze.«

»Du müsstest sie zuerst finden«, sagte Ikaru.

Juras winkte ab. Den Diamantring hatte er beim Baden nicht abgelegt.

105. Vereidigung

Nach dem Bad kleideten sie sich an und begaben sich in den Empfangsraum. Dort wurden sie von der Baronin und dem Lichtbruder empfangen. Sie gaben ihnen noch letzte Anweisungen, bevor dann zum Mittag die Vereidigung vor der Kleinen Sonne im Hof stattfand. Der Fürst erwartete sie mit seinem Gefolge und Ikaru trat an ihn heran, dicht gefolgt von Juras. Ein Tisch war hinausgestellt worden, auf dem die Dokumente und Siegel lagen.

Es folgte eine Auflistung der Güter und Ländereien von Lozak und dem sich daraus ergebendem Tribut und den Verpflichtungen. Gleichzeitig wurde ihnen der Schutz und die Zuwendung der Kaiserin versichert. Es wurde eine genaue Liste der Waffentragenden gefordert und eine über die zugeteilten Krieger aus dem Großen Reich ausgehändigt. Diesen unterschrieb Juras das erste Mal mit seinem Namen Juras Feuring von Lozak. Dem folgten noch viele größere und kleinere Artikel, die Juras aber weniger interessierten. Er war froh, als zum Schluss Ikaru, nach seinem wörtlichen Eid den Reif eines Barons überreicht bekam und alle Insignien, die dazugehörten und die Zeremonie endlich ein Ende fand. Ein Raunen ging durch die Leute, als sie sich umdrehten.

»Die Brüder des Schicksals sind nach Lozak zurückgekehrt. Wie Licht und Schatten stehen sie da«, sagte Thûrmar und Freudenrufe erschallten.

In was bist du da hinein geraten? Juras stand da in seiner erzenen Rüstung mit dem Sonnenschwert an der Seite, den Doppelklingen und dem Nordländer auf dem Rücken. Seine wilde Mähne umrahmte sein stolzes Gesicht. An seiner Hand glitzerte offen der Ring. Er hatte seinen Handschuh zum Unterschreiben abgezogen. Lozak war Freiheit und er wollte heute damit beginnen. Er ließ sich von den Leuten umringen und eröffnete kleine Gespräche, während er die nächste Schenke ansteuerte. Viele folgten ihm, nur aus der Ferne sah er Ikaru in den Tempel des Feuers abzweigen.

106. Begrüßung

Juras wurde begleitet von dem Mann mit dem schwarzen Dolch und der Narbe im Gesicht. Trotzdem er kräftig gebaut war, strahlte er Anmut aus. »Ich habe den Auftrag, Euch zu beschützen, Herr«, sagte er.

Juras biss sich auf die Lippen und lachte dann schallend. »Du mich?«

Der Mann schien verletzt. Juras klopfte ihm lachend auf die Schulter. Da spürte er eine Schwertspitze am Arm, die einen kleinen Kratzer hinterließ.

»Man kann nie wissen«, raunte ihm eine Stimme von hinten ins Ohr und Juras konnte einen roten Bart erkennen.

»Nadaril, nein! Hör auf mit dem Spiel«, rief Karasim und zückte seinen Dolch, bereit, ihn zu benutzen.

»Du!«, erschallte es plötzlich, als ein riesiger Mann aus den Eislanden auftauchte, auf den

rothaarigen Mann zutrat und ihn von hinten packte. Der ließ es mit sich geschehen und senkte seine Klinge. Es war ein Schwert, gefärbt im dunklen Rot der gesegneten Klingen des Wolfes.

»Du lässt die Finger von ihm, und das mit Sicherheit«, raunte der Riese.

»Kann nichts dafür«, sagte Nadaril, »Dem Schwerte dürstet es nach Blut.« Er grinste Juras an.

»Davon sollst du viel bekommen«, sagte Juras erfreut darüber sich im Kampf messen zu können, und griff nach einer der Doppelklingen.

»Nichts da!«, ertönte eine weibliche Stimme. »Der erste Kampf gehört mir.« Es war eine groß gewachsene, schöne Frau in Kettenhemd mit einem langen Pferdeschwanz.

»Hier Nisses, nimm«, sagte ein Mann mit feuerroten Haaren und warf ihr ein flammenbuntes Schwert des Feuergottes zu. Sie fing das Schwert lächelnd auf. Ein Mann mit einer Feder im Hut piffte eine rhythmische Melodie, die an Fanfaren erinnerte.

»Senkt eure Waffen!«, rief eine Stimme von einem Dach herunter.

»Ihr streckt die Beine in die Luft, bevor ihr blinzeln könnt«, rief eine zweite von dem Dach gegenüber. Sie wurden von Jagdbogen in Visier genommen. Die zwei Männer hätten ihrem Aussehen nach auch Schatten sein können.

»Beim Blut!«, rief Karasim aus. »Jetzt kriegt euch wieder ein. Der Mann hat vor zu bleiben, also eilt das nicht. Lasst ihn erst mal ankommen, bevor er sich mit euch Wahnsinnigen abgeben muss.«

Juras grinste. Das also, so nahm er an, waren seine Krieger. »Die Getränke gehen auf mich«, sagte er und lief auf Nadaril zu, behielt aber die Klinge in der Hand. Er reichte ihm die Hand und als Nadaril die seine umfasste, schnitt er ihm leicht ins Handgelenk. »Blut ist das Opfer«, sagte er und steckte die Klinge weg.

»Das Leben der Preis«, knurrte der Rothaarige, ließ aber das Schwert ebenfalls in der Scheide verschwinden.

»Verzeiht den heißblütigen Auftritt.« Ärzeran, der Krieger, dem Juras in jener ersten Nacht begegnet war, hatte sich einen Weg gebahnt. »Es ist ihre Art, Euch willkommen zu heißen.«

»Wenn sie auch so gut bechern können, sollen sie mir folgen«, sagte Juras und schritt voran.

107. Sohn eines Lichtritters

Er stolperte durch den Eingang des Hauses und grüßte einen Bediensteten, der im Empfangsraum auf ihn gewartet hatte. Dann hangelte er sich am Treppengelände hoch und den Flur runter zu seinem Zimmer. Er rettete sich zur Tür und riss sie auf. Kerzenlicht leuchtete ihm entgegen, und die schönste Frau, die er in seinem Leben gesehen hatte, stand da in einem durchschimmernden Kleid, das ihre Vorzüge betonte. Juras schüttelte den Kopf, aber noch immer stand sie da mit dem glitzernden Ring an ihrer Hand.

»Ich bin gekommen, sobald ich es erfahren habe. Ich musste warten, bis der Fürst fort ist. Offiziell darf niemand erfahren, dass ich hier bin«, sagte sie.

Juras machte ein paar unsichere Schritte vorwärts, vorsichtig, um ihre Erscheinung nicht zu verschrecken. Doch sie blieb da, und selbst als er sie berührte, löste sie sich nicht auf. Er hatte aber das Gefühl, dass sich die Welt auflöste, als sie ihn küsste.

Am nächsten Tag war sie noch immer da und lag in seinen Armen. Erst zum späten Nachmittag erhoben sie sich und Juras packte seinen Rucksack aus. Er fand darin das Buch seines Vaters und legte es auf den Tisch. Er wühlte einen Schleifstein, einen Wasserschlauch, eine Decke und dergleichen mehr beiseite, bis er die Kette mit dem tränenförmigen Stein fand. Als Juras es hervorholte, leuchtete es hell.

»Hast du herausfinden können, was das ist?«, fragte Telda und rückte neugierig näher.

»Es ist ein Schlüssel oder so was«, sagte Juras. Er erinnerte sich dunkel an die Worte von Assanâra.

»Ein Schlüssel wofür?«, fragte sie weiter.

Es klopfte an der Tür.

»Juras, du solltest kommen«, hörten sie die Stimme des Lichtbruders Feluin.

Der Ton in seiner Stimme verhieß nichts Gutes und Juras legte die Kette kurzerhand Telda um den Arm.

»Was ist passiert?«, fragte er und zog sich das Hemd über, während sich Telda unter der Decke versteckte. Juras gab der Prinzessin einen Kuss, ehe er zur Tür stürmte und fast in den Lichtbruder hineinlief.

Feluin geleitete ihn auf die andere Seite des Hauses und sah besorgt aus. »Die Finsternis fordert seine Seele. Das Sonnenlicht schadet ihm schon. Wir müssen zu ihm durchdringen, ihn zurückrufen oder er wird den Dämonen in die Hände fallen.«

Feluin öffnete die Tür, blieb jedoch zurück, als Juras den abgedunkelten Raum betrat. In einem Sessel in eine Decke gehüllt, saß eine Gestalt, die Juras nur noch entfernt an seinen Bruder erinnerte.

»Ikaru?«, fragte Juras, als er eintrat.

»Ja«, antwortete die Gestalt im dunklen Raum.

»Sag mal, Bruder, was treibst du da?«, sagte Juras und lüftete einen Vorhang, um etwas Licht einzulassen und Ikaru besser sehen zu können.

Das blasse Gesicht zuckte zurück, doch dann lächelte er. »Du bist noch da«, sagte er, und ein Zittern schüttelte ihn.

Juras fühlte einen Schauer über seinem Rücken ziehen. Ikaru war schweißgebadet und doch schien er zu frieren.

»Ich will nicht in der Dunkelheit sterben, ich bin der Sohn eines Lichtritters«, sagte Ikaru.

»Bitte öffne die Vorhänge.«

Juras war erschüttert. Er hatte es nicht wahrhaben wollen, all seine Verdrängungsversuche hatten nichts geholfen. Nun war es doch so weit gekommen. »Ikaru, ich hole dich zurück. Ganz gleich, wo du hingehst«, sagte er und öffnete die Vorhänge.

Ikaru ließ die Decke fallen. Blass saß er da und das Tageslicht fiel auf ihn. Das Grün seiner Augen war heller geworden, als würde das Leben aus ihnen weichen und doch lächelte er. »Es ist gut, wie es ist«, sagte Ikaru schwach und das Licht beraubte ihn seiner Farbe und seiner Kraft, um nur noch Grau zurückzulassen.

»Bruder«, sagte Juras und packte Ikaru an den Schultern, um seine Seele im Diesseits zu halten.

Doch die Augen schlossen sich, Ikaru sank in sich zusammen. Juras war fassungslos, er fühlte nach dem Herzschlag und rief dann den Lichtbruder.

108. Sterne

Am Boden zerstört kehrte er zu Telda zurück. Ikaru war in einen tiefen Schlaf gesunken, aus dem er nicht mehr erwachen würde. Seine Seele würde nach und nach in die Finsternis gleiten und sein Leben beenden. Doch als Juras den Raum betrat, sah er das Licht der Träne in Teldas Hand und umso näher er kam, desto mehr nahm es ihn ein. Er hörte die Worte der Prinzessin wie aus weiter Ferne, doch sein Geist war unfähig, ihnen Bedeutung zu verleihen. Wie bezaubert haftete sein Blick auf den winzigen Sternen, die in dem Stein vorüber streiften. Wie im Traum legte er das tropfenförmige Amulett um und fand sich wieder in einer Welt ohne Sonne, Mond oder Sterne.

Ikaru erschien neben ihm ganz in grün gekleidet. Er selbst stand ohne Rüstung und Schwert da. *Das kann doch nicht!!* Unvermittelt überschütteten ihn Ikarus Worte, die davon berichteten, dass Mira hier wäre. Mira seine große Liebe, Mira, von der er getrennt worden war, so früh.

»Und andere schöne Frauen«, fügte Ikaru mit einem verschmitzten Lächeln hinzu. Er schien so fröhlich und unbeschwert und trieb Juras damit zur Weißglut. »Sie alle befinden sich in einem See, in dessen Mitte eine Festung steht. Dort ist es wundervoll. Ich bringe dich dahin,

du musst es dir ansehen, du musst einfach.«

Juras schlug ihm mitten in sein begeistert strahlendes Gesicht. *Hier stimmt doch etwas nicht. Was soll dieses dämliche Gerede?* Er hob Ikaru ohne weitere Anstalten hoch, um ihn fortzutragen. Ja, wohin eigentlich? Er schaute sich zum ersten Mal in dieser ihm fremden Welt um. Keine Sterne und keine Sonne, die einen Weg weisen konnten, und doch war es hell wie am Tag. Ein fernes Rauschen aus der Ferne ließ ihn das Meer erahnen. Vor ihm erhoben sich Berge. Just als er seinen Blick über sie schweifen ließ, sah er einen großen Schatten. Einer, der ihn in sofortige Alarmbereitschaft versetzte. Da, wo er den Schatten aus den Augen verlor, erblickte er alte Ruinen auf den Berghängen. Dorthin trug er Ikaru. Er wollte sich einen Überblick verschaffen. Denn er hatte keine Ahnung, wie er sich und Ikaru wieder zurückbringen sollte und ein ungewisses Ziel war besser als gar kein Ziel.

Als sich Ikaru endlich regte, hatte Juras neben den Ruinen ein kleines Lager aufgeschlagen. Er hatte einen essbar aussehenden Hasen gefangen und versuchte, ihn nun sachgerecht zuzubereiten. Es scheiterte allerdings schon am Feuer, das er einfach nicht anbekam.

»Kann ich dir helfen?«, fragte Ikaru und rieb sich das Kinn.

»Nein. Geht schon«, brummte Juras. Er war schlecht gelaunt wegen dieser Welt, in der er gelandet war und die er nicht verstand. Und wegen des Zunders, das nicht brennen wollte. Wahrscheinlich hing das irgendwie zusammen. »Hier!«, er warf Ikaru ein Fernrohr zu. »Sag mir lieber, ob du einen Weg findest, der uns hier wieder heraus führt. In unsere Welt nach Hause, du weißt schon.«

Ikaru konnte das Fernrohr gerade noch auffangen, er hatte einfach nicht mit solch einem Gegenstand gerechnet. »Wo hast du das denn her?«

»Von ihm«, brummte Juras und deutete mit dem Daumen hinter seinen Rücken, während er den Zunder anpustete, der nun endlich funkte.

Ikaru sah hinter ihn und sah eine Gestalt, die auf dem Boden saß und an der Ruinenmauer lehnte. Erst ein zweiter Blick ließ ihn im Zwielflicht erkennen, dass es nur noch Knochen waren. Ein einsames Skelett vor einer einsamen Ruine in den Bergen. Mit einem Fernrohr. Ikaru musste lächeln.

»Es gibt nur einen Weg hier raus Bruder. Und der führt durch die Festung im See.«

Juras war aufgestanden auf der Suche nach einem geeigneten Spieß für seinen Braten. »Jetzt hör endlich auf damit. Haben sie dir so den Kopf verdreht, dass du nicht mehr richtig denken kannst?« Juras warf verärgert ein karges Ästchen beiseite. Dieser Ort hatte sich gegen ihn verschworen, das stand nun fest. Und Ikaru hatte nichts Besseres zu tun, als irgendwelchen Frauen und Hirngespinsten hinterherzurennen. Das war doch sonst seine Rolle.

Er drehte sich um, um nach Ikaru zu sehen. Aber er war nicht mehr da. Juras wusste, es war sinnlos nach ihm zu rufen. Aber er schrie trotzdem. Er schrie diesen Ort an und die Fügung, die sie hierher gebracht hatte. Es wurde jetzt dunkel, finster. Sein kleines Feuer wirkte verloren in der Einöde aus Schwarz, das nur unterbrochen wurde von noch dunkleren Schatten, die sich hin und wieder bewegten. Von dem Fernrohr war auch keine Spur mehr zu finden.

Juras war auf den Knien. Nur die Götter konnten ihm noch einen Weg weisen. Sein Groll auf Ikaru war noch nicht verklungen, aber langsam überwog die Sorge. Was machte Ikaru in der Festung? Was machten die mit ihm? Konnte es sich wirklich um eine einfache, vergnügliche Sache handeln? Hier an diesem Ort?! Er versuchte, sich an das zu erinnern, was er durch das Fernrohr gesehen hatte, bevor die Finsternis über ihn hereingebrochen war. Es gab einen See im Landesinneren und er hatte auch den Felsen gesehen, der mitten aus dem Wasser wuchs. Ähnlich dem Felsen, aus dem sie die Waffen ihres Vaters geborgen hatten, nur größer. Auf der Uferseite war eine karges Heideland. Dort hatte er große Gestalten gesehen, die auf acht Beinen liefen. Er wollte nicht darüber nachdenken, was das wohl für Kreaturen waren. Sie lebten hier und waren verdammt wie die Insel selbst. Denn eine Insel war es. Umgeben vom wogenden, in Nebel gehülltem Meer.

Eine gewisse Schwermut umfing ihn, als er dessen gewahr wurde, dass sein Feuer am Erlöschen war. Doch da sah er ein Licht. Einsam und klein wie sein Feuer, aber eindeutig ein Stern am Himmel. Lange schaute er dieses Licht an und umso länger er schaute, desto mehr hoben sich die Umrisse der Ruine ab. War dies ein Zeichen? Ein Funke Hoffnung in der Finsternis? Er nahm sich den größten Ast aus dem Feuer und lief auf die Ruine zu. Aber was auch immer er sich hinter den windschiefen Mauern erhofft hatte, es war nichts dahinter. Zumindest nichts, was es auf der anderen Seite nicht auch schon gab. Der Stern schien jetzt auch auf die andere Seite zu strahlen. Juras spürte den Zorn in sich aufsteigen und stampfte mit dem Stiefel auf den Boden. Er war drauf und dran, den Stern zu dem Bund der Verdammten hinzuzufügen, als ihm bewusst wurde, was er da gehört hatte. Er stampfte erneut auf, und ja, es war eindeutig ein dumpfer Klang mit leichtem Widerhall. Er beugte sich nach unten und betrachtete den Boden genauer. Es schien eine kreisrunde Öffnung zu sein. Eine Falltür, auf die etwas graviert war. Buchstaben, nicht mehr ganz leserlich: ... , glaube nicht ... , ... Wahrheit dahinter. Juras rüttelte mehrmals an ihr, bis sie tatsächlich nachgab.

Sein Feuer war kurz vorm Erlöschen und der Stern verbreitete nur spärliches Licht. Aber dieser Schacht war komplett dunkel und es erschien Juras wie ein aufgerissenes Maul der Finsternis, das ihn verschlingen wollte. Dennoch kletterte er die Leiter herab, die an der Schachtwand vernagelt war. Er zählte die Sprossen. Es waren ihrer 36 und er grübelte, ob dies eine gute oder schlechte Zahl war, als er die zwei bewaffneten Gestalten sah, die ihre Speere auf ihn gerichtet hatten.

»Beim Blut!«, rief er aus und wehrte sie mit seinem Ast ab und die Funken sprühten. Erst dann erkannte er ihre wahre Natur; es waren Figuren aus Stein. Hinter ihnen ragte eine noch weitaus imposantere Gestalt hervor. Sie war allein schon durch ihre Größe beeindruckend. Sie schien den Körper eines unbehaarten Gorillas zu haben, nur größer und kräftiger. Juras letzte Feuerfunken ließen erkennen, dass auch diese Gestalt aus Erz gemacht war. Das beruhigte ihn angesichts seiner letzten Erfahrungen allerdings wenig. Eine der Pranken hielt der riesige Affendämon ausgestreckt, als wolle er etwas empfangen. Als Juras sich vorsichtig darüber neigte, sah er in der Handfläche eine Vertiefung in der Form eines Tropfens. Ein Tropfen in derselben Größe wie der Stein, den er um den Hals trug. Ihm war, als hätte er ein Mienenspiel im Gesicht des Kolosses gesehen, als sein Feuer lautlos erlosch.

»Ich bringe dich da hin. Das musst du dir ansehen. Du musst einfach!«, rief Juras und reichte seinem Bruder die Hand zum Aufstehen.

Juras war am nächsten Morgen mit dem ersten Licht zum See aufgebrochen und war fest entschlossen gewesen, sich allem zu stellen, was sich in der Festung befand, und wenn es die Finsternis persönlich war. Zum Glück hatte er Ikaru ohne weitere Vorkommnisse am Ufer des Sees gefunden.

»Ist das die Stelle, wo man zuschlägt?«, murmelte Ikaru, der sich versuchte, den Schlaf aus den Augen zu reiben. Er fühlte sich ausgelaugt und müde, aber auch irgendwie zufrieden. Friedvoll traf es genau. Er hätte Juras nicht geschlagen, selbst wenn er es gekonnt hätte. Stattdessen ließ er sich von ihm aufhelfen. Ihm wurde schwindlig.

»Du siehst ganz schön blass aus. Was macht ihr denn da die ganze Nacht?«, fragte Juras.

Ikaru versuchte, sich an die vergangene Nacht zu erinnern, konnte jedoch kein klares Bild zu fassen kriegen. Aber der Gedanke daran zauberte ein Lächeln in sein Gesicht und er richtete sich auf. »Was musst du mir zeigen? Ich freue mich übrigens auch, dich wohlbehalten wieder zu sehen.«

Dafür hatte Juras nur ein Schnauben übrig. »Komm einfach«, sagte er und zog Ikaru hinter sich her.

Sein Bruder wirkte erschöpft und Juras befielen erneut seine Sorgen. Was machten die in der Festung mit ihm? Warum konnte Ikaru selber nichts Genaueres sagen? Was auch immer sich in der Festung befand, musste aufgehalten oder gar vernichtet werden, wenn es den Weg

zurück nicht freigab. Und jetzt hatten sie auch eine Chance.

Es wurde dunkel und jene Finsternis, die in diesem sonnenlosen Land ohne Vorwarnung kam, brach über sie herein. Das Letzte was Juras hatte erkennen können, war, dass sich so etwas wie ein Tor im Felsen geöffnet hatte, vor dem sich ein kleiner Strand befand, der direkt zum See uferte. Der See war nicht sehr groß und Juras sah keine Schwierigkeit darin, hinüberzuschwimmen. Wenn nur diese Finsternis nicht wäre.

»Ich sehe nichts mehr.«

»Das muss so sein. Sie holen dich aus der Finsternis ins Licht«, meinte Ikaru.

Juras warf einen argwöhnischen Blick in die Richtung, in der er seinen Bruder vermutete. Ikaru war ja schon immer der Feinsinnigere von ihnen gewesen, aber das fand er geschmacklos. Doch bevor er etwas einwenden konnte, erblickte er zwei zaghafte Lichter, die aus der Mitte des Sees zu ihnen herüber schwebten. Als sie näher kamen, erkannte Juras zwei Gesichter, schön wie blühende Blumen. Er vergaß seine erzene Rückendeckung und ließ sich verführen von dem Anblick und dem Zauber der Stimme, die zu ihm sprach. Sie flüsterte ihm Versprechungen ins Ohr, sie sprach von Dingen, die sein könnten. Er ließ sich treiben wie ein Blatt auf einem See. Er nahm es nur noch verschleiert wahr, wie er über dem Wasser zu schweben schien und auf das Tor zuhielt, in dem verheißungsvolles, warmes Licht leuchtete. Gar nicht mehr zu hören für seine Ohren waren die tief bebenden Schritte, die ihnen folgten.

Juras hatte alle seine Flüche vergessen. Warum war er Ikaru nicht gleich gefolgt? So hatte er eine einsam finstere Nacht in der Kälte verbracht, während es hier vor Licht und Freuden nur so sprühte. Seine Begleiterin hatte gerade das Zimmer verlassen und nun lag er sich rekelnd in einem warmen Bett. Einen Kelch süßen Weines hielt er in der Hand und wollte gerade nach den saftig aussehenden Hühnerkeulen greifen, da trat ein alter Greis mit langem, grauem Bart in den Raum. Er hatte seine Hände besänftigend von sich gestreckt. Aber die Gestalt war so schwächling, dass Juras sie ohnehin nicht als Gefährdung betrachtet hätte und das Gebaren des alten Mannes eher lästig fand. War es der Vater des Mädchens?

»Ihr müsst fliehen, junger Mann«, sprach der Greis mit einem schweren Akzent wie aus einer grauen Vorzeit. Er wirkte auch so, als ob er aus einer Zeit stammte, für die es keine Erinnerung mehr gab. Juras' Geist wurde wach.

»Du musst aber vorher das Herz zerstören«, sagte der alte Mann.

Juras runzelte die Stirn. »Welches Herz?«

»Frag nicht so dumm. Das Herz dieser Welt natürlich, wie sonst wollt ihr zurückkehren? Du hast das Wesen bereits gefunden, das euch helfen wird. Du musst nur noch aufstehen und es tun. Meine Töchter sind Gift für euch junge Männer. Sie werden dich und deinen Bruder vernichten.«

Also doch der Vater. Aber er hat recht, wo ist Ikaru? Wo sind meine Kleider? Und wo ist dieses Herz? »Wo muss ich hin, alter Mann? Zeig mir den Weg.«

Er fand seine Waffen nicht. Natürlich nicht, und erst jetzt erinnerte er sich wieder an den Koloss aus Erz. Da hörte man ein lautes Knirschen aus der unteren Vorhalle.

Der Greis winkte ihm in die Richtung und lief, so schnell er konnte, aus der Kammer heraus. Juras folgte ihm mit unsicheren Schritten. Ihm war, als hätte man ihm die Lebenskraft aus dem Körper gesogen. Er klammerte sich an der Veranda fest und blickte herab in die Eingangshalle. In deren Mitte befand sich ein Brunnen, der einen riesigen, herrlich glitzernden roten Rubin umfasste. Daneben jedoch stand ein riesiges Wesen aus Erz, in stoische Ruhe versunken.

»Sag ihm, er soll das Herz vernichten«, sagte der Greis und deutete auf den erzenen Riesen und auf den Rubin, dann in schneller Bewegung hin und her, als Juras nicht reagierte.

»Es ihm sagen?« Juras war verwirrt. Was sollte er tun? Dem riesigen Affendämon aus Erz befehlen das "Herz" zu ... zu, ja, was eigentlich?

Da durchschnitt ein jähes Kreischen seine Gedanken und er fühlte einen Stich, der sich durch seinen Rücken bohrte.

»Vater, wie konntest du uns nur so verraten?!«, erzürnte die junge Frau, die doch so alt sein musste und riss den Dolch wieder heraus. Sie schaute ihren Vater an und schien gewillt, auch ihn niederzustrecken.

Juras war überrascht, wie plötzlich ihn auch seine letzten Kräfte verließen, und sank langsam auf die Knie. Er sah seinen erzenen Gefährten durch die Streben der Veranda, der so ruhig da stand in seiner unnahbaren Riesenhaftigkeit. Juras erschien es unwahrscheinlich, dass er sich je wieder regen würde. Er spürte, wie sein Atem ausströmte und alles wurde langsamer. Er hörte sein Herz klopfen, dann sah er ein strahlendes Licht reflektieren, wie es die Sonne auf den Wogen des Meeres tut und blickte in Ikarus Augen. Der Schall kehrte zurück in seine Welt. Doch Ikarus Blick brach und er sank nieder, wie damals in der Wildnis bei der Schlange. Doch diesmal war Juras' Kraft nicht gefesselt. Er fing Ikaru auf und im selben Zug drehte er sich um zu dem Golem und rief: »Bring uns nach Hause!«

Er fühlte, nein, er spürte jede Bewegung, die dieses Wesen vollbrachte und spürte das Splittern des Rubins in der Pranke, wie als wäre es seine eigene Hand. Er sah wie die Frau gerade noch so unvergänglich schön, verzweifelt zerschmolz, zusammen mit der restlichen Welt, zu der sie gehörte. Er drehte sich um und erblickte den alten Mann, der ihm zunickte. Auch er verschmolz mit seiner Welt, bis alles verschwamm und als Juras zu dem Golem aus Erz blickte, sah er nur noch einen riesigen schwarzen Schemen, der etwas hielt, das pulsierend rot leuchtete. War dies eine Vision vom Herrn des Blutes selbst?

109. Du bist wieder da

Têrelar blickte auf. Den beiden Jungen durfte man nicht trauen. Bestimmt heckten sie etwas aus. Es war vielleicht kein Kampf, der mit Waffen geführt wurde, aber es war ein Kampf mit Feuer. Die beiden hatten mehr von ihrem Vater in sich, als er sich erhofft hatte. Und sie hatten den Vorteil, dass sie zu zweit waren. Er blickte rüber zu Feluin. Er war ein seltsamer Mann dieser Vereinte des Lichts, der so verschroben lächelte und das Schicksal mit einer Geduld hinnahm, die ihn schon wieder sehr heldenhaft machte. Aber wie sollte es auch anders sein, wenn man die Abgründe der Finsternis bekämpft? Vielleicht nicht mit Waffen, aber das war nicht von Bedeutung.

»Habt Ihr das auch gesehen?«, fragte Feluin und erhob sich von seinem Platz. Im selben Atemzug sprang Juras wie ein aufgescheuchtes Tier aus seinem Bett.

»Ist er wach?«, fragte er atemlos nach Orientierung suchend.

Feluin schüttelte nur stumm den Kopf. Juras blickte zu Ikaru rüber und senkte dann verstört den Blick. Têrelar stellte sich ihm in den Weg mit der festen Annahme, dass der junge Mann ihm den gebührenden Respekt erweisen würde. Aber Juras rempelte ihn finster grummelnd zur Seite und verließ den Raum. Têrelar stieg die Hitze in den Kopf. Wie konnte es sein, dass dieser unverfrorene Junge ihn zur Seite stieß und auch noch Erfolg damit hatte? Er blickte hinüber zu Feluin und spürte noch immer die Schlagader auf seiner Stirn pulsieren. Der aber winkte nur ab und wandte sich zu Ikaru.

»Das Feuer brennt in ihnen«, sagte Têrelar, »Dies ist ihre Bewährung.«

Feluin blickte zu ihm auf. »Es sind noch Kinder mit einem schweren Schicksal.«

»In den heißesten Feuern werden die besten Klingen geschmiedet. Wer durch die Flammen gestählt wurde, wird unbeirrt sein auf seinem Weg. Wenn sie auch nur einen Funken seines Lichtes geerbt haben, werden sie sich nicht ihrem Schicksal beugen, sondern es herausfordern«, sprach Têrelar.

»Juras«, murmelte Ikaru plötzlich. »Wo ist Juras?«

Juras indes stürmte die Treppen herunter. Noch immer war seine Wahrnehmung verschwommen. Noch immer pulsierte sein Herz wie verrückt. Der tropfenförmige Stein war

verschwunden, hatte aber eine schmerzende Brandwunde auf seiner Brust hinterlassen. Als er im Empfangsraum war, wusste er nicht weiter wohin. erinnerte sich dann aber an den Durchgang durch das Esszimmer in den Tempel des Feuers.

Es war mitten in der Nacht, niemand sonst schien in der Halle des Feuers zu sein. Dort kam er vor der Feuerschale zum Stehen und blickte in die Flammen. Er erinnerte sich an das in Flammen gehüllte Bild seiner Mutter. Er wendete sich ab. Sein Blick fiel auf die Waffen an den Wänden, die alle einst großen Kriegerern gehört hatten. Er streifte mit der Hand über eine Klinge, die den Opferklingen der Vereinten des Blutes nachempfunden war, und er dachte an seinen Vater. Als er sich mit dem langen Messer in der Hand auf die Knie fallen ließ, schrie er auf.

»Wolf, dich rufe ich! Was ist es, was du von mir willst? Ist es Blut, was du verlangst, dann sollst du reichlich kosten!« Juras zog sich die Klinge über den Arm und er selbst staunte noch über die Tiefe des Schnittes und lachte laut auf. In Strömen ergoss sich das Blut auf den Boden des Feuertempels und laut und deutlich hörte er das Heulen des Wolfes. Die Welt um ihn herum wurde dunkler, bis nur noch schwarzes Licht übrig blieb, und dann fiel er.

Ikaru betrat den Tempel, rannte zu Juras, als er ihn am Boden sah und legte die Hand auf die blutende Wunde. Beim Ausatmen fühlte Ikaru, wie seine Lebenskraft ihn verließ und in Juras einfluss. Er versuchte nicht, es zu verhindern. Er achtete auch nicht auf die beiden Vereinten, die mit ihm hierher gekommen waren.

»Ikaru.« Têrelar fasste ihn von hinten an den Schultern und zerrte ihn hoch.

Feluin verband die Schnittwunde an Juras' Arm mit dem Verbandszeug, das im Tempel zur Verfügung stand. Sie blutete bei Weitem nicht mehr so stark. Ikaru hingegen hing benommen in den Armen des Feuerbruders.

»Dass die mir immer meinen Tempel voll bluten müssen«, grummelte Têrelar.

»Habt ihr auch gesehen, was geschehen ist?«, fragte Feluin.

»Der Wolf hat mein Revier markiert, das ist geschehen.«

»Lebt er?«, fragte Ikaru und schien sich langsam wieder zu fangen.

»Ja«, antwortete Feluin. »Doch warum hat er das getan?«

Têrelar bückte sich und hob das Messer aus der Blutlache. »Der Herr des Blutes ist wild und gierig, das wissen die jungen Welpen meist noch nicht.«

Juras' Augen zuckten. Mit einem Mal schlug er wild um sich und brachte damit den Lichtbruder zu Fall.

»Ruhig Blut, Junge!«, rief der Feuerbruder aus und hielt ihm das Messer unter die Nase. Juras atmete schwer und schaute um sich.

»Juras, wir sind zurück«, sagte Ikaru. Er schob die Klinge beiseite und kniete sich neben ihn.

»Ja, und wem haben wir das zu verdanken?«, rief Juras aufgebracht. »Elende Dämonen, die hole ich mir einen nach dem anderen und dann ...« Er hielt in seinen Worten inne und betrachtete Ikaru genauer. Mit blutigen Händen strich er über Ikarus Gesicht und Gewand.

»Du bist wieder da«, sagte er dann und beäugte ihn ungläubig.

Ikaru zog ihn zu sich heran und nahm ihn in die Arme. Juras war überrumpelt, aber umarmte Ikaru ebenfalls. Gemeinsam erhoben sie sich aus der Blutlache.

»Ich will hier einen Schrein für den Herrn des Blutes«, sagte Juras zum Feuerbruder bestimmt und deutete auf den Boden unter sich.

Der Feuerbruder nickte abgeklärt. Wenn diese Blutverrückten einen Schrein hatten, konnte sich das vielleicht hier im Tempel besser kontrollieren lassen. Wie es schien, sollte der Wolf Aufwind bekommen in Lozak.

110. Das Schwert

Am nächsten Mittag saßen Ikaru und Juras im Speisesaal und nahmen ein großes Frühstück zu sich. Sie hatten die Nacht im selben Raum verbracht und der Feuerbruder hatte vor ihrer

Tür gewacht. Sie hatten nicht gesprochen und waren bald eingeschlafen. Selbst jetzt lächelte Ikaru nur versonnen zwischen den Bissen und Juras war zu hungrig zum Sprechen. Da öffnete sich die Tür und Lichtbruder Feluin betrat den Raum.

»Lichtbruder«, sagte Ikaru erfreut und erhob sich. »Bitte tretet ein und habt teil an unserem Mahl.«

»Es ist eine Freude, das Sonnenlicht wieder auf dein Gesicht strahlen zu sehen«, sagte Feluin und setzte sich neben ihn. »Einen guten Sonnenaufgang wünsche ich euch. Wie ich sehe, habt ihr euch gut von den Strapazen erholt. Ein Wunder, wenn man bedenkt was ihr überstanden habt.«

Juras kaute angestrengt und Ikaru lächelte nur gutmütig.

»Nun«, sagte der Lichtbruder und schaute beide an, »ich kenne die Kräfte, die euch innewohnen. Ich wusste es vom ersten Tag an, an dem wir uns begegnet sind.«

Die zwei schauten sich unschuldig an und blickten dann wieder zum Lichtbruder. Der lächelte geduldig und sagte: »Ich werde euch bald für eine Weile verlassen und meinen Pflichten in Ir'daet nachkommen müssen. Entweder nimmt mich die Baronin von Mearanwe mit oder ich nehme das Schiff aus Brag'luin, das die Krieger hierher bringen wird. Die Baronin weiß übrigens nichts von euren nächtlichen Eskapaden. Ich dachte, das schont ihre Nerven. Ich überantworte euch dem Feuerbruder Têrelar, er wird Rat wissen, wenn ihr nicht weiterwisst. Haltet eure Ohren und Herzen offen für die Götter und so werden wir uns wieder sehen.«

»Wir werden Eure lichte Anwesenheit vermissen«, sagte Ikaru »Und hoffen auf Eure baldige Rückkehr.«

»Das hoffe ich auch, Ikaru. Aber bis dahin bleiben uns noch einige Tage, die wir nutzen können, um dich in die Staatsgeschäfte einzuführen.« Er schaute rüber zu Juras, der sich gerade mit einem Rülps zurücklehnte und den Bauch hielt. »Und Juras vielleicht in grundlegendere Dinge. Heute verschone ich euch noch. Dieser Tag soll euch zur Erholung dienen, aber morgen bei Sonnenaufgang erwarte ich euch im Arbeitszimmer.« Der Lichtbruder erhob sich.

Ikaru erhob sich ebenfalls. Juras blieb sitzen und als er sicher war, dass der Lichtbruder weg war, sagte er: »Sie war hier.«

Ikaru setzte sich wieder. »Wer?«

»Sie.«

Ikaru hob die Augenbrauen und grinste dann. »Wo ist sie jetzt?«

»Ich weiß es nicht. Sie hielt den Stein in der Hand und er leuchtete. Ich legte ihn um und war dann auf dieser gottlosen Insel«, sagte Juras und fasste sich an die Brust, wo es noch immer leicht brannte.

»Was zusammengehört, wird sich finden«, sagte Ikaru und legte ihm eine Hand auf die Schulter.

Es klopfte an einem der Fenster. Beide schauten auf und sahen die Prinzessin, die ihnen deutete, das Fenster aufzumachen. Juras eilte hin, um ihrem Wunsch Folge zu leisten. Sie nahm ein in schwarzes Tuch gewickeltes Bündel von der Schulter und Juras schaute vom Fenster runter und sah Windan und Bornim sie auf ihren Händen tragen.

»Die Schatten haben dich lichter gemacht, Juras Feuring«, sagte sie mit einem Lächeln. »Dies ist das Schwert eurer Mutter. Ich habe es lange genug verwahrt.«

Ikaru nahm das Bündel und verneigte sich »Ich danke Euch, Prinzessin.«

»Ich bin inoffiziell hier, da können wir die Formalitäten außer Acht lassen. Mein Bruder ruft mich nach Rhosa zurück. Er würde es nicht tun, wenn es nicht dringend wäre.«

Juras hatte bisher kein Wort gesprochen und war ganz in ihre Betrachtung verfallen. *Sie will fort?*

»Erweise seiner Majestät bitte unsere freundlichen GrüÙe«, sagte Ikaru.

»Du kannst es nicht lassen, nicht wahr?«, sagte sie mit einem Lächeln. »Ich werde meinem Vater ausrichten, dass es noch einen Baron auf dieser Insel gibt, der ihn König nennt. Es

würde ihn freuen, euch kennenzulernen.« Sie schwankte kurz, als von unten ein Pfiff zu hören war. »Ich muss los«, sagte sie aufgeregt und zog Juras zu sich heran, um ihm einen leidenschaftlichen Kuss zu geben. Als sie sich danach in die Augen schauten, leuchtete ihr Gesicht und sie ließ sich runterfallen. Die Zwillinge fingen sie auf. Sie winkte noch kurz und schlich dann zum hinteren Teil des Hauses davon.

Juras blickte ihr hinterher und wendete sich dann um zu Ikaru. Er hatte das schwarze Tuch entfernt und hielt nun eine breite Klinge in der Hand. Die lange Fehlschärfe war zierlich ziseliert und am Knauf blinkte ein Saphir. Ikaru strich mit einer Hand über die Klinge.

»Mit diesem Schwert habe ich meinen ersten Kampf bestritten.« Ikaru sah die brennenden Pfeile der Vergangenheit vor seinen Augen, er sah seine blutige Hand vor den Sternen. Seine Hand war seither gewachsen und stärker geworden und konnte das Heft nun ganz umfassen.